Chir. 8-2

<366272717000013

Bayer. Staatsbibliothek

Chir. 8-2

Fl 8 4187 1

Johann Astrucs,

D. A. W. Doctors, Königl. Poln. Leibarztes und Professors am College Royal zu Paris,

Abhandlung

von

Geschwülsten

und

Geschwüren.

Aus dem Französischen übersetzt

von

George Ludwig Rumpelt,

kursächsischem Hofchirurgus und Professor der Thierarzneykunst in Dresden.

Zweyte durchaus verbesserte Ausgabe

mit

vielen Anmerkungen und Zusätzen

von

D. E. B. G. Hebenstreit,

der Arzneywissenschaft öffentlichem Lehrer zu Leipzig.

Zweyter Theil.

Dresden und Leipzig,
in der Richterschen Buchhandlung.
1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Tu nequaquam medico iratci debes, ſi ex membris haec incidit, illa urit, illa a corpore omnino ſeparat; ſed valde lucrifacias, et conſervatorem eum voces, quod in parva corporis parte morbum curet, priusquam ad totum corpus morbus transcurrat.

S. Auguſtinus.

Astrucs

Abhandlung

von

Geschwülsten

und

Geschwüren.

Zweyter Theil.

Vorerinnerung.

Es sind in dieser zweyten Ausgabe die beyden Briefe weggelassen worden, welche dem Original und auch der ersten Ausgabe der Uebersetzung angehängt sind. Sie enthalten Beschreibungen und Beurtheilungen der Mouretschen Mittel wider den Scharbock, der Daranschen Bougies, des Doyenschen Pflasters, verschiedener antivenerischer Arzneyen, besonders der Swietenschen Mixtur, der Kayserschen Drageen, u. s. w. Mittel, von welchen jetzt einige längst mit Recht vergessen, andre viel besser als zu der Zeit, da Astruc schrieb,

Vorerinnerung.

bekannt sind. Ich glaube daher nicht, daß den Lesern die Vorenthaltung dieser Briefe unangenehm seyn wird: wenigstens wünschte ich, daß sie sich dafür durch meine Zusätze und Anmerkungen zu beyden Bänden dieses Buchs entschädigt finden möchten, welche zum Unterschied von einigen wenigen des ersten Herausgebers, Herrn Rumpelts, durchgängig mit H. bezeichnet sind.

E. Hebenstreit.

In=

Inhalt
des zweyten Theils.

Vierte Abhandlung.

Seite

Von dem Scirrhus und scirrhösen Geschwülsten.

Erster Abschnitt. Von dem Scirrhus. 1
Zweyter Abschnitt. Von dem Krebs. 24
Dritter Abschnitt. Von den Ueberbeinen und Beinknoten. 92
Vierter Abschnitt. Von den Warzen. 99
Fünfter Abschnitt. Von den Hüneraugen und Leichdörnern. 107

Fünfte Abhandlung.

Von den Geschwülsten, welche unter die vorhergehenden vier Classen nicht gebracht werden können, und also eine besondre Classe ausmachen.

Erster Abschnitt. Von den Scropheln. 112

Inhalt.

		Seite
Zweyter Abschnitt.	Von den Balggeschwülsten.	147
Dritter Abschnitt.	Von der Balggeschwulst am Kopfe.	168
Vierter Abschnitt.	Von den Kröpfen.	182
Fünfter Abschnitt.	Von den gummösen Geschwülsten.	206
Sechster Abschnitt.	Von den Fleischgewächsen.	226
Siebenter Abschnitt.	Von der Windgeschwulst.	244

Sechste Abhandlung.

Von den Geschwüren.

Erster Abschnitt.	Von den Geschwüren überhaupt.	254
Zweyter Abschnitt.	Von den gutartigen Geschwüren.	266
Dritter Abschnitt.	Von den trocknen Geschwüren.	284
Vierter Abschnitt.	Von den faulen Geschwüren.	297
Fünfter Abschnitt.	Von callösen Geschwüren.	305
Sechster Abschnitt.	Von Hohlgeschwüren.	319
Siebenter Abschnitt.	Von Geschwüren, die bis auf die Knochen dringen.	332
Achter Abschnitt.	Von Geschwüren mit Fleischauswüchsen.	344
Neunter Abschnitt.	Von unveränderlich bleibenden Geschwüren.	354
Zehnter Abschnitt.	Von schwer vernarbenden Geschwüren.	363

Von

Abhandlung von den Geschwülsten.

Vierte Abhandlung.

Von dem Scirrhus und scirrhösen Geschwülsten.

Erster Abschnitt. *)

Von dem Scirrhus.

Beschreibung.

Der Scirrhus hat fünf Kennzeichen, welche ihm eigen sind.

I. Er ist hart, und giebt dem Druck weniger als andere, selbst entzündete, weiche Theile nach.

II. Er

*) Alle Erinnerungen und Anmerkungen, welche bey diesem und dem folgenden Abschnitt nöthig zu seyn schienen, habe ich am Schlusse beider in einem zusammenhängenden Zusatz vorgetragen. H.

II. Er ist unschmerzhaft. Man mag ihn drücken oder nicht drücken, so empfindet man nicht die geringsten Schmerzen.

III. Er verändert die natürliche Farbe des Theils nicht, an welchem er sitzt, sie erscheint unverändert, ausgenommen, daß sie manchmal, wie mit einem Firnis überzogen, aussiehet.

IV. Er hat keine besondere Hitze; der Theil hat seine natürliche Wärme.

V. Er entstehet nach und nach, durch eine langsame Congestion; wenn man ihn gleich manchmal unvermuthet, oder plözlich gewahr wird, so ist es doch gewiß, daß er sich seit langer Zeit schon erzeugt hat.

Uebrigens ist kein einziger weicher Theil an dem menschlichen Körper, an welchem nicht ein Scirrhus entstehen könnte. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß der Scirrhus mehrentheils an drüsigen Theilen, oder an solchen Eingeweiden vorkommt, welche eine drüsige Structur haben. Diejenigen Drüsen und drüsigen Eingeweide, welche eine dicke Feuchtigkeit absondern, wie die Leber, die Brüste, die Hoden, die Mutter ꝛc. sind jedoch weit mehr den Scirrhen unterworfen, als sehnige oder häutige Theile; zuweilen entstehen dennoch auch an diesen Theilen Scirrhen. Am seltensten ereignen sie sich an fleischigen und musculösen Theilen.

Die griechischen Aerzte haben diese Geschwulst wegen ihrer Härte Σκίῤῥος genennet; denn dieses heißt im griechischen so viel als ein Stück Marmor;

mor; die Lateiner bedienen sich der nämlichen Benennung.

Unterschied.

Man hat eine ziemlich große Anzahl verschiedener Arten von Scirrhen: als:

I. Den wahren Scirrhus, welcher hart, prallend, unschmerzhaft, ohne Hitze und ohne Veränderung seiner Farbe ist. Die Alten nannten ihn Scirrhum legitimum oder exquisitum, einen ächten Scirrhus.

II. Der falsche Scirrhus ist nicht so hart, hat noch einiges Gefühl, ob er gleich ohne Hitze und ohne Veränderung der Farbe ist. Man nennt ihn einen unächten oder anfangenden Scirrhus.

III. Ein krebsartiger Scirrhus ist der, welcher in den Krebs übergehet, bey welchem gewisse Stiche, besonders wenn man ihn anrührt, bemerket werden, dessen Figur sich zu verändern anfängt, und an welchem Ecken oder Hervorragungen entstehen. Hievon wird mit mehrerem im folgenden Abschnitt vom Krebs gehandelt werden.

IV. Ein entzündeter oder ödematöser Scirrhus, ist ein solcher, mit dem sich ein gewisser Grad von Entzündungen oder ein Oedem verbindet.

V. Ein begränzter Scirrhus ist der, dessen Umfang bestimmte Gränzen hat; wenn hingegen die Härte dergleichen nicht hat, sondern sich unmerklich verliert, so ist der Scirrhus unbegränzt.

VI. Endlich hat der Scirrhus entweder die natürliche Farbe des Theils, oder es erscheinen dabei auf der Haut blaue oder schwarze Blutadern.

Ursachen.

Der Scirrhus wird durch den Aufenthalt einer Feuchtigkeit verursacht, welche nicht nur in dem Theile stockt, sondern sich in demselben auch verhärtet.

Diese Feuchtigkeit kann jedoch kein Blut seyn, weil der Scirrhus nicht roth ist. Ueberdies kann er nur von einer Feuchtigkeit erzeugt werden, welche sich verhärten kann. Dieses geschieht aber nur bei dem Blute. Ferner zeigt er sich am häufigsten in den Theilen, welche das wenigste Blut haben, z. B. in den Brüsten, an den Hoden ꝛc. nur selten aber erscheint er da, wo mehr Blut ist, nämlich an den Muskeln. So findet man auch bei Leichenöffnungen niemals eine Anhäufung von Blut in den Scirrhen.

Es ist demnach die Lymphe, welche den Scirrhus verursacht, oder er wird von verschiedenen abzusondernden und auszuführenden Feuchtigkeiten, welche in verschiedenen Eingeweiden oder Absonderungswerkzeugen zubereitet werden, erzeugt.

Dieser Schlus ist völlig richtig. Man kann daher den Scirrhus eintheilen, in einen solchen, der von auszuführenden oder abzusondernden Feuchtigkeiten hervorgebracht wird, und denjenigen, welcher von Fehlern der Lymphe entsteht. Hieraus folgt also,

daß

daß in allen Eingeweiden zweyerley Scirrhen entstehen können, nämlich lymphatische, oder Scirrhen von abzusondernden oder auszuführenden Feuchtigkeiten.

Indessen können weder die Lymphe, noch abzusondernde und auszuführende Feuchtigkeiten, stocken, sich verdicken, verhärten und einen Scirrhus hervorbringen, wenn man nicht voraussetzt, daß sie schon so verdickt sind, daß dadurch ihr gewöhnlicher Lauf oder Gang aufgehalten oder verhindert wird.

Die Ursachen, welche die Lymphe oder die abzusondernden und auszuführenden Feuchtigkeiten so verdicken können, daß sie fähig werden, einen Scirrhus hervorzubringen, sind folgende.

1) Der Genuß roher Nahrungsmittel, welche einen dicken und sauren Schleim enthalten.

2) Eine müßige und stillsitzende Lebensart, 2c. anhaltender heftiger Kummer, und Traurigkeit.

3) Aeußere Kälte, wodurch die ohnehin dicken Säfte noch mehr verdickt werden.

4) Wenn eine fremde Schärfe im Blut befindlich ist, welche fähig ist, die Säfte zu verdicken; wie z. E. das venerische, scorbutische und skrophulöse Gift.

Alle diese allgemeinen Ursachen wirken in alle Theile des Körpers gleich stark; sie werden aber durch verschiedene Umstände bestimmt, in diesem oder jenem Theil besonders, einen Scirrhus zu erzeugen, als:

I. Durch eine besondere Verdickung abzusondernder oder auszusondernder Säfte, welche diesem oder jenem Eingeweide zugehören. So bringt z. E. die verdickte Galle einen Scirrhus in der Leber hervor; die geronnene Milch verursacht in den Brüsten oder in der Gebärmutter einen Scirrhus; die in der Milch sehr verdickte Lymphe erzeugt in diesem Theile ein ähnliches Uebel; der Saamen bringt einen Scirrhus in den Hoden; die pancreatische Feuchtigkeit in der Magendrüse; der Chylus in den Gekrößdrüsen; und die Lymphe in ihren Drüsen einen Scirrhus hervor, ꝛc.

Ob nun wohl alle diese Säfte aus dem Blut entspringen, so vermuthet man doch mit Grund, daß sie sich alle auf verschiedene Art verdicken, und daß diese oder jene Verdickung des Bluts zur Verdickung dieser oder jener Feuchtigkeit und sonst zu keiner andern, Gelegenheit giebt.

Wir nehmen diese Meynung nicht deswegen an, um zu erklären, wie die Verdickung des Bluts, welche immer dieselbe zu seyn scheinet, dennoch in gewissen Eingeweiden eine Verstopfung verursachen könne, ohne daß andere Viscera dabey leiden.

II. Wolte man indessen diese Meynung anzunehmen Bedenken tragen, so müste man wenigstens doch zugeben, daß die Erzeugung eines Scirrhus an diesem oder jenem Ort von äußerlichen Zufällen abhänge, nämlich:

1. Wenn ein Theil der Kälte allzusehr ausgesetzt wird; darum werden die Drüsen des Halses eher scirrhös als die Drüsen unter der Achsel.

2) Wenn

2) Wenn die Theile zur Aufnehmung eines Gifts, das die einem Theil eigne Feuchtigkeit verdicken kann, bequem liegen. So sehen wir, daß durch den Beyschlaf mit einer angesteckten Person, die Leistendrüsen der Ansteckung am häufigsten ausgesetzt sind, und daß da gar bald eine Beule oder Verhärtung zum Vorschein kommt; nicht minder werden beyden, von ihren unreinen Ammen angesteckten Kindern, die Ohrendrüsen eher, als andere, scirrhös. So bemerkt man auch bey dem Krebs in der Brust, daß durch denselben die Achseldrüsen angesteckt werden.

3) Wenn durch einen zufälligen Schlag oder Stoß irgendwo eine Ergiesung oder Verstopfung in den Drüsen verursacht wird. Die Scirrhen in der Brust haben daher gemeiniglich einen Stoß oder Druck zur Ursache.

4) Wenn vorhergegangene Verstopfungen sich vermehren, und endlich scirrhös werden. Auf diese Art sehen wir, daß die Scirrhen in der Leber oder andern Eingeweiden fast allezeit nach einer Verstopfung derselben, welche verabsäumet worden, entstehen; eben so fangen sich die Scirrhen der Mandeln, durch eine daselbst oft erfolgte Verstopfung, an.

5) Vorhergegangene Krankheiten können ebenfalls zu einem Scirrhus Gelegenheit geben. So werden die Lippen, die Nase, die Haut öfters scirrhös, wenn an denselben eine Krätze oder Flechten gewesen sind.

Auf diese letztere Ursache muß man besonders bey denjenigen Scirrhen sehen, welche durch die Lymphe hervorgebracht werden; damit man erklären kann, wie die Lymphe, da sie doch an sich gleichartig ist, dennoch eher in dieser als in jener Drüse einen Scirrhus verursachen kann.

Zufälle.

I. Der Scirrhus bildet sich durch langsame Congestion nach und nach: mittlerweile wird die Feuchtigkeit, die ihn verursacht, durch das Schlagen der benachbarten Arterien und Zusammenziehung der Fasern, wo sie stockt, so zusammen gedrückt, eingepreßt und eingekeilt, daß ein scirrhös gewordener Theil zweymal so viel von seiner eigenen Materie in sich enthält, als er zuvor gehabt hat.

II. Die Schwere eines scirrhösen Theils vermehrt sich in Verhältniß der Menge der hier eingepreßten Materie. Daher kommt es, daß scirrhöse Theile von der nämlichen Größe, oder von einer wenig verschiedenen Größe zweymal schwerer wiegen, als sie vorher wogen.

III. Die Härte und der Widerstand der verhärteten Geschwülste vermehrt sich, je nachdem die Materie, welche sie verursacht, mehr oder weniger zusammengepreßt, dicht und eingekeilt ist, folglich dem Druck besser zu widerstehen im Stande ist.

IV. Der Stirrhus ist bey seiner Entstehung unschmerzhaft; denn die in dem Theile befindlichen Nervenfasern sind weder dem Reiz einer scharfen

Feuch-

Feuchtigkeit ausgesetzt, weil bey einem Scirrhus keine Säfte ausgetreten sind, noch werden sie durch heftige Ausdehnung gespannt, indem der Scirrhus keine Auffschwellung des Theils verursacht, oder wenn auch dieses geschieht, so erfolgt sie so langsam, daß durch sie niemals eine merkliche Ausdehnung der Nerven erfolgen kann.

V. Daß aber ein schon gebildeter Scirrhus dennoch ohne Schmerzen ist, kömmt daher, daß die an demselben befindlichen Nervenfasern weder gereitzt werden, denn es hat sich, wie schon gesagt, keine Feuchtigkeit ergossen, noch sonst einige keine Ausdehnung oder Zerrung leiden; denn der Scirrhus behält die nämliche Größe, ohne weiter anzuwachsen. So kann auch der äussere Druck keinen Schmerz in ihnen erregen, denn dafür schützt sie die Härte.

VI. Hierbey ist jedoch anzumerken, daß selbst bey den vollkommensten und eingewurzeltsten Scirrhen die Nerven doch noch ihren Nervensaft empfangen, und ihre Empfindlichkeit behalten, wovon man sich nicht selten überzeugen kann, wenn ein Scirrhus in einen Krebs übergehet.

VII. Nur ächte Scirrhen sind vollkommen hart und unschmerzhaft, wo nämlich die Materie des Scirrhus völlig verhärtet ist. Bey den Scirrhen hingegen, wo die Verhärtung nicht so beträchtlich ist, giebt der scirrhöse Theil mehr oder weniger dem Druck nach, auch ist er nicht ganz unschmerzhaft, weil die in ihm vertheilten Nerven bey dem Druck des Theils einigermaaßen ausgedehnt werden können.

VIII. Da der Scirrhus die Größe des Theils, an welchem er befindlich ist, nicht vermehrt, so leiden die hier vertheilten Gefäße nicht den geringsten Druck; folglich hat das Blut, die Lymphe, der Nervensaft in den scirrhösen Theilen, durch die Arterien, Venen, Lymphgefäße und Nerven noch einen freyen Umlauf. Und gesetzt, es erfolgte hier auch einige Vermehrung der Größe, so entsteht sie doch so langsam, und durch einen so unmerklichen Fortgang, daß die Zusammendrückung, welche einige dieser Gefäße dabey leiden können, durch die Erweiterung, welche zu gleicher Zeit, in den benachbarten Seitengefäßen geschiehet, leicht ersetzt werden kann; folglich wird dadurch alle Hinderung oder Unterbrechung des Umlaufs dieser verschiedenen Säfte verhütet.

IX. Aus dem nämlichen Grund geschieht es, wenn der Scirrhus in einem Eingeweide, z. E. in der Leber, nur ein lymphatischer Scirrhus ist, daß die Lebergänge, welche die Galle absondern, nicht zusammengedruckt werden, folglich ihre Galle wie gewöhnlich absondern, und in den Zwölffingerdarm dringen können. Man darf sich daher nicht wundern, wenn in der Leber große Verhärtungen ohne Gelbsucht gefunden werden.

X. Es ereignet sich nur bey den Scirrhen von abzusondernden Säften, zum Exempel, bey dem Scirrhus, welcher in der Leber durch die Galle verursacht worden, wo die Lebergänge verstopft sind, und wo der Ausfluß der Galle unterbrochen ist, daß sodann eine Gelbsucht unvermeidlich erfolgt, wenn

zumal

zumal der Scirrhus die ganze, oder doch wenigstens den grösten Theil der Leber einnimmt.

XI. Aus dem, was ich hier gesagt habe, folgt, daß bey dem Scirrhus die Hitze des Theils weder vermehrt, noch die natürliche Farbe desselben verändert seyn kann, weil hier das Blut nicht stockt, und stets auf gewöhnliche Art fortläuft.

XII. Ferner aber folgt hieraus, daß auch der allervollkommenste Scirrhus noch Leben oder wenigstens Lebensfähigkeit hat. Die Härte, der Widerstand, die Fühllosigkeit eines scirrhösen Theils mag noch so groß seyn, so behalten das Blut, die Lymphe, der Nervensaft, ja manchmal selbst die auszusondernder Säfte hier doch noch ihren gewöhnlichen Lauf; die natürliche Wärme bleibt, und was noch mehr ist, so ist hier noch die zusammenziehende und schwingende Bewegung (Oscillatio) der Gefäße und aller festen Theile, wenigstens doch noch eben so, wie bey den Knochen gegenwärtig, die nach jedermanns Geständnis ein Leben haben. Wenn nun die scirrhösen Theile ihre Vollkommenheit und ihre natürliche Beschaffenheit behalten haben, so haben sie auch ein Leben. Wer wird glauben, daß ein scirrhöser Theil, den man zuweilen lange Jahre ohne Beschwerlichkeit tragen kann, eben so todt sey, wie ein abgesonderter scirrhöser Theil, welcher in wenigen Tagen in Fäulniß übergehet? denn, wenn die scirrhösen Theile abgestorben wären, wo käme ihr Leben her, das sie wirklich haben, und das nur mehr als zu merklich wird, wenn sie sich in einen Krebs zu verwandeln anfangen?

XIII. Wenn der Scirrhus in einem Theile befindlich ist, der seine bestimmten Gränzen hat, wie

z. E.

z. E. in einer Drüse oder einem drüsigen Körper, so hat er gleichfalls seinen gewissen Umfang und seine Gränzen, wie der Scirrhus in der Brust, in den Ohrendrüsen ꝛc. Keine gewissen Gränzen hat er im Gegentheil, wenn er an einem Theil sitzt, wo er sich, wenn er allmälich an Umfang abnimmt, ausbreiten kann. Eben daher hat der Scirrhus in der Haut niemals gewisse Gränzen.

XIV. Einige Scirrhen wachsen sehr geschwind an, daher werden denn auch die Blut- und Lymphengefäße einigermaßen zusammengedrückt, und der Lauf ihrer Säfte gehemmt. Aus diesem Grund werden dergleichen verhärtete Geschwülste von einer geringen Entzündung oder einer wäßrigen Geschwulst begleitet, und deshalb bekommen sie den Namen eines phlegmonösen oder ödematösen Scirrhus.

XV. Ein wahrer ächter Scirrhus wird niemals durch Zertheilung aufgelöst; weil die ihn bildende Materie niemals so flüßig gemacht werden kann, daß sie könnte aufgenommen werden. Ueberdies ist das Schlagen der Arterie und die systaltische Federkraft des Theils viel zu schwach, die Auflösung desselben zu befördern, wenn auch die Materie flüßig gemacht werden könnte.

XVI. So geht auch kein wahrer Scirrhus in eine Suppuration, weil das Schlagen der in den scirrhösen Theilen vertheilten Arterien nicht stark genug ist, die Materie, die ihn bildet, zu zerschmelzen, und gesetzt, ihr Schlagen wäre auch noch viel stärker, so ist doch diese Materie so verhärtet, daß sie der Wirkung der Arterien dennoch wiederstehen, und niemals in eine Vereiterung übergehen würde.

XVII. Ein

XVII. Ein wahrer Scirrhus geht auch niemals in den Brand über, weil hier keine Feuchtigkeit ausgetreten ist, welche die Fasern des Theils zerstöhren könnte; auch keine Anschwellung der Gefäße, welche ihre Bewegung aufhalten, noch eine Spannung in dem Theil gegenwärtig ist, welche dessen Zusammenziehung unterdrücken könnte. Es kann daher aus dem Scirrhus der Brand niemals entstehen, weil dieser nur aus einer von den drey Ursachen zu erfolgen pflegt, welche ich oben in der 1. Abhandlung im 3. Abschnitt angezeigt habe.

XVIII. Wenn sich die Scirrhen erst anfangen, oder unächt sind, so ereignet es sich, ob wohl selten, daß sie durch Zertheilung aufgelößt werden, oder in Eiterung übergehen, oder daß der Brand dazu kommt, wenn sie besonders mit Entzündung begleitet sind; denn alsdann ist die Materie des Scirrhus weder zu hart noch allzu dicht. Die Arterien schlagen alsdann weit stärker, das Blut stockt, und die Geschwulst kann aufschwellen: dadurch geschieht es denn zuweilen, daß eine Zertheilung, oder Vereiterung, oder der Brand erfolgt; wie wir im 3. Abschnitt gesehen haben.

Beurtheilung.

I. Man erkennet den Scirrhus an seinen oben gedachten eignen Unterscheidungszeichen, nämlich, an dem Widerstand, Schmerzlosigkeit, Abwesenheit der Hitze und Röthe des leidenden Theils, und wenn er durch Anhäufung erzeugt worden ist.

II. Die

II. Die verschiedenen Arten eines Scirrhus erkennt man durch die denselben eignen und schon oben angezeigten Kennzeichen. Also ist

1) Ein ächter Scirrhus der, welcher gänzlich hart und völlig ohne Empfindung ist.

2) Ein unächter ist nicht so prallend und hat noch einiges Gefühl.

3) Ein krebsartiger ist derjenige, an welchem gewisse durchhinfahrende Stiche und eine Ungleichheit an der Oberfläche der Geschwulst, und auf derselben varicöse Adern bemerkt werden.

4) Ein entzündungsartiger oder ödematöser ist, wenn sich mit dem Zeichen des Scirrhus die Zeichen der Entzündung oder einer wäßrigen Geschwulst verbinden.

5) Ein begränzter oder nicht begränzter Scirrhus ist der, dessen Gränzen bestimmt oder nicht bestimmt sind.

6) Ob endlich der Scirrhus die natürliche Farbe des Theils noch an sich hat, oder ob er fleckig sey, wird aus der Beschaffenheit der Haut, welche denselben bedeckt, erkannt.

III. Endlich erkennt man die Ursachen eines Scirrhus aus der Nachricht, welche der Patient von dem, was vorgegangen ist, giebt. Hieraus kann man leicht die Ursachen muthmasen, welche ihn haben hervorbringen können.

Vorhersagung.

I. Ein ächter Scirrhus kann sich weder durch Zertheilung noch durch Vereiterung endigen. Er ist also unheilbar; folglich ist es vergeblich, ja unverständig, wenn man dessen Heilung unternimmt.

II. Ein unächter Scirrhus kann sich manchmal zertheilen, oder vereitern. Er kann daher zuweilen geheilt werden, es hält aber schwer, und die Heilung erfolgt allezeit sehr langsam. Ueberdies ist die Vereiterung eines unächten Scirrhus nicht immer heilsam, ausser wenn er äußerlich seinen Sitz hat.

III. Die Heilung eines unächten Scirrhus ist, wenn sie auch geschehen kann, immer um desto schwerer und langwieriger, je größer und verhärteter die Geschwulst ist.

IV. Die Heilung eines unächten Scirrhus ist niemals ohne Gefahr, weil die hier angewendeten auflösenden Mittel in dem Blut und in den verschiedenen Eingeweiden öfters traurige Wirkungen hervorbringen.

V. So ist man auch nicht selten in Gefahr, den Scirrhus krebsartig zu machen, wenn man an seiner Zertheilung arbeitet. Die Ursachen hievon wird man im folgenden Abschnitt hören.

Wenn der Patient in dem scirrhösen Theil Stiche fühlt, so muß man den Gebrauch zertheilender und heilender Mittel gänzlich meiden, und nur lindernde Mittel anwenden.

VI. Bey einem schwarzen oder bleyfarbigen Scirrhus, auf dessen Oberfläche sich varicöse Adern zeigen, darf die Heilung niemals unternommen werden. Man würde nur die Erzeugung eines Krebses beschleunigen, womit in diesem Fall der Scirrhus bedrohet wird.

VII. Derjenige Scirrhus, welcher von zähen und wenig salzigen Feuchtigkeiten entsteht, verträgt eher zertheilende und auflösende Mittel, als derjenige, welcher von scharfen salzigen Feuchtigkeiten erzeugt worden: denn dieser wird durch die Wirkung der auflösenden Mittel gar bald krebsartig gemacht.

VIII. Bey so bewandten Umständen ist ein äusserlicher Scirrhus allezeit leichter zu heilen, als ein innerlicher, weil auf den erstern die Arzneymittel unmittelbar und kräftiger wirken. Auch ist er weniger gefährlicher, weil man das Eiter bey erfolgender Vereiterung wegschaffen kann.

IX. Ein lymphatischer Scirrhus', wie z. E. derjenige, welcher in den Lymphdrüsen seinen Sitz hat, ist gemeiniglich weniger gefährlich, als ein Scirrhus, der von ab- oder auszusondernden Säften hervorgebracht worden, weil bey jenem die Lymphe gemeiniglich weniger scharf und salzig als bey diesem ist.

Cur.

Ich habe oben gesagt, daß ein ächter Scirrhus unheilbar ist.

Man kann daher in diesem Fall nur lindernde Mittel anwenden. Ein unächter Scirrhus hingegen

gegen kann sich auf viererley Art verändern. Er kann sich

1) Auflösen und zertheilen.

2) In Vereiterung übergehen und einen Abscess bilden.

3) Krebshaft werden, und endlich

4) Zu einem schleichenden Fieber Gelegenheit geben, und den Kranken durch eine Auszehrung ins Grab stürzen.

Der erste Ausgang ist der beste. Der zweyte ist bey äußerlichen Scirrhen nicht übel, obwohl bey einem Scirrhus niemals eine gute Vereiterung zu hoffen ist. Der dritte und vierte Ausgang ist aber schlimm, und man muß sich auf alle Weise bemühen, demselben zuvorzukommen.

Es wird also nöthig seyn, hier anzuzeigen:

1) Welches die sicherste und wirksamste Methode sey, einen unächten Scirrhus aufzulösen und zu zertheilen, wenn man noch bey demselben eine Zertheilung hoffen kann.

2) Auf welche Art er am besten in Eiterung zu bringen, wenn er äußerlich ist, und man keine Zertheilung bewirken kann.

3) Wie man bey einer zu befürchtenden Auszehrung verfahren muß; denn, was die Verhütung der Gefahr des Krebses anbelangt, so kann man sich deswegen im folgenden Abschnitt Raths erholen, wo ich vom Krebs handeln werde.

4) Endlich müssen wir die Methode anzeigen, wie man sich da zu verhalten hat, wenn der Scirrhus ächt, und keine Cur desselben zu hoffen ist.

I. Um die Zertheilung eines Scirrhus, wenn sie anders zu hoffen ist, mit Klugheit zu unternehmen, muß man darauf acht haben, ob die Mischung des Bluts zähe und klebrig, oder gesalzen und scharf ist.

Im erstern Fall kann man alsbald zu eröfnenden und zertheilenden Mitteln schreiten, und mit ihrer Dosis stufenweise steigen. Dergleichen sind

1. Alle eröfnenden Zubereitungen aus dem Eisen, z. B. Crocus martis aperitiuus, tartarus chalybeatus solubilis, Sal, oder vitriolum martis, flores salis ammoniaci martiales.

2. Alle auflösende Salze Z. B. Sal mirabile Glauberi, arcanum duplicatum, Sal ammoniacum, flores salis ammoniaci, Sal tartari, und andere Laugensalze.

3. Die meisten Zubereitungen aus dem Queckfilber, welche weder Brechen noch heftigen Durchfall erregen, z. B. Mercurius dulcis, panacea mercurialis, und besonders aethiops mineralis, der weder purgirt noch Speichelfluß erweckt.

4. Alle auflösende Gummiharze, als: gummi ammoniacum, sagapenum, myrrha, aloe, in mäsiger Dosis.

5. Alle thierische Substanzen, welche ein flüchtiges Salz in sich haben, als: Kellereesel, Vipern, Krö-

Kröten u. s. w. welche in Pulver, oder in Brühen genommen werden können.

6. Alle hier gedachte Mittel giebt man in Latwergen, Bissen oder Pulver, und läßt dabey Tränke aus eröfnenden Pflanzen trinken. Dergleichen sind: Rad. eryngii, bruscі, asparagi, Ononidis, petroselini, chelidonii, &c. Herb. nasturtii, chærefolii, taraxaci, cochleariæ, agrimoniæ, u. s. w.

7. Ein Mittel, welches man in diesem Fall am häufigsten gebraucht, ist ein Pulver aus 20 Gran Kellereseln, eben so viel aethiop. min. und 10 Gran Diagrydium, das man alle Tage oder allezeit über den andern oder dritten Tag nehmen läßt.

8. Braucht man dieses Pulver nicht immer von Zeit zu Zeit, so muß man unter alle Mittel, welche man verordnet, Purgiermittel mischen, und diese alle 4 oder 5 Tage geben. Denn bey dem Gebrauch der auflösenden Mittel muß man Sorge tragen, den Kranken von Zeit zu Zeit zu purgiren, damit die aufgelöste Feuchtigkeit ausgeführet wird.

9. Ist der Scirrhus äußerlich, so verbindet man mit dem Gebrauch der innerlichen Mittel äusserliche auflösende Mittel, z. B. das emplastrum Vigonis quadruplicato mercurio, das empl. diachylon cum gummatibus, empl. diabotanon, de cicuta. So kann man auch mit oleo lumbric. terrestr. philosophorum, saponis &c. bähen lassen. Ingleichen Breyumschläge aus rad. bryoniae, ari, Hellebori nigri, anwenden, dabey aber Acht geben, daß diese Dinge, da sie etwas scharf sind, keine Blasen verursachen. Der Gebrauch der Schlackenbäder,

das Räuchern mit Zinnober und Storax, oder mit Weineßig, den man auf glühende Steine gießt, und die Frictionen mit der Quekſilberſalbe ſind ebenfalls nützlich.

10. Bey dem Gebrauch dieſer innerlichen und äußerlichen zertheilenden Mittel iſt nöthig, daß von Zeit zu Zeit mit unter erweichende Mittel gebraucht werden, als: Brühen von jungen Hünern, oder von Kalbfleiſch, oder Molken, Bähungen von lauer Milch, erweichende Breyumſchläge und Pflaſter, als empl. de mucilaginibus, oder de althea, Bäder, worin Pappeln oder Eibiſch gekocht worden u. ſ. w.

In dem zweyten Fall, wo das Blut des Kranken ſcharf, geſalzen iſt und eine Salzſchärfe in ſich hat, müſſen die auflöſenden Mittel ſchon mit mehrerer Vorſicht angewendet werden, man muß ihre Wirkung mäßigen, und durch den öftern Zwiſchengebrauch der bloß verdünnenden, anfeuchtenden und kühlenden Mittel, gelinder machen; dergleichen ſind: die Brühen von jungen Hünern, von Kalbfleiſch, und erfriſchenden Pflanzen, laue Bäder, Molken, worin glühendes Eiſen abgelöſcht worden, mineraliſche Stahlwaſſer, und ſelbſt die Eſels- oder Ziegenmilch.

I. Bey der Cur eines innerlichen Scirrhus muß man ſorgfältig die Vereiterung zu vermeiden trachten, bey einem äußerlichen kann ſie aber mit weniger Gefahr befördert werden, ja, man befördert ſie öfters mit Vortheil, wenn der Scirrhus in dieſelbe überzugehen anfängt.

Wenn

Wenn also der Schmerz, die Hitze, die Röthe eines Scirrhus eine Neigung zur Eiterung anzeigt, so darf man nur in diesem Fall

1. Mit den auflösenden Mitteln fortfahren, um die Eiterung zu beschleunigen. Befürchtet man aber, sie möchten zu sehr erhitzen, so darf man sie nur mit den erweichenden Mitteln, welche wir angezeigt haben, versetzen.

2. Wäre die Entzündung beträchtlich, so läßt man dem Patienten ein- oder zweymal auf dem Arm oder Fuß, nach Verschiedenheit des Sitzes des Uebels, zur Ader.

3. Hätte er fieberhafte Bewegungen, so läßt man ihn Brühen oder Ptisanen trinken.

4. Wird die scirrhöse Geschwulst weich, und äußern sich Merkmale einer Vereiterung, so muß man nicht zu sehr mit der Eröfnung eilen, sondern die Geschwulst erst ganz oder doch größten Theils weich werden lassen; sonst bleiben harte Stellen zurück, die sich schwer zertheilen lassen.

5. Zu der Eröfnung ist der Aezstein besser als das Bistouri oder die Lanzette, wenn es die Natur des Theils anders zuläßt, weil durch den Aezstein ein guter Theil der harten Stellen weggeschaft, und eine größere und zum Verbinden bequemere Oefnung gemacht wird.

6. Ist die Geschwulst offen, so wird sie gereinigt, und dahin gesehen, daß sich gutes und derbes Fleisch erzeuge; die harten Stellen, welche noch vorhanden sind, schafft man weg, und befördert auf die, im

1. Theil im 2. Abschnitt vom Abscess angegebene Art, eine dauerhafte Narbe.

II. Bemerkt man, daß bey der unternommenen Zertheilung eines Scirrhus der Patient mager, und der Puls geschwinder und beynahe fieberhaft wird, so muß man den Gebrauch

1. aller auflösenden Mittel aufgeben, und dem Kranken, wenn zuvor die allgemeinen Mittel wiederhohlet worden, Brühen von jungen Hünern oder Kalbfleisch, und versüssenden und kühlenden Pflanzen, und einigen Froschkeulen geben.

2. Man läßt ihn auch Eselsmilch, Ziegen- oder Kuhmilch trinken, wenn es die Jahrszeit erlaubt, und mischt unter dieselbe gleich viel von Graswurzel- oder Gerstentisane.

3. So kann man auch halbe oder ganze laue Bäder, entweder von bloßem Flußwasser oder mit erweichenden Kräutern verordnen.

4. Im Sommer läßt man gelinde mineralische Sauerbrunnen, welche harntreibend sind, z. E. die Wasser zu Forges (oder hier zu Lande, Selterwasser) trinken.

5. Man purgirt von Zeit zu Zeit, aber nur allezeit mit gelinden Abführmitteln, z. B. Manna, Cassia, Tamarinden, ohne alle Salze und ohne harzige Purgiermittel.

6. Bliebe der Puls geschwind, und man merkte fliegende Hitze, so läßt man etliche mal, doch nach und nach, bis acht und mehr Unzen Blut abzapfen.

7. So

7. So verordnet man auch dem Patienten eine besondere Diät, die in Potagen und mehligen Speisen bestehet, untersagt den Genuß alles Fleisches, des Weins, des Caffees, und der Chocolade.

8. Endlich sucht man dem Patienten guten Schlaf zu verschaffen, damit er doch wenigstens des Nachts über Ruhe genieße; zu dem Ende giebt man gelinde beruhigende Mittel, entweder allein, oder in einer Emulsion.

III. Um endlich den Fortgang eines ächten Scirrhus, den man zu heilen keine Hofnung hat, zu verzögern, und dessen Folgen, so viel man kann, vorzubeugen, ist es nöthig, daß man

1. Einige eröfnende Mittel anwendet; die jedoch sehr gelinde und nicht erhitzend sind, wie z. E. den tartarum chalybeatum solubilem, diaphoreticum miner. recenter pp. oder pulv. millepedum; auch muß man den Gebrauch der verdünnenden, anfeuchtenden und versüssenden Mittel, welche ich angezeiget habe, öfters wiederhohlen. Dazu dienet denn vorzüglich die Milch, wenn sie der schwache Magen anders vertragen kann.

2. Mit diesen Mitteln verbindet man eine strenge Diät, und erlaubt nur den Genuß milder und leicht zu verdauender Nahrungsmittel, läßt keinen oder doch nur sehr wenig Wein trinken, und warnt vor allen Leidenschaften, heftigen Bewegungen des Körpers, und vielem Wachen.

3. Was die äußerlichen Mittel anbetrift, so darf man hier kein einziges anwenden, und das ist gemeiniglich

niglich der sicherste Weg, den man nehmen kann; oder man verordnet nur relaxantia oder sehr gelinde resoluentia, wie z. E. das ceratum Galeni, emplastrum de mucilaginibus oder aufs höchste, ein Pflaster aus gleichen Theilen des empl. diaphor. und empl. de meliloto zusammengesetzt.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Krebs.

Beschreibung.

Der Krebs ist ein nach und nach durch langsamen Fortgang schmerzhaft gewordener Scirrhus, und entsteht ohngefähr auf folgende Art.

1. Der Scirrhus verändert seine Figur, wird breit oder länglich, spitzig, ungleich, eckig, ohne daß man eine offenbare Ursache davon wahrnimmt.

2. Zu gleicher Zeit wird er schmerzhaft, wenn man ihn angreift, manchmal bemerkt man, wenn man sich etwas erhitzt oder ermüdet hat, plötzlich Stiche in demselben.

3. Die äußerliche Farbe der Haut über dem Scirrhus verändert sich ebenfalls nach und nach, und wird stufenweise braun, marmorirt, bleyfärbig und endlich entstehen an seinem Umfang große schwarze Aderknoten, welche auf gewisse Art den Krebsfüssen ähnlich sind; daher kommt es, daß die Griechen

diese

diese Geschwulst Καρκινος und Καρκινωμα und die Lateiner Cancer genennet haben.

4. Der Scirrhus, oder besser zu sagen, der Krebs fähret fort, sich zu vergrößern, und wird von Tage zu Tage ungestalter, schmerzhafter und schwarzgelber.

5. Eine von den Ecken oder Spitzen des Krebses erhebt sich unter der Haut, dehnt sie aus, macht sie glatt, eben, glänzend und an der erhabensten Stelle roth.

6. An dieser Spitze oder erhabnen Stelle äußern sich die mehresten und grösten Schmerzen und Stiche, und es scheint, als ob hier das Uebel concentrirt wäre: unter solchen Umständen kann man den Krebs als einen völlig gebildeten, der aber noch verschlossen ist, ansehen.

7. Die allzusehr ausgedehnte Haut zerreißt endlich, spaltet sich und bricht auf; aus diesen Rissen oder Spalten schwitzt eine ichoröse und eitrige Feuchtigkeit heraus, welche nach und nach den Körper des Krebses oder die krebshafte Geschwulst angreift.

8. Wird nun der Krebs anbrüchig, so wenden sich seine Ränder um, schwellen auf, erheben und erweitern sich immer mehr und mehr, und dieses nennt man sodann einen offenen Krebs.

9. Die Stiche und Schmerzen vermehren sich täglich, auch wird die Oefnung immer größer. Es fließt statt eines guten Eiters nur eine scharfe Jauche aus dem Krebsschaden.

10. So wächst auch beständig aus dem Körper eines offenen Krebses, oder aus den Rändern seiner Oeffnung, Fleisch heraus, das sich immerfort vermehrt, bald verfault, aber auch alle Tage häufiger wieder anwächst.

Unterschied.

Man theilt den Krebs in verschiedene Gattungen ein: Nämlich:

1. In Ansehung seiner Beschaffenheit; in den verborgnen Krebs, wenn er noch nicht exulcerirt ist; und in einen offenen Krebs, wenn er schwärt.

2. In Ansehung seines Fortganges; in einen anfangenden Krebs, wenn die Stiche mäßig und selten, und die Unebenheit gering ist; in einen wirklichen oder vollendeten Krebs, wenn die Stiche, Ungleichheit und Veränderung der Farbe sehr beträchtlich sind.

3. In Ansehung seiner Eigenschaft; in einen bösartigen Krebs, wenn sich dabey heftige Schmerzen einstellen; und in einen gutartigen Krebs, wo die Schmerzen noch erträglich sind.

4. In Ansehung der Ursachen, welche ihn hervorgebracht haben; in einen Krebs von innerlichen Ursachen, der von einem Fehler des Bluts, ohne daß eine äuserliche Ursache Gelegenheit dazu gegeben hätte, entsteht, oder wobey nur eine geringe äußerliche Ursache vorhanden ist; und in einen Krebs von äußerlichen Ursachen, wenn er nur aus äußerlichen und zufälligen Ursachen, z. B. nach einem Schlag, Stoß, Quetschung ꝛc. entstanden ist.

5. In

5. In Ansehung der hervorwachsenden Schwämme; in einen schwammigen Krebs und in einen solchen, wo weniger Schwämme und sehr langsam vorkommen.

6. In Ansehung des leidenden Theils; in einen Krebs der Leber, Milz, der Mutter, der Hoden, der Eichel, der Brüste, der einfachen Drüsen, der Lippen, der Haut, ꝛc. Diese beiden letztern Gattungen des Krebses bestehen gemeiniglich aus vielen von einander abgesonderten und hirsenartigen krebsigen Blattern oder Finnen, weil sie ihren Sitz in den Drüsen der Haut haben.

Ursachen.

Um die Ursachen eines Krebses recht zu beurtheilen, der, wie ich oben gesagt habe, allzeit die Folge eines Scirrhus ist, muß man erwegen, daß

1. Der Scirrhus eine Geschwulst sey, die nach und nach durch Anhäufung einer dicken, eingepreßten, stockenden Feuchtigkeit entstanden ist, welche eben daher eine so harte und prallende Geschwulst, dergleichen der Scirrhus ist, hervorzubringen fähig ist.

2. Daß diese bey einem Scirrhus dichte und eingekeilte Feuchtigkeit in gewissen Fällen sich ausdehnen, erhitzen, und ihren ersten Umfang, wenigstens an einigen Stellen der scirrhösen Geschwulst, wenn es auch nicht in ihrer ganzen Masse wäre, wieder annehmen kann.

3. So kann es auch wohl seyn, daß diese Feuchtigkeit sodann diese Eigenschaft sich auszudehnen und

zu

zu erhitzen viel mehr als zuvor hat. Dieses ist aber keine unbekannte Eigenschaft in der Natur; man bemerkt sie an dem gebranten Kalch, der, wenn er in das Wasser getaucht wird, sich aufblähet und, so wie er sich verhärtet und fest wird, sich zusammenzieht; man nimmt sie ferner bey den Eisenfeilspänen wahr, wenn man zu denselben Urin und gestossenen Knoblauch mischt, denn so entstehet daraus eine Masse, welche sich bey ihrer Verhärtung aufblähet, und einen vortreflichen Kitt abgiebt; man trift sie auch bey allen Metallen und bey allen Salzen an, welche insgesamt sich erheben, aufschwellen und eine Art von Vegetation bilden *). Eben diese Eigenschaft kann man demnach auch bey der Materie des Scirrhus annehmen, denn die Erfahrung scheint dieses zu bestätigen.

4. Daß es gewiß ist, daß wenn der Scirrhus in einen Krebs sich verwandelt, in der scirrhösen Geschwulst erst eine Aufschwellung, Erhitzung und Ausdehnung vorgehet, die in dem ganzen Umfang der Geschwulst niemals gleich ist. Dieses wird bewiesen:

1) Durch die Veränderung der Figur, welche man bey einem Scirrhus, der sich in einen Krebs zu verwandeln anfängt, bemerket; diese Veränderung setzt aber eine hier vorgehende Aufschwellung, und zwar an verschiedenen Stellen eine ungleiche Aufschwellung voraus.

2) Durch die Spitzen oder Ungleichheiten, welche an verschiedenen Orten des Scirrhus entstehen.

*) Nämlich, wenn sie zuvor aufgelöst waren. H.

stehen. Woraus der Schluß zu machen ist, daß an diesen Orten die Aufschwellung viel stärker als anderwärts ist.

3) Durch die Risse oder Spalte, welche auf der Oberfläche des Krebses, wenn er exulcerirt wird, ohne offenbare Ursache entstehen; diese können von nichts andern, als von einer Aufschwellung in der Masse der scirrhösen Geschwulst selbst herkommen.

4) Endlich durch die Umkehrung der Ränder der Geschwüre bey offenen Krebsen; dieses kann aber nicht anders als durch die Ausdehnung dieser Ränder erfolgen, folglich haben wir hierin einen unumstöslichen Beweis von der Ausdehnung, welche man bey den scirrhösen Geschwülsten, wenn sie sich in einen Krebs zu verwandeln anfangen, annehmen kann.

5. Daß es sehr wahrscheinlich ist, daß diese Ausdehnung, oder wie man will, Entwickelung der scirrhösen Materie die einzige Ursache der Verwandlung eines Scirrhus in einen Krebs sey. Wenigstens ist so viel gewiß, daß man hierdurch von allem dem, was man bey der Bildung eines Krebses beobachtet, einen Grund angeben kann, und auf diese Art nicht nöthig hat, eine scharfe, nagende, corrosivische Feuchtigkeit anzunehmen, die doch in der That weder bey dem verborgenen noch offenen Krebs existiret; denn diejenige Jauche, welche aus dem letztern fließt, ist nichts anders, als die nährende Lymphe, welche mit einigen Tropfen Blut, oder mit einigen Fasern des Schwammes, welche abgefault sind, vermischt ist.

Auf

Auf diese Art wäre also nicht mehr nöthig, die Verwandlung eines Scirrhus in einen Krebs zu erklären, und man muß vielmehr die Ursache anzeigen, welche in der Materie des Scirrhus, diese Ausdehnung oder Entwickelung, deren Folge die Erzeugung eines Krebses ist, hervorbringen kann.

Es ist nicht zu zweifeln, daß diese Ursache eine Vermehrung der Hitze in der Materie des Krebses sey, welche die Masse des Scirrhus rarefacirt: indem nun dieses geschieht, und ihre Verbindung, wenn ich mich so ausdrücken darf, getrennt wird, so wird diese Masse in den Stand gesetzt, sich viel mehr auszudehnen, als die natürliche Wärme zu thun vermögend gewesen wäre. Diese Vermehrung der Hitze in einem Scirrhus, kann sich aber nur in folgenden drey Fällen ereignen, und man muß wissen, daß dieses wirklich die drey Fälle sind, wo sich der Scirrhus in einen Krebs verwandelt.

I. Die Hitze nimmt allemal in einem Scirrhus zu, wenn die natürliche Hitze des Bluts durch ein Fieber, durch den Mißbrauch einer scharfen, gesalzenen, erhitzenden Diät, durch langes Wachen, durch übertriebene Leibesbewegungen, heftige Leidenschaften ꝛc. vermehrt worden.

II. Sie erfolgt allezeit, wenn die Hitze des scirrhösen Theils durch den unverständigen Gebrauch äußerlicher hitziger, zertheilender, auflösender Arzneymittel vermehrt worden, oder wenn man in der Hoffnung den Schaden geschwind zu heilen sich allzusehr übereilt.

III. End-

III. Endlich entsteht sie, wenn das Blut in allzugroser Menge nach der scirrhösen Geschwulst hinfließt, oder wenn ein Ueberfluß des Bluts im Körper ist, oder wenn es durch eine Entzündung in dem Theil aufgehalten wird, welche daselbst nach öfterm Befühlen, oder nach einem empfangenen Stoß oder Druck leicht entstehen kann.

Zufälle.

Ich werde nur diejenigen Zufälle erklären, welche bey allen, oder doch wenigstens bey den mehresten Krebsen überhaupt vorkommen, ohne mich weiter auf die Beschreibung derjenigen Zufälle einzulassen, welche insbesondere an diesem oder jenem Krebs einzelner Theile erscheinen. Diese allgemeinen Zufälle des Krebses sind demnach folgende:

1. Die Hitze oder Wärme nimmt überhand in einem Scirrhus, der in einen Krebs überzugehen anfängt, und zwar aus dem Grunde, welchen ich oben angegeben habe. Man wird ferner sehen, daß hier die Hitze im Fortgang des Uebels von Tag zu Tag immer mehr zunehmen muß.

2. So wie sich die Hitze vermehret, so müssen die allzusehr zusammengepreßten Theile des Scirrhus sich von einander geben, und entwickeln, der Scirrhus wird daher größer, und verändert zu gleicher Zeit seine Figur, weil die nicht überall gleich stark zusammen gepreßten Theile des Scirrhus, sich nicht zugleich und mit einerley Geschwindigkeit entwickeln.

3. Bey dieser Aufschwellung der Masse des Scirrhus, werden die hier laufenden Nerven beständig ausgedehnt und gespannt; es muß also eine Empfindung eines Schmerzes erfolgen, der sich, so wie die Ausdehnung des Scirrhus oder einiger seiner Theile erfolgt, ebenfalls täglich vergrößern muß.

4. Manchmal ist diese Ausdehnung an einigen Stellen des Scirrhus so stark, und das dadurch verursachte Ziehen der Nerven so heftig und schnell, daß der dabey wahrgenommene Schmerz den Anschein hat, als wenn er durch eine eingestochene Lancette wäre verursacht worden. Diese Empfindung wird daher mit dem Wort, Stiche, bezeichnet, oder ein stechender Schmerz genennet.

5. Wenn sich der Krebs verbreitet und zunimmt, so drückt er die umliegenden Venen zusammen, von welchen verschiedene Aeste von der Haut herkommen, die ihn bedecken. Dadurch wird der Umlauf in den Blutadern der Haut aufgehalten, das Blut muß demnach hier stocken, und daher die Farbe der Haut dunkel und braun werden.

6. Ich habe schon angemerkt, daß die Entwickelung der Materie des Krebses nicht überall gleich ist, und hier muß noch erinnert werden, daß sie gemeiniglich an den Stellen der Oberfläche des Krebses am grösten ist, wo die wenigsten Hinderniße sind. Hieraus folgt, daß auf der äusern Fläche des Krebses mehrentheils eine oder mehrere Hervorragungen oder Spitzen zum Vorschein kommen, die sich von Tage zu Tage vergrößern.

7. Die

7. Die über diesen Spitzen oder Hervorragungen liegende Haut, wird, weil sie sehr ausgedehnt ist, glatt und glänzend. Weil hier auch der Umlauf des Bluts aufgehalten oder gehindert ist, so wird die Haut auch zu gleicher Zeit röther.

8. Indem nun diese Ausdehnung täglich zunimmt, so berstet und zerreißt endlich die Haut. Anfänglich sind diese Risse nur in der Oberhaut, allein nicht lange darnach entstehen sie auch in der Substanz der Haut selbst, und erstrecken sich endlich bis in den Körper des Krebses.

9. Hierauf schwitzt aus der Haut und besonders aus der Zellhaut, wenn sie aufgerissen worden, in ziemlicher Menge eine lymphatische Jauche heraus, mit welcher aufs genaueste einige Tropfen Blut vermischt sind, daher sie denn braunroth, oder auch röthlich aussiehet.

10. Da die Ausdehnung des Krebses immer mehr und mehr zunimmt, so bricht ebenfalls die Spitze der Hervorragung, welche von der Haut nicht mehr unterstützet wird, auf, und der hier entstehende Spalt ist eine neue Quelle, aus welcher mehr oder weniger rothe Lymphe fließt. Alsdann heißt der Krebs ein offner oder schwärender Krebs.

11. Sobald der Krebs offen ist, so findet die verdickte Materie, welche ihn gebildet hat, weniger Widerstand, sie breitet sich also mit mehrerer Geschwindigkeit und Kraft aus, und indem dieses geschieht, so vergrößert sich auch die Oefnung, und der Krebs öfnet sich also von Tage zu Tage mehr wie ein Granatapfel.

12. Da die Haut und die übrigen Theile, welche den Krebs bedecken, die Eigenschaft sich zu erweitern nicht haben, welche die krebshafte Materie hat, so müssen sich die Ränder eines offenen Krebses weiter als die Haut ausbreiten, folglich müssen sie sich deswegen nach aussen umwenden.

13. Durch die geschwinde Ausdehnung der krebshaften Materie in einem einmal offenen Krebs müssen die hier vertheilten Nervenfasern nothwendig sehr gespannt werden, es muß daher in diesem Fall ein weit heftigerer Schmerz und viel größere und öftere Stiche erfolgen, als bey einem verborgenen Krebs. So werden auch

14. Durch diese nämliche Ausdehnung verschiedene Blutgefäße, Arterien und Venen, welche nicht so sehr ausgedehnt werden können, zerrissen, es erfolgen daher Hämorrhagien; wenn die zerrissenen Gefäße nur klein sind, so ist die Verblutung gering; stärker ist sie aber, wenn die Gefäße groß, und besonders wenn sie Arterien sind

15. Bey dem letzten Grad der Ausbreitung der krebshaften Materie wachsen endlich auf der ganzen Oberfläche des offenen Krebses sehr viele Schwämme hervor, welche mehr oder weniger locker und weich sind. Diese Schwämme gehen, wenn sie von der Luft berührt, oder mit äußerlichen Mitteln behandelt werden, bald in Fäulniß über, und fallen ab; es erzeugen sich aber an ihrer Stelle bald wieder andere von der nämlichen Art.

16. Niemals erzeugt sich in einem offenen Krebs ein wahres gutes Eiter. Es fließt nur eine an sich lym-

lymphatische röthliche Jauche aus denselben, die aber gemeiniglich mit einigen Theilgen von Blut oder mit dem Stoff der verfaulten und aufgelösten Schwämme vermischt und deswegen röthlich, scharf und stinkend ist.

17. Der Geruch der aus dem offenen Krebs ausfliessenden Materie, ist nicht nur sehr stinkend, sondern gar aashaft, und fast so, wie derjenige, den man bey der Jauche eines brandigen Theils wahrnimmt. Sie muß auch nothwendig diesen Geruch haben, weil sie grösstentheils aus abgefaulten Stücken der Schwämme bestehet. Denn man bemerkt, daß sie um so mehr cadaverös riecht, je mehr sich im Krebse Schwämme erzeugen.

18. Die plötzliche Ausdehnung der Masse des Krebses drückt die benachbarten Venen sehr stark zusammen, hemmt daher den Umlauf des Bluts an diesem Orte, die Venen schwellen also auf, werden schwärzlich und varicös. Dieses ereignet sich auch manchmal bey noch verborgenen Krebsen; bey offenen aber kommen dergleichen varicöse Venen allezeit vor.

19. Die Ausdehnung der krebshaften Materie ist allezeit der Natur des Scirrhus, der sich in einen Krebs verwandelt hat, gleich; je härter, prallender und ächter also der Scirrhus ist, desto mehr wird sich der Krebs, der ihm folgt, ausdehnen lassen und aufschwellen können.

20. Die Geschwindigkeit der Ausdehnung der krebshaften Materie verhält sich wie die Größe ihres Umfangs, und hängt von der nämlichen Ursache ab; je mehr sich also die Materie des Krebses aus-

dehnt, desto plötzlicher und geschwinder wird der Fortgang des Krebses seyn.

21. Der Schmerz bey einem Krebs verhält sich wie das Ziehen oder Zerren, welches hier die Nervenfasern leiden. Dieses Ziehen ist nach der Größe und Geschwindigkeit der Ausdehnung der krebshaften Materie bald schwach, bald stark; je mehr sich der Krebs also ausdehnt und je geschwinder die Ausdehnung erfolgt, desto schmerzhafter wird er seyn.

22. Die Anzahl und Größe der Schwämme, welche aus dem offenen Krebs hervorwachsen, richtet sich nach der Größe und Geschwindigkeit seiner Ausdehnung; der Krebs wird also viel schwammige Auswüchse haben, je mehr er sich ausdehnet und je geschwinder dieses erfolgt.

23. Endlich ereignet es sich manchmal bey einem offenen Krebs in der Brust, daß plötzlich aus der Mitte des Krebses durch eine kaum zu merkende Oefnung, eine ziemliche Menge einer röthlichen, oder rothbraunen, scharfen, stinkenden, ja cadaverös riechenden Jauche herausquillt.

Um nun diese Erscheinung, über welche man freylich erstaunen muß, zu erklären, ist es nöthig, daß wir die Sache etwas weiter herhohlen.

Der drüsige Körper der Brüste bestehet aus verschiedenen abgesonderten aber genau aneinander liegenden Drüsen, die gleichsam wie bey einer Weintraube an einander hängen. Wenn nun eine Brust scirrhös wird, so verändert zwar kein Drüschen in derselben seine Lage, weil der Scirrhus weder die

Form

Form noch die Größe eines Theils verändert; so bald sie aber sich in einen Krebs zu verwandeln anfängt, so vermehrt sich ihre Größe, ihre Figur verändert sich, und diese Drüschen können nicht mehr so genau aneinander liegen und sich berühren, wie vorher; sie treten also aus, und lassen zwischen sich einen mehr oder weniger großen Raum, der sich bald mit einer Lymphe anfüllt, welche aus den, durch diese Ausweichung zerrissenen Häuten ausschwitzt. Mit dieser Lymphe vermischen sich einige Blutstropfen, welche aus den zerrissenen Gefäßen kommen, ingleichen auch die Stücken der zerstörten Haut, welche diesen Raum auskleiden; wenn nun diese nach und nach verfaulen, so wird die Lymphe röthlich, stinkend und scharf. Dieses geschieht wegen der Wärme des Theils, in welchem sie enthalten ist, um so viel eher, die Hitze und Empfindlichkeit des Krebses wird folglich dadurch noch größer. Wenn nun die drüsigen Theile ihre Gestalt zu verändern fortfahren, so verstatten sie endlich dieser Jauche einen Ausfluß, welche dann stromweise ausfließt und dem Patienten alsbald eine Linderung verschaft; dieses trägt aber zur Beschleunigung des Uebels viel bey, weil die Höhle, wo diese Jauche ausgeflossen ist, nunmehr, wenn sie leer und der Luft ausgesetzt ist, sich erweitert, aufreißt und den Umfang der Unförmlichkeit des Krebses vermehret.

Beurtheilung.

I. Der Krebs kann nicht lange verkannt werden. Sobald als eine scirrhöse Geschwulst schmerzhaft wird, und in derselben Stiche bemerkt werden,

so zeigt dieses beynahe allezeit an, daß sie krebshaft wird.

II. Nach der gegebenen Beschreibung ist es auch leicht, die verschiedenen Gattungen eines Krebses, nämlich den verborgenen, offenen, anfangenden und wirklichen, den bös- und gutartigen Krebs von einander zu unterscheiden.

III. Was die Eigenschaft eines Krebses anbelangt, so beurtheilet man sie nach der mehr oder weniger großen Härte des Scirrhus, der dazu Gelegenheit gegeben hat; nach der Größe und Geschwindigkeit der Aufschwellung oder Ausdehnung der krebshaften Materie, nach dem Grad des Schmerzes, nach der Menge des hier auswachsenden schwammigen Fleisches ꝛc.

IV. In Ansehung des Sitzes des Krebses ist niemals ein Zweifel. Jedermann kann es wahrnehmen, wenn er in der Leber, in der Milz, in der Gebärmutter, oder an einem äußerlichen Theil befindlich ist.

V. So erkennet man auch aus der Erzählung des Kranken, ob der Krebs von einer innerlichen oder äußerlichen und zufälligen Ursache entstanden; und das ist fast auch das einzige, was zu wissen nöthig ist. Ist man von dem, was vorhergegangen ist, unterrichtet, so kann man leicht urtheilen, was zu der einen oder zu der andern Gattung des Krebses Gelegenheit hat geben können. Dieses hat jedoch wenig Einfluß auf die Vorhersagung und Cur des Krebses.

Vorhersagung.

I. Der Krebs, er mag verborgen oder offen seyn, ist, wenn er ein wirklicher Krebs ist, und nicht abgesetzt oder ausgeschnitten werden kann, gänzlich unheilbar. Denn man darf sich niemals schmeicheln, einen Krebs zu zertheilen, es läßt sich dieses noch weniger als bey einem Scirrhus thun.

II. In diesem Fall hat man demnach nur zwey Wege vor sich, entweder den Krebs auszuschneiden, und dieses ist ein Weg, der, wenn man glücklich ist, eine Heilung hoffen läßt; oder, dessen Heftigkeit zu mäßigen, dessen Wachsthum oder wenigstens dessen Fortgang zu verhindern, und dieses heißt sodann Linderungscur des Uebels.

III. Kann man auf keinem von beyden Wegen fortzukommen hoffen, so ist weiter keine Hofnung übrig, der Kranke muß unter den grausamsten Schmerzen und kläglichsten Folgen an dem exulcerirten Krebs sterben. Der Tod erfolgt aber nach Beschaffenheit des Krebses bald langsam bald geschwind.

VI. Man kann aber nur äußerliche Krebse ausschneiden. Alle innerliche Krebse sind demnach gänzlich unheilbar. Bey ihrer Behandlung hat man folglich nur lindernde Mittel nöthig.

V. Von den äußerlichen Krebsen kann man aber nur diejenigen absetzen, welche beweglich sind, und an nichts anhängen, was nicht weggeschaft werden kann.

VI. In andern Fällen, wo der Krebs auf Knochen, oder an der Beinhaut fest sitzt, wo er mit Gefäßen,

Nerven und Sehnen verbunden ist, die man nicht abschneiden kann, bleibt weiter nichts übrig, als daß man lindernde Mittel brauche, um den Aufbruch des Krebses zu verhindern, oder zu verzögern. Denn ein offener Krebs tödtet viel geschwinder als ein verborgener; wie schon Hippocrates a) bemerkt hat. Quibus occulti cancri adsunt, sagt er, non curare melius, curati enim citius intereunt, non curati vero longius vitam trahunt.

VII. So weiß ich auch nicht, ob es der Klugheit gemäß sey, die Ausrottung eines Krebses anzurathen, der von einer innerlichen Ursache, das ist, von einem Fehler des Bluts herkommt. Oft dauert hier, wenn man den Patienten lange genug gemartert hat, die Scheincur kaum nur einige Monathe, nachher siehet man einen viel schlimmern Krebs, als der erste war, aufs neue hervorwachsen, der alsdann zuweilen noch viel edlere Theile einnimmt.

VIII. Ein Krebs ist aber überhaupt um so viel schlimmer, wenn er sich bey Personen von scorbutischer und sehr gallicher Leibesbeschaffenheit ereignet; wenn er sehr schmerzhaft ist und heftige Stiche in demselben bemerkt werden; wenn er an Theilen sitzt, die zum Leben nothwendig sind; wenn er endlich mit gefährlichen Zufällen begleitet ist.

Cur.

Man muß die Cur des Krebses nach seinem dreyfachen Zustande einrichten.

1. Wenn

a) *Sect. VI. aph. 38.*

1. Wenn er sich anfängt, und der Kranke fest entschlossen ist, ihn nicht ausschneiden zu lassen, sondern verlangt, daß man des Uebels Fortgang verhindern oder wenigstens verzögern soll;

2. Wenn der Patient in die Ausrottung des Krebses williget, und man glaubt, daß die Operation vorzunehmen und nützlich sey;

3. Wenn der Krebs nicht so beschaffen ist, daß er ausgeschnitten werden kann, und kein anderer Weg mehr übrig ist, als den Schmerz durch lindernde Mittel zu mäßigen.

I. In dem ersten Fall, muß man in Ansehung der Eigenschaften der Nahrungsmittel

1. Eine genaue Lebensordnung vorschreiben, dem Patienten nur Suppen, Mehlspeisen und gebratenes Fleisch zu essen erlauben, allen Genuß des Weins verbieten, oder denselben nur mäßig zugestehen; alle starke Leibesbewegungen, vieles Wachen, und überhaupt alle Arten von Ausschweifungen verbieten. Was aber die Menge der Nahrungsmittel anbetrift, so läßt man den Kranken nach allen Gesetzen der Mäßigkeit leben, um zu verhindern, daß nicht zu viel Blut gemacht werde.

2. Dieser Vorsorge ohngeachtet, läßt man den Kranken von Zeit zu Zeit 2—3—4mal des Jahrs zur Ader, wenn es besonders ein Frauenzimmer ist, deren monathliche Reinigung in Unordnung gerathen. Es ist sehr nöthig hierauf zu sehen, und ich glaube, daß man diese Sorgfalt für das sicherste Mittel an-

zusehen hat, den Fortgang des Krebses aufzuhalten oder zu hemmen.

3. So muß man auch den Patienten öfters, jedoch nur mit lauter kühlenden Abführmitteln purgiren z. B. mit Manna, Rhabarber, Tamarinden, Cassia, Tartaro solubili.

4. Muß man temperirende Getränke nehmen lassen, Boillions von Krebsen, Molken, worin glühendes Eisen abgelöscht worden, gelinde mineralische Wasser, halbe und ganze laue Bäder gebrauchen, Ziegen- Esels- oder gemeine Milch zur Nahrung geben; wobey man sich jedoch nach der Jahrszeit zu richten hat.

5. Auf den Krebs selbst darf man nichts legen und muß sich begnügen, denselben nur warm und trocken zu halten, vor allem Druck zu sichern, und weiter nichts als doppelt zusammengelegte Leinwand in Urin eingetunkt, in Form eines Breyumschlags gebrauchen.

6. Kann man in mäßiger Dosis, gelinde beruhigende Mittel geben, damit, wenn der Patient zur Schlaflosigkeit geneigt wäre, der Schlaf befördert, und die heftigen Schmerzen gestillt werden.

II. Auf diese Art, ist man zuweilen so glücklich bey Personen, welche ordentlich in ihrer vorgeschriebenen Lebensart, und ruhig in ihren Leidenschaften sind, und keinen beträchtlichen Fehler im Blut haben, den Fortgang des Krebses aufzuhalten.

Ich habe mehr als einmal Personen gesehen, welche wirkliche Krebse hatten, ohne davon traurige

Folgen

Folgen zu erfahren. Allein ein solches Glück ereignet sich nicht immer, und man ist manchmal genöthiget, zum Ausschneiden des Krebses zu schreiten: dieses darf und kann aber niemals als nur in folgenden Fällen unternommen werden:

1) Wenn der Krebs äußerlich sitzt; als an der Brust, an den Lippen, an der Eichel, an den Hoden.

2) Wenn er beweglich ist, oder nur an solchen Theilen anhängt, welche man wegschaffen kann.

3) Wenn er von einer äußerlichen oder zufälligen Ursache ohne vorhergehende Fehler des Bluts entstanden ist.

4) Wenn die damit behafteten Personen noch jung, stark, und gesund sind, und wenn er bey Frauenzimmern vorkommt, die ihre monatliche Reinigung ordentlich haben, oder erst vor nicht allzu langer Zeit verloren haben.

Unter diesen Bedingungen kann man die Ausrottung eines Krebses mit einigem Vertrauen unternehmen. Zuvor muß man aber den Patienten mit allgemeinen Mitteln vorbereiten, und, wenn man die Wahl hat, eine gemäßigte Jahrszeit, als den Frühling oder den Herbst, dazu erwählen.

Diese Ausrottung geschieht aber auf zweyerley Art; entweder durch das Messer, oder mit einem Aetzmittel. Die erste ist die sicherste, oder besser zu sagen, die einzige sichre Methode. Die andere Art kann man jedoch bey Krebsen in der Haut anwenden; ja es giebt gewisse Fälle, wo sie die einzige Art

ist,

ist, die angewendet werden kann. Wenn man beschlossen hat, das Messer bey der Ausrottung des Krebses zu gebrauchen, so muß man

1) Den ganzen krebshaften Theil, so geschwind als möglich ist, und mit der möglichsten Genauigkeit wegnehmen; z. E. die ganze kranke Brust, wenn der Krebs daselbst sitzt.

2) Nachher unterband man ehedem die größesten Arterien, welches ein langweiliges und grausames Geschäft war; heut zu Tage begnügt man sich auf die gemachte Wunde mit Alaunwasser benezte Charpie zu legen, welche hinlänglich ist, das Blut zu stillen; sonst legte man auch sogleich einen Bausch von Werg, der mit einer Salbe aus Eyweiß und adstringirenden Pulvern bestrichen war, auf die Wunde; allein zu unsern Zeiten belegt man den Umfang der Wunde nur mit einfachen Plumaceaux, und deckt den Rest mit Plumaceaux, worauf adstringirende Pulver gestreut werden, zu. Wenn nun der Verband gehörig besorgt, und mit einer fest angezogenen Binde befestigt ist, so läßt man noch durch einen Gehülfen die Hand eine Zeit lang auf den Verband legen, wodurch denn die Blutung hinlänglich gehemmt wird.

3) Man wartet, bis dieser Verband von sich selbst losgeht, welches selten vor dem 3. oder 4. Tag geschieht, wenigstens fällt er nicht eher ganz ab. So wie man aber einen Theil der Wunde blos findet, so bedeckt man ihn mit Plumaceaux, welche mit einem Digestiv und Eidotter bestri-

chen

chen worden; man hält jedoch zu gleicher Zeit in Alaunwasser eingetauchte Plumaceaux bereit, im Fall noch einige Gefäße bluten sollten.

4) Ist die Wunde völlig bloß, so verbindet man sie, wie gewöhnlich, anfänglich mit einem Digestiv, wozu Eidotter gesezt worden, endlich mit dem Digestiv allein, und wenn die Vereiterung abnimmt, mit dem ballamo Arcaei.

5) Wenn während der Eiterung einige Drüsen oder krebshafte Knoten vorgefunden würden, die man nicht weggeschaft hat, so sucht man sie mit der Scheere wegzunehmen, oder zerstört sie mit einen bequemen Aetzmittel.

6) Zieht sich endlich die Wunde zusammen, so befördert man die Vernarbung dadurch, daß man sie von Zeit zu Zeit mit Höllenstein gelind betupft; oder mit dem Balsamo viridi entweder allein, oder mit andern Salben versetzt, verbindet; man kann auch zerstoßnen Terpentin aufstreuen; oder sie mit trockener geschabter Charpie bedecken.

Wenn man aus besondern Ursachen Aetzmittel zur Ausrottung des Krebses wählet, so muß man sich

1) Zur Wahl desjenigen Aetzmittels entschliessen, welches man anwenden muß; man schlägt dazu viele Bereitungen vor, welche aus dem Arsenik bereitet werden, ich glaube aber nicht, daß der Arsenik jemals so versüßt werden kann, daß er ohne Gefahr gebraucht werden könte. Das beste ist, man wählt den Aetzstein, der aber

sehr

sehr gut und wirksam seyn muß, denn es kommt viel auf die Art seiner Zubereitung an.

2) Wenn nun der Krebs, den man wegäßen will, mit Charpie oder mit einem durchlöcherten Pflaster rings herum eingeschlossen worden, so legt man den Aetzstein stückweise auf, so dick als die wegzuäßende Masse des Krebses erfordert. Hierüber legt man Charpie und eine Compresse und befestigt den Verband mit einer Binde, oder läßt ihn durch die Hand eines Gehülfen halten.

3) Wenn man glaubt, daß der Aetzstein geschmolzen sey, und gewirkt habe, so nimmt man den Verband ab, bestreicht die Borke mit frischer Butter, oder bedeckt sie mit einem frischen Mangoldblatt, welches den Tag über 2—3mal wiederhohlt werden muß, damit der Abfall der Borke befördert werde; öfters macht man zu dem Ende in die Borke gelinde Einschnitte, damit die Butter besser eindringen könne.

4) Fängt die Borke gegen die Ränder zu an, sich abzusondern, so verbindet man mit einem Digestiv, das mit dem gelben vom Ey versezt ist, und fährt damit bis zu dem gänzlichen Abfallen derselben fort. Alsdann verbindet man die Wunde, wie gewöhnlich, mit dem Digestiv allein und zulezt mit dem balsamo Arcaei, und befördert die Vernarbung mit den schon oft erwähnten Mitteln.

5) Während der Vereiterung untersucht man sorgfältig, ob etwa einige krebshafte Drüschen oder Knoten zurückgeblieben sind; trift man dergleis

gleichen an, so nimmt man sie mit der Spitze einer Scheere weg, oder tilgt sie mit einem Aetzmittel. Man kann in diesem Fall, wenn die krebshafte Härte beträchtlich ist, ein Stückchen Aezstein auflegen; oder man legt nur ein Plumaceau, das mit etwas Aetzstein bestreut worden, darauf, oder benezt dasselbe mit einer Auflösung dieses Steins. Auch kann man sich hier der Trochisken mit dem merc. sublimato, (z. E. der trochisc. de minio) bedienen, von welchen ich sehr gute Wirkung wahrgenommen habe, wenn man sie nur mit Behutsamkeit anwendet.

6) Wenn endlich die Wunde gereiniget, und nichts verdächtiges übrig ist, so verbindet man sie wie eine einfache Wunde, und befördert die Vernarbung so viel man kann.

III. In dem dritten Falle, wo der Krebs offen, sehr schmerzhaft, und eine Ausrottung unmöglich ist, hat man kein andres Mittel vor sich, als den Schmerz zu lindern, den Fortgang des Uebels zu hemmen, und bey der Verlängerung des Lebens dem Kranken dasselbe etwas erträglicher zu machen.

Zu diesem Ende muß man alle Arten von öhligen und pflasterartigen äußerlichen Mitteln, welche den Schaden erhitzen und die Schmerzen vermehren könten, vermeiden, man muß es bey wäßrigen, schmerzstillenden, absorbirenden und blos erweichenden Mitteln bewenden lassen, von welchen ich hier die wirksamsten und gebräuchlichsten anzeigen will.

Unter

Unter den wäßrigen schmerzstillenden Mitteln, braucht man mit Nutzen:

1) Den Saft des solani, sedi sempervivi scrophulariae, geranii robertiani: die man entweder allein, oder in einem bleyernen Mörsel mit einem bleiernen Stempel so lang abreiben läßt, bis sie dick und schwarz werden, und den Schaden sodann damit verbindet. Man kann auch unter diese noch Bleizucker oder liquorem saturni in einer solchen Quantität zumischen, als man glaubt, daß nöthig sey, sie wirksamer zu machen.

2) Das Decokt von Bach- und Meerkrebsen, von Laubfröschen und Schnecken ꝛc. so lang in einem bleyernen Mörsel umgerührt, bis es dick wird, wozu man auch Bleyzucker oder liquor saturni mischen kann.

3) Das abgezogene Froschlaich- oder Schneckenwasser, so wie das vorhergedachte Decokt zubereitet. Mit dergleichen laugemachten Säften, Decokten und Wassern läßt man den offenen Krebs waschen, und legt Plumaceaux und Compressen, welche in den nämlichen Feuchtigkeiten eingeweicht worden, auf.

4) Die gebräuchlichsten troknenden Mittel sind: ein Pulver aus Bley mit Queckſilber amalgamirt oder aus gleich viel Blei und gepülvertem rohen Spiesglas, das antihectische Pulver des Potier; das Pulver von getrockneten Krebsen, Fröschen, Kröten: diese Dinge streut man in den Krebs. Man ist aber genöthiget, mit

diesen

diesen Pulvern öfters zu wechseln, weil sie der Kranke leicht überdrüßig wird.

5) Was die erweichenden schmerzstillenden Mittel anbelangt, so gehöret hieher, ein Stück frisches noch warmes Fleisch, z. E. von einem Kalb, junger Henne, Taube, ꝛc. das auf den Schaden gelegt wird. Man nimmt es aber bald wieder ab, ehe es zu riechen anfängt, und legt ein frisches Stück auf.

6) Man muß, so viel man kann, die Ausdehnung der krebshaften Materie unterdrücken, weil diese eben die Ursache der heftigen Schmerzen ist, und den Fortgang des Uebels beschleunigt. Zu dem Ende legt man auf den Krebs geschlagene Bleyblättgen, in die man, wenn man will, Queckſilber kann einreiben lassen. Bey jedem Verband müssen sie aber gereiniget und öfters erneuert werden. So kann man auch den Stahlbalsam anwenden, welcher auf folgende Weise bereitet wird.

Man nimmt Salpetergeist, so viel man will, und thut so viel feine stählerne Nadeln hinein, als er auflösen kann. Dergleichen Nadeln müssen von gutem Stahl seyn, der sich nicht biegt, sondern bricht. Zu Ende der Auflösung gießt man doppelt so viel Baumöl zu; setzt dann diese Vermischung so lange an einen kühlen Ort, bis sie dick wie ein Balsam wird; dann wäscht man ihn mit gemeinem Wasser. Jemehr man den Balsam aber wäscht, desto gelinder wird er; man streicht ihn auf Plumaceaux, und legt diese auf diejeni-

gen Stellen, wo die häufigsten Schwämme hervorwachsen. Will man die zu häufig hervorkommenden Schwämme wegschaffen, so legt man den Balsam auf, ohne ihn zu waschen, oder wäscht ihn nur wenig; wenn er aber nur diejenigen Theile des Krebses verschlossen halten soll, welche aufzubrechen scheinen, so muß er oft gewaschen werden.

7) Beym Gebrauch dieser äußerlichen Mittel muß man den Kranken stets die Lebensordnung beobachten lassen, welchen ich bey dem verborgenen Krebs vorgeschlagen habe, und alle diejenigen innerlichen Mittel anwenden, welche für diesen Fall im ersten Abschnitt empfolen worden sind.

8) Um die Heftigkeit der Schmerzen zu mäßigen, ist der Gebrauch des Mohnsafts das sicherste Mittel, und zwar das laudanum liquidum, oder die guttae anodynae Pharmac. Paris. Da man nun von diesen Mitteln starke Doses geben muß, so ist es nöthig und klug, die Doses auf verschiedene Prisen abzutheilen, und diese nicht eher zu wiederholen, als bis man die Wirkung der erstern gesehen hat. Und das ist die eigentliche Art eines methodischen und sichern Verhaltens bey dem Gebrauch eines Mittels, das man nicht misbrauchen darf.

9) Das Opium giebt man nicht nur innerlich bey dergleichen traurigen Fällen, sondern man mischt es auch unter die äußerlichen Mittel, welche dabey angewendet werden. Zu dem Ende mischt man die vorhin erwähnte Tincturam ano-

anodynam zu den flüßigen, und den Mohnsaft im Pulver zu den troknen äußerlichen Mitteln. Manchmal legt man Pflaster von bloßem Mohnsaft auf die Stellen eines offenen Krebses, welche am schmerzhaftesten sind. Allein, man muß so viel als möglich ist, die Wirkung des Mohnsafts, den man auf diese Art gebraucht, genau bestimmen können, damit man die Dosis des Mohnsafts, den man innerlich giebt, nach Proportion vermindern könne.

10) Endlich ist es eine sehr wichtige Sache, daß man die Blutungen, welche bey einem offenen Krebs zuweilen sich ereignen, auf das geschwindeste hemme. Gemeiniglich ist hiezu ein in Alaunwasser eingetauchtes Plumaceau hinlänglich: sonst kann man auch allenfalls nur Alaun und Vitriol in Charpie eingewickelt, oder ein Stückgen Eichenschwamm auf das offene Gefäß legen, welches erwünschte Wirkung thut.

Anmerkungen über die im vorhergehenden Abschnitt vorgetragene Theorie des Krebses.

I. Die Ausdehnung oder Entwickelung, welche in der scirrhösen Materie stufenweise erfolgt, wenn sie sich in einen Krebs verwandelt, ist die Wirkung der Federkraft oder Elasticität dieser in einem engen Raum eingeschlossenen und zusammen gedrängten Materie. So sehen wir, daß ein zusammengedrückter Schwamm oder eine Handvoll Pferdehaare sich

ausdehnt und ausbreitet, wenn sich der Druck vermindert oder nachläßt.

II. Diese elastische Kraft ist beynahe allen Körpern eigen, in einigen ist sie nur sichtlicher und merklicher als in andern, woraus denn dasjenige, was ich vom Krebs gesagt habe, klar gemacht und bewiesen werden kann. Die Glastropfen zerspringen z. E. in tausend Stücke, wenn man ihren Stiel abbricht, oder ihre Oberfläche auf einen gewissen Grad rizt.

III. Ein anderes Beyspiel, wo die Wirkung der Federkraft nicht so ungestüm und deswegen geschickter ist, dasjenige, was bey der krebshaften Masse vorgehet, zu erklären, ist das, was man bey der Frucht der Momordica, oder Balsamine wahrnimmt. Wenn diese Frucht reif ist, so behält sie in diesem Zustand ihre Figur und Form, so lange als sie unverletzt bleibt; allein, sobald man sie nur in etwas ritzt, so dehnt sich dieser kleine Ritz nach und nach von selbst aus, und die Frucht theilt und öfnet sich immer mehr und mehr, bis sie sich beynahe ganz umgewendet hat.

IV. Es ist keine Ursache abzusehen, warum nicht dasjenige, was wir an der Frucht der Momordica wahrnehmen, auch an der krebshaften Materie erfolgen könne, oder besser zu sagen, man kann nicht zweifeln, daß sich dieses ebenfalls hier ereigne, da es vor unsern Augen geschieht. Dieses ist also, wie wir gesehen haben, hinlänglich, von allen Zufällen des Krebses Gründe angeben zu können, ohne daß wir nöthig hätten, eine scharfe, nagende, ätzende Feuch-

Feuchtigkeit anzunehmen, deren Daseyn keine Wahrscheinlichkeit hat; denn, wo sollte wohl auf einmal in der Masse, welche sich in einen Krebs zu verwandeln anfängt, eine solche scharfe Feuchtigkeit herkommen, von der man einige Tage zuvor, so lange die Masse nur noch scirrhös war, nicht die geringste Spur gehabt hatte?

V. Ehedem, als ich noch von der gemeinen Meinung eingenommen war, ob ich gleich immer an derselben zweifelte, machte ich eine Erfahrung, die mir die Sache aufklärte. Ich nahm eine krebshafte Brust, welche ich hatte absetzen lassen, und ohngefehr 7 Pfund wog, zerschnitt sie, — und that sie zur Destillation in eine Retorte im Sandbad. Ich sammlete auf das sorgfältigste alle Bestandtheile, die mir die Destillation gab, auch selbst das fixe Salz, das ich aus dem Capite mortuo auf gewöhnliche Art gezogen hatte. Hierauf nahm ich eben so viel Rindfleisch, als die Brust gewogen hatte, destillirte dasselbe auf die nämliche Art, sammlete ebenfalls alle Bestandtheile, welche ich durch die Destillation erhielt, und verglich sodann die verschienen Stoffe, besonders aber die Salze, sowohl flüchtige als fixe mit einander. In Ansehung der Menge waren sie einander fast gleich, und in ihrer Eigenschaft war kein Unterschied zwischen beyden gemachten Proben zu finden. Ich mochte Metalle, welche in Säuren aufgelöset worden, damit niederschlagen, oder sie mit Säuren aufwallen lassen; oder sie zur Ausziehung einer Tinctur von Harzen anwenden, oder sie unter Veilchensaft giessen, um die Veränderung der Farbe daran bemerken zu wollen; oder ich

mochte sie endlich sorgfältig kosten. Hieraus machte ich demnach den Schluß, daß alles was man von der nagenden und fressenden Schärfe des Krebses gesagt, eine falsche Meinung sey, und daß man folglich auf eine andere Art die Erzeugung dieser Geschwülste zu erklären suchen müsse.

Zusatz zu dem ersten und zweyten Abschnitt, vom Scirrhus und Krebse.

Die Lehren vom Scirrhus und Krebse sind so genau mit einander verbunden, und man ist so sehr gewöhnt, diese beyden Uebel als unzertrennlich von einander zu gedenken, daß ich es rathsam gefunden habe, die Anmerkungen und Zusätze zu demjenigen, was Astruc über beyde Krankheiten gesagt hat, hier im Zusammenhang vorzutragen.

Täglich sprechen die Aerzte von Scirrhus und Krebs; und dennoch sind die Begriffe, welche man mit diesen Worten verbinden soll, noch nie ganz genau bestimmt worden. Mit diesen zwey gemeinschaftlichen Namen bezeichnet man Geschwülste und Geschwüre, die in ihren äußerlichen Kennzeichen, in ihrem Ursprung, Verlauf und Ausgang sehr verschieden sind, und im Grunde nichts mit einander gemein haben, als den Begrif der Bösartigkeit, der Unheilbarkeit oder äussersten Hartnäckigkeit, welchen man mit ihrem Namen verbindet, aber eben deswegen auch von andern unheilbaren und bösartigen Geschwülsten und Geschwüren, welche man doch für nicht krebsartige erkennt, nicht genugsam unterschieden werden. Ja es haben

eini-

einige Schriftsteller sogar den Begrif der Bösartigkeit von dem wesentlichen allgemeinen Character der Scirrhen trennen wollen, indem sie dieselben in gutartige und bösartige eintheilten: gerade als ob man irgend ein Mittel und Merkmal hätte, durch welches sich zuverläßig zu jeder Zeit bestimmen ließe, ob ein Scirrhus einen schlimmen Ausgang nehmen und in einen ofnen Krebs ausarten werde.

Bey einem so schwankenden Sprachgebrauch möchte es fast eben so schwer scheinen, in einzelnen Fällen die Gegenwart oder Abwesenheit eines Scirrhus oder Krebses zu behaupten, als zu leugnen. Eben darum darf man sich auch nicht wundern, daß die Aerzte und Wundärzte von der Möglichkeit, Scirrhen und Krebse durch gewisse Mittel zu heilen, ja selbst von dem Nutzen der Ausrottung so ganz verschieden urtheilen, und daß einige von ihnen so oft, andre so äußerst selten in allen ihren Bemühungen glücklich gewesen zu seyn versichern. Sie sahen, behandelten und beschrieben ganz verschiedne Uebel, denen sie aber gleichlautende Namen beylegten.

Man sagt, der Scirrhus ist hart, und doch werden hin und wieder Scirrhen beschrieben, welche eine geringe Härte besaßen, und es giebt sehr harte Geschwülste weicher Theile, z. B. venerische Verhärtungen der Hoden, welche doch viele nicht für scirrhös halten wollen. Wiederum hat man oft Geschwülste, weil sie sich hart anfühlten, für scirrhös angesehen, welche doch, wie sichs nachher auswies, Balggeschwülste, oder sonst von einer andern Art waren, die niemand zu den Scirrhen rechnet. Man nennt den Scirrhus eine Geschwulst, gleichwohl lesen wir

von Scirrhen, wo die leidenden Theile nicht geschwollen, sondern zusammengeschrumpft waren. Einige Nosologen haben zum wesentlichen Character des Scirrhus gerechnet, daß er seinen Sitz in Drüsen habe, und doch werden auch häufig Scirrhen andrer nicht drüsiger Theile erwähnt. Endlich wird auch in die Definition des Scirrhus die Neigung desselben in einen Krebs auszuarten gezogen: gleichwohl aber kann man diese nicht eher, als wenn der Krebs schon wirklich da ist, erkennen, sie ist folglich kein beständiges und in jedem Zeitpunkt der Krankheit gegenwärtiges Merkmal; viele Verhärtungen und Geschwülste werden scirrhös genannt, ungeachtet sie niemals krebshaft werden; und wiederum entstehen oft Geschwüre, welche jedermann krebsartig nennt, aus Geschwülsten und andern äußerlichen Uebeln, welche niemand zu den Scirrhen rechnet. — Es kann also keiner von allen den Umständen, welche die gewöhnliche Definition des Scirrhus enthält, für ein wesentliches Kennzeichen gelten, denn jeder oder mehrere derselben können bey Krankheiten fehlen, welche nichts desto weniger Scirrhen genannt werden.

Eben so verhält es sich auch mit den Kennzeichen des Krebses. Häufig findet man unter dem Namen des Krebses Geschwüre beschrieben, welche mit geringem oder gar keinem Schmerze verbunden waren, andre, welche ohne Gestank, ohne scharfen dünnen Ausfluß, ohne harte umgebogne Ränder, ohne variköse Adern an ihrem Umfang, ohne schwammige Auswüchse, und ohne einen vorhergegangnen Skirrhus entstanden waren; und dennoch werden die heftigen

tigen Schmerzen, der aashafte Geruch, die scharfe Jauche, die harten zurückgebognen Ränder, die varikösen Adern, die Schwammgewächse in der Definition des Krebses als characteristische und wesentliche Erscheinungen desselben angegeben. Hingegen findet man einzelne oder mehrere von diesen Umständen bey andern Geschwüren, die niemand für krebshaft hält. Dieses alles hat auch Herrn Hofrath Richter (chirurg. Bibl. V. B. S. 520 und Anfangsgründe der Wundarzneik. I. B. S. 462) bewogen, den Satz aufzustellen, daß der Krebs höchstwahrscheinlich keine eigne besondere Krankheit, sondern ein Geschwür sey, daß so mancherley Gestalten und Ursachen wie jedes andre Geschwür habe, also verschiedne Curarten in jedem besondern Fall erfordre, und von andern Geschwüren nur dem Grunde nach, das ist, durch die Heftigkeit seiner Zufälle, und durch die Schwierigkeit, seine Ursachen in jedem Fall zu entdecken, verschieden sey. Indessen bleibt noch immer der Wunsch übrig, daß man den schwankenden Sprachgebrauch fixiren, den Worten Scirrhus und Krebs, bey welchen man doch nun einmal eigne bestimmte Krankheiten denken will *), endlich einmal scharf bestimmte Begriffe unterlegen, die Erscheinungen, deren Beysammenseyn

*) Eine sehr billige Forderung, so lange als man die Worte Scirrhus und Krebs nicht als bloße Synonymen sehr verschiedenartiger Uebel brauchen will, und so lange als es Vernunftgesez ist, bey jeder bestimmten Verschiedenheit der Bezeichnung eine bestimmbare reelle Verschiedenheit der bezeichneten Gegenstände vorauszusetzen.

allein und ausschlüslich jene Krankheiten charakterisiren soll, festsetzen, und jedem Schriftsteller, der vom Scirrhus oder Krebs schreibt, die Nothwendigkeit, durch Aufzählung aller beobachteten Erscheinungen, darzuthun, daß er wirklich von einem Scirrhus oder Krebs rede, als ein unverbrüchliches Gesetz auflegen möchte. Wie wenig Hofnung dazu ist, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, das fällt nur allzusehr in die Augen. Aber so lange er nicht erfüllt wird, kann man auch schwerlich, oder gar nicht die allgemeine Theorie und Heilmethode jener Krankheiten mit befriedigender und fruchtbarer Deutlichkeit vortragen: und immer wird man noch, wenn man aus den Erfahrungen verschiedner Zeitalter und Schriftsteller Resultate ziehen will, vielfältig Gelegenheit finden zu zweifeln, ob diese Erfahrungen auch einerley Krankheiten zum Gegenstande gehabt haben, und ob sie also als Prämissen allgemeiner Schlußsätze gelten können. — Was sich bey einem so unbestimmten Sprachgebrauch thun läßt, besteht blos darinn, daß man Erfahrungen von Scirrhen und Krebsen sammelt, welche aber freylich größtentheils isolirt stehen müssen, so lange als die Gleichartigkeit der gleichbenannten Krankheiten nicht erwiesen und nicht erweislich ist. Mehr als dieses kann auch ich gegenwärtig nicht leisten.

Der allgemeinste Begrif, welchen man sich von dem Scirrhus machen kann, ist, daß er in einer widernatürlichen Verhärtung weicher Theile besteht, welche unfähig ist, in gutartige Vereiterung zu gehen. Als seine nächste Ursache muß man unstreitig die Gerinnung der in den Gefäßen des leidenden Theils enthaltnen Feuchtigkeiten, und Verwandlung derselben

ben in eine feste Masse ansehen. Die entfernten Ursachen sind sehr mannichfaltig und zum Theil noch nicht hinlänglich bekannt. Aeußerliche Gewalt, besonders ein anhaltender Druck und Quetschungen geben sehr oft, besonders in drüsigen Th il n zu Entstehung eines Scirrhus Gelegenheit. So ist es bekannt, daß Quetschungen der Zunge, öfteres Zusammenbeißen der Lippen, öfteres Drücken dieser leztern durch thönerne Tabakspfeifen, häufig Scirrhen und Krebse an der Zunge und den Lippen verursachen, daß Stöße auf die Brüste und der Gebrauch steifer Schnürbrüste und der Planchetten bey den Weibspersonen sehr oft Scirrhen und Krebse an der Brust zur Folge haben u. s. w. Aber diese äußerlichen Ursachen scheinen doch nicht leicht einen Scirrhus hervorbringen zu können, wenn nicht eine gewisse innerliche Anlage und Beschaffenheit des Körpers schon vorher zugegen war. Wenigstens sehen wir, daß viele Personen, selbst nach heftigen erlittenen Quetschungen drüsiger Theile vom Scirrhus frey bleiben, und daß hingegen eben dieses Uebel bey andern von sehr geringen äußerlichen Beschädigungen entsteht. Es ist auch bekannt, daß Kinder dem Scirrhus weit weniger ausgesezt sind, als erwachsene, vornehmlich bejahrte Personen. Endlich lehrt die Erfahrung, daß viele Scirrhen, ganz unabhängig von äußerlicher Gewaltthätigkeit, blos von innerlichen Ursachen entstehen. Dergleichen sind: die Verderbniß der Säfte, welche mit der Gicht, dem Rheumatismus, der Lustseuche, den Skropheln, der Englischen Krankheit ꝛc. verbunden ist, zurückgetretne Hautausschläge, hauptsächlich Flechten, eine durch rohe grobe Speisen, schlechte Verdauung,

dauung, sitzende Lebensart, und langwierige traurige Leidenschaften geschwächte und zerrüttelte Leibesbeschaffenheit, unterdrückte Ausleerungen, besonders der Milch, wiewohl nicht alle Knoten, welche von stockender Milch entstehen, scirrhös und krebshaft zu werden geneigt sind. Bey weitem nicht jedem Scirrhus geht eine Entzündung voraus, und die Verhärtung, welche auf Entzündungen folgt, scheint von dem Scirrhus unterschieden werden zu müssen, da sie nie oder selten in ein Krebsgeschwür ausartet — Ueberhaupt genommen sieht man häufiger bey bejahrten als bey jungen Leuten Scirrhen entstehen, und der weibliche Körper scheint mehr Anlage zu diesem Uebel zu haben, als der männliche. Von jenem Geschlecht sind vornehmlich die unverheiratheten, oder unfruchtbaren, und diejenigen, bey welchen die Monatsreinigung in Unordnung ist, dem Scirrhus unterworfen. In den Jahren, wo die Monatsreinigung aufhört, sieht man am allerhäufigsten Scirrhen bey Weibspersonen entstehen. Sie sind aber hier nicht wie Folgen des Stillstands der Monatsreinigung, sondern nur wie eine mit diesem gleichzeitig sich entwickelnde Krankheit anzusehen, wie Camper (kleinere Schriften übersetzt von Herbell 2tes St. des 3ten Bandes Leipzig 1790. S. 156 ff.) bewiesen hat. Dieser berühmte Schriftsteller bemerkt sehr richtig, daß ja mit dem Aufhören der Monatsreinigung die Brüste vertroknen, weil das Blut ihnen nun in weit geringerer Menge als vorher zufließt, daß sie folglich alsdann auch weniger vom Blute gereizt werden, und mithin auch so wenig ein Grund abzusehen ist, wie die Unterdrückung des monatlichen einen Scirrhus in den Brüsten veranlassen

könnte,

könnte, daß man vielmehr glauben sollte, diese in der weiblichen Natur sich ereignende Veränderung müßte die Entstehung oder Verschlimmerung des Scirrhus eher verhindern als begünstigen. Hierzu kommt auch der Umstand, daß man durch Blutausleerungen niemals der Entstehung und dem Fortgang des Scirrhus und des Krebses bey alternden Weibspersonen vorbeugen kann, welches doch die vernunftmäßigste Heilmethode seyn müßte, wenn die gewöhnliche Meinung gegründet wäre. Camper hat sehr häufig gefunden, daß Scirrhen schon in den Brüsten junger Weibspersonen entstanden waren, welche nur deswegen bey herannahendem Alter sich deutlicher offenbarten, weil alsdann die Brüste welk und schlaff werden. Wenn in eben diesen spätern Jahren die Scirrhen in den Brüsten so oft größer und bösartig werden, so scheint das blos daher zu rühren, daß dieses Uebel wie viele andere eine gewisse Zeit, um sich ganz zu entwickeln, erfordert.

Nirgends entstehen Scirrhen so wie Krebse häufiger, als in den Brüsten und in der Gebärmutter: nächst diesen am häufigsten an den Lippen, an der Zunge, an den Wangen und an der Nase. Einige Theile des Körpers scheinen von diesem Uebel, wenigstens von dem Krebse, immer verschont zu werden: dieses will man insbesondre von der Schilddrüse bemerkt haben, welche zwar nicht selten in eine harte Geschwulst, aber nie in einen Krebs ausartet.

Der Scirrhus kann entweder immerfort unverändert bleiben, oder sich zertheilen, oder in einen Krebs übergehen. Die Zertheilung ist unstreitig der glüklichste, aber keinesweges ein gewöhnlicher

Aus-

Ausgang. Die Natur bewikt sie zu weilen, ohne alles Zuthun der Kunst. Man hat gesehen, daß Scirrhen durch verschiedne Krankheiten, z. B. durch Wechselfieber, Durchfälle und Ruhren gehoben wurden, daß Scirrhen in den Brüsten bey Weibspersonen verschwanden, da diese sich verheyratheten und Kinder bekamen, welche sie selbst säugten. Der gewöhnlichste und auch schlimmste Ausgang des Scirrhus ist, wenn er in einen Krebs ausartet. Alles was den Scirrhus reizt, kann diese Ausartung verursachen und beschleunigen, besonders innerliche Ursachen, welche reizender Natur sind, und zugleich den Körper schwächen. Der Uebergang in den Krebs erfolgt zuweilen sehr spät, in andern Fällen sehr geschwind. Die Ursache dieser Verschiedenheit ist nicht ganz klar. Wenigstens sehen wir, daß Scirrhen, bey welchen keine andere als äußerliche Ursachen zu entdeken sind, sehr schnell und andre in ungesunden übelsaftigen Körpern sehr langsam krebshaft werden; daß mithin hier nicht alles nur auf die Beschaffenheit der Säfte ankömmt. Schwerlich möchte die Substanz eines Scirrhus jemals in Eiterung gehen können; wohl aber ist es möglich, obgleich ein seltnes Ereigniß, daß um den Scirrhus herum eine gutartige Entzündung und Eiterung entsteht, welche ihn von den gesunden Theilen losstößt. Der Druck des Scirrhus auf die umliegenden Theile macht, daß diese oft ödematös werden, und ihre Gefäße aufschwellen. Diese Folge wird desto merklicher, je mehr der Umfang der Geschwulst zunimmt.

Je schneller der Umfang eines Scirrhus zunimmt, je härter, unebner, höckriger er wird, je häufiger der

Pati-

Patient Schmerzen darin empfindet, je ungesunder sein Ansehen wird, je mehr die vorhandenen Merkmale einer allgemeinen übeln Beschaffenheit der Säfte überhand nehmen, desto mehr ist die Ausartung in den Krebs zu besorgen. Ein sehr übles Kennzeichen ist es, wenn sich zu gleicher Zeit an mehrern Theilen des Körpers Scirrhen hervorthun. Beim Scirrhus an der Brust ist es insbesondre von böser Vorbedeutung, wenn derselbe unbeweglich festsizt, wenn die Achseldrüsen und die zwischen denselben und der Brust befindlichen Lymphgefäße anschwellen und hart werden, wenn sich die Brustwarze zurück und einwärts zieht, und aus derselben oft eine dünne röthliche Flüssigkeit herausschwizt.

Ich habe bereits oben angezeigt, daß sich, so lange man die Worte noch nicht gehörig bestimmt hat, keine allgemeine überall passenden Definition des Krebses geben läßt. Bierchen (Abhandl. von den wahren Kennzeichen der Krebsschäden ꝛc. aus dem Schwed. Göttingen 1775. 8.) nimmt drey Gattungen des Krebses, besonders des Brustkrebses an. Diese sind: 1) der ächte Krebs; er ist anfangs ein kleiner, oft sehr harter Scirrhus, der zuweilen einer harten gespannten Sehne gleicht, manchmal lange klein bleibt, in der Folge uneben wird, endlich aufbricht, indem auf der Haut Rißen entstehen, aus welchen dünnes Wasser fließt. Er ist inwendig so hart wie ein Knorpel, und in seinem Fortgang immer mit einer Geschwulst der Achseldrüsen vergesellschaftet. Ihn verschlimmern Schierling, Queckſilber, Stahlmittel und alle Mineralwasser. 2) Der schwammige

Krebs.

Krebs. Man siehet ihn öfterer bey fetten als bey magern und trocknen Personen. Er entsteht fast so wie der erste, nimmt aber viel schneller zu. Die Brust, an welcher er sizt, wird einem Schwamm ähnlich mit weichen dunkelrothen Höckern, welche Blut und Wasser in Menge von sich geben. Oft öfnet sich die Geschwulst zugleich an mehrern Stellen, und es bricht ein dunkelrother einer Weintraube oder einem Blumenkohlkopf ähnlicher Schwamm hervor. Der Schwamm ist seines Ansehens ungeachtet, an den meisten Stellen hart wie Knorpel. Die Achseldrüse ist selten angegriffen. 3) Der skrophulöse Krebs entsteht allezeit von innerlichen Ursachen, nach Bierchen oft von einem ausgearteten venerischen Gift. Er ist kalter chronischer Natur, meistens ohne Schmerz, zuweilen bleibt er unveränderlich sich selbst gleich. An der Brust gleicht er Anfangs andern Krebsarten, nur ist er weicher, und meistens mit mehreren Geschwülsten ähnlicher Art in andern Theilen vergesellschaftet. Die Brust wird nach und nach dunkelroth, oft glatt, in der Mitte hart wie ein Bret und zusammengeschnürt. Sie ist gegen die Mitte oder nach einer Seite zusammengezogen, und hängt mit den darunter liegenden Knochen unbeweglich fest zusammen, die Geschwulst besteht aus vielen Verhärtungen. Es breiten sich vornehmlich nach der Achsel hin Knoten aus, welche zuweilen aufbrechen und zu trocknen mit dicken grauen Schorfen bedekten Geschwüren werden. Meistens sind schon anfangs die Augen roth, die Augenlieder geschworen, das Gesicht aufgedunsen und blaß. Zulezt werden die Brustknochen fast unbeweglich und die Brusthöhle wie zusammengezogen.

Jä-

Jänisch (Abhandl. von dem Krebs, Petersburg 1784) nimmt zwey Hauptgattungen des Krebses an: 1) den idiopathischen, welcher aus einem Scirrhus; 2) den symptomatischen, welcher aus andern Geschwülsten und Geschwüren entsteht. Vom ofnen Krebs setzt er drey Arten fest: 1) den schwärenden, welcher einem Geschwür mit übler Jauche gleicht; 2) den sphacelösen mit faulstinkender Jauche; 3) den schwammigen, mit vielen schwammähnlichen Auswüchsen. Diese Eintheilung scheint nicht die beste zu seyn, weil die unterscheidenden Merkmale nicht bestimmt genug und zum Theil zufällig sind.

Lerchens Eintheilung (Diss. de cancro mammarum, Goetting. 1777.) in den faulen, sauren, venerischen und atrabilarischen Krebs, bezieht sich auf die Verschiedenheit der materiellen Ursache, von welcher ich gleich mehr sagen werde.

Ich habe schon oben erinnert, daß nicht jeder Scirrhus krebshaft wird, und nicht jeder Krebs aus einem Scirrhus entsteht. Auch eine Balggeschwulst, eine Flechte, ein Gerstenkorn am Auge, eine Warze können in den Krebs ausarten. Wie es damit eigentlich zugehe, läßt sich im allgemeinen wohl schwerlich bestimmen. Allezeit ereignet sich beym Krebse eine Zerstörung des organischen Baues der leidenden Theile und bey dieser wird eine Materie erzeugt, welche vermöge ihrer scharfen ätzenden Eigenschaft die benachbarten Theile zerstört, zerfrißt, und in eine unorganische Masse verwandelt. Diese Materie ist mehr das Product als die erste ursprüngliche Ursache der Krankheit, ob sie gleich auch ansteckend ist,

und vermöge ihrer ansteckenden Eigenschaft theils in den vorher gesunden Theilen des männlichen Körpers, theils auch in andern Körpern, welchen sie zufälligerweise mitgetheilt wird, einen neuen Krebs zu erzeugen fähig ist: fast eben so wie die Jauche eines Brandgeschwürs, die auch nicht ursprünglich Ursache, sondern Product der Krankheit ist, in welcher sie gebildet wird, in einem gesunden Körper, dem man sie durch eine Wunde mittheilt, ein sphacelöses Geschwür zu erregen pflegt. Merkwürdig scheint es mir, daß die Krebsjauche in jedem Theile, in welchen sie durch Ansaugung der Hautgefäße aufgenommen wird, zuerst eine scirrhöse Verhärtung bewirkt, ehe sich derselbe in ein wirkliches Krebsgeschwür verwandelt, so daß in diesem Falle der Scirrhus eine nothwendige Bedingung zur Entwickelung des Krebsgiftes zu seyn scheint, welches er sonst nicht überall ist. Die Krebsjauche ist nicht überall von einerley Beschaffenheit: man hat sie zuweilen saurer, zuweilen alkalischer Art befunden. Sie wird durch eine Art von Gährung in dem leidenden Theile erzeugt und verbreitet, wenn derselbe der Einwirkung eines Reizes ausgesezt ist. Dieser Reiz ist entweder blos örtlich, oder er hängt von einer allgemeinen übeln Beschaffenheit der Säfte ab. Alle die Krankheitsmaterien, welche ich oben unter den innern Ursachen des Scirrhus angeführt habe, können auch einen Krebs hervorbringen, nothwendig aber muß, wenn dieses geschehen soll, eine besondre Veränderung in dem leidenden Theile vorhergegangen seyn, deren eigenthümliche Natur sich jedoch nicht wohl allgemein bestimmen läßt. Die Verschiedenheit in dem Ansehen, dem

Aus-

Ausfluß, den Symptomen, und dem schnellern oder langsameren Fortgang des Krebses, ist höchst wahrscheinlich das Resultat mehrerer kombinirter Umstände; nämlich der besondern Structur des Theils, der vorhergegangnen widernatürlichen Veränderung desselben und der Art des vorhandnen innerlichen oder äußerlichen Reizes, unter dessen Einwirkung der Krebs sich entwickelt.

Aus allen diesen Bemerkungen ergiebt sich, daß man, wenigstens so lange, als die Benennung des Krebses so vielumfassend ist, und der Begriff, den man damit verbindet, nicht enger beschränkt wird, keine spezifische materielle Ursache dieses Uebels annehmen kann, welche überall die nämliche wäre. Man kann also weder mit Peyrilhe einen faulen Stoff, noch mit Pouteau (Oeuvres posthumes T. I.) extravasirtes Blut, noch mit unserm Verfasser eine nicht scharfe, sondern blos durch Ausdehnung und Rarefaction, mechanisch wirkende Materie, noch mit andern eine besondre Säure als die allgemeine materielle Ursache jedes Krebses ansehen.

Der eigentliche und ursprüngliche Sitz des Krebses ist wohl in den Lymphgefäßen des leidenden Theils. Wenigstens sehen wir, daß er, zwar nicht ausschließlich, aber doch vorzüglich in solchen Theilen erscheint, welche mit vielen Lymphgefäßen und Drüsen versehen sind, daß er sich durch Ansteckung in der Richtung der Lymphgefäße verbreitet, daß er hauptsächlich durch solche innerliche Krankheitsursachen erregt und entwickelt wird, welche ihren Sitz in den Lymphgefäßen haben. Eben daher muß man es sich wohl auch zum Theil erklären, daß der Krebs bey dem fürch-

terlichsten Schmerzen meistens ohne Fieber ist. Erst im lezten und tödlichen Zeitraum des Uebels stellt sich ein symptomatisches Fieber ein, welches aber wohl nur von der eintretenden Fäulniß, und von der durch die Blutungen und die Schlaflosigkeit der Kranken verursachten Entkräftung abgeleitet werden muß.

Ueberhaupt genommen ist der Zustand eines Kranken gefährlicher und der Krebs bösartiger, wenn diesem ein Scirrhus vorhergegangen, als wenn derselbe von andern Ursachen entstanden ist. Je unbeweglicher der Krebs auf den darunter liegenden Theilen aufsizt, je plözlicher er entsteht und sich verbreitet, je häufiger, stinkender und schärfer der Ausfluß ist, je mehrere Theile zugleich angegriffen sind, je näher sich das Geschwür an beträchtlichen Blutgefäßen zeigt, und je öftere und häufigere Blutungen es, durch Anfressung derselben, bewirkt, desto bösartiger ist das Uebel. Sehr schlimme Kennzeichen sind es, wenn die Gesichtsfarbe des Kranken schwarzgelb wird, die Augen immer roth sind, die Meibomschen Drüsen eitern, und der Urin einen rothen Bodensaz macht. Bey dem Krebs an den Brüsten ist es nach Camper (a. a. O. S. 166.) allezeit ein gewisses Zeichen der Unheilbarkeit, wenn der Patient einen stechenden Schmerz in der Gegend der Brust, wo die innern Brustgefäße (arteriae et venae mammariae internae) zwischen der zweyten und dritten Rippe nach aussen in die Brust gehen. Es sind nämlich alsdann die lymphatischen Drüsen, welche in dieser Gegend an der innern Fläche und zu beiden Seiten des Brustbeins liegen angegriffen. Den Schmerz, welcher

unter

unter diesen Umständen entsteht, erklärt Camper aus der Nähe eines beträchtlichen Astes vom zweyten Rippennerven, welcher in dieser Gegend liegt.

Die Masse eines Krebsgeschwüres selbst kann nie in den Zustand eines gesunden organischen Theils zurückgebracht werden. Nur dieses ist möglich, seine weitere Ausbreitung zu verhüten, und es von den gesunden Theilen abzusondern. Ersteres kann gemeiniglich nur in so fern bewerkstelligt werden, insofern das leztere bewirkt wird. Die Absonderung des schadhaften geschieht entweder durch mechanische Mittel oder durch die Wirkung der Natur und die Thätigkeit der thierischen Kräfte, welche die Kunst zu diesem Endzweck zu leiten sucht. Selten gelingt dieses leztere, weit öfter die Absonderung durch mechanische Mittel. Wo keines von beyden möglich ist, da bleibt der Kunst weiter nichts übrig, als die Symptome zu lindern.

Man kann die Heilmethoden des Scirrhus und des Krebses nicht wohl von einander trennen: theils weil mehrere Mittel beiden gleich angemessen sind, theils, weil bey vielen derselben diejenigen, welche sie empfolen haben, nicht bestimmt genug angezeigt haben, ob sie nur bey einem bloßen Scirrhus, oder auch beym Krebs anwendbar sind.

Alle Mittel, deren man sich beym Scirrhus und Krebs, bey jenem um eine Zertheilung bey beyden, um eine Absonderung des Schadhaften von dem Gesunden zu bewirken, und den weitern Fortgang des Uebels zu hindern bedient, lassen sich unter drey Hauptklassen bringen. I. Innerliche Arzneymittel;

II. Aeusserliche Arzneimittel; III. Chirurgische Operationen. Meine Absicht ist hier nicht, Nachrichten von allen und jeden Mitteln, welche man jemals gegen den Krebs und Scirrhus angewendet und empfolen hat, zu sammeln: nur diejenigen, welche die meisten Vertheidiger in unsern Zeiten gefunden haben, und welche Astruc entweder nicht gekannt, oder mit Stillschweigen übergangen hat, will ich hier erwähnen.

I. Aeußerliche Arzneimittel. Dahin gehört:

1. Das Feuer. Wir finden, daß schon die alten Aerzte sich des Brennens bey Krebsgeschwüren bedient haben. Diese lang vernachläßigte und in der That sehr unsichre Heilmethode hat ein französischer Wundarzt Faure wieder hervorgesucht, welcher dadurch, daß er glühende Kohlen nahe an krebshafte und andre Geschwüre legte, dieselben öfters geheilt zu haben versichert. (Journ. de med. T. 44. 1775.) Ein anderer, Peyre, zieht die durch das Brennglas gesammelten Sonnenstralen, welche man auf das Geschwür richtet, dem Gebrauch des Brenneisens und der glühenden Kohlen vor, weil die glühenden Körper von der Feuchtigkeit in den Geschwüren so bald ausgelöscht werden, und weil das Sonnenfeuer stärker, gleichförmiger und geschwinder brennt. Er und Comte haben dadurch Lippenkrebse geheilt.

2. Die feuchte Wärme. Jänisch (a. a. O.), hofft, man könne anfangende Scirrhen zertheilen, wenn man sie beständig mit Tüchern, welche in warmes Wasser getaucht worden, benetzt. Eben so versichert

sichert auch G. Bell (Thoughts on the cancer of the breasts Lond. 1788. übers. in den neuen Samml. auserles. Abhandl. f. Wundärzt. im. 24. St.) von dem öftern Bähen der Krebsgeschwüre mit warmen Wasser sehr gute, wenigstens lindernde Wirkungen gesehen zu haben. M. s. auch van Swieten Comment. ad Boerh. Aph. §. 490.

3. **Trokne Wärme.** Man hat zuweilen gesehen, daß Scirrhen von selbst verschwunden sind, wenn man sie immerfort mit einem weichen Schwamme oder Kaninchenfell bedecken ließ.

4. **Die Electricität.** Von dem Nutzen derselben bey Scirrhen und verborgnen Krebsen hat Hr. D. und Professor **Kühn** mehrere Zeugnisse gesammelt. M. s. desselben Geschichte der medizinischen und physikalischen Electricität, Leipz. 1785. im 2ten Bande S. 276. und: Anwendung und Wirksamkeit der Electricität zur Erhaltung und Wiederherstellung des menschlichen Körpers a. d. franz. des Abt Bertholon de St. Lazare. Leipz. 1788. im 1sten B. S. 224 ff.

5. **Die fixe Luft.** Man läßt das Krebsgeschwür über ein dazu eingerichtetes Geschirr halten, in welchem aus Kreide und verdünnter Vitriolsäure oder aus Pottasche und Eßig, oder aus gährenden Substanzen fixe Luft entwickelt wird. Beyspiele von den guten Wirkungen dieses Mittels haben Priestley (Versuche und Beobachtungen über verschiedne Gattungen von Luft. Th. I. S. 295.) Peyrilhe (Diss. academica de Cancro, Paris. 1774)

Magellan (Samml. zum Gebrauch praktischer Aerzte B. III. S. 730 ff.) u. a. m. angeführt.

6. Bähungen mit Dunst von warmen Essig. v. Swieten l. c.

7. Auflösung von Seife in lauem Wasser oder Milch. Auch diese empfielt van Swieten a. a. O. so wie auch Dupré de l'Isle (Traité sur le virus cancreux, Paris 1774) zur Zertheilung der Scirrhen und selbst zur Heilung oder doch zur Linderung des Krebses.

8. Der Magensaft von verschiednen besonders wiederkäuenden Thieren ist von Senebier, Jurine, Toggia, und vornehmlich von Carminati (Untersuchungen über die Natur und verschiednen Gebrauch des Magensafts a. d. Ital. Wien 1785.) zu wiederholten malen mit Nutzen bey Krebsschäden angewendet worden. Wenn man dieses Mittel brauchen will, so gießt man es entweder in das Geschwür, oder applicirt es mit Plumaceaux. Es wird davon gerühmt, daß es die Schmerzen stille, den übeln Gebrauch und die scharfe Jauche verbessere, und selbst die Schließung des Geschwürs befördere.

9. Das flüchtige caustische Laugensalz (spirit. sal. amon. c. calce viua parat.) hat Martinet (Samml. f. pract. Aerzte VI. B. S. 511.) gegen den Krebs empfolen. Er verdünnte den Salmiakgeist mit vielem Wasser, benezte Kompressen damit und ließ diese täglich zweimal frisch auflegen. Doch ist aus seinem Bericht nicht genug klar, in wiefern das von ihm behandelte Geschwür den Namen eines Krebses verdiente.

10. Das

10. Das Aussaugen. Man hat schon längst gerathen, lebendige Kröten in nesseltuchnen Beuteln an Krebsschäden zu halten, bis sie saugen. Allein selten wollen diese Thiere saugen, und thun sie es, so erregen sie unleidliche Schmerzen. Mehr Nutzen kann man sich vielleicht von Blutigeln versprechen, welche man an den Krebs sezt. Dieses läßt wenigstens ein in den Edinburgischen Medical commentaries Vol. II. p. III. erzählter Fall hoffen, wo ein Krebs im Munde auf diese Art geheilt wurde.

11. Theer. Der berühmte französische Wundarzt David hat ihn (Gazette Salutaire 1784) zum äusserlichen Gebrauch bey Krebsschäden empfolen. Man bestreicht Wieken von mäßig feiner Charpie recht dick mit reinem Theer, und legt sie in das vorher ausgewischte Geschwür. Dieses geschieht täglich zweymal früh und Abends, und zugleich läßt man den Patienten täglich 1—2 Flaschen Theerwasser trinken. Die gute Wirkung des Mittels soll sich bald früher bald später, manchmal in Monatsfrist, manchmal wohl erst nach einen Jahre äußern.

12. Bleimittel. Man hat sie längst sowohl zur Zertheilung der Scirrhen, als zu Heilung ofner Krebse empfolen. Niemand aber hat sie vielleicht mit mehrerem Nachdruck gepriesen als Jänisch a. a. O. Indessen sind die Erfahrungen von der Unwirksamkeit dieser Mittel nicht minder zahlreich.

13. Queckſilbermittel, besonders Queckſilberpflaster, auch kaustische Queckſilberbereitungen. Z. B. die Auflösung dieses Metalls in Salpetersäure, den Sublimat, den rothen Präcipitat ꝛc. hat man sehr oft theils zu Zertheilung theils zur Zerstörung

der Scirrhen und Krebsschäden angewendet. Es ist aber der äußerliche sowol als der innerliche Gebrauch der Quecksilbermittel in dergleichen Fällen sehr unzuverläßig und scheint nur dann höchstens etwas ausrichten zu können, wann das Uebel venerischen oder skrophulösen Ursprungs ist.

14. **Pflaster von Ammoniak- und Mutterharz** und Auflösungen derselben in Eßig. Diese Mittel hat außer vielen andern Schriftstellern auch van Swieten a. a. O. nachdrücklich zu Zertheilung scirrhöser Geschwülste empfolen.

15. **Breyumschläge von geschabten Möhren** (Daucus Carota). Ihre guten Wirkungen beym ofnen Krebs haben viele Zeugnisse für sich, doch scheinen sie sich vorzüglich nur auf die Minderung des Gestanks, Verbesserung der Jauche und Linderung der Schmerzen einzuschränken, welche vermuthlich durch die bey der Gährung der Möhren entwickelte fixe Luft bewirkt wird. Das Geschwür selbst kann schwerlich dadurch ganz geheilt werden. Man erneuert diese Umschläge täglich wenigstens zweymal, und verbindet damit den innerlichen Gebrauch eines Möhrendecocts.

16. **Das schwarze Bechholzische Pflaster** hat Schmucker (Chirurg. Wahrnehmungen 2ten Theil) zu mehreren malen bey ofnen Krebsen nüzlich befunden. Die meines Bedünkens etwas überladne Zusammensetzung dieses Pflasters ist folgende:

℞. Ciner. Clauell. ℥j Sal. ammon. pur. ʒiij. Spirit. Terebinth ℥jj. M. Dig. per 4 Septiman. Liquor. digesto adde Flor. Sulph. ʒij. Denuo per mensem digere. Dein admisce: G. Ammon. Galbani, Bdellii Sagapen. singulor. in aceto squil-

squillit. depurat. aa. ʒiiß. Camphorae ℈j. Myrrhae optimae, Mumiae, Terebinth. aa. ʒij. Coqu. ad Consistent. Emplastri et sub fin. adde Camphorae in Spir. vini rectif. solutae ʒiß.

17. Arsenik. So bekant es auch ist, daß dieses heftigste unter allen Giften selbst bey der äußerlichen Anwendung höchst schlimme Folgen haben kann, so sind doch die Zeugnisse, welche seinen Nutzen bey Krebsschäden bestätigen, sehr zahlreich, und schwerlich kann man sich erlauben, sie insgesammt als ungültig zu verwerfen. Der Arsenik ist der Hauptbestandtheil verschiedner lange Zeit geheim gehaltner und oft um hohe Preise verkaufter Mittel gegen den Krebs; z. B. des Plunketschen, des Graf Arundelschen, des Guyschen, des Martinischen, deren Zusammensetzung hier umständlich anzuführen viel zu weitläuftig seyn würde. Wer sie wissen will, kann davon in Richters chirurg. Bibl. B. V. S. 132, und in den Samml. für pract. Aerzte B. XI. S. 448. und 732. B. XII. S. 434. nähere Nachricht finden. Wer nach sorgfältiger Ueberlegung aller Umstände es rathsam findet, vom Arsenik bey ofnen Krebsen Gebrauch zu machen, der wird meines Erachtens allezeit wohl thun, wenn er sich dieses Mittel in der einfachsten und gelindesten Form bedient. In dieser Rücksicht ist es vielleicht am besten, wenn man zwey Gran weißen Arsenik in zwey Pfunden Wasser auflöset und einen mit dieser Auflösung benetzten Breyumschlag von Möhren auf das Geschwür legt. Ob gleich einige Wundärzte es gewagt haben, auch beym Krebs an den Lippen, an der Zunge und an der Gebärmutter, den

Arse-

Arsenik theils trocken, theils zu Waschwassern und Einspritzungen zu brauchen, so glaube ich doch, daß man ihn an diesen Theilen, besonders am Munde, wo die Gefahr das Gift hinterzuschlucken so groß ist, nie wagen sollte. Uebrigens muß ich nicht verschweigen, daß obgleich die Vertheidiger des Arseniks rühmen, daß er den Gestank des Geschwürs vermindere, die Losstoßung desselben befördere, und durch erregte gutartige Eiterung eine vollständige Heilung bewirke, dennoch auch andre sind, welche nichts von allen diesen guten Wirkungen, aber dagegen eine sehr beträchtliche Vermehrung der Schmerzen vom äußerlichen Gebrauch des Arseniks beobachtet haben. Von dem innerlichen Gebrauch des Arseniks werde ich unten noch etwas sagen.

18. Der Schierling.
19. Der Mauerpfeffer.
20. Die Belladonna.
21. Der Eisenhut.
22. Das Fingerhutkraut.
23. Das Lorbeerkirschwasser.
24. Die Eselsdistel.
25. Das Strahlwasser.

Diese leztgedachten Mittel will ich unter den jezt folgenden innerlichen Mitteln aufführen und daselbst auch zugleich ihren äußerlichen Gebrauch beschreiben.

II. Innerliche Arzneymittel. Zu diesen rechnet man:

1. Das

1. Das kalte Wasser. Pouteau rühmt es. (Oeuvres posthumes T. I.) Er ließ die Kranken einen oder zwey Monate lang täglich einige Flaschen eiskaltes Wasser trinken, ohne irgend einige Nahrung und ohne andres Getränk zu sich zu nehmen: eine Enthaltung, welche nach seiner Versicherung nur in den ersten Tagen beschwerlich fiel, und weder Abzehrung noch Entkräftung verursachte. Auf diese Art will er einen Scirrhus der Gebärmutter gründlich geheilt haben. Vornehmlich aber empfielt er die Cur mit eiskaltem Wasser in solchen Fällen, wo nach Ausrottung eines äußerlichen Krebsschadens, das Uebel aufs neue auszubrechen droht.

2. Das Kalchwasser. Man hat es zu zwölf bis sechszehn Unzen täglich zweymal früh und abends theils für sich allein, theils mit Decocten von der Sassaparille, dem Guajakholze ꝛc. trinken und zugleich das Krebsgeschwür damit auswaschen und verbinden lassen. Wenn dieses Mittel etwas hilft, so ist es wahrscheinlich in den Fällen, wo der Krebs scrophulösen Ursprungs ist. M. s. *R. Aug. Vogel et Baumbach* de curatione cancri occulti et aperti per aquam calcis viuae potam praestita, Goetting. 1769.

3. Der Schierling. Es ist vielleicht kein Mittel, das sich in unsern Zeiten so berühmt gemacht hat, und dessen Ruf gleichwohl so zweydeutig ist, als der Schierling. Störk (libellus de Cicuta, Vienn. 1760, und in den 1765. und 1771 gedrukten Fortsetzungen dieser Schrift) und nach seinem Vorgang viele andre Aerzte, haben den Schierling beym Scirrhus und Krebs innerlich und äußerlich gebraucht,

und

und davon die besten Wirkungen, Zertheilung der Härte, Linderung der Schmerzen, gute Eiterung, Stillstand und selbst gänzliche Heilung des Krebsgeschwürs beobachtet. Hingegen sind fast eben so viele, und unter diesen, Haen, Akenside, Fothergill, Schmucker, Acrel, u. s. w. welche dieses Mittel ganz unwirksam befunden, oder gar statt des gehoften Nutzens allerley üble Zufälle, z. B. Nervenschwäche, Schwindel, Dunkelheit der Augen, Magenkrampf, Vermehrung des Ausflusses aus dem Geschwüre, Beschleunigung der Auszehrung und mithin auch des Todes von dem Gebrauch des Schierlings gesehen haben. Dieser Widerspruch in den Erfahrungen ist wohl größtentheils der Verschiedenheit der Scirrhen und Krebse zuzuschreiben, gegen welche man das Mittel gebraucht hat. Ueberhaupt scheint der Schierling nur dann gute Wirkungen leisten zu können, wann der Krebs scrophulöser Art ist. Zum innerlichen Gebrauch wählt man gemeiniglich die Pillenform. Man macht aus einem Theil getrokneter und gepülverter Schierlingsblätter und vier Theilen Schierlingsextract Pillen von der Schwere eines Grans. Man läßt davon anfangs täglich zweymal zwey Gran, nach acht Tagen täglich dreymal eben so viel und alsdann in allmälig steigenden Dosen bis zu einem halben ja bis zu zwey oder drey Quentchen täglich einnehmen. Zu gleicher Zeit werden die leidenden Theile mit dem Schierlingsdecoct gewaschen, mit einem Breyumschlag von gequetschten frischen oder mit Wasser gekochten troknen Schierlingsblättern und mit Schierlingspflaster bedekt.

4. Die

4. **Die Belladonna oder Tollkirsche.** (M. s. Alberti et Oettinger de Belladonna tanquam specifico in Cancro, Hal. 1739. und **B. Fr. Münchs** practische Abhandlung von der Belladonna, Götting. 1785. 8.) Schon im vorigen Jahrhunderte und noch häufiger im gegenwärtigen ist diese Pflanze, eines der stärksten betäubenden Gifte des Pflanzenreichs, zur Heilung der Scirrhen und Krebse empfolen worden: in der That hat man auch zu viele glückliche Erfahrungen von ihrem Nutzen in dergleichen Krankheiten, als daß man denselben ganz und gar leugnen dürfte, ob sie gleich bey weitem nicht überall geholfen hat. Man giebt das Pulver der getrokneten Tollkirschblätter innerlich zu fünf bis acht Gran täglich, oder nach **Münchs** Vorschrift, Anfangs einen Tag um den andern zu zehn Gran, und dann in steigenden Dosen bis zu zwanzig Gran. Zugleich braucht man äußerlich zum Wasser und Bähen das Decoct, und zur Bedeckung der Schäden Breyumschläge von den frischgequetschten oder gekochten Blättern.

5. **Das Extrakt des Eisenhuts** (Extractum aconiti.) M. s. *Störk* libell. de Stramonio Hyoscyamo et Aconito, Vienn. 1772. 8. und *Collin* Obss. circa morb. acut. et chron. P. II. Man giebt dieses Extract Anfangs zu einem Gran, und dann in steigender Dosis bis zu zehn oder zwanzig Gran. Man kann bey Scirrhen und Krebsen, welche arthritischen oder rheumatischen Ursprungs sind, einigen Nutzen davon erwarten.

6. Der

6. Der frisch ausgepreßte Saft der Eselsdistel (Onopordon Acanthium). Man läßt ihn innerlich zu einem bis zwey Eßlöffeln nehmen und befeuchtet den Verband damit. Beym Krebs im Gesicht hat er zuweilen in der That nützliche Dienste geleistet, nicht aber aber beym Brustkrebs. (M. s. *Goelicke* Diss. de Onopordo, carcinomatis auerunco. Fcf. ad V. 1739.)

7. Der Mauerpfeffer (Sedum acre). Man hat den ausgepreßten Saft dieser Pflanze zu 1—4 Eßlöffel voll innerlich und Breyumschläge von den frischgequetschten Blättern, so wie auch Bähungen mit dem Decoct derselben zum äußerlichen Gebrauch beym Scirrhus und Krebs empfolen. (*Marquet* Mem. sur l' Illecebra ou la petite Joubarbe.)

8. Das Fingerhutkraut (Digitalis purpurea). Man hat einige Beyspiele, daß scirrhöse Geschwülste durch den Gebrauch dieses Mittels gehoben worden sind. In den beiden Fällen, welche in Richters chirur. Bibl. B. IV. S. 591. und B. V. S. 531. eingerückt sind, wurde der ausgepreßte Saft des frischen Fingerhutskrauts zu einem Eßlöffel voll gegeben, worauf heftiges Erbrechen und Durchfall erfolgte. Beym fortgesezten Gebrauch des Mittels verschwanden die Scirrhen, welche, allem Anschein nach, in beyden Fällen scrophulöser Art waren. Breyumschläge von frisch zerquetschtem Fingerhutkraut und die Fingerhutsalbe (Unguent. Digitalis Pharm. Wirtenb.) hat man schon längst zu Zertheilung scirrhöser Geschwülste äußerlich gebraucht.

9. Das

9. Das Lorbeerkirschwasser (Aqua Laurocerasi). Es wird in steigender Dosis von 30 bis 100 Tropfen täglich zwey bis viermal innerlich gegeben. Man läßt zugleich den Schaden mit Charpie bedecken, welche mit eben diesem Wasser oder mit einem Aufguß der Lorbeerkirschblätter befeuchtet ist. Baylies (M. s. die Samml. für pract. Aerzte B. I. St. 2. S. 104 f.) und A. F. Vogel (chirurgische Wahrnehmungen 1. Samml. No. 7.) rühmen die Kraft dieses Mittels zu Zertheilung scirrhöser Geschwülste, und Heilung krebshafter Geschwüre. Auch Thilenius (medicinische und chirurgische Bemerkungen Fkf. a. M. 1789.) erzählt einen Fall, wo ein Scirrhus durch anhaltenden Gebrauch einer Mischung aus Tart. solub. Extr. tarax. Aqua Taraxaci per ferment. und Aqua Laurocerasi nebst Visceralklystieren mit eben diesem Wasser, und dann und wann gegebne Brech- und Purgiermittel gänzlich gehoben wurde.

10. Die Blätter der Phytolacca. Der ausgepreßte Saft derselben zu 1 Löffel voll, oder der Aufguß zu einem Pfunde täglich innerlich gegeben, soll in Verbindung mit dem äußerlichen Gebrauch eben dieses Mittels zuweilen Scirrhen und Krebse geheilt haben.

11. Das Extract des Löwenzahns (*Extr. Taraxaci*) in Verbindung mit dem Extr. Graminis, Tart. tartaris. und Honig, nebst oft wiederholten Brech- und Purgiermitteln haben Richter (Anfangsgründe der Wundarzneikunst B. 1. S. 269. 271.) u. m. a. bey Scirrhen oft sehr heilsam befunden.

12. Die Eidexen (Lacerta agilis) sind neuerlich in America, Portugall und Italien als ein sehr dienliches Mittel gegen den Krebs und andre bösartige Geschwüre empfolen worden. Man soll die Patienten täglich drey Stück Eidexen, welchen zuvor die Haut abgezogen, und der Kopf nebst dem Schwanz und den Füssen abgeschnitten worden, roh und noch ganz warm verzehren lassen. Die vornehmste Wirkung, welche dieses Mittel äußern soll, ist Hitze, häufiger Schweis, Verbesserung des Geschwürs und des Ausflusses aus demselben. (M. s. Raccolta di varii Opuscoli intorno all' uso delle lucertole per la guarigione de' cancri ed altri mali. Napoli 1785. und Joh. Jac. Römer von Nutzen und Gebrauch der Eidexen in Krebsschäden, in der Lustseuche ꝛc. Lpz. 1788. 8.)

13. Queckſilbermittel, besonders der fressende Sublimat sind von verschiedenen Aerzten so wie zum äußerlichen, auch zum innerlichen Gebrauch beym Scirrhus und Krebs nachdrücklich empfolen worden. (M. s. unter andern *Büchner* et *Closs* de medicamentorum mercurialum usu in cancro. Hal. 1755. und eine Beobachtung von Gooch in d. Samml. f. pract. Aerzte B. II. 4. 59.) Hingegen hat man oft auch in dergleichen Fällen vom Gebrauch der Queckſilbermittel eine merkliche Verschlimmerung erfolgen gesehen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß dergleichen Arzneyen nur etwa bey venerischen und scrophulösen Krebsen und Scirrhen zuweilen nüzlich seyn können.

14. Der Arsenik. Man hat diesen auch, theils neben dem äußerlichen Gebrauch, theils blos innerlich beym Krebs und Scirrhus anzuwenden gewagt.

Le

Le Febure giebt dazu folgende Vorschrift. Es werden zwey Gran weißer Arsenik mit etwas Zucker abgerieben und nach und nach in zwey Pfund destillirten Wasser aufgelöset. Hiervon bekömmt der Patient täglich früh, ehe er etwas ißt, einen Eßlöffel voll mit eben so viel Milch und einem halben Quent. Mohnsyrup (Syrup. Diacodion). Eine Stunde lang muß er sich des Essens nach dem Einnehmen enthalten. Diese Dosis wird acht Tage lang beybehalten. Nachher giebt man täglich zweymal, nämlich früh und Abends, und abermals nach acht Tagen, auch Mittags einen Eßlöffel voll. Bey schwachen Personen bleibt man bey diesen drey Löffeln täglich stehen. Stärkern aber kann aller acht Tage eine stärkere Dosis bis zu zwey Löffeln dreymal täglich, immer mit eben so viel Milch gegeben werden. Auch kann man die Auflösung des Arseniks bis auf fünf Gran in zwey Pfunden Wasser allmälig verstärken. Le Febure fand ordentlicher weise zwölf Flaschen Arsenikauflösung zur Heilung des offnen Krebses hinreichend. Aller acht Tage gab er ein Abführmittel und zum ordentlichen Getränk Molken oder ein Decoct der Eibischwurzel mit etwas Salpeter. Das Mittel bewirkte keine merklichen, wenigstens nicht immer die nämlichen Ausleerungen. Zugleich wurde der Arsenik auch äußerlich nach der oben gegebenen Vorschrift zu Umschlägen, Waschwassern, und beym Krebs der Gebärmutter zu Einspritzungen angewendet. (M. s. Samml. f. pract. Aerzte II. 4. 170 ff.) Viele andre Praktiker haben gleichfalls die guten Wirkungen des innerlich gebrauchten Arseniks beym Scirrhus und Krebs gerühmt z. B. Chopart und Desault,

(Traité des maladies chirurgicales T. II. p. 36.) Justamond, (Samml. f. pract. Arzte XII. 399 ff.) Schmalz, (seltne chirurgische und medicinische Vorfälle Lpz. 1784) Schneider, (Richters chirurg. Bibl. VIII. B. 24 ff.) u. m. a. Dagegen haben aber auch, so wie Thilenius, (Richters chirurg. Bibl. V. 536.) viele andre Beobachter schlimme Folgen vom innerlichen Gebrauch des Arseniks erfahren. Bey so widersprechenden Erfahrungen bin ich doch geneigt zu glauben, daß diese Heilmethode immer noch kein Gegenstand allgemeiner Nachahmung werden kann, da wir das unschädliche Minimum jenes tödlichen Giftes und die Mittel es zu bezähmen noch nicht kennen, auch seine späten Wirkungen noch nicht ganz zu übersehen im Stande sind.

Uebersieht man die groß Anzahl und Verschiedenheit der innerlichen und äußerlichen Arzneymittel, welche gegen den Krebs empfolen worden sind, und von welchen ich hier nur einige der berühmtesten angeführt habe: vergleicht man die Lobsprüche, welche einem jeden derselben ertheilt worden sind, mit den entgegenstehenden Klagen über Unwirksamkeit oder gar über Schädlichkeit derselben, und bedenkt man dabei, daß fast keines ist, dessen Gebrauchsart recht genau durch Regeln, welche aus der Natur der Krankheit selbst abgeleitet werden, bestimmt wäre, und daß gleichwohl die Namen Scirrhus und Krebs, wie ich oben erinnert habe, noch viel zu unbestimmt und vieldeutig, auch die Ursachen der so benennten Uebel viel zu mannichfaltig sind, als daß man dergleichen detaillirte Regeln missen könte: so wird man gestehen müssen,

müssen, daß es für jezt noch viel zu früh ist, über den allgemeinen Werth jener Mittel abzusprechen; daß wir im Grunde noch keine allgemeine und bestimmte Methode, den Scirrhus und Krebs durch Arzneymittel zu heilen, besitzen; daß es zwar, wenn wir nicht an der Treue aller Beobachter, und an der Wahrheit aller Erfahrungen zweifeln wollen, Mittel giebt, welche einige, aber keins, welches alle Arten von Krankheiten, die man Scirrhus und Krebs nennt, heilen könnte: daß es noch fast eben so unentschieden ist, ob alle durch Arzneymittel geheilte Krankheiten dieses Namens wirkliche Scirrhen und Krebse gewesen sind, als ob es einen durch Arzneymittel ganz unheilbaren wahren Krebs giebt.

Da übrigens nichts leichter den Scirrhus zur Ausartung in ein Krebsgeschwür disponirt, als starke Reizungen, so fließt hieraus die allgemeine Regel, daß man bey Scirrhen und Krebsen sich der sehr wirksam reizenden Arzneymittel so viel möglich enthalten, oder doch sie nur mit vieler Behutsamkeit anwenden muß; zumal da ihr Nutzen immer ungewiß, hingegen, wenn sie nicht helfen, ein schlimmer Erfolg höchst wahrscheinlich ist. Wie lange und bis zu welcher Stufe des Uebels man innerliche oder äußerliche Arzneymittel mit Sicherheit versuchen könne, läßt sich kaum allgemein bestimmen; weil bey der großen Verschiedenheit der Scirrhen und Krebse und ihrer Ursachen kein Merkmal angegeben werden kann, welches uns von der Entbehrlichkeit oder von der unvermeidlichen und dringenden Nothwendigkeit der Ausrottung überzeugend belehrte. Man weis, daß Scirrhen

und Krebse von der übelsten Beschaffenheit Jahre lang unverändert geblieben, andre hingegen, welche allen Anschein einer sehr gelinden Art hatten, plözlich im höchsten Grade bösartig und tödlich geworden sind. Man weis, daß die Ausrottung bey jenen oft sehr spät noch mit dem besten Erfolg, bey diesen eben so oft in einem frühen Zeitraum ohne allen Nutzen verrichtet worden ist. Aus allen diesen Bemerkungen ergiebt sich denn doch zum Schluß der allgemeine Grundsatz, daß die frühzeitige Ausrottung der Scirrhen und Krebse da, wo die Beschaffenheit des leidenden Theils sie erlaubt, dem Gebrauch der Arzneymittel in sofern vorzuziehen ist, als man, wenigstens vor jezt noch, von leztern niemals gewisse Wirkung sich versprechen, hingegen von der Absonderung alles Schadhaften, mit ungleich größerer Wahrscheinlichkeit die Entfernung und Verhütung der bevorstehenden Gefahr hoffen kann. Gesezt, daß auch zuweilen Scirrhen und Krebse ausgerottet werden, bey welchen die Heilung auf einem andern Wege möglich gewesen wäre, so ist dieses doch ein viel geringeres Uebel, als wenn man befürchten muß, unter vergeblichen Versuchen mit Arzneimitteln den Zeitpunct, wo die Ausrottung den Kranken noch hätte retten können, zu verabsäumen; es läßt sich auch aus dem Erfolg, fast niemals erweisen, daß die Ausrottung, wohl aber sehr oft, daß der Gebrauch der Arzneymittel entbehrlich oder nachtheilig gewesen ist. Hingegen bleiben diese leztern freilich unsre einzige Zuflucht in allen Fällen, wo die Beschaffenheit und Lage des leidenden Theils die Ausrottung nicht gestattet: wir können uns ihrer oft, um nichts, was dem Patienten etwa

nüz-

nützlich seyn kann, zu verabsäumen, in Verbindung mit der Operation bedienen, und sie, wenn nach geschehener Ausrottung ein Rückfall des Uebel zu befürchten ist, als Vorbeugungsmittel gebrauchen. Und in dieser Rücksicht ist es vornehmlich, daß wir die Kentniß der bis jezt gegen den Scirrhus und Krebs empfolnen Arzneymittel und ihres Gebrauchs nicht entbehren können.

III. **Mechanische Mittel**, wodurch der Scirrhus oder Krebs auf einmal von den gesunden Theilen gänzlich getrennt wird. Dieses geschieht vermittelst der **Ausrottung** mit dem Messer. Die wesentlichsten Regeln, welche hiebey zu beobachten sind, hat Astruc oben vorgetragen, und ich finde nur noch nöthig, einige einzelne Bemerkungen hinzu zu fügen.

1. Wenn gleich bey einem Krebse die oben angegebnen übeln Kennzeichen z. B. rothe Augen, eiternde Augenlieder, ein kachektisches Ansehen u. s. w. vorhanden sind, und wenn gleich die Säfte von schlechter Beschaffenheit oder mit irgend einem Krankheitsgift angestekt sind, so solte man sich doch durch alles dieses von der Ausrottung nicht abhalten lassen, wofern die Beschaffenheit des Theils sie gestattet. Denn unterläßt man sie, so ist doch der Tod des Patienten unvermeidlich; macht man sie, so ist fast kein Fall so schlimm, wo nicht noch einige Hofnung übrig wäre, durch die Ausrottung etwas auszurichten, und diese muß man nicht von sich stoßen. Nicht selten hat man gesehen, daß diese Operation bey dem schlimmsten Anschein aller Umstände dennoch einen glüklichen Erfolg gehabt hat. Und wäre es auch höchst wahrscheinlich, daß der Kranke sterben werde, so

muß man doch bedenken, wie groß das Elend ist, welches er vor dem Tode noch auszustehen hat, wenn man das Krebsgeschwür unausgerottet läßt, und daß hingegen, wenn der Tod nach der Operation von einer innerlichen Krankheit erfolgt, die Zufälle doch bey weitem nicht so traurig und qualvoll sind, als bey einem ofnen Krebs.

2. Die Ausrottung ist möglich beym Scirrhus und Krebs an den Brüsten, an den Lippen, an den männlichen Geschlechtstheilen, an der Clitoris bey Weibspersonen, unter den Achseln, an den Leisten und überhaupt an den äußern Gliedmaßen. Nur im Anfang und bey einem sehr beschränkten Umfang des Uebels ist sie möglich, an der Nase und an der Zunge. Unmöglich ist sie beym Scirrhus und Krebs der Gebärmutter und der innerlichen Theile des Körpers.

3. Wenn sich mehrere Scirrhen oder Krebse zugleich an mehreren einzelnen Theilen des Körpers finden, so wird hiedurch die Hofnung eines guten Erfolgs allerdings vermindert: man muß aber alles schadhafte, wozu man mit dem Messer kommen kann, zugleich ausrotten, indem sonst die zurückgelaßnen Scirrhen oder Krebse nach der Operation noch viel schlimmer werden, als sie zuvor waren.

4. Man muß bey der Operation durchaus nichts schadhaftes und verhärtetes zurücklassen, weil man sonst sicher zu besorgen hat, entweder den Schnitt mehrmals während der Cur wiederhohlen, oder das Uebel bald wieder mit verdoppelter Heftigkeit ausbrechen sehen zu müssen.

5. Es ist zwar schlimm, wenn ein Scirrhus oder Krebs auf den drunter liegenden Theilen sehr fest aufsizt, dennoch muß man die Ausrottung nicht unterlassen, wenn nur einige Möglichkeit da ist, alles angefressene aus den darunter liegenden Theilen oder diese selbst ganz auszuschneiden.

6. Man muß aber auch nicht unnöthiger Weise Theile mit wegschneiden, welche noch brauchbar sind. Bey einem bloßen Scirrhus, der nirgends mit der über ihm befindlichen Haut verwachsen ist, muß man diese blos mit einem langen Schnitt öfnen und dann, ohne etwas von ihr abzuschneiden, den Scirrhus unter ihr rings um ausschälen: es müßte denn dieser sehr groß, und die Haut also sehr ausgedehnt seyn, wodurch man sich genöthigt sehen würde, etwas von derselben wegzuschneiden, um die Hautwunde ganz eben zusammenzuziehen. Bey einem Scirrhus aber, der mit der Haut zusammengewachsen, oder wo diese zwar nicht aufgebrochen, aber doch verdorben ist, und bey einem ofnen Krebse muß man zwar alles schadhafte mit in den Schnitt fassen, aber doch von der gesunden Haut so viel als immer möglich ist, zurücklassen, um die Wunde gehörig bedecken zu können: wodurch die Heilung sehr beschleunigt und erleichtert wird. Oft, aber doch nicht immer ist es, wenn man viel Haut hat sparen können, besonders nach der Ausrottung kresbhafter Brüste, möglich, die ganze Wundfläche mit der Haut zu bedecken, und eine schnelle Vereinigung ohne merkliche Eiterung zu bewirken (M. s. H. Fearon's Treatise on Cancers. Lond. 1784.)

6. Man muß so viel als möglich den Schnitt so machen, daß das Eiter während der Cur am untersten Theile der Wunde leicht abfließen könne. Darum muß man an der Brust, wenn man einen beweglichen nirgends angewachsnen Scirrhus, der nicht allzugroß ist, ausd er Mitte der Brust auszurotten hat, den Einschnitt zur Seite perpendiculair machen, wenn man aber einen angewachsnen Scirrhus oder ofnen Krebs vor sich hat, alles schadhafte zwischen zwey von oben nach unten laufende und sich unten in einem Winkel vereinigende Schnitte fassen. Dieses geht jedoch nicht an, wenn der Scirrhus oder Krebs sich mehr querüber von dem Brustbein gegen die Achseln erstrekt; denn hier müssen die Schnitte dieser Richtung folgen. Wenn zugleich die Achseldrüsen verhärtet sind, so muß man den Einschnitt in der Haut bis in die Achseln fortsetzen, die Drüsen mit einem Haken hervorziehen und dann behutsam, damit man nicht die Achselgefäße verletze, herausschälen. Beym Lippenkrebs muß man alles Schadhafte zwischen zwey Schnitte fassen, welche in einem Winkel zusammenlaufen. Wenn ein Hodenkrebs auszurotten ist, so nimmt man zugleich vom Hodensack alles verdorbne mit weg, unterbindet den Samenstrang in seinem gesunden Theile, und schneidet sodann den verdorbnen Theil desselben nebst dem Hoden unter dem Bande weg.

7. Bey der Ausrottung des Scirrhus oder Krebses von den Brüsten oder Lippen muß man die durchschnittnen Blutgefäße, wenn es die Kräfte des Patienten erlauben und vornehmlich, wenn er vollblütig

ist,

ist, lieber etwas ausbluten lassen, als sogleich daran denken, das Blut zu stillen. Gemeiniglich ziehen sich hier die durchschnittenen Arterien von selbst zurück, und hören auf zu bluten; geschieht dieses aber nicht, so muß man Tampons von Eichenschwamm auf die blutenden Mündungen drücken, und wenn auch dieses nicht hinreichend ist, die durchschnittenen Arterien mit dem Arterienhaken hervorziehen und einzeln unterbinden.

8. Nachdem alles Schadhafte abgesondert und das Blut gestillt ist, muß man die Wunde mit einem Schwamme reinigen, und sodann die Ränder derselben so dicht als möglich zusammenziehen. Dieses kann gemeiniglich, wenigstens an der Brust und an den äußern Gliedmaßen, durch quer über die Wunde gelegte Streifen von Heftpflaster geschehen. Sehr selten wird man bey diesen Theilen einer blutigen Nath bedürfen. Hat man aber einen Krebs an der Lippe ausgeschnitten, so müssen die Wundlefzen vermittelst der umschlungnen Nath, so wie bey der Operation der Hasenscharte, vereinigt werden: denn bloße Heftpflaster oder vereinigende Binden sind hier keinesweges hinreichend, ob dieses gleich einige Wundärzte, besonders Louis (Mem. de l'Acad. de Chirurg. T. IV.) behauptet haben. Man muß die Wunde niemals zu fest mit Charpie ausstopfen, noch einen sehr engen Verband anlegen, weil dadurch der Schmerz und die Entzündung nur unnöthigerweise vermehrt wird. Nach der Ausrottung des Brustkrebses macht man den Verband am besten mit dem vierköpfigen Brusttuch oder mit der Serviette und Schulterbinde.

9. Nach

9. Nach geschehener Ausrottung muß man dem Kranken ein oder mehrere Fontanelle legen, wodurch man allerdings etwas dazu beytragen kann, den Rückfall des Uebels zu verhüten. §.

Dritter Abschnitt.

Von den Ueberbeinen und Beinknoten.

Beschreibung.

I. Ueberbeine, Γαγγλία, Ganglia, Nodi, sind scirrhöse, unschmerzhafte Geschwülste, welche weder Hitze noch Röthe haben, und an den Sehnen, Ligamenten, membranösen Häuten, und an der Beinhaut entspringen. Daher sind sie von viererley Art, nämlich: Ueberbeine der Sehnen, der Bänder, der Häute, der Beinhaut.

II. Die Ueberbeine sind manchmal beweglich, wenigstens an zwey entgegen gesetzten Seiten, nämlich an der rechten und linken, zuweilen sind sie unbeweglich. Die Knoten, welche an den Sehnen, Bändern und Häuten sitzen, sind beweglich, so lang sie noch nicht gros gewachsen, diejenigen aber, so an der Beinhaut hängen, sind unbeweglich.

III. Beinknoten und Ueberbeine sind ganz von einerley Art, sie werden nur dann Ueberbeine genennet,

net, wenn sie klein und rund sind, nodi hingegen, wenn sie größer und rund sind *).

IV. Dergleichen Geschwülste sind anfangs so groß wie ein Hirsenkorn, und wachsen bis zur Größe eines Taubeneyes.

Ursachen.

Ueberbeine und Beinknoten entspringen von einer Verdickung der nährenden Lymphe, welche sich an den Sehnen, Bändern, Membranen und Beinhaut anhäuft und sich da verdickt. Die Grundursache von allen Ueberbeinen und Beinknoten ist also die Zähigkeit dieser Lymphe, sie mag nun von einer gemeinen Ursache herkommen, oder von einem mit ihr vermischten fremden Gift entstehen, als wie z. E. das miasma venereum, scorbuticum oder scrophulosum ist.

*) Beinknoten und Ueberbeine sind doch in der That zwey sehr verschiedne Arten von Geschwülsten, welche der Verf. billig nicht hätte mit einander vermischen und als eine Gattung betrachten sollen. Schon in Ansehung ihres Sitzes weichen sie sehr von einander ab. Der Sitz der Ueberbeine sind die Flechsen; die Beinknoten betreffen die Beinhaut. Die Ueberbeine sind eine Art von Balggeschwulst, die Beinknoten nicht. Die Ueberbeine entstehen fast immer von einer äußerlichen Ursache z. B. von einer Quetschung, von starker Anstrengung einer Flechse ꝛc. die Beinknoten können zwar auch nach einer Quetschung sich bilden, doch ist ihre Ursache öfters eine allgemeiner Fehler der Säfte, z. B. das Gift der Lustseuche. H.

ist. Aus diesem Grund giebt es simple, venerische, scorbutische und scrophulöse ganglia und nodos.

Es werden aber einige besondere Umstände erfordert, welche die allgemeine Ursache zu dieser oder jener Flechse, zu diesem oder jenem Theil der Flechse hinleiten. Dergleichen besondere Ursachen sind aber von verschiedener Art:

1) Wenn durch einen empfangenen Stoß eine Flechse, ein Band oder eine Haut gequetscht oder zerstoßen worden: denn dadurch wird gar leicht verursacht, daß sich hier die Lymphe absetzt.

2) Eben dieses wird von einer allzustarken Ausdehnung oder Verziehung, bey einer heftigen Anstrengung bewirkt.

3) Die Anwendung adstringirender Salben und Pflaster, welche die Lymphe in dem leidenden Theil zurückhalten, kann dergleichen Uebel ebenfalls hervorbringen.

Zufälle.

1. Bey einem Beinknoten oder Ueberbein ist weder Röthe, noch Hitze, weil hier der Umlauf des Bluts nicht unterbrochen ist.

2. So ist auch die Farbe der Haut nicht verändert, weil die Ueberbeine ihren Sitz nicht in der Haut haben, und daselbst keine Veränderung verursachen können.

3. Der Schmerz ist bey den Beinknoten und Ueberbeinen, selbst wenn sie gedrückt werden, mittelmäßig,

mäßig, weil die Härte derselben die Nerven vor aller Dehnung sichert.

4. Der Widerstand ist aber allezeit groß, weil die Lymphe, welche dieses Uebel verursacht, sehr verhärtet ist. Dieser Widerstand ist aber nicht allzeit gleich, weil die Verhärtung der Lymphe in allen ganglíis und nodis niemals von einerley Grad ist.

5. Die Bewegung des Glieds wird dadurch erschwert, wenn sie ihren Sitz auf einer Flechse, oder auf einem Band, das ein Gelenk umgiebt, haben; die Bewegung des Gelenks leidet aber niemals, wenn der nodus oder das ganglion an einer Membran oder auf der Beinhaut sitzt.

6. Es giebt bewegliche und unbewegliche Beinknoten; beweglich sind sie, wenn sie an einem Theil hängen, wenn sie anders nicht sehr groß sind; unbeweglich aber sind sie, wenn sie an einem Theil befestiget sind, der nicht beweglich ist, sie mögen auch noch so klein seyn.

Beurtheilung.

1. Der bewegliche Beinknoten ist leicht zu erkennen: man wird ihn mit sonst nichts als mit einer anfangenden Balggeschwulst verwechseln können, von der er aber leicht wegen der Härte zu unterscheiden ist, weil sie bey den nodis allzeit größer ist als bey der Balggeschwulst.

2. Ein fixer nodus könnte, wenn er auf der Beinhaut sitzt, leicht mit einer Knochengeschwulst verwechselt werden; allein man kann ihn dadurch gar wohl

wohl von dieser unterscheiden, daß er weniger hart und minder schmerzhaft ist.

3. Wenn man den Bau des menschlichen Körpers kennt, so wird man bald einsehen, wo der Beinknoten seinen Sitz hat.

4. Nichts ist notwendiger, als zu wissen, ob der Beinknoten von einem fremden Krankheitsstoff herkommt, oder nicht. Man beurtheilt dieses nach der Gegenwart oder Abwesenheit der Kennzeichen der Lustseuche, des Scorbuts, oder der Scropheln.

Vorhersagung.

1. Beinknoten und Ueberbeine sind Geschwülste ohne Gefahr und ohne Beschwerlichkeit, man kann sie deswegen tragen, ohne an eine Cur zu gedenken.

1. Oft ist man auch selbst genöthiget, sie wegen der Beschwerlichkeit der Heilung unberührt zu lassen, denn es gehet nicht allezeit an, dieselben zu zertheilen; an das Ausschneiden darf man noch weniger gedenken, wenn es würklich Ueberbeine sind, die an den Sehnen, Bändern, oder an der Beinhaut sitzen *).

Cur.

*) Daß auch Ueberbeine ohne Gefahr ausgeschnitten werden können, hat erst kürzlich Warner, ein Englischer Wundarzt, in seinen *Cases in surgery with Remarks* in der 15. 16. 17. Anmerkung bewiesen; und ich könnte es selbst mit einigen Beyspielen beweisen, wo ich sie, wenn sie beweglich waren, theils durch das Messer, theils mit Aetzmitteln weggeschaft habe. Nach Ellers Erfahrungen, S. Hamb. Magaz.

Cur.

Die Cur eines Beinknoten und Ueberbeins gründet sich darauf, daß sie durch die Zertheilung gehoben werden, welches freilich allezeit ein langweiliges Geschäft, ja wohl gar unmöglich ist, wie ich schon gesagt habe. Um nun diese Zertheilung zu erhalten, braucht man:

I. Zertheilende Pflaster, wie das empl. Vigonis quadrupl. Mercur. Empl. diabotanon, empl. diachy-

Magaz. *VII.* 6. 4. S. *p.* 385. sitzen *ganglia* in den Scheiden der Sehnen, woselbst diejenige Lymphe, welche die Sehnen schlüpfrig erhält, und zur Erleichterung ihrer Bewegung dienet, sich durch irgend eine Ursache anhäuft und verhärtet, oder vielmehr dick wird. Denn sie erlangt selten eine völlige Härte. Nun ist es wohl wahr, daß bey dem Ausschneiden Behutsamkeit nöthig ist, denn ich halte dafür, daß alle Empfindlichkeit, welche man den Sehnen zuschreibt, vielmehr in den Scheiden derselben zu suchen sey. Indessen habe ich doch wenig Schwürigkeit noch schlimme Folgen bemerkt, wenn der Schnitt so angestellt wurde, daß erst die das Ueberbein bedeckende Haut durchschnitten, sodann der obere Theil oder die Oberhälfte der Haut des Ueberbeins selbst auf einmal weggeschaft wurde; die schlimmsten Folgen entstehen nur dann, wenn man zu künstlich seyn, und mit ätzenden Mitteln den ganzen vermeinten Sack eines Ueberbeins wegbeizen will. Uebers.

Von der Eröfnung der Ueberbeine sehe man auch Bells Lehrbegrif der Wundarzneykunst B. IV. S. 312. und Richters Anfangsgründe der Wundarzneikunst B. I. S. 317. H.

diachylon cum gummatibus, saponis, sulphuris Rulandi, de cicuta &c.

II. Breyumschläge aus rad. bryoniae, cucumeris silu. cyclaminis, de cicuta, de hyoscyamo &c.

III. Auflösende Gummiharze, als gummi ammoniac. sagapeni, bdellii, in Eßig eingeweicht, und auf Handschuhleder gestrichen, und wie ein Pflaster übergelegt.

IV. Kleine Friktionen mit Queckſilber, die öfters wiederhohlet werden müssen.

V. Das Räuchern mit Weineßig, der auf glühende Ziegelsteine gegossen wird; oder mit Zinnober und Storax, das man als Pulver auf glühende Kohlen wirft, und vermittelst eines Trichters an den kranken Theil leitet.

VI. Der Gebrauch der Tropfbäder von mineralischen Wassern, und die Schlammbäder derselben.

VII. Der Gebrauch eines Bleyplättchens, das man mit Queksilber reiben, und stets auf dem Ueberbein tragen läßt.

Ueberdies ist es sehr gut, wenn man den Beinknoten öfters und stark reibt, damit diejenige Materie, welche ihn bildet, erweicht, zerdrückt, und zur Zertheilung geschickt gemacht werde *).

Vier-

*) Man hat zuweilen Ueberbeine durch öfteres Waschen und Bähen mit einer Salmiakauflösung, durch Sei-

Vierter Abschnitt.

Von den Warzen.

Beschreibung und Verschiedenheit.

I. Warzen sind kleine, harte, scirrhöse Geschwülste, oder Auswüchse auf der Haut, die weder Schmerzen, noch Röthe, noch Hitze haben.

Seifenspiritus, durch das Auflegen frischgequetschter Blätter von der Belladonna geheilt. Auch die Elektricität hat zuweilen Ueberbeine zertheilt. M. s. Bertholon und Kühn Anwendung und Wirksamkeit der Elektricität I. B. S. 220.

Die Beinknoten können, wenn sie venerischen Ursprungs sind, durch örtliche Mittel nicht gehoben werden, sondern erfordern die allgemeine Queckſilbercur. Man hat auch zuweilen den anhaltenden innerlicheu Gebrauch eines Decocts der Kellerhalsrinde (Cortex Mezerei) mit Süßholz dienlich befunden. Wird aber die Geschwulst bey der innerlichen Cur immer größer und schmerzhafter, so muß man Blutigel an dieselbe setzen, und sie sodann öfters mit einer starken Bleizuckerauflösung bähen. Man hat auch Blasenpflaster auf den leidenden Theil zu legen gerathen.

Mit den Ueberbeinen sind ziemlich nahe verwandt die Geschwülste der Schleimbeutel (Bursae mucosae). In diesen Organen entsteht zuweilen eine Anhäufung einer Materie, welche von verschiedner Art und Konsi-

II. Gemeiniglich scheinen sie sich an ihrem Ende in verschiedene parallel liegende Fäden, welche einem Pinsel gleich sehen, zu theilen, zuweilen haben sie aber auch eine runde und glatte Spitze.

III. Sie

sistenz, bald ganz dünne, bald gallert- oder käseartig, bald hart und steinig ist. Diese Geschwülste sind oft eine Folge der Skropheln, arthritischer und rhevmatischer Krankheiten, auch können sie vom Skorbut, von zurückgetretner Rose, von unterdrückter Monatsreinigung, von der Bleikolik entstehen, am gewöhnlichsten aber erscheinen sie nach Quetschungen und äußerlichen Verletzungen. Sie verursachen oft heftige Schmerzen, und hindern die Bewegungen des Gelenks, an welchem sie sich befinden; nicht selten verbreitet sich auch zulezt die vorher eingeschränkte Geschwulst über den ganzen Umfang des Gelenkes. Wenn sie von einer innerlichen allgemeinen Ursache entstanden sind, so muß man dieser gemäß die Behandlung einrichten. Wenn sie aber blos örtlich sind, und von äußerlichen Verletzungen herrühren, so muß man, wenn Entzündung zugegen ist, dieser durch die bekannten Mittel Einhalt thun, und nächst dieser auflösende und zertheilende Mittel versuchen, welche zuweilen helfen, wofern nur die in der Geschwulst enthaltne Materie noch nicht ganz verhärtet ist. Trokne Friktionen, Blasenpflaster, Bähungen mit einer Salmiakauflösung, das Räuchern mit dem Dampf von flüchtigem Laugensalz; Pflaster von Ammoniakgummi in Eßig aufgelöst, von Geigenharz, Eisengranulirbäder und Einwickelungen, sind die vornehmsten und wirksamsten unter den Mitteln, welche man hier brauchen kann. Der Patient muß dabey das kranke Gelenk eine Zeitlang in der vollkommensten Ruhe erhalten. Wenn aber die Zertheilung nicht gelingt, so muß man, wenn die Geschwulst

eine

III. Sie werden eingetheilt:

1) In kurze und breite Warzen, die im Griechischen Μυρμήκια und im Lateinischen Verrucae sessiles heissen; dann in lange und dünne, welche von den Griechen Ἀκροχορδόνες und von den Lateinern Verrucae pensiles genennet werden.

2) In kleine Warzen, welche Thymi, Θύμοι, heissen: und in große Warzen, welche Fici, im Griechischen, Σύκοι, genennet werden.

3) Endlich theilt man sie nach ihrer verschiednen Beschaffenheit in einfache, callöse, entzündete und krebsartige Warzen ein.

eine flüßige Materie enthält, ein Haarseil durchzuziehen, um theils die Flüssigkeit auszuleeren, theils auch an den innern Wänden des ausgedehnten Schleimbeutels eine Entzündung zu erregen, und dieselben hiedurch zur Verwachsung geschikt zu machen. Wenn aber die Geschwulst eine sehr dicke Materie, oder gar steinige Konkremente enthält, so ist man, um diese herauszunehmen, genöthigt, die Geschwulst in ihrer ganzen Länge zu öfnen. Die Haut muß sodann sogleich über der gemachten Oefnung zusammengezogen, und der Zutritt der Luft in die Höhle, so wie auch die Entzündung, so viel immer möglich ist, verhütet werden. (M. s. Bell Lehrbegrif der Wundarzneykunst B. IV. S. 313 17 und *C. M. Koch* M. D. Diss. de morbis bursarum tendinum mucosarum. Lipf. 1790. §. 7—10.) §.

Ursachen.

Der bekannte Bau der Haut beweiset, daß die Warzen durch eine Verlängerung der Nervenwärzgen der Haut entstehen.

Diese Nervenwärzgen verlängern sich aber und werden größer, wenn sie allzuviel Nahrung bekommen; dieses geschieht allezeit, wenn sie an ihrer Grundfläche durch eine Verstopfung der Hautdrüsen, oder in der sie umgebenden Schleimhaut zusammengedrückt werden; denn dadurch wird die nährende Lymphe in den Nervenwarzen zurückgehalten.

Diese Verstopfung der hirsenartigen Hautdrüsen, oder der Schleimhaut, hängt von dem Zusammentreffen zweyer Ursachen ab.

I. Von einer allgemeinen Ursache, welche den Schweiß oder den Hautschleim verdickt; z. E. wenn durch eine schlechte Diät, durch Kummer, durch Melancholie, durch ein venerisches Gift ꝛc. eine Verdickung des Bluts erzeugt worden.

II. Von einer besondern Ursache, welche unmittelbar auf den leidenden Theil würkt, als:

1) Wenn man etwas unreines oder schmuziges angreift; weswegen die Kinder und Leute, die arbeiten, so leicht Warzen bekommen. Ferner entstehen sie auch

2) Von der Schärfe derjenigen Feuchtigkeiten, welche die Theile, wo die Warzen entspringen, befeuchten; daher kommt es, daß sie an dem After, und bey den Frauenzimmern um die Schaam herum, so gemein sind.

Zufäl-

Zufälle.

1. Die Warzen sind kurz und breit, (Verrucae sessiles), wenn verschiedene an einander liegende Nervenwärzgen der Haut angegriffen worden; da aber in diesem Fall die Nervenwärzgen nur wenig leiden, so kann auch die Verlängerung nur mittelmäßig seyn.

2. Sie sind im Gegentheil lang und dünn, (Verrucae sessiles), wenn wenig Nervenwärzgen beschädigt, ihre Beschädigung aber um so viel größer ist.

3. Sie sind gemeiniglich ohne Entzündung, wenn sie aber gedehnt oder gebrennt werden, so entzünden sie sich.

4. Wenn sie groß und dünn sind, so sind sie auch geschmeidig und biegsam; wenn sie aber kurz und breit sind, so sind sie hart; und werden sie öfters gequetscht, so werden sie gar callös.

5. So werden sie auch zuweilen krebsartig, wenn die Materie, welche sie bildet, sich auszubreiten und aufzublähen anfängt, wie ich in der Abhandlung vom Krebse gesagt habe.

Beurtheilung.

Jedermann kann die Warzen erkennen, und ihre verschiedenen Gattungen unterscheiden.

Vorhersagung

Die Warzen machen keine Beschwerden, und bringen keine Gefahr, sie müsten sich denn in einen Krebs verwandeln, welches aber sehr selten geschieht, ob man wohl davon Beyspiele hat.

Cur.

Ehe man die Warzen wegzuschaffen sucht, muß der Kranke, wenn zumal die Anzahl der Warzen sehr groß ist, zur Cur vorbereitet werden. Sind nur wenige vorhanden, so ist keine Vorbereitung nöthig *).

Die Warzen können nur durch Ausrottung geheilet werden. Diese geschieht aber auf viererley Art: nämlich durch Unterbindung; durch Brennung; durch Abschneiden; und durch Austrocknung.

I. Das Unterbinden geschieht mit einem Pferdehaar, oder mit einem gewächsten seidenen Faden; es ist aber langweilig und schmerzhaft, und nur bey langen und dünnen Warzen anwendbar: überdies werden sie dadurch nicht von Grund ausgerottet, und kommen nachher öfters wieder zum Vorschein.

II. Gebrannt werden sie, wenn man eine glühend gemachte Nadel in sie hineinsticht, oder sie mit einem heißen Eisen berührt, zuvor müssen aber die Theile rings herum bedeckt werden; so kann man auch ein Loch in eine Nußschale machen, die Warze darein einpässen und sie mit Schwefel abbrennen; Allein dieses Brennen verursacht vielen Schmerz, entzündet allezeit die Warzen und richtet beträchtliches Unheil an.

III. Kön-

*) Wenn eine innerliche Ursache da ist, z. B. eine venerische, skrophulöse Materie oder üble Mischung der Säfte von schlechter Nahrung und Unverdaulichkeit, so muß man zugleich, diesem gemäß, die allgemeine Cur einrichten. H.

III. Können sie mit der Scheere oder dem Bistouri abgeschnitten werden; allein wenn man den Grund nicht wegnimmt, so kommen die Warzen wieder, nimmt man aber diesen weg, so verursacht man eine beträchtliche Narbe.

IV. Die beste Art und der sicherste Weg ist also, daß man die Warzen durch Austrocknung gänzlich ausrottet. Zu dem Ende kann man verschiedene Mittel anwenden, die aber alle zusammen nach dem Grad ihrer Kräfte unter drey Classen gebracht werden können.

1) Die schwächsten sind also: der Saft der Ringelblume; des wilden Feigenbaums; der Wolfsmilch; des Schöllkrauts: mit welchen die Warzen täglich etliche mal bestrichen werden; eben das thut das Pulver der Herbae scrophulariae, chelidonii, salicis, heliotropii tricocci, oder verrucariae, portulacae &c. wenn es öfters auf die Warzen gestreut wird.

2) Mittelmäßige sind: Meersalz in Weineßig, oder in dem Saft von Meerrettig aufgelöset; Meersalz auf lebendige Schnecken gestreut, damit sie ihr Wasser fahren lassen, worin dieses Salz augelöset wird; Salmiac in Wasser aufgelöset: mit welchen Mitteln die Warzen so lange bestrichen werden, bis sie vertrocknen und abfallen. Zu dem nämlichen Endzweck kann man Salmiac mit etwas gummi galbani vermischen, unter einander reiben, und als

ein Pflaster auf die Warzen legen lassen *).

3) Die stärkesten sind Aetzmittel, die aber mit Behutsamkeit gebraucht werden müssen, wie der lapis causticus, der Mercurius praecip. ruber, der spiritus nitri, oleum vitrioli, womit nur allein die Spitzen der Warzen betupft werden.

4) Die auf solche Art zum Vertrocknen gebrachten Warzen sondern sich ab, und werden gänzlich ausgerottet; nach dem Abfallen bleibt aber allezeit ein kleines Geschwür zurück, das sich selbst schließt oder allenfalls mit dem empl. diapalmae zur Heilung gebracht werden kann.

5) Damit aber die Warzen nicht wieder hervorkommen, so darf man nur die Hände reinlich halten. Hat man aber viel Warzen gehabt, so muß man Schweistreibende Ptisanen brauchen damit der Schweiß und der Hautschleim verdünnt und die kleinen Verstopfungen der Haut, welche zur Erzeugung der Warzen Gelegenheit geben, gehoben werden.

Fünf=

*) Zu Wegbringung der Warzen und Muttermäler dient am besten, eine Salbe aus lebendigem Kalch und Seife, wenn dieses Gemisch fest auf die Warze gebunden wird. S. Vogels Saml. merkw. Kranken=Gesch. S. 179. Uebers.

Andre rühmen das Reiben mit angefeuchtetem rohen Salmiak, mit Seife, mit einer starken Auflösung von Küchensalz in Weingeist, mit zerfloßnem Weinsteinsalz oder Hirschhorngeist. H.

Fünfter Abschnitt.

Von den Hüneraugen oder Leichdörnern.

Beschreibung.

I. Die Hüneraugen sind scirrhöse Gewächse, welche an den Zehen und manchmal auch auf dem Fußblatt zum Vorschein kommen.

II. Zuweilen haben die Hüneraugen ihre Wurzeln in der Haut und heißen daher claui cutanei, manchmal sitzen ihre Wurzeln auf den Sehnen der Zehen, oder auf der Beinhaut, und dann sind es claui profundi.

III. Die Beschaffenheit der Hüneraugen ist sehr verschieden. Sie sind ohne Schmerzen; schmerzhaft, entzündet, eiternd, krebsartig, brandig, nach Beschaffenheit der Umstände.

IV. Bey den uns übrig gebliebenen griechischen Aerzten findet man von den Hüneraugen nicht die geringste Nachricht; aber Celsus a) und Plinius der Naturforscher b) haben ihrer unter den Namen Claui oder Claui pedum gedacht. Es scheint also, daß der-

a) *De re medica Lib. V. Cap. 28.*
b) *Histor. natur. Lib. XXI. Cap. 19. & alibi.*

dergleichen Beschwerden bey den Alten wegen der Form ihrer Schuh und Strümpfe, weniger Mode gewesen als bey uns. Die Franzosen nennen dieses Uebel Cors aux pieds; der Name Cor kommt von Cornu her, welches im Latein des mittlern Zeitalters Hüneraugen bedeutete.

Ursachen.

Die Hüneraugen entstehen bloß vom Druck, den die Schuhe an verschiedenen Orten der Zehen oder des Fußblatts verursachen. Und dieses kann besonders dadurch bewiesen werden:

1) Daß diejenigen Personen, welche baarfuß gehen, niemals Hüneraugen bekommen, und auch diejenigen keine haben, welche weite Schuhe tragen.

2) Weil niemals an den Fingern Hüneraugen zum Vorschein kommen, ob diese gleich mit jenen von einerley Structur sind.

Dieser Druck der Schuhe verhärtet die Haut und das Fleisch, macht sie nach und nach schwielig, unempfindlich, und endlich zu wirklichem Horn.

Dieses Horn verursacht hernach, ob es wohl an sich unempfindlich ist, einen gewaltigen Schmerz, weil dadurch die benachbarten Theile zusammengedrückt werden, wenn es zumal sehr gedrückt wird, und auf einer Sehne oder auf der Beinhaut sitzt.

Wenn der Druck, der sie hervorgebracht hat, nicht gros gewesen ist, so sitzen die Hüneraugen nur in der Haut; mehrentheils erstrecken sie sich jedoch

bis

bis auf die Sehnen oder bis auf die Beinhaut, weil die Vorhärtung nach und nach bis auf diese Theile fortgehet.

Zufälle.

1. Sie sind mehr oder weniger schmerzhaft, je nachdem sie an mehr oder weniger empfindlichen Theilen sitzen.

Die Hüneraugen oder vielmehr die Theile, an welchen sie ansitzen, entzünden sich, wenn man sie zu tief abschneidet, oder wenn man stark darauf drückt, oder wenn man mit allzuweniger Vorsicht allzustarke Aetzmittel darauf leget.

3. So ereignet es sich auch oft, daß dergleichen entzündete Hüneraugen in Vereiterung übergehen und einen kleinen Abscess formiren.

4. Manchmal gehen sie gar in den Brand oder in den Krebs über, wenn sie zumal in sehnigen Theilen ihre Wurzeln haben, wie die Erfahrung öfters gelehret hat.

Beurtheilung.

Nichts ist bekannter als die Gegenwart, Eigenschaft und Zustand der Hüneraugen.

Vorhersagung.

Die Hüneraugen sind mehr beschwerlich als gefährlich; indessen trägt es sich doch zuweilen zu, daß wenn man sie gar zu tief abgeschnitten, oder nach dem Gebrauch sehr heftiger causticorum der Brand oder

der

der Krebs und der Tod erfolgt. Dieser traurige Ausgang ist jedoch nur bey den Hüneraugen der Sehnen und der Beinhaut zu besorgen.

Cur.

1. Eigentlich sind nur diejenigen Hüneraugen auszurotten, welche in der Haut sitzen; was aber die anbelangt, welche auf den Sehnen oder auf der Beinhaut sitzen, so ist es unmöglich, den nämlichen Erfolg zu hoffen.

2. Es ist nicht allezeit sicher, die in der Haut sitzenden wegzuschaffen, wenn sie sich nicht selbst zur Ausrottung anlassen, und sich beynahe ohne Gewalt absondern.

3. Man muß sich also hüten, jemals bis in das Lebendige bey Hüneraugen einzuschneiden, noch weniger aber Aetzmittel darauf legen, wie den Sublimat, Arsenik, Vitriolöl, ꝛc.

4. Alles, was man demnach thun kann, wenn man Hüneraugen hat, ist dieses, daß man weite Schuhe trage, und zwar von dem geschmeidigsten und weichsten Leder, wie von Corduan, ꝛc.

5. Dann muß man die Füsse öfters in laues Wasser setzen, worin, wenn man will, Althee-Wurzel abgekocht werden kann, damit die Hüneraugen erweicht werden.

6. Hierauf können sie abgeschnitten werden, jedoch nur die höchsten Theile derselben, tief darf man nicht eingraben. Zu dieser Verrichtung hat man ein eignes Messergen.

7. Nach-

7. Nachher legt man auf die Wurzeln der Hüneraugen alle Morgen ein Blatt von Portulak, oder von Epheu, oder von Hauswurzel.

8. So kann man auch, wenn man will, täglich ein frisches Bäuschgen von gequetschten Schöllkrautblättern, oder von Gundelreben, oder von Wolfsmilch, (Esula) auf die Hüneraugen legen.

9. Am besten und wirksamsten ist endlich, wenn man ein Pflaster aus gummi galbano, oder gummi ammoniaco, entweder allein oder mit Weineßig weich gemacht, applicirt *).

Fünf=

*) Als die zuverläßigste und wirksamste Behandlung der Hüneraugen empfielt Hr. Richter folgende. Man muß täglich ein paarmal eine erweichende Salbe oder auch die flüchtige Salbe (Linimentum volatile auf den Hüneraugen einreiben, und dasselbe in der Zwischenzeit mit einer erweichenden Salbe bedecken. Täglich ein oder auch zweymal, Früh und Abends, muß man den Fuß eine halbe Stunde lang in warmes Wasser setzen, das Hünerauge dabey stark mit Seife reiben, und alles, was weich und weis geworden ist, mit einem stumpfen Messer davon abschaben, dabey aber sich hüten, daß man nicht zu tief schneide, noch eine Blutung errege. Wenn man auf diese Weise acht bis zwölf Tage ununterbrochen fortfährt, so gelingt es meistens, das Hünerauge auszurotten. Doch hat die Cur keinen Bestand, wenn sich der Patient nicht gefallen läßt, weite Schuhe zu tragen. M. s. auch Laforest Unterricht von der Wartung der Füsse a. d. Franz. Lpz. 1781. 8. und Camper Abhandl. von der besten Form der Schuhe a. d. Franz. Berl. 1783. 8. B.

Fünfte Abhandlung.

Von den Geschwülsten, welche unter die vorhergehenden vier Classen nicht gebracht werden können, und also eine besondere Classe ausmachen.

Es sind noch fünf Gattungen von Geschwülsten zu erklären übrig, nämlich die Skropheln, Balggeschwülste, gummöse Geschwülste, Fleisch- und Windgeschwülste.

Die vier ersten gehören weder zur Entzündung, noch zur Rose, noch zu den wäßrigen Geschwülsten, denn sie haben nichts mit diesen Geschwülsten gemein. Es hat sie auch noch niemand zu denselben gerechnet: mehr Aehnlichkeit haben sie mit dem Scirrhus; denn sie sind eben so unschmerzhaft, verändern die Farbe der Haut nicht, erregen daselbst keine besondere Hitze, und entstehen auch nur nach und nach durch Congestion. Aus diesem Grunde sind sie von einigen Schriftstellern zu den scirrhösen Geschwülsten gerechnet worden; sie gehören aber nicht dahin, denn es fehlt ihnen die Härte eines Scirrhus, als die wesentlichen Zeichen desselben. Was aber die fünfte oder letzte Art dieser Geschwülste anbelangt, nämlich die Windgeschwülste, so haben sie weder mit der Entzündung, noch mit der Rose, noch mit dem Scirrhus eine Aehnlichkeit; sie gleichen eher wegen der Weichheit des leidenden Theils, der noch über-

dies weder roth noch hitzig ist, der wäßrigen Geschwulst; nichts desto weniger sind sie doch darin von einander unterschieden, daß bey der Windgeschwulst der Theil noch seine Elasticität behält, und nach dem Druck sich geschwind wieder erhebt, dahingegen bey dem Oedem dieselbe ganz oder doch meistens verloren ist, und hierin liegt das wesentlichste Kennzeichen einer ödematösen Geschwulst.

Damit man nun diese von einander wesentlich verschiedene Geschwülste nicht mit einander verwechsele, so habe ich für nöthig gehalten, die Geschwülste, welche nach ihrem wesentlichen Character in die vorhergehenden Classen nicht passen, in einer besondern Abhandlung zu beschreiben.

Erster Abschnitt.

Von den Skropheln.

Beschreibung.

I. Skropheln sind eingeschränkte und begränzte Geschwülste unter der Haut, welche weder Hitze noch Röthe haben, gemeiniglich beweglich, glatt, einförmig, und etwas prallend sind, dem Druck der Finger in etwas nachgeben, sich aber leicht wieder erheben.

II. Sie ereignen sich nur an den Orten, wo Lymphdrüsen liegen, oder eigentlich zu reden, diese Geschwülste sind nichts anders als die Lymphdrüsen selbst, welche sich durch die daselbst stockende Lymphe vergrößern, aufschwellen und also die Skropheln verursachen.

III. Die Skropheln erscheinen anfänglich nur in einer oder zweyen dieser Drüsen; von da erstrecken sie sich nach und nach weiter in die benachbarten Drüsen, und verursachen also, wenn man nicht bald Hülfe verschaft, eine Menge Skropheln neben einander.

IV. Hierbey werden die lymphatischen Drüsen zuweilen 2—3—4mal so groß als sie natürlicherweise sind. Da es lymphatische Drüsen von verschiedener Größe giebt, so sind auch die Skropheln von verschiedener Größe.

V. Bey den Skropheln leidet die sie bedeckende Haut niemals, auch verursachen sie keine Veränderung ihrer Farbe, noch erregen sie eine Hitze, sie müßten sich denn entzünden, wie manchmal geschieht.

VI. Die griechischen Aerzte nennten die Skropheln von Χοιρος, ein Schwein, χοιράδες, von den Lateinern werden sie aus dem nämlichen Grunde scrophulae, von Scropha, genennet, weil die Schweine meistens mit dieser Krankheit behaftet sind. Aus der lateinischen Benennung haben die Franzosen ecrouelles gemacht. Bey den Lateinern heissen sie auch

strumae a), ein Wort, dessen Ursprung ungewiß ist.

Unterschied.

I. Man theilt die Skropheln in innerliche und äußerliche ein, nach dem Sitz der leidenden oder verstopften Drüsen. Die innerlichen befinden sich am Darmfell, woher die febres mesentericae kommen *); oder an den Lungen, woraus phthisis tuberculosa entsteht; an der Brust-Drüse, woraus eine Brustwassersucht erfolgt; an dem plexu choroideo, wodurch zu einem Wasserkopf Gelegenheit gegeben wird **).

Die äußerlichen entstehen im Schoos, unter der Achsel, besonders aber am Halse. Manchmal werden die Gelenke davon angegriffen, weil sich an denselben viele lymphatische Drüsen befinden.

a) Das Wort *Struma* kommt von *struo, struere*, aufbauen, oder von *strues*, ein Haufen her; und bedeutet also eigentlich so viel als Anhäufung, *Congestio*. Es erhellt aber aus dem, was Celsus davon gesagt hat, S. *de re medica*, *Lib. V. 28. n. 7.* daß das Wort *Struma* bey den Römern vielmehr einen Kropf am Hals bedeutete.

*) Die Febres mesentericae des Baglivi und einiger anderer Aerzte sind Schleim- oder Gallenfieber, und haben nichts mit den Skropheln gemein. H.

**) Ob wohl Brustwassersucht und Wasserkopf zuweilen von skrophulöser Kacherie entstehen, so ist das doch bey weitem nicht immer der Fall. Bey der Brustwassersucht leidet die Brustdrüse nicht wesentlich noch ursprünglich. H.

II. Man theilt die innerlichen und äußerlichen Skropheln in angeerbte und zufällige ein; angeerbt sind sie, wenn sie von Vater und Mutter durch eine mitgetheilte Schärfe im Blut auf die Kinder fortgepflanzt werden. Zufällig sind sie, wenn sie durch die Nahrungsmittel erzeugt werden, oder wenn sie auf eine schlechte Lebensordnung, oder nach gewissen ausgestandenen Krankheiten, welche das Blut und die Lymphe verändern, erfolgen.

III. Die Skropheln werden auch eingetheilt in einfache; wenn die angeschwollenen Drüsen keine Veränderung in der Farbe der Haut verursachen, ohne Hitze und etwas weich sind.

In scirrhöse, wenn die Haut bey denselben zwar natürlich, der Widerstand aber sehr groß ist.

In entzündete, wenn sie roth, heiß, und schmerzhaft sind.

In eiternde, wenn sie einen Abscess bilden.

In exulcerirte, wenn sich dieser Abscess öfnet, und das Eiter ausfließt, und eine Eiterhöle oder ein wirkliches Geschwür entsteht.

Manchmal werden sie gar krebsartig; dieses ereignet sich aber nicht eher, als wenn sie zuvor scirrhös geworden.

IV. Endlich trägt es sich auch zuweilen zu, daß von der skrophulösen Feuchtigkeit die Knochen angegriffen und an denselben Beingeschwülste, exostoses, hyperostoses, anchyloses und caries hervorgebracht werden. Dieses gehört aber nicht für gegenwärtige Schrift.

Ur-

Ursachen.

Es wäre zu weitläuftig, wenn ich hier dasjenige wiederhohlen wollte, was ich in der 1. Abhandlung im 10. Abschnitt von dem Lauf der Lymphe, und in der 3. Abhandl. im 1. Abschnitt von der Natur der Ursachen, welche den Umlauf derselben bewirken sollen, vorgetragen habe. Wer will, kann diese Stellen nachlesen. Es ist genug, wenn ich die Leser erinnere, daß der Umlauf der Lymphe sehr oft aufgehalten werden kann; daß die Ursachen, welche ihren Umlauf befördern oder unterhalten sollen, sehr unwirksam und unkräftig sind, und daß er deswegen sehr langsam von statten gehet, welches aber, wie ich schon gesagt habe, mit der Bestimmung der Lymphe sehr wohl übereinkommt. Indessen siehet man aber auch hieraus, daß die Stockung der Lymphe, und Verstopfung der Lymphdrüsen sehr gemein sind, und daß im ersten Fall Oedeme und im zweyten Falle Bubonen, Ohrendrüsengeschwülste und Skropheln entstehen.

So leicht aber auch die Lymphe in den Drüsen stocken kann, und so geneigt sie ist, besonders solche Geschwülste, von welchen ich hier handle, zu verursachen, so stockt sie doch niemals, als nur dann, wenn zwey Ursachen, nämlich eine allgemeine und eine besondere, zusammen kommen.

I. Die allgemeine Ursache, welche zu Stockung und Anschwellung der Lymphe in den lymphatischen Drüsen Gelegenheit giebt, und sie folglich skrophulös macht, ist ihre Zähigkeit. Diese entstehet:

1) Wenn das Blut durch den Genuß schlechter Nahrungsmittel für sich selbst verdikt ist;

ist; von ungesundem Wasser; bey Erwachsenen von Ausschweifungen; bey Kindern von schlechter Milch.

2) Von venerischem Gift, besonders, wenn es durch den Gebrauch der Arzneymittel verdünnt oder versüßt und halb getödtet worden; daher kommt es, daß die Skropheln bey Kindern so gemein sind, deren Eltern an einer schlecht behandelten Lustseuche litten.

3) Wenn eine besondere Schärfe, die man deswegen die skrophulöse Schärfe nennt, im Blut befindlich ist, und von Eltern oder Ammen auf die Kinder fortgepflanzt wird. Ja diese nämliche Schärfe kann öfters durch Ansteckung mitgetheilt werden.

Diese skrophulöse Schärfe ist nicht so wirksam, als das venerische Gift, jedoch beynahe so coagulirend, wenigstens in Ansehung der Lymphe, denn auf diese wirkt sie besonders.

II. Außer den erwähnten allgemeinen Ursachen wird aber eine besondere eingeschränkte und zufällige Ursache erfordert, wodurch die skrophulöse Schärfe in gewisse Drüsen insbesondere geleitet wird. Dergleichen Ursachen giebt es aber sehr viele. So

1) Kann durch äußere Kälte die ohnehin schon verdickte Lymphe noch mehr verdickt werden. Daher kommt es, daß die äußerlichen Skrophe'n gemeiner sind als die innerlichen, und daß sie öfter am Hals vorkommen, als anderwärts.

2) So

2) So können Theilchen von Eiter, welche die Lymphe in sich hat, in gewissen Drüsen abgesetzt werden; wir sehen das Beyspiel an Brustschäden, wo oft die Drüsen unter der Achsel aufschwellen. Geschwüre an den Schenkeln bringen gemeiniglich Geschwülste an den Leistendrüsen hervor; und nach bösen Köpfen, laufen oft die Halsdrüsen an.

3) Die Eigenschaft gewisser Säfte, welche in gewissen Drüsen enthalten sind, kann ebenfalls eine Ursache skrophulöser Geschwülste werden. Ein dicker, saurer, übel ausgearbeiteter Nahrungssaft kann daher in den Drüsen des Darmfells oder wenigstens in den Lungendrüsen Verstopfung verursachen.

4) So kann durch einen Schlag oder Stoß und Quetschung die Spannkraft gewisser Drüsen geschwächt werden; durch einen Schlag an den Hals, kann dieses z. E. bey den Halsdrüsen geschehen; wenn die Brüste gedrückt oder gequetscht werden, so können die Drüsen derselben aufschwellen; ein Fall auf den Kopf verursacht zuweilen eine Verstopfung in dem plexu choroideo des Gehirns.

5) Endlich kommt es auch auf den natürlichen Bau der Drüsen an, welche nicht alle gleich fest sind; einige haben mehr, andere weniger Spannkraft, und leztere verstopfen sich also viel leichter.

Wenn man nun das, was ich hier von den Skropheln gesagt habe, mit dem, was oben in der I. Abh. im 10. Abschnitt von den Bubonen vorgetragen

worden, vergleicht, so wird man finden, daß beide Arten Geschwülste, sowohl ihrer Natur nach, als auch wegen ihres Sitzes, nahe verwandt mit einander sind. Indessen sind sie doch in verschiedenen wesentlichen Stücken von einander unterschieden; denn

I. Bubonen entstehen geschwind, die Skropheln hingegen aus einer Congestion nur nach und nach: dieses erfolgt aber deswegen, weil bey den Bubonen die Verdickung der Lymphe größer ist, als bey den Skropheln, woraus folglich auch eine geschwindere Verstopfung entstehet.

II. Bubonen sind allezeit mit einer Entzündung begleitet, Skropheln hingegen, wenigstens ihrer Natur nach, niemals. Da bey den Bubonen die Verstopfung geschwind erfolgt, so werden dadurch die Blutgefäße stark und geschwind zusammengedrückt, das Blut hat dabey keine Zeit, sich durch die Seitengefäße einen Weg zu bahnen, der Umlauf des Bluts wird also unterbrochen, und eine Entzündung verursacht. Das Gegentheil ereignet sich aber bey den Skropheln: da hier die Verstopfung in den Drüsen nur nach und nach geschiehet, so werden die Gefäße nur langsam zusammengedrückt, das Blut kann sich demnach einen Weg durch die Seitengefäße machen, und auf diese Art wird aller Entzündung vorgebeugt.

III. Bubonen sind allezeit roth, schmerzhaft, und heiß; da nun diese Zufälle wesentliche Folgen der Entzündung sind, so darf man sich nicht wundern, wenn sie bey den Bubonen vorkommen, wo die Entzündung wesentlich ist. Alle diese Zufälle sind aber

nie-

niemals bey den Scropheln zugegen, und dürfen auch nicht da seyn, weil sie nicht entzündet sind.

IV. Bubonen zertheilen sich sehr oft durch die Resolution, bey Skropheln erhält man diesen Zweck sehr selten, und nur mit vieler Mühe.

Diese Verschiedenheit kommt daher, weil die Lymphe bey den Bubonen keine Zeit hat, sich zu verdicken, denn sie entstehen geschwind, und die Lymphe wird überdieß aufgelöst, und durch das Schlagen der Arterien, deren Bewegung durch die Entzündung vermehrt wird, geschmolzen. Aus entgegen gesetzten Ursachen wird man einsehen, warum die Zertheilung bey den Skropheln so schwer hält, und so selten erfolgt, denn bey diesen ist die Lymphe lange schon angehäuft, und hat Zeit gehabt, sich zu verhärten, auch ist sie dem Schlagen der Arterien nicht ausgesezt, weil keine Entzündung vorhanden ist, die dasselbe vermehren könnte.

V. Diejenigen Bubonen, welche sich nicht zertheilen, gehen bald in eine Vereiterung über. Skropheln lassen sich aber eben so schwer in Eiterung als zur Zertheilung bringen; die Lymphe der Bubonen ist nicht so hart als die in den Skropheln, und da sie überdies noch dem Schlagen der Arterien ausgesetzt ist, so muß sie, wenn sie sich nicht zertheilt, gar bald vereitern. Aus entgegengesetzten Ursachen kann dieses aber nicht bey den Skropheln erfolgen.

VI. Bubonen heilen allezeit, und zwar ohne wiederzukommen; die Skropheln hingegen werden schwer und sehr selten geheilt, und kommen gar oft wie-

wieder zum Vorschein, wenn man sie noch so gut curirt zu haben glaubt; dieses geschieht, weil bey den Bubonen der Fehler der Lymphe nur zufällig und vorübergehend, und oft nur wenig Lymphe verändert ist; da im Gegentheil bey den Skropheln, wo die ganze Masse der Lymphe durch einen Stof, welcher auf das innigste mit derselben vermischt ist, verdorben worden, die Verbesserung derselben sehr schwer hält, weil wir dawider wirklich noch kein sicheres Hülfsmittel haben.

Zufälle.

I. Bey den Skropheln ist die Verstopfung der leidenden Drüse anfänglich unmerklich; sie nimmt aber nach und nach unmerklich zu. Wenn man sie endlich bemerkt, so haben sie gemeiniglich schon längst ihren Anfang genommen.

II. Manchmal erfolgt die Verstopfung in verschiedenen kleinen bey einander liegenden Drüsen zugleich, die, wenn sie größer werden, gleichsam eine Traube oder Kette von Geschwülsten ausmachen; zuweilen fängt sie sich aber auch nur in einer einzigen Drüse an, da aber diese, wenn sie sich vergrößert, die benachbarten Drüsen zusammendrücket, und den Lauf der Lymphe hemmet; so breitet sich die Verstopfung gar bald in den nahe liegenden Drüsen weiter aus.

III. Diese skrophulösen Drüsen sind viel härter, und mehr prallend, als sie natürlicherweise sind. Jedoch niemals so hart als scirrhöse Theile. In dieser

Beziehung können sie daher als weiche Geschwülste angesehen werden.

IV. Skrophulöse Drüsen sind unschmerzhaft, weil eines Theils die hier vorgehende Verstopfung so langsam geschieht, daß darauf nicht die geringste merkliche Spannung der Nerven erfolgen kann; andern Theils, weil hier kein Schlagen der Arterien, noch die geringste Entzündung vorkömmt, die fähig wäre, die hier befindlichen Nerven sehr zu bewegen und zu reizen.

V. Die Skropheln sind weder mit Hitze noch mit einer Röthe begleitet, weil sie ihrer Natur nach von aller Entzündung befreyt sind, wie wir schon gesagt haben.

VI. Es ereignet sich manchmal zufälliger Weise, daß sich die Skropheln entzünden; doch erfolgt dieses nicht eher, als nach einem vorhergegangenen Stoß, oder wenn sie stark zusammengedrückt oder öfters allzu derb betastet worden; wenn man allzuscharfe, allzuzertheilende, oder erhitzende Pflaster oder Umschläge auf dieselben gebracht hat; wenn innerliche allzuwirksame und sehr hitzige auflösende Mittel gegeben worden.

VII. Durch die wiederhohlte Wirkung der Arterien kommen die Skropheln zuweilen in Vereiterung, denn wenn dieselben weit stärker als gewöhnlich schlagen, so brechen, verdünnen und schmelzen sie die Lymphe und verwandeln sie in Eiter.

VIII. Manchmal werden die Skropheln nach und nach immer härter, prallender und wirklich scir-

rhös,

rhös, wenn nämlich der wäßrige Theil der Lymphe verloren gehet, und die Lymphe verdikt wird; dieses ereignet sich nach unzeitigem Gebrauch hitziger zertheilender Mittel, oder wenn man innerlich allzu heftige harn- oder schweißtreibende Mittel giebt, oder wenn der Kranke von der Wirkung der verordneten Arzneymittel, oder durch ein Versehen in der Diät ein schleichendes Fieber bekommt.

IX. Die scirrhös gewordenen Skropheln können krebsartig werden, und werden es auch manchmal, wenn der Kranke einer von denjenigen Ursachen ausgesetzt wird, welche die verhärtete und in den scirrhösen Skropheln angehäufte Lymphe erhitzen, ausdehnen und entwickeln können.

X. Die Entzündung, der Abscess, der Scirrhus, der Krebs erfolget nur allein an äusserlichen Skropheln, die dem Stoßen oder Quetschen ausgesetzt sind; welche man oft und derb angreift, oder mit vielen schädlichen Mitteln belästiget. Da aber innerliche Skropheln diesen Ursachen selten ausgesezt sind, so geschiehet es auch selten, daß sie sich entzünden oder vereitern, scirrhös oder krebsartig werden.

XI. Bey Weibspersonen zertheilen sich zuweilen die Skropheln von sich selbst, wenn ihre monatliche Reinigung eintritt, weil durch diese Reinigung des Bluts, öfters das skrophulöse Gift mit fortgeschaft wird, überdies wird im mannbaren Alter die bewegende Kraft des Herzens beträchtlich vermehrt; der Umlauf des Bluts und der Lymphe beschleuniget, und die Fehler derselben dadurch verbessert. Aus

eben

eben diesem Grunde verschwinden zuweilen die Skropheln bey den Knaben, zu der Zeit, wenn sie mannbar werden.

XII. Man muß indessen bekennen, daß dieses öfters nur eine Scheinkur ist, und daß die Skropheln vielmals bey der geringsten Gelegenheit wieder zum Vorschein kommen; eben so gehet es auch oft bey den Skropheln, welche durch die geschicktesten und klüglichst angewendeten Mittel geheilt worden. Dieses dient daher zum Beweis, wie schwer das skrophulöse Gift zu tilgen, oder nur zu verbessern ist, und daß man zuweilen mit allen bekannten Mitteln, weiter nichts ausrichtet, als daß desselben Menge vermindert, oder seine Wirksamkeit gemäßigt wird; dieses ist aber nur eine lindernde und keine gründliche Cur dieses Uebels.

XIII. Endlich muß man auch bemerken, daß es mit den Skropheln beynahe eben so wie mit dem Krebs beschaffen ist. Denn die Skropheln nehmen ebenfalls sehr stark und geschwind überhand, wenn sie einmal offen sind, weil sodann die enge und dicht eingeschlossen gewesene Materie, welche die Skropheln bildet, vielmehr Freyheit sich auszudehnen und aufzublähen hat. Daher kommt es, daß die kleinste Oefnung an den Skropheln sich augenblicklich vergrößert; daß die Ränder aufschwellen, sich verdicken, und sich umzuwenden anfangen: mit einem Worte, daß hier eben solches schwammiges Fleisch, wie bey einem offenen Krebs, herausquillt; dieses kommt aber nicht so sehr zum Vorschein, weil die

Materie

Materie bey den Skropheln nicht so zusammen gedruckt und eingepreßt ist, als bey einem Krebs.

Beurtheilung.

I. Man erkennet, daß die äußerlichen Skropheln nach den ihnen eigenen Kennzeichen, Geschwülste der einfachen Drüsen, folglich begränzte Geschwülste sind; daß sie sich nach und nach durch eine Congestion bilden und wachsen; daß sie ohne Entzündung, ohne Röthe, ohne Hitze, und ohne Schmerz sind, daß sie dem Druck nachgeben; daß sie sich hartnäckig der Zertheilung und Eiterung widersetzen; daß sie anfänglich unter der sie bedeckenden Haut beweglich sind; daß gemeiniglich viele beysammen sitzen, und eine Art von Traube oder Kette, oder ein Paternoster vorstellen.

Hierdurch sind sie sehr leicht von den scirrhösen Geschwülsten zu unterscheiden, welche hart, prallend sind, und sich nicht eindrücken lassen; so können sie auch leicht von den Bubonen, ihrer Verwandschaft ungeachtet, unterschieden werden, denn diese entstehen, wie ich schon gesagt habe, geschwind, sind mit Entzündung, Hitze, Röthe, und Schmerz begleitet, und zertheilen sich entweder bald, oder gehen in Vereiterung über. Alles dieses kommt bey den Skropheln nicht vor.

II. Was die innerlichen Skropheln anbelangt, so sind diese freylich nicht so leicht zu erkennen, man kann sie nur muthmaßen, und diese Muthmaßung auf die Gegenwart äußerlicher Skropheln gründen. Sodann vermuthet man dergleichen, wenn gewisse Theile angeschwollen sind, z. E. aus der Anschwellung

des

des Unterleibes, in der Gegend des Nabels, vermuthet man skrophulöse Geschwülste im Gekröse. Endlich kann man innerliche Skropheln bey Kindern argwohnen, wenn ihre Krankheit in einer Mattigkeit bestehet, von der man die Ursache nicht weiß.

III. Wenn man von der Wirklichkeit der Skropheln versichert ist, so wird man leicht ihre Art einsehen und unterscheiden können, weil man mit den Fingern und den Augen erkennen kann, ob sie einfach, scirrhös, krebshaft, entzündet, eiternd, exulcerirt sind, oder nicht.

IV. Was die Kenntnis der besondern Ursachen der Skropheln anbelangt, so wird dieselbe leicht erlangt, wenn man sich um die Umstände des Vaters, der Mutter, der Anverwandten und Ammen der kranken Personen erkundiget: hiernach urtheilt man, ob die Skropheln angeerbt sind oder nicht: so läßt man sich auch, wenn dieselben zufällig sind, Nachricht von dem Leben des Kranken, und von den vorhin ausgestandenen Krankheiten geben, damit man die Ursachen, die sie hervorgebracht haben, beurtheilen kann; obwohl die Kenntnis dieser Ursache weder wegen der Vorhersagung, noch wegen der Cur nothwendig ist.

Vorhersagung.

1. Die Skropheln sind eine hartnäckige, schwer zu heilende, langwierige, chronische Krankheit, die leicht wiederkommt, jedoch selten tödlich ist.

2. Innerliche Skropheln können aber wohl tödliche Krankheiten nach sich ziehen, wenn sie zumal zu schwä-

ren

ren anfangen. Aeußerliche werden tödlich, wenn sie krebsartig werden.

3. Ueberhaupt sind angeerbte Skropheln weit schwerer zu heilen, als zufällige, weil das skrophulöse Gift, wenn es angeerbt ist, mit dem Blut der Lymphe innigst vermischt ist, und daraus sehr schwer dergestalt ausgerottet werden kann, daß kein Saamen davon zurück bleibt.

4. Es ist allezeit der Klugheit gemäß, daß man bey scrophulösen Kindern, wenn keine dringende Ursache vorhanden, nur lauter lindernde oder milde auflösende Mittel anwendet; damit man das Wachsthum, und besonders die Vereiterung der Skropheln so lange verhindere, bis das mannbare Alter, sowohl bey Mägdgen als Knaben herannahet, wo sich das Uebel gemeiniglich von selbst verliert. Quält man aber die Kinder mit starken Arzneymitteln, so reizt man gemeiniglich nur die Scropheln, und erregt daran eine Vereiterung, welche allzeit schlimm ist, und den Kranken in ein schleichendes Fieber und Auszehrung stürzt.

5. Die Skropheln sind bey Kindern vor dem mannbaren Alter viel leichter als bey Erwachsenen zu heilen, weil ihre Lymphe sehr mild ist.

6. Schwärende Skropheln lassen nach der Cur sehr häßliche Narben zurück, die allzeit tief, weiß, glatt, folglich sehr sichtbar und häßlich sind.

Cur.

Nach drey verschiedenen Umständen muß die Cur der Skropheln eingerichtet werden, nämlich:

1. Wenn

1) Wenn sie nicht entzündet sind.
2) Wenn sie entzündet sind und in Vereiterung überzugehen drohen.
3) Wenn sie eitern.
4) Wenn sie scirrhös oder krebsartig geworden sind.

I. Sind die Skropheln nicht entzündet, so muß man sich bemühen, durch schickliche Mittel ihre Zertheilung zu bewirken, diese kann aber nur nach und nach, und beynahe auf eine unmerkliche Weise erfolgen.

Zu dem Ende wendet man

1) Allgemeine Mittel an; als Aderlassen, Purgiren, anfeuchtende, versüssende Mittel, welche eigentlich als Vorbereitungsmittel zu betrachten sind.

2) Sodann schreitet man stufenweise zu den verdünnenden, eröfnenden, zertheilenden Arzneymitteln; unter diesen sind folgende die wirksamsten:

Stahlmittel als: Crocus martis aperitivus, Sal oder vitriolum martis Riuerii, tinctura martis, tartarus chalybeatus solubilis.

Terra foliata tartari.

Antimonialia diaphoretica, als: diaphoreticum minerale, bezoard. miner. antihecticum Poterii, &c.

Mercurialia, als: Mercurius dulcis, panacea mercurialis, aethiops mineralis per trituration-nem oder per deflagrationem.

Gummiharze, als: Gummi galbanum, ammoniacum, asa foetida.

Thierische Substanzen, z. B. Gepülverte Kellereseln, Eidexen, Kröten, Maulwürfe ꝛc. *). Aus drey oder vier von diesen Dingen läßt man entweder Bissen, oder Latwergen, oder sonst eine beliebige Mischung machen, und in schicklicher Dosis nehmen, hierauf aber allezeit ein Glas Brühe von Kalbfleisch und kühlenden Kräutern nachtrinken.

3) Dabey kan man noch eins von folgenden Mitteln mit anwenden, welche gegen die Skropheln, gerühmt und ohne Gefahr gegeben werden können:

Das Pulver von gebrantem Meerschwamm **).

Das Pulver der radicis scrophulariae.

Das Pulver oder ein Decoct von der Paronychia folio rutaceo, welche das Sedum tridactylites tecto-

*) Ich brauche zu unsern Zeiten nicht zu erinnern, daß in gepülverten Kröten und Maulwürfen keine besondre Kraft enthalten ist. H.

**) Man giebt es zu 15—20 Gran früh und Abends. Es ist gleicher Art mit dem Pulver der gebrannten Seeeiche (quercus marina) und Russels Aethiops vegetabilis. H.

tectorum C. B. ist; Boyle a) versichert, daß ein Aufguß davon in dünnem Bier, wenn er eine Zeitlang statt des ordentlichen Getränks getrunken werde, selbst exulcerirte Skropheln geheilt habe.

4) Man giebt auch noch mit gutem Erfolg schweißtreibende Tränke aus dem Guajakholz, Sassafras, rad. chinae, und Sarsaparillae, &c.

So kann man auch diese Dinge in Substanz als Pulver oder als Pillen oder in einer Latwerge nehmen lassen.

5) Zwischen dem Gebrauch dieser Mittel müssen auflösende resinöse Purgiermittel gegeben werden, wie z. E. das scammonium, diagrydium jalappa, turpethum gummosum; wenn man will, so können dergleichen Mittel in schicklicher Dosis zu der ernähnten Latwerge oder Pillen gemischt werden. So ist es auch manchmal bey sehr cacochymischen Patienten nützlich, dem Kranken ein Brechmittel aus dem tartaro emetico zu verordnen, das aber jedoch nur nach und nach in einer nach dem Alter des Patienten eingerichteten Dosis gegeben werden muß.

6) Wider die Skropheln rühmt man als besondere Specifica folgende zwey Mittel.

Das erste ist das auflösende Pulver des Rotrou, eines Empirici, der sich durch Kuren dieser Krankheit einigen Ruhm erworben hatte *). Man giebt

a) *de Utilitate philosoph. natural.*

*) Dieses Mittel ist nichts anders als das unabgewaschne antimonium diaphoreticum, ℌ.

des Morgens nüchtern 8 bis 15 Gran davon ein, und zwar entweder allein, oder mit gleich viel von einem Pulver des Rotrou, das er ein alcalinisches Pulver nennt, und welches nichts anders als das Pulver von gebrannten Eyerschaalen ist. Der Gebrauch dieser Mittel wird lange Zeit fortgesetzt, er purgirt dabey alle 8 Tage den Patienten mit abführenden Pillen, die er alexiterische Pillen nennt, und aus den indianischen Purgiernüssen, von welchen zuvor das Oel ausgepreßt worden, zubereitet. Zugleicher Zeitgiebt er innerlich einen Liquor, welchen er seine Goldtinctur betitelt. Man kann über die Zubereituug und die Art des Gebrauchs dieser Mittel, seinen Tractat de morbis venereis, der zu Paris gedruckt worden, nachlesen.

Das zweyte Mittel wider die Skropheln ist der innerliche Gebrauch des Wassers zu Bareges, das man auch zu Bädern und Tropfbädern gebraucht. Ich habe von dessen Gebrauch bey fast unheilbaren skrophulösen Personen erstaunliche Wirkungen gesehen. Es ist nur zu bedauern, daß sie an dem äußersten Ende Frankreichs befindlich, und für arme Patienten, deren Vermögen nur mittelmäßig, so weit entlegen sind.

7) Wenn der Gebrauch dieser Mittel die Patienten erhitzt oder abmattet, so muß man wieder zu verdünnenden Mitteln, ja selbst zu der Milch schreiten, und das muß bey Zeiten geschehen, ehe noch durch den starken Gebrauch der auflösenden Mittel die Brust, oder ein Eingeweide beschädiget worden, oder ehe noch

das

das Blut so aufgelöset worden, daß dadurch eine Verzehrung oder Wassersucht verursacht werden kann.

8) Es wäre am besten, man legte keine äußerlichen Mittel auf die Skropheln, allein die Kranken verlangen gemeiniglich dergleichen. Unter gehöriger Vorsicht kann man daher folgende anwenden, nehmlich: Linimenta oder Unguenta aus Oleo lacertae, oder bufonum, worunter einige Tropfen vom spiritu salis ammoniaci, oder viper. oder urinae gemischt werden können.

Pflaster, als: Empl. diachylon cum gummatibus, diabotanon, de ranis cum mercurio, oder empl. Vigonis, de cicuta, saponaceum. Diese Pflaster können mit Zinnober bestreut werden, damit ihre Wirkung vermehrt wird *).

Breyumschläge aus pulv. rad. bryoniae, cyclaminis, cucumeris sylvestr. &c. hierunter mischt man ol. lumbr. terrestrium, oder ol. recens philosophorum &c. **Guido von Chauliac** a) lobt folgenden Breyumschlag sehr.

℞. Radices filicis, asphodelorum, et, si placet, Ebulorum, coquantur in vino optimo, et pistando

*) Der Zinnober kann hier nichts thun, denn das Queckfilber ist in ihm durch den Schwefel so gebunden, daß es seine Wirksamkeit gar nicht äußern kann. H.

a) *Tract. II. Doctrin. I. Cap. IV. Capit. adminiculat. de nodis et scrophulis.*

addatur modicum de sulphure vivo, et fiat Cataplasma.

Endlich Räucherungen aus Bernstein und Zinnober ꝛc. oder mit Weineßig, der auf glühende Steine gegossen wird *).

II. Hat man entzündete Skropheln zu behandeln, oder es entzünden sich dieselben nach dem allzuhäufigen Gebrauch der auflösenden Mittel, ungeachtet aller angewandten Vorsicht dennoch, so muß man sich folgendermaßen verhalten:

1) Läßt man anfänglich ein- oder zweymal zur Ader; purgirt, und verordnet eine anfeuchtende versüssende Diät, die nach dem Puls, Alter und Kräften des Patienten eingerichtet seyn muß.

2) Auf die Skropheln selbst legt man das empl. de mucilaginibus, oder einen Breyumschlag aus Brodkrumen und Milch, oder aus Reiß in Milch gekocht, um die Hitze wegzunehmen und zu stillen.

3) Scheint es, daß die Vereiterung anfängt, so muß man in diesem Fall zu dem Gebrauch der da-

*) Wider die Skropheln wird man nunmehr nach Störks Erfahrungen weiter nichts mehr nöthig haben, als das Schierlingsextract und Umschläge oder Bähungen von dieser nämlichen Pflanze. Er hat Beyspiele in seinem oben erwähnten Tractat angeführt, wo er selbst exulcerirte Skropheln mit diesen Mitteln geheilt hat. S. *l. c. p.* 69. & 72. *Cas. XII. XIII.* &c. Uebs. Man sehe die Zusätze S. 141. b.

dawider schon oben empfolnen Mittel schreiten, besonders zu den Pflastern, ja selbst zu den äußerlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, welche reif und Eiter machen, dergleichen die Breyumschläge aus dem pulv. rad acetosæ, altheæ &c. ol. lil. altem Sauerteig, Schnecken, oder Ung. basilic. sind.

4) Man hält mit dem Gebrauch dieser Mittel so lange an, bis die Drüse durch die Vereiterung gänzlich geschmolzen zu seyn scheinet. Es würde gut seyn, wenn man die Geschwulst von selbst könte zum Aufgehen bringen, man hätte sodann keine so häßliche Narbe zu erwarten. Allein, dieses gehet nicht wohl an, auch ist es bey Skropheln nicht allzu sicher, weil sich hier sehr viele Callositäten finden; man ist daher genöthiget, die Oefnung mit dem Messer, oder, welches noch besser ist, mit dem Aezstein, auf gewöhnliche Art zu machen.

III. Sind die Skropheln offen, so behandelt man sie auf folgende Art.

1) Läßt man alle in denselben befindliche Materie heraus fließen, drückt sie auch wohl gelinde aus, und füllt die Höle mit trockner Charpie an.

2) Wenn der erste Verband weggenommen worden, (man läßt ihn aber so lange liegen, bis er von selbst losgeht) so verbindet man mit dem simplen Digestiv auf Plumaceaux gestrichen; man kann das Digestiv so bloß, oder mit Essentia myrrhae oder pulvere myrrhae, versetzt, gebrauchen, je nachdem das Geschwür rein oder unrein ist.

3) Wäscht man das Geschwür mit einem Decoct von Gersten und Rosenhonig, oder mit dem Decoct der Schlacken des croci metallorum aus, wenn es zumal etwas schleimig, oder speckig ist.

4) Vermindert sich die Vereiterung, so braucht man den Balf. Arcaei, und endlich Balf. viride, damit das Geschwür gereiniget und geschlossen wird.

5) Wenn Callositäten da sind, so schafft man sie durch gelindes Schröpfen weg, oder betüpft sie mit einem Aezmittel. Alle Callositäten, und alle Drüsen darf man aber nicht berühren und angreifen, sonst bekommt man eine Arbeit, damit man nimmer fertig wird: es ist besser, an der Wunde eine Fistel übrig zu lassen, als eine allzugroße Oefnung zu machen, welche schlimme Folgen nach sich ziehen kann.

6) Um die harten Stellen wegzubeizen, bedient man sich des Aezsteins, der zubereiteten Charpie des Vigo, der trochiscorum de minio, oder de mercurio sublimato, wovon ich unten eine Beschreibung geben werde. Alle arsenikalische Mittel müssen gänzlich vermieden werden, und man muß niemals dem Beyspiel einiger Wundärzte folgen, welche sich derselben bedienen, denn sie sind allemal gefährlich und unsicher.

IV. Sind endlich die Skropheln scirrhös oder krebsartig, so behandelt man sie so, wie bey einem Scirrhus oder Krebs geschehen muß, und wie ich in der IV. Abh. im I. und II. Abschnitte gesagt habe.

Zusatz zu dem Abschnitte von den Skropheln.

Die Skropheln sind eine Krankheit, deren Natur, Ursachen und Heilung noch bey weitem nicht genugsam aufgeklärt sind. Das kömmt zum Theil auch mit daher, daß man dem Namen der Skropheln, wie den Worten Scirrhus und Krebs, oft sehr verschiedne Bedeutungen untergelegt hat. Eine recht passende und vollständige Definition der Krankheit läßt sich kaum geben; zumal da sie sich nicht zu jeder Zeit durch Geschwülste offenbart, sondern, wie man annimmt, lange im Körper verborgen seyn kann, ohne sich durch jenes Merkmal zu erkennen zu geben, und unter sehr verschiednen Gestalten erscheint. Man vermuthet ihre Gegenwart, bey einer zarten glatten Haut, großen blauen Augen, einer sehr blühenden oder auch ungewöhnlich blassen oder schnell wechselnden Gesichtsfarbe, einer auffallenden Dicke der Oberlippe und des untern Theils der Nase, öfterm Schwären und Entzündung der Augenlieder, häufig wiederkommenden flechtenartigen Ausschlägen, dickem Bauch, magern Gliedmaßen, schlaffem Fleisch und kariösen Zähnen. Von einigen wird auch die geschwächte Verdauung, ein nach Knoblauch riechender Schweis und eine besondre Geschwulst und Härte der Wadenmuskeln zu den Anzeigen der Skrophelkrankheit, oder vielmehr der skrophulösen Disposition gerechnet. Die Wirkungen und Folgen derselben sind, außer den Drüsengeschwülsten, verschiedne theils örtliche theils allgemeine Krankheiten, welche Astruc

zum Theil oben genannt hat, und wohin man auch Engbrüstigkeit, Bauchwassersucht, Flechtenausschläge (welche aber sonst nicht immer skrophulösen Ursprungs sind) besonders aber Knochen- und Gelenkkrankheiten, Beinfras, Winddorn und Gliedschwamm zählen muß.

Die skrophulösen Geschwülste erscheinen gemeiniglich zuerst an den Seiten des Halses unter den Ohren, zuweilen auch unter dem Kinne, hier leiden aber nicht die Speicheldrüsen, welche nur im spätern Zeitraum der Krankheit angegriffen werden, sondern die Lymphdrüsen. Nach und nach kommen immer mehrere auch an andern Orten zum Vorschein. Sie bleiben meistens geraume Zeit ganz unverändert, und werden nur langsam größer. Wenn sie sich entzünden, so wird die Haut, welche sie bedeckt, purpurroth und die Geschwulst zugleich weicher. Die Entzündung schreitet überhaupt sehr langsam fort, und ist mit sehr wenig Schmerzen verbunden. Die Eiterung ist gleichfalls sehr langsam und niemals vollkommen. Wenn dergleichen suppurirte Skropheln aufbrechen, so geschieht dieses selten nur an einem Orte, sondern zugleich an mehrern Stellen. Die Oefnungen heilen abwechselnd zu, und brechen wieder auf. Die ausfließende Materie ist kein wahres Eiter, sondern eine schleimige Feuchtigkeit, mit welcher eine weiße geronnene oder gehakte dem Käse ähnliche Materie vermischt ist. Die so entstandnen Geschwüre haben flache, blaße, glatte Ränder, haben oft ein spekartiges Ansehen und verbreiten sich unregelmäßig nach verschiednen Richtungen. Diese Geschwüre

schwüre heilen oft, besonders den Sommer hindurch von selbst zu, indessen immer neue Geschwülste an andern Theilen entstehen, welche im nächsten Frühjahr auch aufbrechen und zu Geschwüren werden. Die Narben, welche von den zugeheilten Geschwüren zurückbleiben, sind glatt und blas, aber allezeit sehr ungestalt. Wenn das Uebel von der gelindesten Beschaffenheit ist, so dauert es vier bis fünf Jahre, und alsdann vernarben alle Geschwüre von freien Stücken, ohne daß sich neue erzeugen. Oft aber ist die Krankheit weit schlimmer, wirft sich auf die Gelenke, auf die Augen, auf die Lungen, und verursacht, Gliedschwamm, Beinfras, Verdunklung der Hornhaut, eine Knotenlungensucht, oder wird durch die Auszehrung, welche eine Folge der häufigen Geschwüre ist, tödlich.

Die Skropheln sind meistentheils, doch nicht immer eine angeerbte Krankheit, aber nicht ansteckend. Cullen (§. 1739. d. n. A.) behauptet, sie erbe mehr von väterlicher als von mütterlicher Seite auf die Kinder fort, und zwar auf die Kinder, welche dem skrophulösen Vater oder Mutter am ähnlichsten sind. Selten entwickelt sich das Uebel bey Kindern vor dem zweyten Jahre, sehr selten auch nach den mannbaren Jahren.

Weil die Skropheln eine erbliche Krankheit sind, weil die von einer mit ihnen gemeinsamen Ursache herrührenden Krankheiten sich so ganz besonders arten, und weil auch die skrophulösen Geschwüre eine so eigenthümliche Beschaffenheit haben, so hat man sich hiedurch berechtigt gefunden, eine eigne skrophulöse

Mate-

Materie oder ein Skrophelgift anzunehmen. Ich weis nicht, ob man mit Zuverläßigkeit für oder wider diese Behauptung entscheiden kann. Schwerlich aber kann man denjenigen beystimmen, welche das Skrophelgift für eine Abart des venerischen halten.

Die Skropheln waren schon den Alten nicht unbekannt, sie können also nicht von einer Krankheit abstammen, welche erst seit dreyhundert Jahren in Europa bekannt worden ist: überdies finden sich oft Skropheln bey Kindern, deren Aeltern nnd Großältern nie venerisch waren, und hingegen sind viele Kinder venerischer Aeltern von den Skropheln ganz frey. Man kann auch nicht wohl sagen, daß die Ursache der Skropheln und der englischen Krankheit eine und dieselbe sey, wenn gleich manchmal beyde Krankheiten mit einander komplizirt sind. Die Aehnlichkeit, welche man darin zu finden geglaubt hat, daß beyde die Knochen angreifen, ist nicht so gros, als man glaubt, denn bey der Englischen Krankheit leiden die Knochen allezeit, ohne daß ihr Gewebe zerstört oder zerfressen wird; bey den Skropheln aber sind diese Theile nicht immer der Sitz der Krankheit, und wenn sie von derselben leiden, so werden sie kariös.

Ueberhaupt genommen hat man noch keine ganz zuverläßige Methode, Skropheln und skrophulöse Krankheiten zu heilen. Das kann auch schwerlich anders seyn, da die Ursachen der Skropheln noch so wenig bekannt sind. Sie trotzen sehr oft allen Mitteln, oder verschlimmern sich unter dem Gebrauch derselben. Darum sind auch die Erfahrungen in Anse-

hung

hung der Mittel, welche bey diesen Krankheiten helfen sollen, so widersprechend. Nicht selten ist auch wohl die Cur, welche man der Wirksamkeit der gebrauchten Mittel zuschrieb, durch eigne Thätigkeit der Natur erfolgt. Man muß jedoch wohl bey der Behandlung vornehmlich auf drey mit den Skropheln verbundne widernatürliche Beschaffenheiten des Körpers Rücksicht nehmen; diese sind: Schwäche und Erschlaffung, Verstopfung der Drüsen, und Schärfe, welche leztere zwar nicht in jedem aber doch in dem lezten Zeitraum des Uebels sich offenbart. Es sind also die Mittel, welche bey den Skropheln angewendet werden, theils stärkende, theils auflösende, theils verdünnende und die Schärfe verbessernde Mittel. Zu leztern gehören diejenigen, welche man in der Voraussetzung, daß die Ursache der Skropheln ein eignes Gift sey, und also auch ein besondres Gegengift erfordere, als specifisch antiskrophulöse Mittel empfolen hat. Außer denjenigen Mitteln, welche der Verf. erwähnt hat, nenne ich noch folgende.

1. Das Seewasser. Man läßt es innerlich zu einigen Unzen täglich nehmen. Es muß aber noch keine Schwärung der Skropheln und keine Auszehrung vorhanden seyn, wenn es etwas helfen soll. Die Stelle desselben kann zur Noth eine Auflösung von einem Theil Kochsalz und drey Theilen Glaubersalz in gemeinem Wasser vertreten.

2. Der Schierling, welcher so wohl innerlich als äußerlich gebraucht bey den Skropheln mit mehrerem Nutzen als beym Scirrhus und Krebs gebraucht wird.

wird. M. s. oben S. 77 und Herrn Rumpelts Anmerkung zu S. 134.

3. Das Bitterſüß oder die Alpranke. Es wird nach der Vorſchrift gebraucht, welche ich in der Anmerkung I. Th. S. 290 mitgetheilt habe.

4. Die Ulmenrinde. M. ſ. I. Th. S. 289

5. Das Fingerhutkraut. M. ſ. I. Th. S. 441

6. Das Extract von wildem Lattich (Lactuca virosa). Man giebt es Kindern täglich zu 1—2 Quent. Stoll und andre Wiener Aerzte haben es ſehr empfolen, vornehmlich in Verbindung mit auflöſenden Salzen.

7. Schwefelleber täglich zwey bis dreymal zu 5 bis 10 Gran.

8. Den Spiesglasmohr (Aethiops antimonialis) aus gleichen Theilen Queckſilber und rohem Spiesglas, zu 5 bis 12 Gran.

9. Guajakgummi in Pillen, oder auch ein ſtarkes Decoct des Guajakholzes.

10. Die Plummerſchen Pulver und Pillen aus gleichen Theilen Spiesglasſchwefel und verſüßten Queckſilber. Die Doſis iſt 8 bis 10 Gran.

11. Der Birkenſaft im Frühjahr täglich zu $\frac{1}{2}$ bis 1 Pfund getrunken.

12. Der Huflattich. Man giebt den ausgepreßten Saft des friſchen Krautes zu 1, oder das ſaturirte Decoct der troknen Blätter zu 2 Eßlöffeln aller zwey Stunden.

13. Die

13. Die Hauhechelwurzel (Rad. Ononid. spinosae). Man kocht drey Unzen derselben mit anderthalb Pfund Wasser bis auf 1 Pfund ein, und läßt davon aller 2 bis 3 Stunden 1 bis 2 Eßlöffel voll nehmen. Dieses Mittel scheint hauptsächlich harntreibend zu wirken.

14. Der Eichelkaffee. Man läßt die reifen Eicheln rösten, und davon 1 Loth jedesmal mit Wasser gelind aufkochen; es wird sodann durchgeseiht und nochmals bis zum Aufwallen gekocht. Diese Portion trinkt der Patient warm oder kalt mit Zucker versüßt. Zuweilen erregt dieses Mittel klebrigen Schweis, manchmal macht es auch Schlaf. (M. s. F. J. W. Schröder von der Wirkung der Eicheln in Verstopfungen der Drüsen. Götting. 1774. 8. und Marx Geschichte der Eicheln nebst ihrem medicinischen und diätet. Gebrauch. n. Aufl. Lpz. 1788. 8.)

Durch lang fortgesezten Gebrauch kleiner Brechmittel und der Abführmittel hat man zuweilen die Skropheln geheilt. Armstrong (Account of the diseases most incident to children Lond. 1777.) gab den Kindern aller acht oder zehn Tage, wenn des Abends ein Fieber vorhanden, der Leib aber nicht verstopft war, etwas von der Auflösung des Brechweinsteins und dazwischen einen Tag um den andern des Morgens ein Pulver aus einem halben Skrupel Polychrestsalz und 3—7 Gran Rhabarber. War aber der Leib verstopft, der Stulgang sehr übelriechend und dabey Fieber zugegen, so ließ er aller 5—6 Tage eine Pille von Calomel und den Tag drauf

ein

ein Rhabarbertränkchen, dazwischen aber das vorhingedachte Pulver nehmen.

Oft hat man auch blos durch anhaltenden Gebrauch der gelindesten auflösenden Mittel, z. B. des Extracti Graminis und Tarax. der Terrae fol. Tartari, des Tartari tartarisati, der kressenartigen Pflanzen und der frisch ausgepreßten Säfte derselben, des Körbels, u. s. w. Skropheln geheilt.

Man muß aber nie unterlassen, mit dem Gebrauch dieser Mittel die stärkenden zu verbinden, welche die Schwäche des Körpers erfordert, und ohne welche man immer Rückfälle des Uebels zu befürchten hat. In dieser Rücksicht ist es vornehmlich, daß die Fieberrinde, Stahlarzneyen, und kalte Bäder, vornehmlich im Seewasser gerühmt zu werden verdienen.

Ein sehr wesentliches Erforderniß zur Cur der Skropheln ist eine gute Lebensordnung. Dazu gehört, daß der Patient alle fette, eingesalzne Speisen, Fische, und Backwerk, auch alle Nüsse vermeide, größtentheils nur pflanzenartige Nahrungsmittel genieße, und sich fleißig mäßige Bewegung mache.

Unter den äußerlichen Mitteln, welche man bey skrophulösen Geschwülsten braucht, sind vornehmlich folgende zu merken:

1. Der Schierling.

2. Der Saft der Wurzeln vom gelben Schwertel (Iris Pseudacorus), welchen man täglich zwey oder dreymal in die Geschwulst einreiben läßt. Dieses Mittel hat vornehmlich Armstrong (a. a. O.) sehr gerühmt.

3. Das Ammoniakgummi in Wacholdereßig aufgelöst, womit man die Geschwülste bedekt.

4. Das Kolophonium. Man streuet es fein gepülvert auf einen Bausch von Werg, legt diesen auf die Geschwulst, befestigt ihn vermittelst einer Binde, und benezt ihn öfters mit gutem Weingeist. Dieses Mittel hat selbst bey skrophulösen Gelenkgeschwülsten gute Dienste geleistet.

5. Streitt empfielt nach Roncalli's Vorschrift in dem 1sten B. der Schriften der Josephinischen chirurgischen Academie S. 337. folgendes Mittel zum äußerlichen Gebrauch bey Skrophelgeschwülsten. Man nimmt die Gallenblase von einem Ochsen, nebst der darin enthaltenen Galle, und thut dazu gemeines Kochsalz und Nußöl von jedem drey Eßlöffel voll. Die Blase wird sodann samt dem darin befindlichen Gemisch eine Zeitlang der Sonnenhitze oder sonst einer gelinden Wärme ausgesetzt. Mit der so bereiteten Feuchtigkeit benezt man Hanfwerg, welches auf die Geschwülste gelegt wird. Wenn die Geschwulst keiner Zertheilung mehr fähig ist, so wird durch dieses Mittel wenigstens die Eiterung auf die sicherste Art befördert.

Bey den skrophulösen Geschwüren muß man sich des Schierlings, des Seifenpflasters, des Rulandschen Schwefelpflasters, des Ammoniakpflasters und gelinder Bleymittel bedienen. Die Einwickelung thut oft sehr gute Dienste, und nach Cullen, die Bedeckung der Geschwüre mit Leinwand, welche fleißig mit kaltem Wasser benezt werden muß.

Unter den äzenden Mitteln, womit man die Geschwüre von Callositäten und schwammigen Aus-

wüchsen zu reinigen sucht, verdient vornehmlich der rothe Präcipitat gerühmt zu werden, wiewohl Cullen demselben den gebrannten Alaun vorzieht.

Man muß eiternde skrophulöse Geschwülste nur dann durch den Schnitt öfnen, wenn sie nahe an Gelenken und andern Hölen liegen, in welche sie sich ausleeren könnten. Sonst thut man besser, sie von selbst aufbrechen zu lassen, oder, wenn sie sehr gros sind, ein Haarseil durchzuziehen.

Die vorzüglichsten Schriftsteller von den Skropheln und ihrer Behandlung sind: *R. Russel* de tabe glandulari et de usu aquae marinae in morbis glandularum, Oxford 1750. *Lalouette* Traité des écrouelles, Paris 1780. II Voll. 8. Th. White über Skropheln und Kröpfe nebst der Widerlegung ihrer Erblichkeit a. d. Engl. nebst einem (dem Buche selbst an Brauchbarkeit vorzuziehenden) Anhang des Uebersetzers Offenbach 1788. *C. G. Th. Kortum* Commentarius de vitio scrophuloso, quique inde pendent, morbis secundariis Tom. I. II. Lemgo 1789. 1790. 8. H.

Zweyter Abschnitt.

Von den Balggeschwülsten.

Beschreibung und Verschiedenheit derselben.

I. Es erzeugen sich manchmal unter der Haut, beynahe an allen Stellen des Leibes, begränzte Geschwülste von einer runden oder ovalen Figur, die dem Druck mehr oder weniger nachgeben, und in welchen zuweilen eine ganz deutliche, manchmal aber auch nur eine dunkle Fluktuation bemerkt wird.

II. Diese Geschwülste sind manchmal unmittelbar unter der Haut, manchmal aber, wenn sie sich in fleischigen Theilen der äußerlichen Gliedmaßen befinden, sitzen sie tiefer in den Zwischenräumen der Muskeln. Sie sind im Anfang sehr klein, und von der Größe einer Erbse, vergrößern sich aber nach und nach so, daß sie zuweilen ungeheuer groß werden.

III. Ihrer Natur nach sind sie ohne Hitze, ohne Schmerz und ohne Veränderung der natürlichen Farbe der sie bedeckenden Haut; ereignet es sich aber, daß sie sich entzünden, so kommen alle diese Zufälle, als wesentliche Zufälle der Entzündung dabey zum Vorschein.

IV. Man hat seit langer Zeit bemerkt, wenn diese Geschwülste von selbst aufgebrochen sind, oder man genöthigt worden, sie zu eröfnen, daß sie eine rothe,

mehr oder weniger flüßige Materie in sich enthalten, die in einem mehr oder weniger festen, ja manchmal gar callösen membranösen Sack eingeschlossen ist. Diesen Sack haben die Griechischen Aerzte Κύστις benennet, welches Wort so viel als eine Blase oder Sack bedeutet; daher heißen diese Geschwülste auch tumores cystici, κυστικοὶ, Sackgeschwülste; aus eben diesem Grunde werden sie tumores tunicati genennet. Im Französischen heißen sie Loupes, und man glaubt mit vieler Wahrscheinlichkeit, diese Benennung komme von dem schlechten lateinischen Nahmen lupus her, den man einem gewissen fressenden Geschwür, das an den Schenkeln sich ereignet, beylegt; weswegen man denn geglaubt hat, den Balggeschwülsten, die sich auch daselbst bilden, aber nur nicht so gefährlich sind, den Namen lupae oder lupiae, geben zu dürfen, gleichsam als ob der weibliche Namen ein viel gelinderes Uebel anzeigte.

V. Gemeiniglich trift man bey diesen Geschwülsten nur einen Sack an, der sodann mit seiner ganzen äußern Fläche an den benachbarten Theilen anhängt; manchmal findet man aber auch ihrer zwey, einen äußerlichen, der an den benachbartrn Theilen anhängt, und einen innerlichen, der in dem erstern eingeschlossen ist, und nur vermittelst eines mehr oder weniger großen Stiels an demselben befestiget ist. In diesem letztern Sack ist die Materie, so die Geschwulst ausmacht, enthalten.

VI. Die in denselben enthaltene Materie ist aber nicht immer gleicher Art: manchmal ist sie dick, weiß, und fast dem Talg ähnlich. Die Griechi-

schen

schen Aerzte haben daher dergleichen Geschwülste Στεάτωμα, Steatoma, eine Talggeschwulst, genennt, weil Στέαρ im Griechischen Talg bedeutet; manchmal ist die Materie graulich weiß, mehr flüßig und siehet wie ein Milchbrey aus, und dann heißt sie im Griechischen Ἀθήρωμα, Atheroma, eine Breygeschwulst, weil Ἀθήρα einen Brey bedeutet; endlich ist die in denselben befindliche Materie zuweilen flüssig, gelb, und hat viel ähnliches mit dem Honig, woher die Geschwulst sodann den Namen Μελικηρὶς, Meliceris, eine Honiggeschwulst, bekommt, der so viel als mellifavium ausdrückt.

VII. Dieses ist der natürliche Zustand der Balggeschwülste. Zuweilen aber entzünden sie sich auch oder eitern. Wenn sie nun in diesem Fall aufbrechen, und die in ihnen enthaltene Materie ausfließt, so werden gemeiniglich fistulöse Schäden daraus. Zuweilen verhärten sie sich nach und nach, werden scirrhös, ja wohl krebsartig. In allen diesen Fällen aber sind die Balggeschwülste ausgeartet, und haben ihre vorige Natur nicht mehr an sich.

Ursachen.

So lange als noch die Natur und der Umlauf der Lymphe, und die Beschaffenheit der Gefäße, durch welche sie fließt, unbekannt war, konnte man freylich die Art der Erzeugung der Balggeschwülste nicht einsehen. Noch weniger konnte man sich bey den alten Aerzten deshalb Raths erholen. Wir haben nur seit der Entdeckung der lymphatischen Gefäße, und des Umlaufs der Lymphe, von dieser Sache deutlichere Begriffe.

Nunmehr weiß man, daß die Balggeschwülste nichts anders als angeschwollene und erweiterte lymphatische Gefäße sind, und daß die in ihnen enthaltene Materie nur eine auf ungleiche Art verdickte Lymphe ist. Die Lage und Befestigungen der Balggeschwülste, und besonders der anfangenden, setzen diese Sache in eine solche Klarheit, die keinen Zweifel übrig läßt.

Wir haben daher zur gänzlichen Erläuterung der Theorie der Balggeschwülste weiter nichts nöthig, als folgende Fragen zu beantworten und zu erklären:

1) Woher kommt es, daß sich die lymphatischen Gefäße bis zu einer solchen Größe ausdehnen lassen?

2) Wie kann die in dergleichen Geschwülsten enthaltene Lymphe so verschiedene Aehnlichkeiten annehmen, und bald dem Talg, bald einem Brey, bald dem Honig gleichen?

3) Wie entstehet der Balg oder der Sack, der die Materie der Geschwulst in sich enthält?

4) Woher kommt es, daß in den Balggeschwülsten ein doppelter Sack oder Balg angetroffen wird?

5) Woher kommen diejenigen fremden Körper, welche gewisse Schriftsteller in diesen Geschwülsten gefunden haben wollen?

6) Was ist endlich für ein Unterschied zwischen den Balggeschwülsten und den Wasserblasen, Hydatidibus, von welchen ich oben im 1 Theil in der 3. Abh. im 2. Abschnitt gehandelt habe?

I. Die Wassergefäße können nur von der Menge der in ihrer Höhlung angehäuften Lymphe ausgedehnt werden; wenn man also die Ursachen, welche die lymphatischen Gefäße ausdehnen, untersuchen will, so untersucht man weiter nichts, als die Ursachen, welche die Lymphe an gewissen Stellen ihres Umlaufs aufhalten, und sie daselbst sich anzuhäufen zwingen.

Diese Ursachen sind aber bekannt, und beziehen sich

1) Auf alle Verstopfungen der einfachen Drüsen, wo sich lymphatische Gefäße einsenken.

2) Auf alle Verdickung der Lymphe, durch welche sie außer Stand gesetzt wird, auf gewöhnliche Art zu circuliren; es mag nun diese Verdickung von einem Fehler in der Diät, oder von der äußerlichen Kälte oder von sonst einem Krankheitsstoff herkommen.

3) Auf alle Zuschnürung der lymphatischen Gefäße; diese mag nun von der Zusammendrückung, oder durch convulsivische Bewegungen der Muskeln, durch Krämpfe, durch Verrenkung, oder durch einen Fehltritt, ꝛc. verursacht werden.

4) Auf alle Erschlaffungen, welche an den lymphatischen Gefäßen nach einem Schlag oder Fall vorkommen.

Hieraus folgt, daß

1) Die Erweiterung der Gefäße mehr oder weniger groß seyn wird, je wirksamer die Ursachen

sind, welche den Lauf der Feuchtigkeit aufhalten, oder je schwächer die Federkraft des Theils ist.

2) Daß die Geschwulst anfänglich von der Ausdehnung der lymphatischen Gefäße eine sphärische Figur erhält, bey ihrem fernern Anwachsen aber genöthiget wird, sich nach der Form der benachbarten Theile zu richten und sich zu verlängern.

II. Die in den erweiterten lymphatischen Gefäßen angehäufte Lymphe, kann sich nach ihrer Natur auf eine ungleiche Weise verdicken, und auf eine ungleiche Art gefärbt seyn: sie kann ferner nach Beschaffenheit des Orts, wo sie sich ausammlet, oder je nachdem der Sack, der sie in sich enthält, mehr oder weniger dick oder dicht ist, mehr oder weniger ausdünsten. Die Materie kann demnach verschiedene Farben und verschiedene Consistenz annehmen, und entweder ein Steatoma oder Atheroma oder Meliceris formiren.

So bringt z. E. eine dicke und mit etwas Galle vermischte Lymphe ein Steatoma zum Vorschein; die weniger dicke nnd reinere Lymphe formiret ein Atheroma; die noch flüßigere, aber noch gallige Lymphe erzeugt eine Meliceris.

Auf gleiche Art geschieht es, daß, wenn der dünnste und flüßigste Theil der Lymphe bey gewissen Balggeschwülsten mehr als bey andern zurück ins Blut aufgenommen wird, der Ueberrest eine ungleiche Dicke hat, und daher Geschwülste von verschiedener Art zum Vorschein kommen.

III. Der

III. Der Balg ist nichts anders, als die Haut des ausgedehnten Wassergefäßes selbst, die sich bey der Ausdehnung verdickt hat. Die nämliche Ursache, welche ihn ausdehnt, hält auch in ihr den nährenden Saft zurück, der dann zu Verdickung dieser Haut Gelegenheit giebt. Auf diese Art geschieht es, daß sich die Häute der Arterien und Venen verdicken, wenn sie bey einem Anevrysma oder bey Krampfadergeschwülsten ausgedehnt werden, auf diese Art verdicken sich ferner die Häute der Hoden bey dem Wasserbruche, das Peritonäum bey der Wassersucht, und überhaupt alle ausgedehnte Häute.

Manchmal ist eine Balggeschwulst zellig, wenn sie von verschiedenen zugleich ausgedehnten Lymphgefäßen oder vielmehr von einer einfachen Drüse, deren Zellen erweitert sind, verursachet wird.

IV. Die doppelte Hülle oder der doppelte Balg der Geschwulst kommt von einer benachbarten Haut her, die das zu einer Balggeschwulst gewordene lymphatische Gefäß umgiebt, wie z. E. von der Fetthaut, der eignen Haut musculöser Theile, oder von einer aponevrotischen Haut der Gelenke, die, wenn sie sich ausdehnen, den äußerlichen Sack, in welchem die Balggeschwulst eingeschlossen ist, bildet. Diese äußerliche Hülle ist mit ihren eigenen Blutgefäßen durchwebt, die innerliche aber, oder der wirkliche Balg der Geschwulst hat keine; so ist auch der äußerliche Balg gemeiniglich viel dicker als der innere.

V. Man will in den Balggeschwülsten verschiedene fremde Körper gefunden haben, wie z. E. Tau-

beneyer, Castanien, verhärtete Thiere ꝛc. und man kann darüber den Severinum, de abscessibus anomalis, nachlesen. Allein alle diese Erzählungen zeigen weiter nichts an, als daß in denselben Verhärtungen der Lymphe von verschiedener Figur angetroffen worden, denen man nach Gutdünken eine gewisse Aehnlichkeit angedichtet hat.

Davon sind jedoch die Knochen, die Zähne und Haare auszunehmen, welche zuweilen wirklich in den Balggeschwülsten der Eyerstöcke, der Muttertrompeten, der Mutter, oder eigentlich zu reden, in den hier in diesen Theilen auf gewisse Art sich erzeugenden Abscessen, vorgefunden worden. In dergleichen Fällen sind jedoch solche Knochen oder Zähne, oder Haare, nichts anders als die Ueberbleibsel eines empfangenen Foetus, der im Verwesen dergleichen Geschwülste verursacht hat. Die in einer solchen Geschwulst vergefundenen Schenkelknochen einer Frucht, welche in Ruyschens Cabinet aufbehalten worden, nunmehr aber in das Rußischkayserliche Naturalien-Cabinet gekommen sind, haben keinen andern Ursprung gehabt, wenn die Geschichte dieser Knochen wirklich wahr seyn sollte.

IV. Das, was ich hier von den Balggeschwülsten, und in der 3. Abh. im 2. Abschnitt des I. Theils, von den Wasserblasen gesagt habe, giebt die nahe Verwandschaft beyder Geschwülste zu erkennen. Sie kommen alle beyde von der varicösen Ausdehnung der Wassergefäße, die von einerley Ursache abhängt, her. Sie haben alle beyde einen ersten und eigenen Balg, ja beyde haben zuweilen noch einen

zwey-

zweyten und äussern Sack oder eine Hülle. Endlich haben beyde einen mehr oder weniger langen Stiel, mit welchem sie an den benachbarten Theilen anhängen. Auf diese Art haben also die Wasserblasen und Balggeschwülste einerley Natur, einerley Sitz, einerley Ursachen, und einerley Bildung.

Indessen sind beide dennoch auf mancherlei Art von einander unterschieden:

1) Die Hülle der Balggeschwülste ist dick, undurchsichtig, und hängt an den benachbarten Theilen an; die Haut der Wasserblasen ist im Gegentheil fein, dünn, fast wie eine Spinnewebe, durchsichtig, und hat weiter keine Befestigung, als den Stiel.

2) Die Materie der Balggeschwülste ist dick und breyartig, die in den Hydatiden hingegen ist flüßig und lautere Lymphe.

3) Endlich sind Balggeschwülste nur einzeln vorhanden, sehr selten siehet man mehrere beysammen auf einer Stelle. Hydatiden sind im Gegentheil allezeit in großer Anzahl gegenwärtig, und stellen bald eine Traube, bald eine Kette vor. So groß indessen diese Verschiedenheiten scheinen, so sind sie doch bloß zufällig, und man kann leicht die Ursachen davon errathen.

Die Balggeschwülste erzeugen sich gemeiniglich in den Zwischenräumen der Muskeln, wo sie dann öfters, wenn sich die Muskeln bey den verschiedenen Bewegungen des Leibes zusammenziehen, der Zusammendrückung ausgesetzt sind. Hierdurch muß

sich

sich ihre gequetschte und gedrängte Hülle verdicken, verhärten, und undurchsichtig werden. Die Häute der Wasserblasen hingegen sind von allem Druck frey, und behalten beynahe alle ihre Dünnheit und natürliche Durchsichtigkeit.

Durch die nämliche Kraft der Muskeln wird die in den Balggeschwülsten enthaltene Lymphe gepreßt, und nach und nach der flüßigste und wäßrigste Theil der in denselben enthaltenen Lymphe herausgedrückt. Da sich nun auf solche Art diese Lymphe von Tage zu Tage verdickt, so erlangt sie endlich die Zähigkeit der Materie, welche in den Balggeschwülsten angetroffen wird. Die Lymphe der Wasserblasen behält hingegen alle ihre Flüßigkeit, weil sie nicht dem geringsten Druck ausgesezt ist.

Die Balggeschwülste entstehen gemeiniglich, wie ich schon gesagt habe, in den Zwischenräumen der Muskeln, und bilden sich folglich durch die varicöse Erweiterung der großen Lymphgefäße, welche in diesen Zwischenräumen laufen. Daher kommt es, daß dieselben viel größer als die Wasserblasen sind, und daß sie beynahe allezeit allein sitzen, weil die großen Lymphgefäße fast allezeit einzeln angetroffen werden. Zuweilen ereignet es sich jedoch, wiewohl sehr selten, daß verschiedene Balggeschwülste beysammen sitzen, und zwar bald in Form einer Traube, wenn nehmlich daselbst verschiedene benachbarte lymphatische Gefäße auf einmahl leiden, und bald in Form einer Kette, wenn ein lymphatisches Gefäß an verschiedenen Orten seiner Länge varicös wird. Was die Wasserblasen hingegen anbelangt,

so

so entstehen dieselben allezeit auf den Häuten, die mit einer großen Anzahl lymphatischer Venen in Gestalt eines Netzes bedeckt sind. Man darf sich daher nicht wundern, wenn unendlich viel Hydatiden beysammen sind, wenn jede Hydatis insbesondere viel kleiner als eine Balggeschwulst ist, und wenn sie wie eine Traube oder Kette an einander hängen.

Bis auf diesen Unterschied kommen die Balggeschwülste und Hydatiden mit einander überein; sie werden durch die nämliche varicöse Erweiterung der lymphatischen Gefäße verursacht; sie haben eine eigne Haut, die aber zuweilen noch von einer andern umgeben ist; jede Geschwulst hat ihren Stiel, mit dem sie an den benachbarten Theilen anhängt; endlich haben sie anfangs eine fast sphärische Figur, die sich aber so wie sie anwachsen, nach und nach verlängert; mit einem Wort, sie entstehen in den nämlichen Gefäßen, bilden sich auf die nämliche Art, und aus den nämlichen Ursachen, und kommen folglich in allen wesentlichen Stücken mit einander überein.

Auf diese Art wird man die Gründe anzugeben im Stand seyn, warum weder unter der Haut, noch zwischen den Muskeln Hydatiden entstehen, wie ich in der Abhandlung von den Hydatiden angemerkt habe, weil alle varicöse Erweiterungen der lymphatischen Venen, die unter der Haut oder zwischen den Muskeln erfolgen, zu Balggeschwülsten werden; aus dem nämlichen Grund trift man keine Balggeschwülste auf der Haut an, welche die innern Hölen des Körpers auskleidet, weil an diesen Orten alle varicöse

cöse Ausdehnungen der lymphatischen Gefäße Hydatiden bleiben.

Zufälle.

I. Balggeschwülste erzeugen sich nach und nach durch unmerklichen Fortgang. Eben deswegen drücken sie die rings herumliegenden Blutgefäße nicht zusammen, oder dieser Druck ist doch nur sehr gering und langsam, das Blut behält also, weil die Seitencanäle der Gefäße nach Proportion erweitert werden, seinen freyen Umlauf. Aus diesem Grund erregen die Balggeschwülste keine Entzündung.

II. Eben deswegen sind sie ohne Hitze, ohne Röthe und ohne Schmerz; weil diese Zufälle nur nach einer Entzündung erfolgen.

III. Indessen ereignet es sich doch manchmal, daß man, wenn die Balggeschwülste gros sind, bey der Bewegung der Theile, wo sie ihren Sitz haben, einen Schmerz empfindet. Dieser kann erfolgen, entweder wenn sich die Muskeln zusammenziehen und sie zwängen und drücken, oder wenn die Balggeschwülste die Muskeln drücken und sie in ihrer Bewegung hindern.

IV. Die Balggeschwülste werden von einem häutigen Sack gebildet, der mit einer Materie angefüllt ist; sie müssen daher eingeschränkt und begränzt seyn, so weit sich nämlich der Sack erstreckt.

V. So müssen sie zugleich dem Druck nachgeben, und einen gewissen Grad von Weichheit haben,

die,

die, nachdem die in dem Sack enthaltene Materie mehr oder weniger dick ist, verschieden seyn kann, je nachdem nämlich die Balggeschwülste entweder eine talg- oder brey- oder honigartige Materie in sich fassen.

VI. Da der Balg dieser Geschwülste elastisch ist, so kann er sich, je nachdem der Druck der Finger nachläßt oder abnimmt, erheben, und seinen ersten Stand wieder einnehmen. Hierbey kommt es jedoch auf die Consistenz der in den Balggeschwülsten enthaltenen Materie an.

VII. Die Balggeschwülste entzünden sich zuweilen zufälligerweise, wenn sie z. E. gestoßen oder heftig gedruckt werden, oder wenn man lange Zeit sehr starke zertheilende und auflösende Mittel darauf legt, oder, wenn man die üble Gewohnheit an sich hat, dieselben ohne Unterlaß zu betasten.

VIII. Entzündete Balggeschwülste gehen fast allezeit in Vereiterung über, und formiren einen Abscess, aus welchem, wenn er aufbricht, die durch die Entzündung geschmolzene Materie ausfliesset, woraus nachher eine Art von unheilbarer Fistel entstehet, die nicht eher zum heilen kommt, als bis der Sack weg ist.

IX. Manchmal, wiewohl selten, werden die Balggeschwülste oder vielmehr die Bälge derselben scirrhös, dieses erfolgt, wenn sie so liegen, daß sie einem beständigen Druck oder Quetschung ausgesetzet sind, wodurch die Bälge hart werden, und ihre Geschmeidigkeit verlieren. In diesem Zustand können

nen sie selbst krebsartig werden, wenn es sich zuträgt, daß die hier angehäufte und eingedrängte Lymphe in die Bewegung einer Ausdehnung gesetzt wird, wie ich in der Abhandlung vom Krebs gesagt habe.

X. Die Balggeschwülste können überhaupt an allen äußerlichen Theilen des Körpers vorkommen; am gemeinsten sind sie jedoch in den Zwischenräumen der Muskeln, an den Gelenken, am Kopf, und an dem Hals, weil hier an dergleichen Orten viel große Wassergefäße, die zur Erzeugung derselben geschickt sind, angetroffen werden. Im folgenden Abschnitt wird man von denjenigen besonders handeln, welche am Kopf und am Halse vorkommen, weil sie einen besondern Namen haben, und manchmal von solchen Ursachen entstehen, die ihnen allein eigen sind.

Beurtheilung.

1. Sackgeschwülste erkennt man daran, daß sie begränzt, weich, ohne Röthe, ohne Hitze, und Schmerz sind.

2. Sodann erkennt man, daß sie einen Sack haben, wenn nach ihrer mehreren oder geringern Größe und Dicke, an der in ihnen enthaltenen Materie, eine mehr oder weniger merkliche Fluctuation gefühlt wird. Nach der Fluctuation wird ferner die Dicke der Materie, welche die Balggeschwülste in sich enthalten, beurtheilt. Die Farbe dieser Materie kann aber nicht eher erkannt werden, als wenn die Geschwulst offen ist.

3. Endlich ist leicht zu schliessen und zu erkennen, ob die Balggeschwulst entzündet ist, ob sie in Ver-

eiterung

eiterung übergehet, oder ob sie scirrhös, und endlich krebsartig wird.

Vorhersagung.

1. Die Balggeschwülste sind hartnäckige und schwer zu heilende Uebel; sie sind jedoch ohne allen Schmerz, und haben selten schlimme Folgen.

2. Inzwischen können sie doch nicht nur wegen ihrer Größe beschwerlich werden, sondern auch wohl gar sich entzünden, eitern, in einen Krebs sich verwandeln, folglich Gefahr und den Tod selbst bringen.

3. Wenn man eine Balggeschwulst ausrotten will, so muß man auf ihre Größe, Sitz, und Befestigung acht geben; ob sie nämlich an Nerven, Sehnen, oder Gefäßen, sitzt ꝛc.; denn hiernach muß sowohl die Cur als die Vorhersagung eingerichtet werden.

4. So muß man auch die Tiefe ihrer Befestigungen und die Dicke des Bälgs, so viel man kann, beurtheilen.

Cur.

Wenn die Balggeschwülste nicht beschwerlich sind, wie es oft geschieht, so ist es am besten, man unternimmt ihre Heilung nie. Da man aber zuweilen durch die Ungedult des Patienten und den Fortgang des Uebels zur Cur gezwungen wird, so muß ich hier die verschiedenen Methoden der Cur der Balggeschwülste vortragen.

Die Cur dieser Geschwülste ist also von vierfacher Art, und sie können entweder

1) Durch die Zertheilung,
2) Durch Aezmittel,
3) Durch die Vereiterung, oder
4) Durch Ausrottung geheilt werden.

Hierzu kann man noch die Linderungscur rechnen, die zuweilen, wenn die gründliche Heilung derselben nicht möglich ist, unternommen werden muß; ich verspare diese aber bis auf die Abhandlung von dem Kropf, weil sie da vorzüglich statt findet. Was den ersten Weg, nämlich

A. Die Zertheilung anbelangt, so ist sie weder sicher noch leicht, weil die Materie der Balggeschwülste nie so flüßig ist, daß sie könnte von den Gefäßen aufgenommen werden, und besonders hält sie deswegen schwer, weil die Materie in einem dicken Sack eingeschlossen ist, welcher ihre Aufnehmung hindert. Man kann sie jedoch versuchen, wenn man nur dabey behutsam verfährt und keine Entzündung erregt.

Zu dem Ende gebraucht man so wohl innerliche als äußerliche Mittel.

I. Die innerlichen sind alle die auflösenden Mittel, welche ich wider die Skropheln angerathen habe; als: Martialia, antimonialia, mercurialia, Kellereſel, Krötenpulver u. s. w Außer diesen preiset man als besondere Specifica die Asche von Seeschwämmen, die ossa sepiae in Pulver, langen und schwarzen Pfeffer, Ingwer, Zimmt, Steinsalz, den

Schwamm

Schwamm von wilden Rosen. Von drey oder vieren dieser zu Pulver gemachten Dinge nimmt man gleiche Theile, macht Küchlein daraus, und läßt beständig eines davon im Munde nehmen. Man kann auch mit diesem Pulver die Speisen wie mit Salz bestreuen lassen.

II. Was die äußerlichen Mittel anbelangt, so bestehen dieselben:

1) In Bähungen von dem Decoct der herbae pulegii, hyssopi, calaminthae, &c. oder aus der rad. bryoniae, cucumeris silvestr. iridis, cyclaminis &c. die man mit einem feinen Schwamm auf die Balggeschwulst bringt.

2) In dem Emplastro diachyl. gumm. wo man zu 2 Unzen desselben 1 Quentg. pulv. rad. iridis mischen kann. So kann man auch das empl. de cicuta, saponis, diabotanon auf diese Art gebrauchen.

3) Kann auch Gummi ammoniacum, galbanum, bdellium, opopanax in Weineßig weich gemacht, auf Handschuhleder gestrichen, und als ein Pflaster aufgelegt werden.

4) Zu eben diesen Pflastern oder Gummiharzen kann man auch noch Salmiac, vitriolum roman. sulph. pulv. sem. sinapi, oleum succini, pulv. rad. iridis mischen, oder sie mit Zinnober bestreuen lassen.

5) Kann ungelöschter Kalch mit Honig oder Seife vermischt, und als Breyumschlag aufgelegt

werden; dieses Mittel verursacht aber sehr beschwerliche Blasen.

6) Endlich ist es manchmal gelungen, dergleichen Geschwülste zu zertheilen, wenn man mit einem Waschbläuel, oder sonst einem schicklichen Holz, so lang auf dieselben schläget, bis der Sack zerspringt. Die Materie ergießt sich sodann in die herumliegenden Theile, wird durch die Lymphe nach und nach verdünnt, und kann sodann leicht aufgenommen und auf diese Art die ganze Geschwulst geschwind zertheilt werden, wenn man zumal die Zertheilung durch ein fest aufgebundenes Bleyblättchen, worein Queckſilber gerieben worden, befördert. Zu eben diesem Endzweck kann man auch auflösende Mittel überschlagen lassen *).

B. Wählet man zur Cur der Balggeschwülste den Gebrauch der Aezmittel, so legt man

1. Auf den abhängigsten Theil der Geschwulst ein durchlöchertes Pflaster, sodann bringt man in das Loch ein Stückgen Aezstein, das so groß und breit seyn muß, als nöthig ist, eine hinlängliche Oefnung zu erhalten. Wenn nun der

*) Eben diese Cur kann man zuweilen auch bey den Ueberbeinen anbringen, obwol der Verfasser die Ueberbeine nicht mit zu den Balggeschwülsten rechnet. Nichts ist jedoch gewisser, als daß sie einen Sack haben. Ueb.

der Sack durchfressen worden, so leert man die Materie aus, und füllt die Oefnung mit trockener Charpie an; nach diesem ersten Verband verbindet man die Balggeschwulst mit Plumaceaux, worauf ung. aegyptiacum, oder das ung. fuscum mit dem ung. basil. und praecipitato rubro versetzt, gestrichen worden.

2. Auf diese Art cauterisirt man den Balg nach und nach, bis er endlich durch eine Vereiterung gänzlich weggeschaft worden. Wären diese Mittel unzulänglich, so bedient man sich stärkerer Aezmittel; und legt z. E. in die Höhlung des Balgs:

1) Plumaceaux, worauf gepülverter Aezstein gestreut worden, oder welche in die Auflösung des nämlichen Steins eingetaucht worden; oder applicirt

2) mit Behutsamkeit an den härtesten und hartnäckigsten Stellen des Balgs, die trochiscos de minio, oder die trochiscos escharoticos aus dem Sublimat *).

3) Oder man bedient sich auf die nämliche Art, entweder in Form eines Quellmeisels, oder als ein Plumaceau der zubereiteten Charpie des

*) Die *Trochisci escharotici* werden folgendermaßen zubereitet:

Rc. Sublim. corros. part. j. Millii part. ij. Mucilaginis gummi tragacanthae q. s. fiant ex arte Trochisci, quibus addi potest extracti Opii q. l.

Vigo. Diese wird nach der Beschreibung des Verf. auf folgende Art gemacht; S. practicae Lib. II. Cap. 5.

Man nimmt zwey Unzen Charpie von gebrauchter Leinwand, drey Unzen zu Pulver geriebene weisse Brodkrume, eine halbe Unze Sublimat, ein Pfund Rosenwasser und eben so viel Wegebreitwasser: dann läßt man alles zusammen so lang kochen, bis der dritte Theil davon eingekocht ist; hierauf nimmt man die Charpie heraus, trocknet und kämmt sie gleich und bedient sich derselben auf die oben angezeigte Art; bey dem Verband wird sie mit dem empl. de cerussa oder diapalmae bedeckt.

3. Ist endlich der Sack vertilgt, so verbindet man die Wunde mit dem ball. Arcaei wie eine einfache Wunde, und schließt sie auf die gewöhnliche Art.

C. Es trägt sich öfters zu, wenn man zu viel scharfe auflösende Mittel wider die Balggeschwülste angewendet hat, daß sie sich entzünden und eitern; hier ist sodann der kürzeste Weg, daß man sie, wenn die Materie weich ist, eröfnet. Die Oefnung geschieht wieder am sichersten mit dem Aezstein. Man kann aber auch das Bistouri gebrauchen; und wenn die Geschwulst klein ist, verrichtet es eine einzige Incision, ist sie aber gros, so macht man einen Creuzschnitt, und nimmt die Winkel weg.

Nachher verhält man sich so, wie ich im vorhergehenden Artikel gesagt habe, und bemerkt nur, daß

man,

man, wenn die Balggeschwulst entzündet wäre, mit den Aezmitteln nicht so lang anhalten darf, und das mehreste der Eiterung überlassen muß; ja es ist öfters nöthig, wenn bey der Entzündung große Schmerzen sind, anodyna und emollientia zu gebrauchen.

D. Die Ausrottung einer Balggeschwulst geschieht folgendermaßen.

1) Durchschneidet man die Haut übers Creuz bis auf den Sack. Der Sack ist sodann leicht zu erkennen, weil er nicht an der Haut anhängt; hängt er aber an derselben an, welches doch sehr selten ist, so sondert man ihn nach und nach mit dem Bistouri oder dem Finger auf eine geschickte und behutsame Art ab.

2) Wenn der Balg nirgends anhängt, so siehet man seine Befestigung leicht; wenn nun diese an einem Theil ist, den man nicht zu schonen Ursach hat, so nimmt man diese samt dem Sack weg. Auf die nämliche Art verfährt man, wenn der Sack anhängend ist, und wenn er nun abgesondert worden, so schaft man ihn auf die nämliche Art weg.

3) Hätte die Balggeschwulst einen doppelten Balg, wie gar oft geschieht, so nimmt man sie alle beide weg. Sollten hierauf einige Gefäße stark bluten, so stillt man die Blutung mit einem Stück Vitriol, oder mit dem blutstillenden Eichenschwamm.

4) Wenn der Sack an einer Sehne, Band, großen Gefäß, oder an der Beinhut hängt,

so darf man nur einen Theil des Sacks an diesen Theilen hängen lassen. Es gehet derselbe gemeiniglich durch die Vereiterung weg: wo nicht, so kann man diese Stückgen von dem Sack nach und nach mit gelinden Aezmitteln wegschaffen.

5) Wenn endlich die Balggeschwulst weggeschaft worden, und man bemerkt, daß der Knochen angegriffen ist, wie sich öfters ereignet, wenn sie auf den Knochen gesessen haben, so braucht man solche Mittel, welche bey dem anfangenden und bestätigten Beinfras gebräuchlich sind. So bald der Balg gänzlich abgesondert und weggeschaft ist, so verbindet man die Wunde auf die gewöhnliche Art, und bringt sie wie alle andere Wunden zur Vernarbung.

Dritter Abschnitt.

Von der Balggeschwulst am Kopfe.

Beschreibung.

I. Es entstehen auf dem Kopf zwischen dem Pericranio und der Haut kleine Balggeschwülste, welche den gemeinen Balggeschwülsten, die wir im vorigen Abschnitt beschrieben haben, völlig ähnlich sind.

II. Man

II. Man hat für sie zwey verschiedene Namen; diejenigen, welche breit, platt und weich sind, heissen testudines, die runden und harten, oder besser zu sagen, festen hingegen, talpae, topinariae.

III. Die Balggeschwülste am Kopf, sind wie die andern Geschwülste dieser Art gebildet, sie haben einen Balg oder häutigen Sack, der mehr oder weniger dicht ist, und bald eine dickere bald flüßigere Materie in sich enthält. Diese Materie ist hier beynahe allzeit gelb, und diese Geschwülste am Kopf sind fast allezeit Honiggeschwülste.

IV. Diese Art von Balggeschwülsten, besonders aber der zweyten Gattung, welche rund und hart sind, verändern ihren Stand unter der Haut, und begeben sich nach und nach auf die Seite, wohin sich die Stelle neigt, wo sie entstanden sind.

V. Manchmal ist hier nur eine oder zwey, zuweilen sind aber auch viele dergleichen Geschwülste und zwar von verschiedener Größe an dem Kopf vorhanden, obgleich übrigens nirgends am Körper dergleichen angetroffen werden.

VI. Sie ereignen sich besonders bey denjenigen, welche in ihrer Kindheit böse Köpfe, wie den bösen Grind, oder den Ansprung gehabt haben.

Ursachen.

Bey dieser Gattung von Balgeschwülsten an dem Kopf, liegen die nämlichen Ursachen anderer Balggeschwülste zum Grund. Indessen scheint es,

daß hier an dem Kopf eine besondere Ursache zugegen sey, welche sie daselbst gemeiner macht.

Diese Ursache ist aber nirgends anders als in den Drüsen oder Canälen zu suchen, welche eine dicke talgartige Feuchtigkeit absondern. Wenn viel dergleichen Schmuz auf dem Kopf befindlich ist, so heißt dieses furfurigo.

Diese Drüsen oder vielmehr Canäle sind an dem haarigen Theil des Kopfs in sehr großer Menge zu finden und liegen in der Haut sehr nahe aneinander: jeder Canal öfnet sich auf der Oberhaut zwischen den Haarwurzeln vermittelst einer kleinen ausführenden Oefnung oder Loch.

Aus diesen wird eine dicke, öhlige, talgartige Feuchtigkeit abgesondert, die zur Anfeuchtung und zum geschmeidig machen der Haarwurzeln bestimmt ist. Wenn nun diese Feuchtigkeit auf der Haut sich verdickt, so bildet sie den Schmuz des Kopfes, welchen man bey denjenigen so häufig antrift, die sich nicht fleißig kämmen: jedoch wird er auch bey den reinlichsten Personen angetroffen.

Nach dieser hier gegebenen Beschreibung, siehet man leicht ein, daß wenn das Ende eines von den ausführenden Canälen dieser Drüsen sich verstopft, die talgartige Feuchtigkeit in der Talgdrüse zurückgehalten wird, dieselben ausdehnt, und hier nach und nach eine kleine sphärische Figur formirt, die bey ihrem Wachsthum zu einer Balggeschwulst wird.

Die Enden dieser Canäle können aber verstopft werden:

1) Durch

1) Durch einen Fehler der hier sich absondernden Feuchtigkeit, wenn diese nach der Beschaffenheit des Bluts, oder wegen einer übeln Lebensordnung, von Natur zu dick ist; wenn eine fremde Schärfe in derselben befindlich ist; wenn sie durch die Kälte, der man sich zufälligerweise ausgesetzt hat, verdickt worden ist.

2) Durch den Fehler der Canäle selbst, wenn diese durch eine vorhergegangene Krankheit am Kopf verengert, zugeschnürt und halb verstopft werden.

Zufälle.

1. Wenn hier nur ein Canal leidet, so wird die Geschwulst nur eine Höhle haben; sind aber mehrere verstopft, so wird sie cellulös seyn.

2. Anfänglich erscheint die Geschwulst rund und hart; so wie sie aber zunimmt und größer wird, so wird sie auch platter und weicher.

3. Diese Balggeschwülste können, wenn sie an einem abhängigen Theil des Kopfs sitzen, ihre Lage verändern, wenn nämlich ihre Befestigung an der Haut entzwey reißt, und sich durch ihr Gewicht auf diejenige Seite senken, wo der gröste Abhang ist.

4. Es ist klar, daß wenn sich diese Balggeschwülste auf die Stirn oder nach den Ohren hinsenken, sie ein mehr oder weniger häßliches Ansehen verursachen müssen, je nachdem sie groß oder klein sind.

5. Die

5. Die in diesen Geschwülsten enthaltene Materie ist die hier angehäufte talgartige Feuchtigkeit, daher kommt es, daß sie fast allezeit gelb ist, weil dieses die natürliche Farbe dieser Feuchtigkeit ist, und je mehr sich dieselbe in der Balggeschwulst verdickt, desto gelber wird sie.

6. Diese Balggeschwülste können das Pericranium angreifen, ja selbst den Hirnschädel cariös machen, weil sie ein scharfes und fressendes Serum ausschwitzen.

7. So können sie sich auch entzünden, eitern, scirrhös und krebsartig werden ꝛc. so, wie andere Balggeschwülste, und auch aus den nämlichen Ursachen.

Beurtheilung.

Die Balggeschwülste am Kopfe sind sichtbar und fallen in die Augen.

Nach ihrem Ansehen bestimmt man auch ihre Größe, Figur und Sitz, und durch das Gefühl ihre Härte und Weichheit.

Ihre Zufälle entscheiden ihre Beschaffenheit, ob sie nämlich entzündet, ob sie eiternd, oder krebsartig sind.

Vorhersagung.

1. Dergleichen Geschwülste sind gemeiniglich ohne Gefahr, selten erfordern sie eine Cur. Es ist genug, wenn man jährlich ein paar mal solche schickliche Mittel gebraucht, welche die Flüßigkeit der Lymphe erhalten,

halten, und den Fortgang oder Wachsthum des Uebels hemmen oder verzögern können.

2. In zwey Fällen ist man jedoch genöthiget, sie auszuschneiden.

1) Wenn sie eine große Ungestaltheit verursachen.

2) Wenn sie eitern, oder krebsartig werden, oder den Hirnschädel anfressen.

3. Die Ausrottung kleiner Balggeschwülste ist leicht und ohne Gefahr: gefährlicher ist sie bey großen; doch kommt es auf ihre Beschaffenheit an.

Cur.

I. Das Wachsthum der Balggeschwülste am Kopf zu verhindern, können innerlich eröfnende und verdünnende Mittel gegeben werden, als:

1) Martialia, mercurialia, antimonialia, Brühen von Krebsen, von Kellereseln, von Vipern, mineralische Stahlwasser.

2) Mit diesen kann man äußerliche zertheilende, auflösende Mittel verbinden; als: Tropfbäder von mineralischen Wassern, oder von einem Decoct aus Pulegio. Calamintha, Meliloto, gemeinem Schwefel, ꝛc.

3) So kann man auch, wenn man will, alle diejenigen Mittel gebrauchen, welche im vorigen Abschnitt wider die Balggeschwülste überhaupt sind gerathen worden.

II. Wenn man glaubt, daß die Ausrottung dieser Balggeschwülste nöthig sey, so kann man sie ent-

entweder mit dem Messer oder mit einem Aezmittel verrichten.

Die erste Art ist die kürzeste und einfachste. Man macht über der Balggeschwulst mit dem Bistouri einen kleinen Einschnitt, und giebt acht, daß man den Balg, der nie an die Haut angewachsen ist, nicht verletze. Nachher macht man vermittelst einer hohlen Sonde, die man zwischen dem Sack und der Haut einbringt, vier Einschnitte übers Creuz, so weit der Umfang der Balggeschwulst gehet, schälet dieselbe sodann mit dem Finger los, und nimmt sie heraus, welches auch leicht von statten gehet, weil sie nicht anhängt; säße sie aber fest, so kann man sie mit einer Scheere leicht ausschneiden; nachher nimmt man die Winkel der Wunde weg und verbindet sie wie eine einfache Wunde.

Will man lieber ein Aezmittel anwenden, so umlegt man die Balggeschwulst mit einem durchlöcherten Pflaster und bringt sodann den Aezstein auf schon oft erwähnte Art an. Da man aber hier weiter nichts, als die Haut zu durchätzen hat, so wählet man nur ein mittelmäßig wirkendes Aezmittel, und nimmt es, wenn man glaubt, daß es seine Wirkung gethan hat, weg, und macht auf die nämliche Art und mit der nämlichen Vorsicht, als wenn man die ganze Haut durchschneiden sollte, einen Einschnitt in die Borke. Nachher nimmt man die Balggeschwulst, wenn sie nicht anhängt, heraus, hänget sie aber an, so schält man sie mit der Scheere oder dem Bistouri los, schneidet die Winkel der Wunde ab, und verbindet dieselbe wie gewöhnlich.

Wenn

Wenn die Stelle des Pericranium worauf die Balggeschwulst gesessen, verändert scheint, so legt man darauf ein in Weingeist eingetauchtes und ausgedrücktes Plumaceau, und wiederhohlet dieses bey jedem Verband so lange, bis das auf dem Pericranium zum Vorschein kommende Fleisch den gesunden Zustand desselben anzeigt, und die Wunde zu schliessen erlaubt.

Würde der Zustand des Pericranium schlimmer, und es ging in Fäulung über, der Knochen erschiene bloß, oder es fände sich an demselben ein Beinfras, so ist nöthig, daß man in allen diesen Fällen nicht nur mit dem Gebrauch der in Weingeist eingetauchten und ausgedrückten Plumaceaux fortfährt, sondern auch die Essent. myrrhae, aloes, euphorbii, so lange anwendet, bis sich der Knochen gelinde abblättert, und mit einem körnigen Fleisch zu bedecken anfängt.

III. Würde man endlich zu einer schon eiternden oder schon aufgebrochenen Balggeschwulst am Kopf gerufen, so muß man sie entweder mit dem Aezstein öfnen, oder die Oefnung erweitern, und den Balg durch eine Vereiterung wegzuschaffen suchen. Um ihn nun zu tilgen, gebraucht man in beyden Fällen Aezmittel, welche ich oben bey der Cur der Balggeschwülste überhaupt vorgetragen habe. Wenn auf diese Art die Wunde gereiniget worden, so bringt man sie endlich auf gewöhnliche Art zum Schliessen und zur Vernarbung.

Zusatz zu dem zweyten und dritten Abschnitt.

Man hat keinen Grund, die Balggeschwülste am Kopfe als eine von den übrigen Balggeschwülsten verschiedne Art zu betrachten; und deswegen fasse ich hier alles zusammen, was sich über den zweyten und dritten Abschnitt erinnern läßt.

Die wahren Balggeschwülste entstehen nicht, wie Astruc behauptet, durch widernatürliche Erweiterung einer Stelle der Lymphengefäße. Wäre dieses der Fall, so würde man bey der Ausschälung einer Balggeschwulst, an beyden Enden derselben den übrigen natürlich beschaffenen Theil des Gefäßes, (so wie bey der Operation der Schlagadergeschwulst an beyden Enden die unerweiterte Arterie) finden und durchschneiden müssen, welches aber nicht geschieht. Auch die verschiedne Beschaffenheit der Materie in den Balggeschwülsten, welche oft mit verdichteter Lymphe gar keine Aehnlichkeit hat, beweiset, daß die Lymphengefäße nicht der Sitz der Balggeschwülste seyn können. Hiernach, und nach demjenigen, was ich im ersten Theile S. 466 f. über die Wasserblasen gesagt habe, wird man auch die Vergleichung, welche Astruc zwischen leztern und den Balggeschwülsten anstellt, urtheilen können.

Van Gesschen (von Geschwülsten, a. d. Holl. Lpz. 1787) hält zwar die Brey- und Honiggeschwulst nur für Abarten einer Gattung, trennt aber von diesen die Fett- und Speckgeschwülste als ganz verschiedne Gattungen. Er nimmt drey Arten der Honig- und Breygeschwulst an. Die erste hat ihren

Sitz

Sitz auf der Oberfläche des Körpers in den kleinen Hautdrüsen. Diese Geschwülste sind rund, selten gros, und hängen mit der Haut so zusammen, daß sie nicht ohne dieselbe hin und her geschoben werden können. Breygeschwülste der zweyten Art liegen tiefer in den Drüsen des Zellgewebes unter der Haut. Sie werden größer als die erstern und lassen sich ohne die Haut mit zu ziehen nach allen Seiten schieben. Die der dritten Art haben ihren Sitz in den Lymphendrüsen, werden oft sehr gros, und unterscheiden sich von den übrigen theils durch ihre tiefere Lage zwischen den Muskeln, theils durch ihre größere Beweglichkeit. Eben dieser Schriftsteller unterscheidet auch die Fettgeschwulst (Lipoma) als eine eigne Gattung von der Speckgeschwulst (Steatoma) Jene ist weich, schmerzlos, ungleich, diese ist zwar auch schmerzlos, aber härter, elastisch, eben, und läßt sich hin und her schieben.

Man findet zuweilen die in einer Balggeschwulst enthaltne Materie von verschiedner Art; theils breytheils honigartig, oder theils brey- theils speckartig.

Es sind nicht in jedem Theile des Körpers alle Arten von Balggeschwülsten gleich gewöhnlich. Am Kopfe findet man fast nur honig- oder breyartige, fast niemals Speckgeschwülste: leztere sind dagegen in den äußern Gliedmaßen häufiger anzutreffen. Höchst selten findet man Balggeschwülste am Unterleibe oder an andern Theilen, in deren Nähe sich keine Knochen befinden.

Die Balggeschwülste entstehen allerdings in den meisten Fällen von äußerlichen Ursachen, insbesondre

von Stößen, Quetschungen u. s. w. Indessen können auch wohl innerliche Ursachen sie veranlassen; denn die Erfahrung lehrt, daß zuweilen an mehrern Theilen des Körpers ohne alle äußerliche Gelegenheitsursache dergleichen Geschwülste entstehen, und daß es eine gewisse Disposition zu denselben giebt, welche zuweilen erblich zu seyn scheint. Sie sind auch zuweilen kritisch, denn man hat gesehn, daß z. B. Kopfschmerzen durch Balggeschwülste, welche am Kopfe entstanden, gehoben worden sind, und daß zuweilen auf die Ausrottung solcher Geschwülste, zumal wenn sie schon alt waren, fast eben so, wie auf schnelle Zuheilung alter Geschwüre, üble Zufälle gefolgt sind.

Obgleich die Balggeschwülste an sich selbst kaum gefährlich werden, so können sie doch schwere Krankheiten und selbst den Tod veranlassen, wenn durch ihren Druck und Ausdehnung die Verrichtungen edler Theile, in deren Nachbarschaft sie liegen, gestört werden. So können große Balggeschwülste am Halse durch Zusammendrückung der daselbst befindlichen Gefäße oder Luftröhre, Schlagfluß oder Erstickung verursachen; die auf dem Kopfe entstehenden, können den Hirnschädel nach und nach zerreiben und zerfressen, und dann durch Zusammendrückung des Gehirns einen tödlichen Schlagfluß veranlassen, und diejenigen, welche auf dem Hauptnerven eines Gliedes liegen, und diesen zusammendrücken, können eine Lähmung des Theils bewirken. Girard (Lupiologie Paris 1775) behauptet, die Balggeschwülste könnten zuweilen durch allzuhäufige Anziehung der Säfte eine Auszehrung veranlassen, welches doch nicht ganz wahrscheinlich

scheinlich ist. — Niemals kann wohl in der Substanz der Balggeschwülste eine wahre Eiterung statt finden, auch kann man wohl kaum glauben, daß sie selbst wirklich krebsartig werden könnten; sondern, wenn sich Eiterung und Krebs einfindet, so scheinen diese Veränderungen mehr die benachbarten dem Drucke ausgesezten Theile, als die Substanz der Balggeschwülste selbst zu betreffen.

Wenn Balggeschwülste mit einer innerlichen Ursache, venerischer, skrophulöser oder arthritischer Art zusammenhängen, so muß man dieser gemäß die innerliche Behandlung einrichten. Der äußerlichen Mittel, durch welche man dergleichen Geschwülste zertheilt oder zu zertheilen gerathen hat, giebt es zwar sehr viele; allein es giebt unter denselben fast kein einziges, welches zuverläßig wäre, und das man nicht eben so oft oder noch öfter ganz vergeblich, als mit Nutzen angewendet hätte. Außer denjenigen, welche Astruc schon erwähnt hat, nenne ich hier nur noch die Breyumschläge von gequetschten Kletten- Schierlings- Belladonna- oder weißen Andornblättern, den Schleim der Erdschnecken, den Salmiakgeist, den Seifenspiritus, den Terpentingeist, die flüchtige Salbe, den Spiritum Mindereri; den Dunst von einer Auflösung des Salmiaks in Eßig, von warmen Wasser, von einer Mischung aus lebendigem Kalk und Salmiak. Auch die Electricität, die Tropfbäder, die troknen Friktionen, die Einwiklungen haben sich zuweilen heilsam bewiesen. Man kann aber nur bey denjenigen Balggeschwülsten, welche eine flüßige Materie enthalten, dergleichen Mittel mit einiger

ger Wahrscheinlichkeit des guten Erfolgs anwenden; ganz unnüz hingegen sind sie bey solchen, die eine speck- oder talgartige Materie einschliessen.

Nur diejenigen Balggeschwülste, welche blos von äußerlichen Ursachen herrühren, kann und darf man gerade zu durch Aezmittel, Unterbindung oder mit dem Messer ausrotten. Wo innerliche allgemeine Ursachen vorhanden sind, da darf man zu der Ausrottung nicht schreiten, bevor die allgemeine Cur zu Stande gebracht worden ist.

Wenn man eine Balggeschwulst mit dem Messer ausrotten will, so muß man sie, eben so wie einen Scirrhus ausschälen. Ist sie groß und enthält eine flüßige Materie, so rathet Bell (Lehrbegrif der Wundarzneykunst B. IV. S. 304) ein Haarseil durchzuziehen; in welchem Fall aber doch immer nöthig seyn wird, in dem ausgeleerten Sacke noch hinterdrein eine Entzündung und Eiterung durch schickliche Mittel zu erregen, damit er zerstört werde, und sich nicht wieder von neuem anfülle. Eben dieser Schriftsteller rathet, die Balggeschwulst, wenn sie sehr fest mit den umliegenden Theilen zusammenhängt, niemals ganz auf einmal herauszuschälen, sondern nur in ihrer ganzen Länge zu entblößen, alles was nicht fest sizt, wegzunehmen, und die Wunde sodann entweder durch schnelle Vereinigung zu heilen oder mit Digestiven zu verbinden und die Eiterung abzuwarten, bis sich die Höle mit Fleisch fülle; er versichert, das zurükgebliebne Stück des Balgs hindere die Cur nicht; welchen jedoch andre Erfahrungen widersprechen. Ueberhaupt glaubt er, man thue besser, wenn man den

Sack

Sack vor der Ausrottung öfne, und ausleere, als wenn man ihn ungeöfnet ausschäle. Man braucht niemals, wenn die Geschwulst nicht sehr gros ist, etwas von der Haut wegzuschneiden, und nach geschehener Ausrottung läßt sich die Wunde fast immer, indem man die Hautränder zusammenfügt, und einen schicklichen Druck anbringt, durch schnelle Vereinigung heilen.

Die Unterbindung der Balggeschwülste ist in keinem Falle, wenn sie auch an einem Stiele oder verengerten Halse auffitzen, der Ausrottung mit dem Messer vorzuziehen: denn dieses leztere verursacht geringere und schneller vorübergehende Schmerzen, als die Unterbindung, und die Arterien, welche es durchschneidet, kann man ja, wenn es nöthig ist, nach geschehenem Schnitte noch besonders unterbinden. Uebrigens läßt sich die Unterbindung auch bey Balggeschwülsten anbringen, welche auf einer breiten Grundfläche auffitzen. Man öfnet erst die Haut in der ganzen Länge der Geschwulst, streift sie sodann auf beyden Seiten über die Geschwulst herab, zieht diese, so viel als möglich, hervor, und legt um ihre Basis ein breites Band, welches nach und nach immer fester zusammengezogen wird, bis die Geschwulst dergestalt von den darunterliegenden Theilen entfernt worden, daß man sie nun bequem abschneiden kann. H.

Vierter Abschnitt.

Von den Kröpfen.

Beschreibung.

I. Es entstehen am Hals Balggeschwülste, welche oben an dem Luftröhrenkopfe anfangen, und sich längst der Luftröhre ausbreiten, ja manchmal die ganze Breite des Halses von einer Seite zur andern einnehmen.

II. Diese Geschwülste sind gemeiniglich viel weicher als die Balggeschwülste, geben dem Druck leichter nach, erheben sich etwas langsam wieder, und enthalten eine flüßige Materie, die gleich weich zu seyn scheinet. Manchmal fühlt man aber Absätze von einer viel härtern und dichtern Materie in denselben, die eine verschiedene Größe haben.

III. Diese Geschwülste bilden manchmal nur eine Art von einem einfachen Sack, zuweilen theilen sie sich aber auch in zwey Aeste, davon der eine hinterwärts nach den Schultern und der andere vorwärts nach der Brust gehet.

IV. Anfangs sind diese Geschwülste klein, und man hat zuweilen Mühe, sie wahrzunehmen; sie werden aber manchml in der Folge so groß, daß sie ganz monströs scheinen und die Bewegung des Halses hindern. Ja sie hemmen vielmals, wenn sie

die

die Luftröhre zusammendrücken, das Athemholen, besonders, wenn sie unter und hinter dem Ausschnitt des Brustbeins in den Umfang der Brusthöle herabreichen.

V. Die Haut, welche diese Geschwülste bedeckt, behält lange Zeit ihre natürliche Farbe und Dicke, allein mit der Zeit, wenn sie besonders sehr groß werden, verdickt sie sich, wird röthlich, und ist öfters mit varicösen Adern durchwebt.

VI. Ob nun wohl diese Geschwülste in allen Gegenden gemein sind, so trift man sie doch in gebirgigen Landschaften am häufigsten an, wo eine eiskalte Luft ist, und wo man das ganze Jahr hindurch nichts als Schneewasser trinket. Deswegen sind die Einwohner der Alpen damit so sehr behaftet, und man kann bey ihnen die Kröpfe für eine endemische und eigenthümliche Krankheit ansehen.

VII. Wenn man eine solche Geschwulst öfnet, es sey nun bey einer lebendigen Person, der man dieselbe hat ausrotten wollen; oder bey einem todten Körper, welcher mit derselben beschweret gewesen, so findet man, daß sie mit einer Art von Brey, der mehr oder weniger dick ist, angefüllet sind; dieser Brey sieht gemeiniglich aschgrau aus, und hat manchmal Konkremente von der nämlichen Materie zwischen und in sich, die viel härter als der Brey selbst sind.

VIII. Diese Materie oder Brey ist in einen Sack oder Balg eingeschlossen, der weder härter noch dicker ist, als der, welchen man bey den gemeinen Balggeschwülsten antrift. Zuweilen hat diese Geschwulst

nur eine Hölung, meistentheils hat sie aber mehrere, die Gemeinschaft mit einander haben, und deswegen eben soviel Zellen bilden.

IX. Von den Griechen wurde diese Geschwulst Βρογχοκήλη genennet, das ist, eine Geschwulst der Luftröhre oder vielmehr eine Geschwulst nahe an der Luftröhre. Die Römer haben sie mit dem Namen Hernia gutturis oder Struma benannt. Im schlechten Latein heißt diese Geschwulst botium, bocium oder vielmehr bossium, denn dieser Name scheint von bossa herzukommen, das soviel bedeutet, als eine Geschwulst, oder eine Beule. Der gemeinste Name dieser Geschwulst war aber guttur, weil sie an der Kehle erscheint. Von dieser letzten Benennung kommt das französische gouetre her: und diejenigen, welche dieses Uebel an sich haben, heissen deswegen gouetreux, und im Lateinischen gutturosi.

Ursachen.

Die Kröpfe haben als Balggeschwülste die nämlichen Ursachen zum Grunde, welche die gemeinen Balggeschwülste haben, und können folglich von bloßer Ausdehnung erfolgen, welche sich in einem von den Zwischenräumen ereignet, die zwischen den Klappen der längst an dem Hals laufenden Lymphengefäße angetroffen werden. Indessen giebt die beynahe unmäßige Größe eines Kropfes und die besondere Art, wie die Seiten des Halses davon angegriffen werden, Gelegenheit zu glauben, daß hier noch eine besondere Ursache vorkommen muß, welche

zu

zu einer solchen Erweiterung, dergleichen man bey den Kröpfen wahrnimmt, Anlaß geben kann.

Diese Betrachtungen machen uns glauben, daß der Sitz der Luftröhrenbrüche gemeiniglich an der Schilddrüse seyn müsse. Diese Drüse liegt links und rechts an dem Luftröhrenkopfe und erstreckt sich längst den Seiten des Schildknorpels hin, woher sie auch ihren Namen hat. Sie bestehet aus vielen Bläschen oder membranösen Zellen, die eine Gemeinschaft mit einander haben, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man die Drüse mit einem Röhrchen durch ein in ihre Haut gemachtes kleines Loch aufbläßet.

Die Zergliederer sind in Ansehung des Nutzens dieser Drüse noch nicht einig: die meisten glauben, sie sondere einen Saft ab, der die Knorpel des Luftröhrenkopfs anfeuchte und schlüpfrig mache; sie suchen folglich ausführende Canäle, welche diesen Saft oder diese Feuchtigkeit ableiten, sie wissen sie aber nicht zu finden.

Ich meines Orts bin überzeugt, daß diese Drüse nichts anders als eine lymphatische Drüse ist, wo sich diejenige Lymphe absetzt, welche von dem Gesicht und dem übrigen Theil des Kopfs zurück kommt, und die von hieraus in die vasa rorifera Bilsii, oder in die linke subclaviam geführt wird. Es ist wahr, daß diese Drüse weniger fest und derb ist als die andern glandulae conglobatae, welche zu dem nämlichen Endzweck der Circulation der Lymphe bestimmt sind: allein, dieses kommt daher, weil ihre Zellen viel größer und die sie umgebende Haut viel schlaffer

ist, als bey jenen: indessen ändert dieses an ihren wesentlichen Verrichtungen nichts. Eben so ist auch ins besondere die Structur der Brustdrüse (gland. thymus) beschaffen, die für nichts anders gehalten werden kann, als für ein bloßes Vorrathsbehältnis der Lymphe, welche aus der Lunge und dem Ribbenfell in die vasa rorifera Bilsii fließt: sie ist folglich eine wahre lymphatische Drüse.

Die hier von der Schilddrüse gegebene Beschreibung, zeigt an, daß sie an demjenigen Ort liegt, wo gemeiniglich die Kröpfe ihren Sitz und Befestigung haben; daß sie sich ihrer Natur nach sehr leicht ausdehnen läßt, sich weit ausbreiten kann, und folglich Balggeschwülste, von einer gewaltigen Größe zu bilden im Stand ist. Endlich ersieht man daraus, daß der Ort, den diese Drüse an den Seiten des Halses einnimmt, sehr geschickt ist, den Grund anzugeben, warum die Kröpfe diesem Theil besonders eigen sind.

Es ist also nichts mehr übrig, als die Ursachen zu bestimmen, welche in dieser Drüse die Lymphe, die hier beständig zugeführt wird, aufhalten, und zu ihrer Aufschwellung und Bildung solcher Kröpfe Gelegenheit geben können.

Diese Ursachen sind aber, wie ich schon oft bey ähnlichen Fällen gesagt habe, entweder allgemeine oder besondere und eingeschränkte Ursachen:

I. Die allgemeine Ursache ist eine Verdickung der Lymphe, die von der Dichtheit des Bluts abhängt, und kann von verschiedenen schon oft angeführten Ursachen herrühren, und besonders

1) Von

1) Von schlechten Speisen und unreinem Getränk.

2) Von Traurigkeit und Melancholie.

3) Von einer Beymischung eines fremden Giftes ꝛc.

II. Was die besondern und örtlichen Ursachen anlangt, so sind deren sehr viel. Als:

1) Wenn der Hals, das Gesicht und der Kopf der Kälte, dem Wind und der Feuchtigkeit oft ausgesetzt werden, folglich verdickte Lymphe von diesen Theilen in die erwähnte Drüsen kommt.

2) Wenn man kaltes Eiswasser trinkt, oder stets sehr kalte Luft in die Lungen zieht, denn dadurch wird der larynx und pharynx plötzlich erkältet, und der Eindruck davon der nahe liegenden Schilddrüse mitgetheilt.

3) Wenn endlich das Trinkwasser modrig oder schlammig und vitriolisch ist, oder ein coagulirendes Salz bey sich führet, das auf die Lymphe der Schilddrüsen wirkt und sie verdickt.

Hieraus siehet man leicht ein, warum die Kröpfe in bergigen Gegenden und auf den Alpengebirgen so gemein sind, denn man weiß, daß daselbst den ganzen Winter hindurch eine sehr kalte Luft ist, die so wohl äußerlich als innerlich bey dem Athemhohlen, heftig auf die Lymphe der Schilddrüse wirkt, und daß man da das ganze Jahr hindurch nichts als Schneewasser trinkt, welches viele salzige Theilchen

bey

bey sich hat, die wiederum die Lymphe leicht verdicken können.

Ob ich nun wohl die Schilddrüse für den gewöhnlichsten Sitz der Kröpfe angenommen habe, so ist demohngeachtet sehr wahrscheinlich, daß dieselben auch manchmal nach einer Erweiterung der glandularum arytaenoidarum, oder anderer Drüsen, welche man längst der Luftröhre unter den musculis sternohyoideis und sternothyroideis antrift, entstehen können. Diese haben die nämliche Structur wie die Schilddrüse, und können auch von den nämlichen Ursachen angegriffen werden, folglich auf die nämliche Art zur Erzeugung dieser Art von Geschwülsten Gelegenheit geben.

Uebrigens muß man bemerken, daß die schon von allgemeinen Ursachen verdickte Lymphe, sich in den Drüsen selbst noch durch besondere oder zufällige Ursachen zu verdicken anfängt: und daß also die vasa lymphatica deferentia oder ausführenden Lymphgefäße weit mehr als die vasa lymphatica afferentia oder zuführenden lymphatischen Gefäße, leiden müssen, und daß folglich die Ausführung der Lymphe mehr unterbrochen ist, als die Zuführung derselben; hieraus läßt sich das schnelle Wachsthum der Kröpfe einsehen und erklären.

Zufälle.

I. Im Anfang erscheint ein Kropf nur ganz klein wie eine Halsdrüse; da aber die Lymphe beständig in die Schilddrüse zugeführt, und da aufgehalten wird, so wächst diese Geschwulst sehr geschwind an.

II. Sie

II. Sie vergrößert sich nicht nur sehr geschwind, sondern auch stark, weil die Zellen der Schilddrüsen und die sie umgebende Haut, schlaff sind, und sich leicht sehr ausdehnen lassen, welches sich bey den gemeinen Balggeschwülsten nicht ereignet.

III. Wenn die Kröpfe wachsen, so verbreiten sie sich nach unten zu, längst der Luftröhre hin, manchmal treten sie wol gar unter dem Schlüsselbein oder dem Brustbein in die Brust, drücken alsdann die Luftröhre zusammen, hemmen die Respiration, und verursachen eine beständige Engbrüstigkeit.

IV. Zuweilen bleiben diese Geschwülste auf dem Brustbein sitzen, und wenden sich auf die Seite nach der Schulter zu, in diesem Fall wird die Bewegung des Halses sehr gehindert.

V. Da die Feuchtigkeit, welche dergleichen Kröpfe bildet, lautere Lymphe ist, so behält sie ihre Flüßigkeit ziemlich lange, indessen ist diese Feuchtigkeit doch nicht in der Geschwulst gleich flüßig; es entstehen oft durch die Verdickung einer gewissen Portion dieser Lymphe harte und feste Verhärtungen in derselben.

VI. Wenn man die Kröpfe öfnet, so trift man oft nur eine einzige Höle an, wenn nämlich die Lymphe nur in einer Zelle der Drüse aufbehalten worden, gemeiniglich haben sie aber mehrere Hölen, denn die Anhäufung der Lymphe geschieht am gewöhnlichsten in verschiedenen Zellen zugleich.

VII. Die Haut, welche dergleichen Geschwülste bedecket, behält gemeiniglich ihre Dünnheit und natür-

natürliche Farbe so lange, als der Umlauf des Bluts daselbst durch ihre Gefäße nicht gehemmt wird; wenn sie aber sehr groß werden, und den Umlauf des Bluts hemmen, so wird die Haut viel röther, weil sodann daselbst das Blut mehr stockt; sie wird auch viel dicker, weil das hier stockende Blut viel von dem nährenden Saft absetzt; endlich zeigen sich noch auf derselben varicöse Venen, weil das hier aufbehaltene Blut die Blutadern ausdehnt, und nach und nach Blutaderknoten macht.

VIII. Es ereignet sich manchmal, daß die Kröpfe ihre Hülle oder vielmehr nach einer vorhergegangenen Quetschung oder Stoß oder Druck oder nach öfterm Betasten sich entzünden; eben dieses kann auch auf einen Fehler in der Lebensordnung erfolgen. Sodann sind diese Geschwülste allen Folgen einer Entzündung unterworfen: nämlich der Hitze, Röthe, dem Schmerz und der Spannung.

IX. Manchmal gehet diese Entzündung in Vereiterung über, welche selbst der in der Geschwulst enthaltenen Materie mitgetheilt wird, und sodann verwandeln sich die Kröpfe in einen Abscess, der endlich von selbst an einem Ort aufbricht, und diese Geschwulst wird hernach fistulös.

X. Die Luftröhrenbrüche können scirrhös werden, wenn sich ihre Hülle verhärtet und zusammenziehet. Sie können krebsartig werden, wenn ihr scirrhös gewordener Balg auf die oben beschriebene Art die Natur eines Krebses annimmt; beyde Fälle sind aber sehr selten.

Beurtheilung.

1. Man wird die Kröpfe in ihrem Anfang kaum gewahr, ja, wenn sie noch klein sind, so kann man sie gar verkennen, und für eine Drüse halten. Sind sie aber zu einer gewissen Größe angewachsen, so kann man sich unmöglich dabey irren.

2. Um ihre Größe, Befestigung, Lage und die Theile, wo sie sich endigen, den Zustand der in ihnen enthaltenen Materie, und die Größe und Anzahl der Verhärtungen, die sich in der Materie zuweilen erzeugen, zu beurtheilen, hat man keine umständliche Untersuchung von nöthen.

3. Man muß aber darauf sehen, ob der Kropf entzündet, ob er eiternd, oder ob er scirrhös und krebsartig ist; aber auch dieses ist leicht zu erkennen, wenn man die Zufälle, so diese Geschwülste characterisiren, kennet.

Vorhersagung.

I. An sich ist ein Kropf, so lange als er seine ihm eignen Unterscheidungszeichen behält, ganz ohne Gefahr. Man siehet daher Personen, welche sie ihre ganze Lebenszeit hindurch tragen, und dabey alt werden.

II. Er ist aber wegen seiner Ungestalt unangenehm. Diese Ungestalt ist um soviel merklicher, je größer er ist, und je weiter er sich erstrecket. Dabey ist er auch beschwerlich, weil er durch seine Größe die Bewegung des Halses, oder, wenn er die Luftröhre zusammendrückt, die Respiration hemmet.

III. End-

III. Endlich wird er gefährlich, wenn er sich entzündet, eitert, Fisteln verursacht, oder scirrhös und krebsartig wird.

Cur.

Die Kröpfe können auf eine sechsfache Art eine Cur erfordern. Als:

1) Wenn sie klein und in ihrem ersten Anfang sind, und noch Hofnung zu ihrer Zertheilung und zu einer gründlichen Cur da ist.

2) Wenn sie schon so groß geworden sind, daß man keine Zertheilung mehr zu erwarten hat, und also kein anderes Mittel mehr übrig ist, als das Uebel erträglich zu machen und mit Linderungsmitteln aufzuhalten und zu lindern.

3) Wenn die Kröpfe, oder vielmehr ihre Hülle oder Sack sich entzündet, und zu eitern droht.

4) Wenn sich an denselben schon ein Abscess formirt hat.

5) Wenn der Sack hart, prallend, callös, und wirklich scirrhös geworden.

6) Wenn er in einen Krebs übergegangen oder krebsartig geworden; dieses ist zwar der traurigste Fall, aber auch der seltenste.

Ich will also nach der Ordnung die Behandlung eines jeden hier angezeigten Falls vornehmen.

A. Die Zertheilung eines Kropfes ist nur dann zu hoffen, wenn er neu und noch klein ist. Und um die-

dieselbe zu erhalten, wendet man zugleich so wol innerliche als äußerliche Mittel an.

I. Die innerlichen Mittel sind fast eben diejenigen, welche ich wider die Balggeschwülste angerathen habe, sie müssen alle aus der Classe der eröfnenden, verdünnenden und auflösenden Mittel genommen werden.

Wenn man also die allgemeinen Mittel zuerst angewendet hat, nämlich das Aderlassen, Purgiren, kühlende und versüßende Bouillons, und die Electuaria resoluentia und aperientia aus dem Croco martis, oder floribus martis, den aethiopem, Kellereſel, extractum aloes, und sal tartari, &c. so giebt man folgende Mittel, welche als Specifica wider dergleichen Geschwülste angesehen werden, ob sie gleich, wenn wir die Wahrheit sagen sollen, diesen Namen nicht mit allzu großem Recht verdienen. Dergleichen sind aber

1) Bouillons oder Tränke aus der rad. bardanae, scrofulariae, bruſci, lamii, filipendulae.

2) Verschiedene Arten von Pulvern; als: gepülverte Eidexen, zu einem halben bis zu einem ganzen Quentchen; das Pulver aus gleichen Theilen ungewaschener und in einem Ofen getrockneter Seeschwämme und Borax, ebenfalls zu einem halben bis zu einem ganze Quentchen; oder ein Pulver aus Ingwer, turpetho gummoso, ungewaschenen und getrockneten Seeschwämmen und Zucker vermischt, das in

der nämlichen Dosi von einem halben bis zu einem ganzen Quentchen gegeben werden kann.

3) Decoct [von ungewaschenem Seeschwamm in einem halben Maas Bier oder Wein oder abgezogenem Krausemünzwasser gekocht; wovon der Kranke täglich des Morgens nüchtern 3 bis 4 Unzen nehmen muß.

4) Pastillen oder Küchlein, welche man des Morgens nüchtern unter die Zunge nehmen, und da zergehen läßt. Unter den verschiedenen Zubereitungen derselben ist folgende eine der besten.

Man nimmt einen ungewaschenen Seeschwamm, thut ihn in einen neuen irdenen Topf, mit 24 Gran schwarzen Pfeffer, 3 Quentgen Ingwer, und 2 Quentgen Steinsalz oder Glasgalle, läßt alles zusammen so lange brennen, bis man ein Pulver daraus machen kann. Sodann mischt man so viel Honig unter dieses Pulver, daß eine Art von Lattwerge daraus wird. Diese Mischung läßt man sodann aufs neue brennen, macht sie wieder zu Pulver und mischt frischen Honig darunter, und macht einen Teig daraus, der zum zweyten mal gebrennt werden muß. Auf diese Art verfährt man auch zum dritten mal. Hierauf macht man die Masse zu einem Pulver, und mit Honig zu einer Lattwerge, und aus dieser, Pastillen oder Küchlein, die so groß als eine Bohne sind, und zu erwähntem Gebrauch aufgehoben werden.

Was die äußerlichen Mittel anbelangt, so kann man alle diejenigen anwenden, welche ich wider die Balggeschwülste vorgeschlagen habe, z. E. Bähungen,

Brey-

Breyumschläge, Pflaster und Räucherungen, welche hier zu wiederholen überflüßig seyn würde. Es ist nur anzumerken nöthig, daß man den Theil nicht allzusehr erhitzen dürfe, damit man keine Entzündung oder gar eine Vereiterung erwecke.

Erhält man mit diesen angezeigten verschiednen Mitteln seinen Zweck, und wird die Materie des Kropfes flüßig, so wird man wohl thun, wenn man auf denselben einen zusammenziehenden Umschlag legt, der den Sack des Kropfes zusammenziehet, und auf diese Art die Zertheilung befördert. Zu dem Endzweck wird folgender Umschlag gerühmt:

Man läßt in rothem Wein zerquetschte Cypressenblätter und Cypressennüsse aufkochen, bis der Wein gänzlich verdünstet ist; sodann stößet man die Blätter und Nüsse abermals und macht einen Breyumschlag daraus, der mit dem Pulver von rothen gebrannten Schnecken bestreut wird, und legt ihn des Tages ein bis zweymal auf den Kropf.

B. Wenn keine Zertheilung des Kropfs zu erwarten ist, und man bey dem Gebrauch erwähnter Mittel eine Entzündung oder einen Abscеß zu erregen, befürchten muß; so muß man die Palliativcur vornehmen und sich begnügen, die Größe solcher Geschwülste zu verringern, wenn sie zumal sehr groß und beschwerlich sind, und über dies noch das Athemholen hemmt; diesen Zweck erhält man auf eine zweyfache Art:

1) Durch die Anborung oder Paracentesis mit dem Troicar, wie bey der Wassersucht des

Unterleibes, und des Hodensacks. Auf diese Weise zapft man so viel von der Materie oder Feuchtigkeit des Kropfes ab, als nöthig ist, dem Patienten hinlängliche Linderung zu verschaffen.

Diese Methode ist aber nur dann anwendbar, wenn die Feuchtigkeit dieser Geschwulst so dünn ist, daß sie durch den Troicar ausfließen kann; um jedoch diesen Ausfluß zu erleichtern, so ist nöthig, einen viel größern oder weitern Troicar zu wählen, als der ist, den man gewöhnlicherweise gebraucht. Inzwischen kann man auch im Nothfall, zur Verdünnung der Materie und zu deren Flüßigmachung durch den Troicar, Gerstenwasser einspritzen lassen.

Der Ort, wo bey dieser Operation der Troicar eingebracht werden muß, ist nicht immer der nämliche. Ueberhaupt erwählet man zwar den abhängigsten und niedrigsten Ort des Kropfes; allein man ziehet auch manchmal, wenn man bemerkt, daß in demselben die Materie sehr flüßig ist, eine etwas höher befindliche Stelle vor. Die Gegend, wo die Operation verrichtet werden soll, wird folglich allzeit nach Beschaffenheit des Uebels, und nach der Hofnung bestimmt, welche man hat, die Feuchtigkeit daselbst am bequemsten ausleeren zu können.

Wenn nun eine hinlängliche Menge dieser Feuchtigkeit abgezapft worden, so zieht man den Troicar heraus, legt auf die Oefnung das empl. Noribergense oder das diapalma und darüber eine in

Wein-

Weingeist oder Wundwasser eingetauchte Compresse. Dieses ist zur Heilung dieser Wunde allzeit hinlänglich.

Da diese Operation leicht und ohne Gefahr ist, so kann man sie öfters wiederholen und auf diese Art der Ungestaltheit und Beschwerlichkeit eines Kropfes in etwas abhelfen.

2) Die andere Palliativcur bestehet in dem Gebrauch des Haarseils. Man nimmt einen groben vieldrätigen baumwollenen Faden, fädelt ihn in eine Nadel von gehöriger Länge und schicklicher Dicke ein, und durchsticht damit den Kropf an seiner abhängigsten Stelle. Nachher bestreicht man das Haarseil mit einem eitermachenden Mittel, z. B. mit dem ung. basiliconis; oder mit einer eitermachenden und etwas scharfen Salbe, z. B. dem ung. aegyptiaco; ja manchmal gar nach Befinden der Umstände mit einem Aezmittel, z. E. mit dem ung. fusco oder basiliconis, worunter etwas von gepülvertem Aezstein gemischt worden. Hierauf ziehet man das bestrichene Haarseil nach und nach durch die gemachte Oefnung mit dem entgegen gesetzten Ende des Fadens in die Geschwulst hinein, wo sodann diese Mittel gar bald eine Vereiterung verursachen.

Auf diese Weise fließt denn durch die beyden Oefnungen, welche das Haarseil gemacht hat, ein Theil der in dem Kropf enthaltenen Materie heraus, wenn sie auch gleich etwas dick ist. Den Ausfluß derselben kann man so lang unterhalten, als man für

gut befindet, ja so lange bis der Patient durch die Verminderung der Größe des Kropfes Linderung erhalten hat. Dieses Verfahren ist aber etwas langweilig und auch schmerzhafter, als das vorige, und man darf niemals eher diese Methode nähmen, als wenn man glaubt, daß die Materie zu dick sey, durch den Troicar zu fließen.

Manchmal legt man bey dem Kropf zwey Haarseile übers Creuz; eins in einer perpendiculairen, und das andere in einer horizontalen Richtung. Dieser Handgriff ist besonders bey sehr großen Geschwülsten dieser Art nöthig, zumal, wenn man fühlt, daß verschiedene Verhärtungen in denselben gegenwärtig sind. Auf diese Art, wenn zwey Haarseile auf einmal angebracht werden, erhält man vermittelst der ätzenden und reizenden Mittel eine größere Schwärung und Schmelzung der Materie.

Ist nun die Größe eines Kropfes hinlänglich vermindert, und die Haarseile sind nicht mehr nöthig, so nimmt man sie weg, und heilt die Wunden auf die nämliche Art zu, welche ich eben bey der Oefnung, die durch den Troicar gemacht worden, angegeben habe.

C. Geschieht es, daß sich die Kröpfe entzünden, so sucht man auf das schnellste die Entzündung zu zertheilen, und einer Vereiterung vorzubeugen.

Zu dem Ende läßt man

1) Den Patienten zur Ader: ob aber öfters und viel Blut weggelassen werden muß, wird nach dem

dem Grad der Entzündung und nach dem Alter und Kräften des Kranken bestimmt.

2) Wenn ein Fieber bey der Entzündung ist, so läßt man den Kranken kühlende Ptisanen trinken, und verordnet täglich ein Clystier.

3) Wenn man glaubt, daß eine Menge Unrath in den ersten Wegen das Uebel unterhalte, so giebt man mehr oder weniger schwache Abführmittel, und wiederholet auch wohl, wenn es nöthig ist, deren Gebrauch.

4) Inzwischen muß man dabey äußerliche schickliche Mittel anwenden: z. B. Bähungen aus lauer Milch, oder aus dem Decoct der Althea, oder aus der Vermischung beyder zusammen, oder Breyumschläge aus Brodkrume, und Milch, oder aus Reiß in Milch gekocht.

D. Wenn nach dem Gebrauch dieser Mittel die Kröpfe demohngeachtet in Vereiterung übergehen, so untersucht man zuerst die Beschaffenheit des Abscesses, und wenn noch keine völlige Vereiterung da ist, so befördert man sie mit Breyumschlägen aus dem Pulver der Hb. maluae, altheae, brancae ursinae, und Zwiebeln, wozu man noch Sauerteig, zerstoßne Schnecken, oder das empl. diach. c. gum. mischen kann. Damit fährt man so lange fort, bis der Kropf gehörig vereitert ist.

Sodann wird diese Geschwulst entweder mit dem Bistouri durch einen Creuzschnitt eröfnet, und die Winkel abgeschnitten, oder man ätzt sie mit dem Aezstein auf. Nachher läßt man alle Materie aus-

fliessen, füllt die Höle mit trockener Charpie aus und läßt diesen Verband so lange liegen, bis er von selbst abfällt. Hierauf wird nur mit dem Digestiv, wie gewöhnlich, verbunden, worzu man, wenn das Geschwür stark riecht, Myrrhenessenz mischen kann.

Wenn durch die Vereiterung der Sack des Kropfes nicht weggehet, so vermischt man das Digestiv mit dem Unguento aegyptiaco, oder braucht diese Salbe allein, und wenn auch dieses nicht hinlänglich ist, so nimmt man seine Zuflucht zu Aezmitteln z. B. dem Ung. fusco, und dem gepülverten Aezstein oder man taucht Plumaceaux in die Auflösung dieses nämlichen Steins ein, oder gebraucht die trochisc. merc. subl. corrosivi, welche ich oben in der Abh. von der Balggeschwulst beschrieben habe.

Mit dieser Behandlung hält man so lange an, bis der ganze Sack vertilgt worden. Diesen Zweck kann man aber in einem Theil, der mit so vielen Nerven, Arterien, Venen und Sehnen, durchflochten ist, nur langsam und mit Vorsicht bewirken.

Hat man endlich den Sack weggeschaft, so verbindet man die Wunde wie eine einfache Wunde, und sorgt für weiter nichts, als eine gute und so wenig als möglich seyn will, verunstaltende Narbe zu verschaffen.

E. Selten geschieht es, wie ich schon gesagt habe, daß die Kröpfe scirrhös werden; ereignete sich aber dieses Unglück, so verordnet man nur lauter Palliativmittel, läßt die Geschwulst vor aller äußerlichen Beschädigung verwahren und warm halten, und giebt

inner-

innerlich verdünnende, anfeuchtende und gelinde auflösende Arzneymittel, welche die gänzliche Verhärtung hindern.

F. Es wäre zu wünschen, daß man bey krebsartigen Kröpfen auf gleiche Art verfahren könnte. Allein, der Krebs leidet fast allezeit weder verdünnende noch versüßende Mittel. Wenn demnach eine solche krebsartige Geschwulst überhand nimmt, so muß man sie ausrotten. Man öfnet zu dem Ende die Geschwulst mit Aezstein, und wenn die Materie ausgeflossen, so schneidet man mit der Scheere alles krebshafte weg, und bemühet sich den ganzen Umfang des Sackes, ohne jedoch die benachbarten Theile zu verletzen, mit Aezmitteln wegzubeitzen. Wenn dieses geschehen, so verfährt man, wie bey einer einfachen Wunde.

Wenn aber zum Unglück solche Theile von dem Krebs angegriffen worden, die man nicht absetzen kann, wie an dem Ort, wo die Kröpfe entstehen, leicht zu befürchten ist, so muß man das Uebel für unheilbar ansehen, von dem man nur den Fortgang zu hemmen suchen muß, das aber endlich den Patienten doch hinraft. Zum Glück ist jedoch dieser Fall der seltenste, wie ich schon gesagt habe. Die Kröpfe werden nicht leicht scirrhös und krebshaft.

Zusatz zum vierten Abschnitt.

Die Geschwülste am Halse, welche man mit dem Namen des Kropfes bezeichnet, sind, wie Bell

(Th. IV. S. 337 f.) und Callisen Principia System. chirurg. T. II. ed. n. §. 168 sqq.) erinnern, bey weitem nicht immer von gleicher Beschaffenheit. Sie sind nämlich entweder

1. Schlagadergeschwülste der Hauptschlagader oder Schilddrüsenschlagader (arteria carotis et thyreoidea), welche man aus dem Pulsiren und den übrigen eigenthümlichen Kennzeichen dieser Art von Geschwülsten erkennt, oder

2. Balggeschwülste am obern Theil der Luftröhre, welche im Zellgewebe sitzen, und meistens eine honigartige, selten eine brey- oder speckartige Materie enthalten.

3. Einige entstehen durch Ausdehnung der innern Haut der Luftröhre, und Einklemmung derselben zwischen zwey Luftröhrenknorpeln. Diese verdienen unter allen Arten noch am ersten, den übrigens sehr uneigentlichen Namen Bronchocele, (Luftröhrenbruch). Sie sind anfangs klein, elastisch, lassen sich zusammendrücken, erscheinen aber gleich wieder, wenn der Druck nachläßt, und zeigen keine Fluktuation. Sie entstehen zuweilen nach heftigem Schreien, Lachen oder Zurückhaltung des Athems bey gewaltsamen Anstrengungen des Körpers.

4. Windgeschwülste, welche nach Zerreissung oder Verwundung der Luftröhre, von der ins Zellgewebe tretenden Luft erzeugt werden. Man erkennt sie an den Merkmalen, welche der Windgeschwulst eigen sind.

5. Schwammige Geschwülste, welche weich und uneben sind, und aus verdichtetem Zellgewebe entstehen,

stehen, in welchem eine zähe Materie ergossen ist. Sie liegen über der Schilddrüse und diese ist nicht nur keinesweges widernatürlich geschwollen, sondern vielmehr sehr klein.

6. Skrophulöse Geschwülste der Lymphendrüsen am Halse, an welchen jedoch die Schilddrüse keinen Antheil nimmt.

7. Eigentliche Geschwülste der Schilddrüse, auf welche allein Astrucs Beschreibung paßt. Zu der Entstehung derselben scheint die kalte schneidende Luft der gebirgigen Gegenden und das Trinken des Schnee- und Eiswassers nicht so viel beyzutragen, als man von alten Zeiten her zu glauben gewohnt ist. Denn diese Kröpfe findet man auch hier und da endemisch in niedrigern Gegenden, deren Bewohner niemals Schneewasser trinken; und hingegen sucht man sie vergeblich in verschiedenen hohen Alpengegenden, wo kein andres als Schneewasser getrunken wird. Die wahre Ursache also bleibt noch immer unbekannt, warum es in Tyrol, im Veltelin, und hin und wieder in Piemont so viel Kröpfe giebt.

Da nun die Kröpfe von so verschiedner Art sind, und von so verschiednen Ursachen abhängen, so ist es klar, daß auch nicht überall die nämliche Heilmethode statt finden kann

Bey dem Kropfe von Schlagadergeschwulst läßt sich, wenn man diese nicht unterbinden will oder kann, (welches allerdings hier ein gefährliches Unternehmen ist) keine gründliche Heilung denken.

Balggeschwülste, welche einen Kropf bilden, muß man, wie oben gemeldet worden, doch, wegen Nähe der Luftröhre, mit der größesten Behutsamkeit ausschälen.

Die dritte Art der Kröpfe erfordert Vermeidung aller Anstrengungen im Athemholen, und einen gelinden Druck, der aber blos die Geschwulst treffen muß, und vermittelst eines Charpiebausches bewirkt wird, welchen man mit einem Heftpflaster befestigt.

Gegen die schwammigen Kröpfe von verdiktem Zellgewebe empfielt Bell, wenigstens in ihrem ersten Anfange, das Einreiben der Queckfilbersalbe und den öfters wiederholten Gebrauch der Blasenpflaster. Auch möchte hier wohl die Elektricität nüzlich seyn. Eröfnung solcher Geschwülste dürfte gefährlich, die Ausrottung ihrer Tiefe wegen fast unmöglich seyn.

Kröpfe von Windgeschwulst müssen so wie bey dieser nöthig ist, und weiter unten angezeiget werden wird, behandelt werden.

Kröpfe, deren Sitz in der Schilddrüse ist, hat man oft durch die vom Vf. genannte Mittel zu zertheilen versucht, aber meistentheils mit sehr zweifelhaftem Erfolg. Es gehört zu den Mitteln, die sich in dieser Krankheit berühmt gemacht haben, auch das Pulver von gebrannten Eierschalen, welches man früh und Abends zu 2 Skrupel bis zu 1 Quent. in rothem Wein gegeben hat. Es wirkt harntreibend. Ferner Prossers Mittel (*Th. Prosser* Account of a Method of the Cure of Bronchocele Lond. 1770) aus einem Skrupel Spiesglaszinnober, funfzehn Gran präparirten Kellereseln, und eben so viel gebranntem Schwamm.

Diese

Diese Portion des Pulvers giebt man zwey bis drey Wochen lang täglich zweymal, früh und Nachmittags mit Zucker oder Syrup, dann sezt man vierzehn Tage aus, und giebt nachher das Pulver aufs neue, aber täglich viermal, und alle Abende bey Schlafengehen drey Stück von den Mercurialpillen des neuen londner Apothekerbuchs, welche so abzutheilen sind, daß aus $\frac{1}{2}$ Unze der Masse 48 Stück Pillen gemacht werden. Purgiren die Pillen, so giebt man nur zwey oder auch nur ein Stück jedesmal. Vor Anfang der Cur giebt man zwey oder drey mal ein Abführmittel von Salz uud Manna. Das Ende der Cur ist, wenn die 48 Pillen verbraucht sind. Die Wirkung zeigt sich meistens erst einige Monate nach geendigter Cur. Je jünger der Patient noch ist, desto gewisser soll das Mittel helfen: niemals aber hat Prosser etwas damit ausrichten können, wenn der Patient schon über 21 Jahr alt war. —

Kröpfe an der Schilddrüse können, wenn sie noch klein sind, ausgeschält werden. Wenn sie aber zu einer beträchtlichen Größe angewachsen sind, so muß man sie, wenn nicht dringende Gefahr der Erstickung ihre Ausrottung fordert, unberührt lassen, weil bey dem Gebrauch des Messers nothwendig sehr ansehnliche und durch die Krankheit noch mehr ausgedehnte Gefäße durchschnitten werden müssen, deren Unterbindung mit vieler Schwierigkeit verknüpft ist. H.

Fünf=

Fünfter Abschnitt.

Von den gummösen Geschwülsten.

Beschreibung.

1. Diese Geschwülste sind Anfangs wenig merklich und wenig erhaben, bilden sich an allen Theilen des Körpers und sitzen bald unmittelbar unter der Haut, bald etwas tiefer und ziemlich nahe an den Knochen, ja manchmal gar auf den Knochen selbst an.

2. Bey diesen Geschwülsten verändert weder die Haut ihre Farbe, noch entsteht Hitze in dem Theil; der Patient empfindet auch nur wenig Schmerz daran, allein dieser wird nach und nach größer, und wenn diese Geschwülste tief und nahe an den Knochen liegen, endlich sehr beträchtlich.

3. Diese Geschwülste haben keinen gewissen Umfang und Gränzen. Wenn man die Hand darauf legt, so merkt man, daß sie hervorkommen, und sich bis zu einem gewissen Punkt erheben, nachher erniedrigen sie sich wieder in der nämlichen Ordnung. Sie haben niemals einerley Größe, zuweilen merkt man sie kaum und erkennt sie nur aus dem Schmerz, den der Patient daran bey dem Anfühlen empfindet. Zuweilen erheben sie sich aber eines Queerfingers hoch und drüber.

4. Diese

4. Diese Geschwülste haben einen dreyfachen Sitz: als

1) In dem Zellgewebe, und dann ist die Geschwulst unmittelbar unter der Haut, welches aber selten geschieht.

2) In der Haut der Muskeln, oder in den aponevrotischen Häuten, und sodann liegen die Geschwülste etwas tiefer.

3) In der Beinhaut, oder Schädelhaut, welches am gemeinsten ist, und in diesem Fall sind die Geschwülste an den Knochen angelagert, und werden daher fast allzeit für Knochengeschwülste gehalten.

5. Die Beobachtungen, welche man an solchen Geschwülsten in Leichnamen zu machen Gelegenheit gehabt hat, haben gelehrt, daß sie aus einer festen gleichförmigen Substanz bestehen, die, wenn sie von einander geschnitten wird, dem Speck oder der Seife, oder dem holländischen Käse ähnlich siehet, oder eigentlicher zu reden, die Erfahrung hat bewiesen, daß diese Geschwülste nichts anders als die Häute selbst sind, welche, wenn sie sich an dem leidenden Ort verdicken, alle Eigenschaften an sich nehmen, welche ich oben genennet habe.

6. Man würde über diese Materie sehr viele Beobachtungen anführen können, ich glaube aber, daß die folgende hinlänglich seyn wird, den Character dieser Geschwülste kenntlich zu machen. Ich habe sie von Herrn Sebire, einem sehr geschickten Arzt,

der

der zu St. Malo mit sehr vielem Ruhm practiciret, erhalten.

Eine Frau von 62 Jahren wurde mit Kopfschmerzen befallen, und empfand um die Augenhöle herum eine Betäubung, die die ganze rechte Seite des Kopfs einnahm; sie fühlte in dem Auge der nämlichen Seite, ob es gleich gesund schien, beträchtliche Stiche, nach und nach wurde endlich das rechte Auge blöde, und so stark hervorgetrieben, daß es in 6 Monaten ganz aus seiner Höhle herausgepreßt war; vorher aber hatte sie das Gesicht und die Bewegung der Augen ganz verlohren.

Alle diese Umstände wurden von einer Geschwulst in der Augenhöle verursacht, die anfänglich wenig hart zu seyn schien, die sich aber nach und nach vermehrte und endlich nach drey Jahren den Tod brachte.

Die Zufälle, welche dieses Uebel begleiteten, waren heftiges Nasenbluten und öftere Vorboten einer Entzündung im Gehirn; die allerbeschwerlichsten aber waren der fast gänzliche Verlust des Gesichts, die Taubheit, und erschwertes Hinunterschlucken.

Nach dem Tode der Patientin öfnete man sie, um die Ursache einer so sonderbaren Krankheit zu entdecken: man fand, daß die Geschwulst der rechten Augenhöle 6 bis 7 Linien über die Nase hervorragte, daß sie an der linken Seite entsprungen war; daß sie die Hälfte der Augenhöhle ausfüllte und deswegen das Auge aus derselben heraustrieb; daß sie bis zu den Zahnhölen herunterstieg, die auch deßwegen so aufgetrieben waren, daß der obere Kiefer mehr als

einen

einen Zoll vor dem untern hervorragte, daß endlich das Gaumengewölbe durch sie ganz platt gedrückt worden, und die Zahnhöhlen der linken Seite sich schon zu verstopfen anfingen.

Diese Geschwulst drang bis in den Kopf, wo sie die Dicke einer Nuß hatte, und sich von der sella turcica an, die sie verwüstet hatte, bis zur apophysi petrosa ossis temporum, und zu dem großen Loche des Hinterhaupts, von dessen Umfang beinahe der dritte Theil weggefressen war, ausbreitete.

Sie hatte alle Nerven, Gefäße und Häute, welche sie auf ihrem Weg antraf, verdorben, und war von den Backen an bis in das Gehirn in eine Masse verwandelt.

Die Substanz dieser Geschwulst war fest, und von einer weißlichen Farbe, beynahe altem holländischen Käse ähnlich. Nahe an dem Gehirn war sie weniger hart und minder weiß, und schien die nämliche Farbe und die nämliche Consistenz zu haben, welche man an Drüsen wahrnimmt.

Ursachen.

Vergeblich würde man in den alten griechischen und lateinischen Aerzten einige Spuren dieser hier beschriebenen Gattung von Geschwulst zu finden hoffen. Da diese Geschwülste Folgen des venerischen Gifts sind, so hat man sie nicht eher kennen gelernt, als nachdem die Lustseuche selbst bekannt geworden. Der richtigste Begriff, welchen man davon wird geben können, ist der, wenn man sagt, daß sie in

Ansehung der Häute, wo sie ihren Sitz haben, nichts anders sind, als was die Beingeschwülste in Ansehung der Knochen sind. Wenn die durch das venerische Gift verdickte nährende Lymphe in einer Membran stockt oder aufgehalten wird, so erweicht sie bald die sehnigen Fasern, woraus die Häute bestehen, dringt in ihre Substanz ein, hängt sich an dieselben an, und verdickt sie. Auf diesen ersten Grad der Anhäufung und Verdickung der Membranen folgt bald aus dem nämlichen Grunde der zweyte; auf den zweyten der dritte; und so fort. Hierdurch geschieht es, daß dieser Ort nach und nach in der Länge und Dicke sich vergrößert und zunimmt.

Diejenige Art Vergrößerung, welche die Häute auftreibt und anschwellt, ohne an denselben eine Entzündung noch einen Abscess zu erregen, wird durch eine Lymphe, wie ich oben gesagt habe, hervorgebracht, die mit venerischem jedoch nur schwachem und wenig wirksamen Gift vermischt ist; es mag nun dieses Gift seiner Natur nach für die Leibesbeschaffenheit des Patienten zu schwach seyn; oder durch das gute Temperament desselben, oder durch Mäßigkeit und gute Lebensordnung, oder durch Bewegungen und Arbeit, (auf welche Art viel von demselben wegdunstet), oder durch den Gebrauch antivenerischer Mittel, geschwächt, gelindert, aber nicht gänzlich getilgt worden seyn. Wenn das Gift stärker und wirksamer wäre, so würde die damit angesteckte Lymphe, die leidenden Stellen nimmermehr auf dem Wege der nährenden Säfte verdicken und vergrößern, sondern dieselben anfressen und statt einer gummösen Geschwulst eine Entzündung oder einen Abscess verursachen.

Da indessen die mit einem venerischen Gift beflekte Lymphe eine allgemeine Ursache ist, welche auf alle Membranen, die sie ernährt, gleichmäßig wirken muß, so siehet man leicht ein, daß eine besondere und örtliche Ursache erfordert wird, wenn sie auf einen Theil mehr als auf den andern, auf diese Haut mehr als auf jene, und auf eine Stelle dieser Haut eher als auf eine andere wirken soll. Es ist indessen wahr, daß, da der Lauf der Lymphe an sich sehr langsam ist, die geringste besondere Ursache hinlänglich seyn kann, den Umlauf derselben in dem Punct, wo sie wirkt, zu hemmen, und diese allgemeine Ursache folglich an diesen oder jenen Ort zu leiten.

Dieser besondern Ursachen giebt es aber eine große Anzahl. Dergleichen sind ein Stoß, eine Quetschung, ein etwas starker Druck, eine gezwungene und lang fortgesetzte Stellung des Leibes, eine Verrenkung oder Verdrehung der Arme, oder eine Verstauchung oder Austreten der Füsse und Schenkel; gewisse vorhergegangene Hautkrankheiten, wie die Rose, Flechten, Blutschwäre; endlich Zugluft, Regen, Frost, u. s. w. Wenn nun diesen Ursachen gewisse Theile ausgesetzt worden, so kann die angesteckte Lymphe dadurch in denselben die oben gemeldete Wirkung äußern.

Die Erfahrung beweiset, daß diese gummösen Geschwülste häufiger an der Beinhaut und Schädelhaut vorkommen, als in der Zellhaut, oder in den aponevrotischen Häuten; es hat das Ansehen, als ob die Ursache hievon darin liege, daß diese letztern Häute durch verschiedene Bewegungen der Glieder und durch ver-

schiedene Zusammenziehungen der Muskeln verlängert, geschüttelt und gepreßt werden, wodurch folglich der Lauf der in ihnen circulirenden Lymphe befördert werden muß; viel leichter kann hingegen die Lymphe in der Beinhaut oder Schädelhaut stocken, weil beyde weder verlängert noch gepreßt werden.

Wenn zuweilen aus den gummösen Geschwülsten der Beinhaut oder des Pericranii eine wäßrige Feuchtigkeit in die darunter liegenden Knochen ausschwitzt, so giebt sie zu Erweichung der Knochenfasern Gelegenheit, und es entstehet an demselben Ort eine Knochengeschwulst: doch geschieht es auch manchmal, daß wenn sich an einem gewissen Theil eines Knochens eine solche Geschwulst zu erzeugen anfängt, und durch dieselbe die Beinhaut zusammengedrückt, zugleich aber in denselben der Lauf der Lymphe unterbrochen wird, eine gummöse Anschwellung desselben erfolgt.

Außer den hier beschriebenen und gewöhnlichsten gummösen Geschwülsten, entstehen zuweilen bey der Lustseuche unter der Haut an verschiedenen Theilen des Körpers gewisse drüsige Körner oder Knoten, welche die alten Schriftsteller, die von der Lustseuche geschrieben haben, gummata nennten. Zuweilen sind dergleichen Knoten voll und fest, und stellen sodann nichts als kleine einfache Drüsen vor, die durch Anhäufung einer dicken Lymphe angefüllt und vergrößert worden, folglich kleinen skrophulösen Drüsen ähnlich sind: zuweilen sind sie in der Mitte hohl und mit einer dicken schleimigen Feuchtigkeit angefüllt: dann sind es eben so viel kleine Balggeschwülste, doch mit dem Unterschied, daß ihr Sack oder Hülle viel

dicker

dicker ist, als bey den gemeinen Balggeschwülsten. Diese Gattung von Knoten kann man mit Grund für kleine angeschwollne lymphatische Drüsen halten, wo die in der Mitte befindliche Lymphe noch nicht Zeit gehabt hat, sich zu verdicken.

Zufälle.

1. Die gummösen Geschwülste kommen, wie wir gesehen haben, daher, daß die Lymphe sich in einer Haut lang aufhält, diesen Theil sehr nährt und dadurch seine Dicke vermehrt. Hieraus folgt, daß in diesen Geschwülsten nicht die geringste Feuchtigkeit ergossen, noch eine Härte vorhanden ist, sondern es muß die verdickte Haut ihre Farbe und natürliche Beschaffenheit behalten, dicht, gleichartig und wenn sie durchschnitten wird, dem Speck, der Seife, oder dem Holländischen Käse ähnlich seyn.

2. Diese Geschwülste sind allzeit in ihrer Mitte, wo die Stockung der Lymphe ihren Anfang genommen hat, viel dicker, und breiten sich von da ziemlich weit aus, verlieren aber nach und nach ihre Dicke, und daher haben sie eine linsenförmige Figur.

3. Da diese Geschwülste nach und nach entstehen und zwar auf eine unmerkliche Art, so bilden sie sich ohne Schmerz; weil die hier vertheilten Nervenfasern niemals so stark gedehnt werden, daß daraus ein Schmerz entstehen könnte.

4. Indessen ist doch eine völlig gebildete Geschwulst beym Drücken empfindlich, weil dadurch die schon sehr ausgedehnten und deswegen jeden Ein-

druck anzunehmen fähigen Nervenfasern gepreßt oder verlängert werden.

5. Ueberhaupt sind gummöse Geschwülste der Beinhaut viel schmerzhafter, als die, so in aponevrotischen Häuten, oder in der Zellhaut sitzen, weil in jenen die Nervenfasern mehr gespannt sind, und sie durch den Druck, wegen des Widerstands des unter ihnen befindlichen Knochens, mehr zusammengedrückt werden können, wenn auch die übrigen Umstände einander gleich wären.

6. Die gummösen Geschwülste sind ihrer Natur nach von aller Entzündung befreyt; denn da sie langsam und unmerklich entstehen, so wird dabey der Umlauf des Bluts niemals sehr unterbrochen. Hieraus folgt auch, daß sie keine Hitze und Röthe haben können.

7. Indessen können sie sich doch zufälligerweise entzünden, wenn sie gestoßen oder gequetscht werden; wenn man sie zu oft und zu derb angreift; wenn man auflösende und zertheilende Pflaster darauf legt ꝛc. In diesen Fällen muß freilich die Entzündung auch Röthe und Hitze in ihnen erregen.

8. Wenn die gummösen Geschwülste der Beinhaut oder des Pericranii, mit einer Exostosi des darunter liegenden Knochens verbunden sind, so sind sie überaus schmerzhaft, weil der Auswuchs des Knochens die Geschwulst, und die in derselben vertheilten Nervenfasern heftig ausdehnt. Oefters bringt dieser Schmerz eine Entzündung hervor, und diese erweckt oder beschleunigt wenigstens den Beinfras.

9. Es

9. Es ereignet sich manchmal bey der Lustseuche, daß ein Knochen weich und durch die Wirkung des venerischen Gifts aufgetrieben wird oder anschwillt; so wie nun diese Veränderung an den Knochen vorgehet, so verdickt sich auch die den Knochen bedeckende Beinhaut und wird gummös.

10. Nach dieser hier gegebenen Theorie ist es leicht, von dem oben angeführten Fall Gründe anzugeben.

I. Es entstand anfänglich in dem innern Theil der Augenhöle an der Seite der Nase eine gummöse Geschwulst, und diese Geschwulst preßte das Auge, als sie sich nach und nach vergrößerte, endlich gar aus der Augenhöle heraus.

II. Diese Geschwulst erstreckte sich zu gleicher Zeit in das rechte Nasenloch längst dem velo palatino, und verursachte in den Knochen, aus welchen dieses Gewölbe bestehet, eine Anschwellung und Erweichung derselben, welche es platt machte.

III. Diese Anschwellung und Erweichung breitete sich selbst bis an die ganze Reihe der Zahnhölen der rechten Seite aus, daher schwoll diese Seite der obern Kinnlade auf und stund über einen Zoll weit über den Unterkiefern hervor.

IV. Das schlimmste war dabey, daß diese Geschwulst sich quer über die Näthe in den rechten Theil des Schädelgrundes, das Felsenbein bis an den steinernen Fortsatz und an das große Loch des Hinterhauptbeins erstreckte, diese Knochen dabey weich machte, und alle Häute und alle Nerven, welche sie auf ihrem

Weg antraf, in ihre Natur verwandelte. Auf diese Art wurde das siebente Paar der Nerven, nämlich die Gehörnerven, zerstört, und eine Taubheit verursacht.

Auf diese Art wurde auch das fünfte Paar der Nerven, von welchen Aeste zu dem pharynge hinlaufen, verderbt, und deswegen eine Beschwerlichkeit im Schlingen hervorgebracht; wenn man auch die Ursache davon nicht in dem Daseyn der gummösen Geschwulst selbst suchen wollte, die doch aller Wahrscheinlichkeit nach sich aus dem Grund der Nase bis in den Oesophagum selbst erstreckt haben mag.

Beurtheilung.

1. Der Kranke merkt bey guter Zeit eine an ihm befindliche gummöse Geschwulst von selbst, denn es zeigt sie ihm der Schmerz oder eine gewisse Beschwerlichkeit an, er wird deßwegen genöthigt, mit der Hand hinzufühlen, wo sie befindlich ist, und findet alsdann an demselben Ort eine Veränderung der natürlichen Bildung des Theils.

2. Alsdann muß der deshalb befragte Arzt die Sache genau untersuchen; weniger Untersuchung hat er bey schon größern Geschwülsten dieser Art nöthig, wenn sie aber klein und neu sind, muß man sie näher betrachten. Anfänglich muß man sich versichern, ob eine widernatürliche Geschwulst gegenwärtig sey, sodann wird sie unterschieden

1) Von einer scirrhösen Geschwulst, weil sie nicht so hart und prallend ist.

2) Von

2) Von einer scrophulösen Geschwulst, weil sie keine gewissen Gränzen hat, weder rund und oval ist, noch an einem Ort sitzt, wo lymphatische oder einfache Drüsen angetroffen werden.

3) Von einer Sackgeschwulst, weil sie nicht eingeschränkt und rund oder oval ist, besonders aber, weil man in ihr keine Fluctuation bemerkt.

4) Endlich von einer Exostosi oder Beingeschwulst, weil sie weniger Härte zeigt und sich gemeiniglich weiter ausbreitet, als eine Exostosis. In Betrachtung dieser letztern Krankheit wäre es aber kein gar großer Schade, oder Versehen, wenn man eine gummöse Geschwulst für eine Exostosis hielte, wie gar oft geschieht, denn beide haben Voraussagung und Heilungsart mit einander gemein.

3. Wenn man von der Gegenwart einer gummösen Geschwulst gewiß versichert ist, so muß man die verschiedenen Umstände derselben untersuchen, ob sie nämlich entzündet ist, welches man aus ihrer Röthe, Hitze und Schmerz erkennet; oder ob sie vereitert ist, welches die Fluctuation andeutet.

4. Die gummösen Geschwülste aponevrotischer Häute sind schwerer zu erkennen, als die, welche an der Zellhaut vorkommen, weil jene sehr tief liegen. Aus dem nämlichen Grund hält die Beurtheilung der an dem Periostio befindlichen gummösen Geschwülste noch schwerer, wenn sie zumahl an solchen Orten der Knochen erscheinen, welche mit vielen Muskeln bedeckt sind. Aus der entgegengesetzten

Ursache sind aber auch die, welche vorn an dem Periostio des Schienbeins, oder an dem Pericranio, das den Hirnschädel bedeckt, vorkommen, sehr leicht zu erkennen.

5. Besonders muß man sich bemühen zu erkennen, ob bey den gummösen Geschwülsten der Beinhaut oder des Pericranii, welche mit einer Exostosi des darunter liegenden Knochens verbunden sind, ein Beinfras dieses Knochens oder dieser Exostosis befindlich ist; dieses wird aus einem Schmerz und einer hier von den Patienten bemerkten Hitze, und aus einer Weichheit, die man in der Mitte der Geschwulst fühlt, erkannt; besonders aber erkennt man dieses durch die hier vorhandne Fluctuation, die allzeit eine Folge vorhergegangener Entzündung ist.

Vorhersagung.

I. Die einfachen gummösen Geschwülste sind, wie ich schon gesagt habe, Zufälle der Lustseuche, und haben folglich alle Gefahr mit dem Uebel, durch welches sie verursacht werden, gemein. So lang sie aber einfach bleiben, das ist, ohne Entzündung, ohne Vereiterung und ohne Beinfras des Knochens sind, so bringen sie keine besondere Gefahr.

II. Wenn man die Lustseuche heilt, so hebt man gemeiniglich auch die gummösen Geschwülste, denn wenn diese noch frisch sind, so lassen sie sich wie eine Exostosis zertheilen. Sind sie aber alt, eingewurzelt und die Lymphe hat sich verhärtet, so ereignet es sich, und zwar sehr oft, daß sie nicht zertheilt werden können. In diesem Fall werden sie kleiner,

härter

härter und nehmen nicht mehr zu, und man kann sie ohne Beschwerde tragen, so wie die Exostoses, die nach der Queckſilbercur nicht gewichen sind.

III. Entzündete gummöse Geschwülste sind gefährlich, weil man befürchten muß, sie möchten sich in einen Abscеß verwandeln; eiternde gummöse Geschwülste sind aber noch gefährlicher, denn sie verursachen fast allzeit den Beinfras.

IV. Die gummösen Geschwülste, welche mit einer Knochengeschwulst verbunden sind, verwandeln sich öfters in einen Beinfras, dabey ist demnach allzeit Gefahr.

V. Die allergefährlichsten sind aber die, welche einen vollkommnen Beinfras bedecken. Hier ist folglich eine geschwinde und wirksame Hülfe nöthig.

Cur.

Die gummösen Geschwülste kann man in dreyerley verschiedenen Umständen zu behandeln haben;

1) Wenn sie einfach sind, das ist, wenn sie ohne Entzündung, ohne Abscеß, ohne Beinfras sind.
2) Wenn sie entzündet sind, und mehr oder weniger Gefahr vorhanden ist, daß sie eitern werden.
3) Wenn sie schon in Eiterung gegangen, es mag nun dabey an den darunter liegenden Knochen ein Beinfras seyn oder nicht.

I. In dem ersten Fall ist das einzige wirksame Mittel wider dergleichen gummöse Geschwülste, sie mögen neu oder alt seyn, der baldige Gebrauch der Mercurialfrictionen, damit das venerische Gift, von dem die gummösen Geschwülste nur Zufälle sind, getilgt werde.

Zu dem Ende präparirt man den Patienten mit Aderlassen, Purgiren und durch laue Bäder, deren man 10 bis 12 Tage lang täglich zwey gebrauchen läßt. Nachher schreitet man auf gewöhnliche Art zur Friction, und läßt alle 2 oder 3 Tage jedesmal anderthalb, oder 2 und ein halb Quentchen von dem unguento neapolitano einreiben, das, wie bekannt, aus Queckſilber, Terpenthin und Schweineschmalz bereitet wird.

So sind die allgemeinen Regeln dieser Behandlung beschaffen, sie müssen aber, nach dem Alter, Kräften, Leibesbeschaffenheit des Patienten, nach dem Grad und Heftigkeit des Uebels, nach der Natur der Zufälle und Wirkung des Queckſilbers, auf verschiedene Arten verändert werden. Man kann sich darüber in meiner Abhandlung von der Luſtseuche Raths erholen.

Es ist aber besonders zuträglich, daß man bey den Frictionen, welche man an verschiedenen Theilen des Körpers nach und nach giebt, alle 2 oder 3 Tage insbesondere noch etwas weniges von dem nämlichen ung. neapolitano an den gummösen Geschwülsten selbst einreiben lasse.

Durch diese Methode bewirkt man gemeiniglich die Zertheilung der gummösen Geschwulst, wenn

sie

sie noch neu ist, oder wenn wenigstens die Lymphe in derselben noch nicht gänzlich verhärtet ist. Ereignet es sich aber, daß die Geschwulst der Wirkung des Queckſilbers nur zum Theil weicht, oder daß der Gebrauch des Queckſilbers gar nichts ausrichtet, so wird man von dieser Methode doch so viel erhalten, daß die Geschwulst gleichsam vertrocknet, und deren weitere Anwachsung gehemmt wird, und dieses kann zur Beruhigung des Patienten schon genug seyn.

So geschieht es auch zuweilen nach dem Gebrauch der Friction, daß die Exostoses, wenn sie neu, und noch nicht völlig verhärtet sind, gänzlich verschwinden, allein es ereignet sich auch oft in andern Fällen, daß sie nur um etwas weniges vermindert werden und immer zurückbleiben. Nichts desto weniger kann man in diesem Fall den Patienten dennoch für wohl curirt ansehen, wenn nur die Exostoses nicht mehr schmerzhaft sind.

Indessen kann man bey einer Exostosi, welche durch diese Methode nicht gänzlich getilgt worden, noch ein Pflaster aus gleichen Theilen des empl. diabotanon, Vigonis c. merc. und de mucilag. gebrauchen, und versuchen, ob etwa dadurch noch mit der Zeit eine völlige Zertheilung derselben zu bewirken ist. Auch kann man bey gummösen Geschwülsten, die sehr hartnäckig sind, dergleichen Pflaster in der nämlichen Zuversicht anwenden: zuweilen erhält man dadurch endlich noch die Zertheilung derselben.

II. Findet man die gummösen Geschwülste entzündet, so bemühet man sich, sie zu zertheilen oder wenigstens zu vermindern, zu gleicher Zeit präparirt man

aber

aber auch den Patienten zur Friction, denn diese muß derselbe allzeit bekommen.

Zu dem Ende läßt man demselben nicht nur Anfangs einmal, wie in gemeinen Fällen, sondern wohl 2 bis 3 mal hinter einander zur Ader; damit die Entzündung getilgt werde. Dabey legt man auf den leidenden Theil einen Breyumschlag aus Brodkrumen und Milch, der aber innerhalb vier und zwanzig Stunden dreymal erneuert werden muß. Auch läßt man ihn täglich zweymal baden, und dieses muß unverzüglich geschehen, ohne erst Abführmittel zu geben. Jedoch sorgt man, daß der Umschlag, wenn er in das Bad gehet und der Theil, worauf derselbe liegt, mit in das Bad kommt, allzeit weggenommen werde *).

Mit diesen Mitteln ist man fast allezeit so glücklich, die Heftigkeit der Entzündung zu hemmen. Inzwischen unterläßt man doch nicht, aufs neue Ader zu lassen, der Theil mag noch so wenig Hitze haben,

oder

*) Bey entzündeten Geschwülsten dieser Art thun oft Blutigel, welche man an dieselben sezt, sehr gute Dienste. Wenn diese nichts helfen, hat zuweilen ein auf die leidenden Theile gelegtes Blasenpflaster gute Wirkung gethan. Wenn aber der Gebrauch dieser Mittel zu lang verschoben worden ist, die Geschwulst sehr zunimmt, und eine scharfe Materie unter der Beinhaut angehäuft ist, so muß man in der ganzen Länge der Geschwulst einen Einschnitt bis auf den Knochen machen, um die Feuchtigkeit herauszulassen. G.

oder noch so wenig schmerzen, damit man den Patienten mit desto größerer Sicherheit purgiren kann.

Hierauf schreitet man endlich zum Gebrauch der Mercurial-Friction; diese wird dann auf oben angezeigte Art, mit Behutsamkeit unternommen. Dabey giebt man aber, wie ich schon gesagt habe, kleine Frictionen auf dem leidenden Theil selbst.

Mit diesen, sowohl allgemeinen als örtlichen Frictionen fährt man fort, bis die Entzündung und Schmerzen nachgelassen haben; bis die gummöse Geschwulst abgenommen hat oder zertheilt worden; und bis die andern vorgefundenen venerischen Zufälle getilgt sind und das venerische Uebel gänzlich und vollkommen geheilt ist *).

Geschieht es bey dem Gebrauch dieser Mittel, daß die Entzündung, anstatt sich zu zertheilen, in Vereiterung oder in einen Abscess übergeht, so muß man in

*) Zuweilen geschieht es, daß bey einem langwierigen Gebrauch der Queckſilbermittel die Geschwulst oder das drauf folgende Geschwür immer schlimmer wird. In diesem Falle muß man von denselben ganz abstehen. Bey hartnäckigen venerischen Geschwülsten der Knochen und der Beinhaut, welche dem Queckſilber nicht weichen wollen, sondern vielmehr täglich davon schlimmer wurden, hat sich in verschiednen Fällen das Decoct der Kellerhalsrinde (M. s. I. Th. S. 298. Anm.) wirksam bewiesen. Der Gebrauch des Mohnsafts wird oft nothwendig, nicht um die Krankheit zu heilen, sondern um die Schmerzen zu mäßigen, dem Patienten Ruhe zu verschaffen, und dadurch die Kräfte zu erhalten. H.

in diesem Fall die Geschwulst ohne Bedenken eröfnen, damit das verschlossene und zurückgehaltene Eiter und zwar ein so scharfes Eiter keinen Beinfras des darunter liegenden Knochens verursache, im Fall daß dieses noch nicht geschehen ist. In dem folgenden Artikel wird man sehen, wie diese Oefnung zu machen ist, und wie man sich nach derselben zu verhalten hat.

III. Würde man nicht eher gerufen, als wenn die gummöse Geschwulst schon eitert, oder es erfolgte dieses, aller dawider gebrauchten Mittel ungeachtet, so ist nöthig, daß man in diesem Fall auf der einen Seite sich bemühet, die Lustseuche zu curiren, wenn sie noch nicht geheilt wäre, auf der andern Seite aber bestrebt man sich, den Abscesß so bald als möglich zu öfnen, aus Furcht, der darunter liegende Knochen möchte von dem stockenden Eiter angefressen werden, wenn dieses noch nicht geschehen ist.

1) Man präparirt also den Patienten auf obgedachte Art zu den Mercurial-Frictionen, und giebt dieselben alsdann nach der bekannten Methode in einer Dosi, die man für den Grad der Krankheit nöthig erachtet.

2) Zu gleicher Zeit sucht man den Abscesß zu eröfnen, und dieses kann auf zweyerley Weise geschehen, entweder mit dem Messer oder mit dem Aezmittel. Wählt man den ersten und kürzesten Weg, so macht man, wenn der Abscesß klein ist, nur eine simple Incision; wenn er aber groß ist, so wird ein Kreuzschnitt erfordert, und man schneidet alsdann die Winkel weg. Ziehet man aber den Aezstein vor, so gehet es zwar

damit

damit etwas langweiliger her, man hat aber auch mehr Bequemlichkeit beym Verbinden, die, wenn ein Beinfras vorhanden, um so viel nöthiger ist. Zu dem Ende legt man auf den Theil ein durchlöchertes Pflaster, dessen Loch um den zu öfnenden Abscess genau anschliessen muß. Sodann füllt man dasselbe mit verschiedenen Stücken Aezstein aus, bedeckt dieselben mit einem hinlänglich großen Bausch von trockener Charpie und befestiget den Verband mit einer Binde.

Nach 3 bis 4 Stunden hebt man den Verband etwas auf, und siehet, was der Aezstein gethan hat: findet man, daß er geschmolzen ist, so nimmt man den ganzen Verband weg, bestreicht die Borke mit frischer Butter, und legt ein mit Butter bestrichenes Mangoldblat über, und um den Abfall der Borke noch mehr zu befördern, muß dieses des Tages 2 bis 3 mal wiederholt werden.

3. Sobald sich die Borke am Rande abzusondern anfängt, so verbindet man die Ränder mit Plümaceaux, worauf gemeines Digestiv gestrichen worden, und fährt mit dessen Gebrauch fort, bis die Borke gänzlich weg und das Geschwür gereinigt ist. Sodann verbindet man mit dem balsamo Arcaei, und endlich mit dem bals. viridi, oder mit beyden zusammen. Allein man muß sich mit der Verheilung des Geschwürs nicht übereilen, wenn man mit der Behandlung der Lustseuche noch nicht weit gekommen ist, damit man eine gute Narbe und eine sichere Cur erhalte.

4. Noch weit länger muß man mit dem Schliessen warten, wenn der Knochen unter dem Abscеß cariös ist. In diesem Fall muß man, wenn das Eiter herausgeschaft worden, bey jedem Verband auf den blossen Knochen ein in Weingeist oder in Myrrhenessenz eingetauchtes Plumaceau legen, damit die Exfoliation des cariösen Knochens befördert werde, mittler Weile aber durch gelinde Aezmittel das Anwachsen des Fleisches zurückhalten, und das Schließen der Wunde so lang verhindern, bis sich der carióse Knochen gänzlich exfoliirt hat.

5. Es ist so gar nöthig, wenn die Exfoliation allzulang außen bleibt, daß man den cariösen Knochen brennt, und dieselbe geduldig abwartet, ehe man die Wunde schließen läßt. Indessen bemüht man sich doch den Kranken herzustellen, und läßt ihn daher die Milchcur brauchen, wenn sie sein Magen vertragen kann.

Sechster Abschnitt.

Von den Fleischgewächsen.

Beschreibung.

1. An allen Theilen des menschlichen Körpers können sich gewisse runde oder fast runde Geschwülste bilden, welche ohne alle Höle, ohne Schmerzen und weich sind, dem Druck nachgeben, aber wenig Federkraft,

kraft, sich wieder zu erheben, besitzen, und bey welchen an dem Theil, wo sie sich erzeugen, weder eine Veränderung der Farbe noch Hitze bemerkt wird.

II. Diese Geschwülste sind von verschiedener Größe, oder eigentlicher zu reden, wachsen in verschiedenen Graden der Größen. Es giebt solche, die kleiner als eine Erbse sind, andere werden aber manchmal so gros wie ein Kinderkopf. Ihr Fortgang ist auch nicht allzeit gleich; einige wachsen langsam, andere geschwinder.

III. Es ist kein Theil an dem menschlichen Körper, wo nicht dergleichen Auswüchse entstehen könnten, sie erzeugen sich aber besonders äußerlich: doch formiren sie sich auch in den Hölen des Körpers; wie in den Nasenlöchern, wo sie Polypen heißen; oder in dem oesophago, wo sie das Schlingen verhindern; ingleichen auch in dem Canal der Gedärme, wo sie den Ausgang der Excremente aufhalten; besonders aber kommen sie oft an der Mutterscheide vor, wo sie gemeiniglich für einen Vorfall der Mutter gehalten werden. Ich habe eine Geschwulst dieser Art mit glücklichem Erfolg exstirpiren lassen, welche wenigstens 6 Pfund wog.

IV. Wenn man eine solche ausgerottete Geschwulst öfnet, und von einander schneidet, so findet man, daß sie ganz fest und ohne die geringste Höle ist; daß sie durch Verwicklung verschiedener Haufen sehniger oder häutiger Fasern formiret wird, deren Zwischenräume mit einer fetten Materie angefüllt sind, die aber viel dicker und fasriger als das gemeine Fett ist, und daß in diesen Zwischenräumen Nerven,

Arterien und Venen, aber ziemlich sparsam, sich vertheilen.

V. Nach dieser Beschreibung kann man das faserige Gewebe oder die Zellhaut, welche unter der Haut an allen Theilen des Leibes sich ausbreitet, nicht verkennen. Diese Haut ist es wirklich, welche, wenn sie sich verdickt, dergleichen Geschwülste bildet. Man nennt sie daher mit Grund Fettgewächse. Die Griechen, welche sie nicht so genau betrachtet hatten, hielten diese Geschwülste für Fleisch, und nennten sie daher Σαρκώματα, Fleischgewächse.

VI. Das, was ich hier von diesen Geschwülsten gesagt habe, zeigt ihren natürlichen und gewöhnlichen Zustand an; dieses hindert aber nicht, daß sich dieselben nicht dann und wann zufälligerweise entzünden, eitern, oder scirrhös und krebsartig werden, wie bey andern Geschwülsten auch geschieht. Sodann hat man aber eben so viel neue Krankheiten vor sich.

Ursachen.

Nach dem, was ich oben gesagt habe, ist es gewiß, daß die Fett- oder Fleischgeschwülste durch keine Anhäufung einer Feuchtigkeit gebildet werden, sondern sie entstehen einzig und allein dann, wenn eine gewisse Portion der Fetthaut allzuhäufige Nahrung empfängt, und daher allzu sehr anwächst: hierdurch wird verursacht, daß der Theil vor der übrigen Haut allzusehr hervorraget und da ein Auswuchs hervorkommt. Um also zu wissen, was diese Art von Geschwülsten hervorbringt, darf man nur die Ursa-

chen

chen kennen, welche einem Theile der Fetthaut allzuhäufige Nahrung verschaffen können.

Die Erfahrung hat gelehret, daß es vornehmlich drey Ursachen giebt, welche diese Wirkung hervorzubringen fähig sind.

Die erste ist, wenn sich die Haut an einer gewissen Stelle durch starkes Abschaben, durch ein nagendes Geschwür, durch einen Blutschwär oder Blatter, oder durch eine Pockennarbe verdünnt, oder allzu fein wird. Da nun dieser verdünnte Ort schwächer wird, so drückt er die unter ihr liegende Portion der Fetthaut nicht stark genug zusammen, die also weniger gedrängte nährende Lymphe nährt daher diese Stelle mehr, und verursacht, daß sie bald über den übrigen Theil der Haut hervorwächst. Durch die Fortdauer dieser nämlichen Ursache entstehet demnach hieraus ein Auswuchs, welcher von Tag zu Tag zunehmen muß.

Die zweyte ist die Zusammenziehung oder vermehrte Reizbarkeit gewisser Stellen der Fetthaut, wodurch in derselben die nährende Lymphe zurückgehalten und zum Anwachsen dieser Stelle und Bildung eines Fettauswuchses in der Folge Gelegenheit gegeben wird. Daher kommt es, daß dergleichen Auswüchse öfters nach einem, irgend wo empfundnen hartnäckigen Schmerz, der durch eine unter der Haut ergossene scharfe Feuchtigkeit hervorgebracht wird, erfolgen.

Die dritte Ursache ist eine Schwächung der Federkraft, an einer Stelle der Fetthaut, die durch einen Schlag, oder Fall, oder einen Druck kann

verursacht worden seyn. In allen diesen Fällen wird die an der leidenden Stelle gelind ausgepreßte nährende Lymphe genöthigt, sich aufzuhalten, den Ort mehr zu nähren, und daher den Anfang einer Fettgeschwulst zu bilden.

Diese Gattungen von Geschwülsten sind an dem Leibe, aus oben angezeigter Ursach nicht selten, allein sie kommen doch am häufigsten in den Hölen des Körpers vor, weil die dieselben auskleidenden Häute, viel zarter und feiner sind als die Haut, und folglich dem Eindruck der erwähnten Ursachen eher nachgeben.

Aus diesem Grunde geschieht es, daß dergleichen Auswüchse so oft in der Nase vorkommen, weil die Haut, welche die Nasenhölen auskleidet, durch die scharfe Feuchtigkeit eines Schnupfens, oder durch die ätzende Kraft des Tabaks, oder durch die Reizung mit dem Finger, oder durch das unvorsichtige Ausreißen der Haare in der Nase, öfters verletzt wird. Eben daher entstehen sie auch in dem Schlunde, wenn durch einen hinunter geschluckten übel gekauten Bissen die Haut desselben roh oder wund gemacht wird. Oder in den Gedärmen, wenn nach der Ruhr in denselben eine lockere Narbe zurückbleibt. So ist auch die Mutterscheide denselben ganz besonders ausgesetzt, denn diese kann theils bey einer schweren Geburt verletzt werden, theils kann das Betasten dergleichen Folgen nach sich ziehen.

Zufälle.

I. Anfangs entstehet an dem allzu stark genährten Ort der Fetthaut nur eine sehr geringe und superficielle

ficielle Geschwulst, allein sie wächst geschwind heran, und erlangt manchmal, wie ich schon gesagt habe, eine monströse Größe.

II. Dieses Anwachsen geschieht mehr oder weniger schnell, je nachdem mehr oder weniger Blutgefäße in der sich zu vergrößern anfangenden Portion der Fetthaut befindlich sind, oder nachdem diese Gefäße mehr oder weniger groß sind.

III. Manchmal geschieht es, daß diese Auswüchse eine gewisse Größe erlangt haben, zu wachsen aufhören, und in ihrem Zustand bleiben, und zwar dann, wenn die Ursachen, welche zu ihrem Wachsthum Gelegenheit gegeben haben, nicht mehr wirken, oder nicht mehr hinreichend sind; z. E. wenn die Federkraft wieder hergestellt worden, oder, wenn die bis zu einem gewissen Punkt ausgedehnte Haut, der weitern Ausdehnung nunmehr hinlänglich widerstehet, und also das Anwachsen der Geschwulst verhindert.

IV. Manchmal hängen diese Geschwülste vermittelst eines dicken und kurzen Stiels an der Haut, zuweilen haben sie aber auch einen langen und dünnen Stiel; es kommt darauf an, wie weit der sich vergrößernde Theil der Fetthaut sich erstreckt, und wie breit der Ort der Haut ist, der ihrer Ausdehnung nachgeben kann.

V. Diese Auswüchse sind beynahe so weich, wie fette Theile des Körpers, und darf man sich darüber nicht wundern, denn sie haben die nämliche Struktur. Gemeiniglich haben sie aber doch noch etwas mehr Festigkeit und Elasticität, weil hier die sehni-

gen Fasern, wegen der in Ueberfluß bekommenen Nahrung, etwas stärker sind.

VI. Diese Geschwülste sind, wie alle fette Theile, unschmerzhaft, weil in denselben wenig Nervenfasern zu finden sind.

VII. Die Haut, welche dergleichen Geschwülste bedeckt, verändert sich anfänglich nicht, und behält ihre gewöhnliche Feinheit und Farbe, weil der Umlauf des Bluts noch ungestört ist. Wenn aber die Auswüchse sehr groß und alt sind, so wird die Haut über denselben viel dicker und röther, denn alsdann wird durch die Größe der Geschwulst der Umlauf des Bluts unterbrochen.

VIII. Es ereignet sich manchmal nach blos zufälligen Ursachen, dergleichen diejenigen sind, welche ich im vorhergehenden Abschnitt vorgetragen habe, daß sich die Fett- oder Fleischgewächse entzünden, eitern, scirrhös ja krebsartig werden.

IX. Wenn man eine solche auch noch so beträchtliche Fettgeschwulst sorgfältig zerschneidet, so findet man nur sehr wenig Blutgefäße und Nervenfasern in derselben; man darf sich aber hierüber nicht verwundern, denn wie kann man in denselben eine grössere Anzahl antreffen, als in der Geschwulst, die anfänglich nur aus einer Portion der zelligen Membran bestand, welche nicht größer als eine Erbse war, ursprünglich anzutreffen waren.

Beurtheilung.

Diese Geschwülste zu erkennen ist leicht; das Gesicht und das Gefühl belehrt uns von ihrer Gegenwart,

wart, von ihrer Größe, von ihrer Beschaffenheit und Härte, von ihrem Stiel und von der Größe desselben; von allen diesen Punkten kann man mit Gewißheit reden.

Was die Ursachen anbelangt, welche zu diesen Geschwülsten Gelegenheit haben geben können, so ist man von denselben niemals so vollständig unterrichtet, man hat sie aber auch nicht zu wissen so gar nöthig, denn es trägt weder zur Prognosis noch zur Cur derselben etwas bey.

Vorhersagung.

1. Fleischgeschwülste auf der Haut sind überhaupt ohne Gefahr, sie sind nur wegen ihrer Größe und Schwere sehr unbequem, und wenn sie in die Augen fallen, verunstaltend.

2. Diejenigen Fleischgeschwülste aber, welche in einer Höle des Körpers vorkommen, sind schlimmer und öfters gefährlich; die Nasengewächse, oder die Gewächse des Schlundes, des Darmkanals, der Mutterscheide sind also unerträglich, denn sie hindern eine nothwendige Verrichtung; ja wenn sie das Schlingen oder den Ausgang der Excremente gänzlich hindern, wie es manchmal geschieht, so werden sie sehr gefährlich.

3. Entzündete, eiternde, scirrhöse und krebsartige Fleischgeschwülste haben die Gefahr derjenigen Krankheit an sich, mit welcher sie verbunden sind.

4. Ueberhaupt sind Fleisch- oder Fettgeschwülste in allen Fällen um so viel schlimmer, je größer, je älter sie sind, und je kürzer und breiter ihr Stiel ist.

Die schlimmsten unter allen sind jedoch die, welche in einer Höhle sitzen, wo sie nicht ausgerottet werden können.

Cur.

Man darf niemals an das Ausschneiden dieser Auswüchse denken, wenn sie nicht sichtbar und nur klein sind, wenn sie besonders nicht mehr zunehmen, und in ihrem anfänglichen Zustand bleiben.

Dann aber muß man die Ausrottung vornehmen, wenn sie an einem sichtbaren Ort sitzen, und ein häßliches Ansehen hervorbringen; wenn sie sehr groß, oder gar eiternd oder scirrhös sind, oder in den Krebs überzugehen drohen.

Ehedem exstirpirte man dergleichen Auswüchse durch das Unterbinden ihres Stiels mit Pferdehaaren, oder einem gewächsten seidenen Faden. Den Abfall dieser Gewächse zu beschleunigen, war man bemühet, sogleich eine neue Unterbindung zu machen, wenn man merkte, daß die erste durch Vertrocknung des Stiels etwas locker geworden, und so verfuhr man zum drittenmal, bis das Gewächs abfiel, ja man beförderte den Abfall desselben manchmal selbst durch gelinde Einschnitte. Allein, diese Methode ist vielen Unbequemlichkeiten unterworfen. 1) Ist sie langweilig und schmerzhaft. 2) Hemmt sie die Circulation des Bluts und erweckt daher an dem Auswuchse eine Entzündung. 3) Kann sie bey denjenigen Gewächsen nicht unternommen werden, welche einen großen und harten Stiel haben. 4) Bleiben nach derselben an dem Ort, wo sie an die Haut befe-

befestigt waren, Callositäten zurück, wodurch gar oft zu neuem Wachsthum derselben Gelegenheit gegeben wird.

Aus diesem Grund ist diese Art, dergleichen Gewächse auszurotten, nicht mehr im Gebrauch. Man erwählet also viel lieber das Messer. Zu dem Ende faßt man mit der linken Hand das Gewächs, hebt es auf, und schneidet mit dem Messer in der rechten Hand, den Stiel der Geschwulst, so genau als möglich an der Haut ganz durch. Sodann befühlt man den Ort der Incision, um zu erforschen, ob etwa beträchtliche Callositäten daran befindlich sind. In diesem Fall macht man auf jene Stellen tiefe Ritze, damit eine starke Eiterung erfolge, und die vorhandenen Callositäten geschmolzen werden. Sind aber keine harte Stellen in der Wunde, so kann das Ritzen unterbleiben, oder nur gelinde vorgenommen werden.

Wenn dieses geschehen, so verbindet man die Wunde mit trocknen Plumaceaux, und einer in Weingeist eingetauchten Kompresse, und befestiget sie mit einer Binde, die sich für den Theil, woran die Operation vorgenommen worden, schickt. Man wartet hierauf, bis dieser erste Verband von selbst abfällt, und wenn die Wunde entblößt ist, so verbindet man dieselbe wie eine einfache Wunde erst mit Digestiv, nachher mit dem bals. Arcaei, und endlich mit dem bals. viridi, oder mit trockener Charpie, um eine Narbe zu befördern. Dabey betupft man manchmal das neue Fleisch ganz gelind mit dem Aetzstein, wenn es zu sehr oder zu ungleich anwachsen sollte.

Kleine Gewächse können, ohne die geringste Vorbereitung des Kranken, ausgeschnitten werden, wenn sie aber gros sind, einen breiten callösen Stiel haben, eitern, oder scirrhös oder gar krebsartig sind, so ist eine gehörige Vorbereitung zur Operation höchst nöthig.

Sie bestehet aber erstlich in Aderlassen und Abführmitteln. Sodann läßt man den Kranken 14 bis 20 Tage lang Brühen von jungen Hünern oder Kalbfleisch, oder Tränke von temperirenden und antiscorbutischen Kräutern trinken, oder verordnet die Molkencur, worin Kräuter von der nämlichen Eigenschaft gekocht werden.

Hier ist jedoch nur die Rede von den Fleischgewächsen, welche auf der äußern Oberfläche vorkommen. Was die in den Höhlen des Körpers entstehenden anbelangt, so ist ihre Behandlung nach ihrer Natur und Lage verschieden. Zur Ausrottung der Nasengewächse hat man verschiedene Methoden. Für die, welche in dem Schlund oder in dem Canal der Gedärme entstehen, weiß man kein Mittel, und die in der Mutterscheide lassen sich schwer unterbinden oder wegschneiden, doch gehet es zuweilen an. Man kann sich darüber in den Schriften der Aerzte und Wundärzte Raths erholen, wo von dieser Krankheit insbesondere gehandelt wird.

Zu-

Zusatz zum sechsten Abschnitt.

Die Fleischgewächse werden keinesweges, wie Astruc annimmt, von einer fettartigen Substanz gebildet. Sie erzeugen sich grade nur an solchen Theilen, wo kein Fett ist, wie z. B. in den innern Höhlen der Nase, des Schlundes, der Gebärmutter, der Därme, im äußern Gehörgang. Zwischen Fleischgewächsen und Polypen ist im Grunde kein wesentlicher Unterschied. Einige von diesen Gewächsen haben die Röthe und das Ansehen einer muskulösen Substanz, doch ist ihr Gewebe nicht fasrig; andre sind weiß. Einige haben eine beträchtliche fast knorpliche Härte; andere sind weich und gleichsam gallertartig. Einige sind ganz unschmerzhaft, andre sehr schmerzhaft. Einige bluten, wenn man sie anrührt, andere schwitzen häufigen Schleim aus. Leztere schwellen gemeiniglich bey feuchten Wetter mehr an, und schrumpfen in trokner Luft zusammen. Allezeit sitzen die Fleischgewächse auf einer Wurzel fest, welche schmäler als ihr Körper ist.

Diese Gewächse entstehen offenbar durch Verdickung und fehlerhafte Anhäufung gerinnbarer Lymphe in den Häuten der Theile, an welchen sie sich bilden. Diese Lymphe organisirt sich zum Theil zu Blutgefäßen, welche man, besonders in den Nasen-Schlund- und Gebärmutterpolypen oft sehr gros und zahlreich findet.

Die Gelegenheitsursachen der Fleischgewächse und Polypen sind manchmal blos örtlich, z. B. starker Reiz, Verletzung, Quetschung und Druck der lei-

den-

denden Theile; in andern Fällen allgemeine fehlerhafte Beschaffenheiten des Körpers, z. B. katarrhalische und rheumatische Schärfe, besonders aber venerisches und Skrophelgift.

Die Zufälle, welche die Polypen erregen, hängen ab von dem Hinderniß der natürlichen Verrichtung der leidenden Theile, und von dem Drucke und Dehnung, welche die benachbarten Theile dadurch leiden. Die Nasenpolypen hindern das Athmen durch die Nase, sie vernichten den Geruchs- zuweilen auch den Geschmackssinn, sie machen die Sprache undeutlich, erregen stumpfen drückenden Kopfschmerz, treiben die Nasenknochen auseinander, verzehren sie durch ihren Druck oder machen sie cariös, und veranlassen, je nachdem sie vorzüglich in den Stirn- oder Kinnbackenhöhlen oder zwischen den Muschelbeinen festsitzen, oder sich bis an den Ausgang der Gehörtrompete verbreiten, Geschwülste, Erweichungen, kariöse Geschwüre der Stirn- und Kinnbackenknochen, Thränenfisteln und Taubheit: auch können sie durch äußerlichen Reiz oder Schärfe, schmerzhaft, entzündet, schwürig oder krebshaft werden. — Die Rachenpolypen hindern oder erschweren das Schlingen, Athemholen und Sprechen, erregen auch wohl Geschwüre in den umliegenden Theilen und verzehren die Gaumenknochen. Die noch tiefer sitzenden Schlundpolypen machen das Hinterschlingen unmöglich. Die Polypen des äußern Gehörgangs verursachen Taubheit, die Polypen der Mutterscheide und Gebärmutter veranlassen Exulcerationen der umliegenden Theile, Mutterblutstürze, weißen Fluß, Harnstren-

strenge oder Harnverhaltung, wenn sie sehr groß sind, oft Vorfälle und Umkehrungen der Mutterscheide und Gebärmutter, in der Schwangerschaft üble Lagen der Frucht, oder Abortiren und schwere Geburten. Die Polypen im Mastdarm endlich veranlassen Stulzwang und Verstopfung.

Die Vorhersagung hängt ab von der Beschaffenheit der Theile, wo sich die Fleischgewächse befinden, von der Zugänglichkeit oder Unzugänglichkeit derselben, d. i. der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Ausrottung, von dem Grade der vorhandnen Zufälle, endlich von der eigenthümlichen Art der Gewächse selbst. Die harten, schmerzhaften und leicht blutenden Polypen drohen allezeit mehr Gefahr als die weichen, schmerzlosen und schleimigen. Die Nasenpolypen und Schlundpolypen werden weit öfter und leichter krebsartig und kommen viel öfter nach der Ausrottung wieder als die Mutterpolypen.

Die Ausrottung der Polypen kann möglicherweise geschehen, 1) durch den Schnitt, 2) durch Aezmittel, 3) durch Ausreißung; 4) durch Unterbindung.

Der Schnitt ist nur in sehr wenigen Fällen anwendbar. Ein Polyp, der in einer tiefen Höle sitzt, welche er ganz ausfüllt, gestattet nicht, daß man das Messer ohne schwere Verletzung der benachbarten Theile anbringe, um ihn samt seiner Wurzel auszuschneiden, welches doch nothwendig ist, wenn die Cur gründlich seyn, und einen Rückfall des Uebels verhüten soll. Auch ist die Blutung aus den oft sehr beträchtlichen Gefäßen des Polypen, welche der Schnitt veranlaßt, sehr zu fürchten. Doch muß man das Messer zuweilen bey sehr großen und dicken Polypen,

pen, besonders in der Nase anwenden, um ihre Masse zu vermindern, und sich dadurch Raum zur Ausreißung oder Unterbindung zu verschaffen. Auch können Fleischgewächse, welche etwa auf der Oberfläche entstehen, und auf breiten Flächen ansitzen; ingleichen die denselben mehr verwandten schwammigen Auswüchse in Geschwüren mit dem Messer ausgerottet werden, wofern man nur keine große Blutung zu besorgen, oder doch sichre Mittel dieselbe zu stillen in seiner Gewalt hat.

Der Gebrauch der Aezmittel und des glühenden Eisens findet bey den Fleischgewächsen und Polypen höchst selten statt, am allerwenigsten, wenn dieselben in Hölen, und an zarten nervenreichen Theilen sitzen. Weit leichter kann man dadurch ein sehr bösartiges Geschwür erregen, als gründliche Heilung bewirken. Herr Hofrath **Richter** (Obseruat. chirurg. Fascic. II.) hatte einst einen Nasenpolypen zu behandeln, der die Nasenhöle ganz ausfüllte, hart war und bey der geringsten Berührung heftig blutete. Der Patient war äußerst entkräftet. Alle diese Umstände erlaubten weder die Ausreißung noch die Unterbindung. Doch kann es Fälle geben, wo nur das Brennen oder Aezmittel anwendbar sind, aber ihre Anzahl ist sehr gering. Hr. R. stieß daher einen glühend gemachten Troikar durch eine mit nasser Leinwand umwickelte Röhre in den Polypen. Dieser gerieth darauf in starke Eiterung und der Erfolg war, daß der Polyp so sehr einschrumpfte, daß der Patient wieder durch die Nase Athem holen konnte. Ob eine völlige Heilung erfolgt sey, wird nicht angezeigt.

Es bleibt also in den allermeisten Fällen für die Ausrottung der Polypen, welche in Hölen sitzen, nur die Wahl zwischen der Ausreißung und der Unterbindung. Keine von beyden ist überall ohne Unterschied anwendbar, und jede hat ihre eigenen Vortheile und Unbequemlichkeiten. Die Ausreissung verursacht oft einen heftigen Blutsturz, der bey schwachen Kranken sehr gefährlich werden kann. Es werden auch nicht selten benachbarte Theile dadurch sehr erschüttert und verlezt und oft eine schlimmer Entzündung und Verschwärung veranlaßt. Die Unterbindung sondert den Polypen sehr langsam ab. Sie verursacht anfangs ein beträchtliches Aufschwellen des Polypen, und dadurch wird die Verrichtung des Theils, wo derselbe sitzt, z. B. bey den Nasen- und Rachenpolypen das Athemholen und Schlingen, noch mehr erschwert als vorher. Oft entstehen dabey heftige Schmerzen. Der Polyp fault endlich, ehe er abfällt, und seine Fäulniß kann örtliche und allgemeine Krankheiten veranlassen.

Als allgemeine Regel kann man wohl festsetzen, daß bey Polypen, welche an weichen Theilen sitzen, die Unterbindung, bey solchen, die über einer harten Fläche eingewurzelt sind, die Ausreissung den Vorzug verdient. Polypen, welche eine sehr breite Wurzel haben, auch Nasenpolypen, deren Wurzel in der Kinnbackenhöle liegt, müssen, ob sie schon auf einer harten Fläche sitzen, unterbunden, nicht ausgerissen werden. Die Unterbindung ist unmöglich, wo der Raum so enge ist, daß man durchaus keine Schlinge noch die dazu erforderlichen Werkzeuge anbringen kann. Die Ausreißung verdient im allgemeinen, die eben gedachten Ausnahmen abgerechnet, bey den Nasenpolypen,

und bey den Rachenpolypen, die am hintern Theil des Rachens oder am harten Gaumen festsitzen, den Vorzug. Polypen, deren Körper und Wurzel zugleich in der Kinnbackenhöle, liegt, sind schwerlich gewiß zu erkennen, und meistens unheilbar. Durchfressen sie aber den Knochen, und werden durch eine äußerliche Oefnung sichtbar, so muß diese Oefnung verändert, und der Polyp, wo möglich, unterbunden, oder stückweise ausgeschnitten werden. Polypen, welche am weichen Gaumen sitzen, müssen unterbunden werden, wofern nicht etwa der Schnitt möglich ist. Polypen im äußern Gehörgang müssen ausgerissen, wenn sie aber auf dem Trommelfell sitzen, ausgeschnitten werden. Polypen in der Tiefe des Schlundes sind unheilbar. Polypen im Mastdarm erfordern die Unterbindung. Auch die Polypen der Mutterscheide und der Gebärmutter können und dürfen nicht ausgerissen, sondern müssen unterbunden werden. Eine Fleischgeschwulst der innern Fläche des Blasenhalses hat Warner durch Unterbindung, und zwey kleinere ähnliche Geschwülste der Harnröhre durch den Schnitt (in beyden Fällen bey Weibspersonen) ausgerottet. (M. s. chirurgische Vorfälle und Bemerkungen S. 200 f.)

Mit den chirurgischen Operationen der Fleischgewächse und Polypen verbinde man die innerliche Behandlung, welche der Zustand des Körpers, der Kräfte, und der allgemeinen Krankheit, wenn eine solche vorhanden ist, erfordert. Auch ist keine andre Vorbereitung zur Operation nothwendig, als die sich auf diese Umstände gründet und bezieht; und es ist so

wenig

wenig wahr, daß man den Kranken, wie Astruc andeutet, immer durch Aderlässe, Abführungen und dergleichen zur Operation vorbereiten müsse, daß man vielmehr eben durch diese Vorkehrungen den guten Erfolg der Operation vereiteln könnte, wenn die Kräfte schwach und überhaupt keine besondern Anzeigen zu jenen Mitteln vorhanden sind.

Es würde viel zu umständlich seyn, und zu dem ganzen Plan dieses Werkes nicht passen, wenn ich hier von den Instrumenten und Handgriffen, deren man sich bey der Ausreissung und Unterbindung der Polypen bedient, weitläuftig handeln wollte. Ich begnüge mich, die Leser auf Schriften zu verweisen, wo sie vollständigen Unterricht hierüber finden können. Platners Einleitung in die Wundarznei §. 788 — 798 nebst den von Herrn D. Krause daselbst beygefügten Anmerkungen. Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunst B. I. S. 366. Bells Lehrbegrif der Wundarzneykunst B. III. S. 448. f. und meine Zusätze in dem V. B. des nämlichen Werks. Potts Bemerkungen über die Nasenpolypen II. Theil seiner chirurgischen Werke S. 443 f. *Levret* Observations sur la cure radicale des polypes Paris 1771. 8. *Herbiniaux* Parallele de differens instruments pour pratiquer la ligature des polypes dans la matrice und Ebendesselben Traité sur divers Accouchemens laborieux et sur les Polypes de la Matrice, Bruxelles 1782 II Voll. *Goertz* Descriptio novi instrumenti ad ligaturam polyporum uteri, Göttinq. 1784. *L. W. Hasselberg* Comment. chirurg. in qua nova humerum ex articulo exstirpandi me-

thodus novumque ad ligaturam polyporum instrumentum proponitur, Gryphisw. 1788. 8. *W. Nissen* Diss. de polypis uteri novoque ad eorum ligaturam instrumento, Götting 1789. 8. Starks Archiv für die pract. Geburtshülfe I. B. 3tes St. S. 2. *B. Zeitmann* Diss. de signis et curatione polyporum uteri. Ien. 1790. 4.

Siebenter Abschnitt.

Von der Windgeschwulst.

Beschreibung.

I. Unter gewissen Umständen, die ich in der Folge erklären werde, entstehet unter der Haut eine besondere Anschwellung, welche sich nach und nach bald oberwärts, bald unterwärts, bald auf beyden Seiten zugleich ausbreitet, und die, wenn man nicht bald Rath schaft, geschwind den ganzen Leib einnimmt.

II. Die leidenden Theile behalten dabey ihre natürliche Farbe und Wärme, so daß man sie dem Ansehen nach für fett, und so zu sagen fleischig halten sollte.

III. Allein beym Anfühlen merkt man, daß sie nur aufgedunsen sind, daß sie leicht dem Druck der Finger nachgeben, aber auch geschwind sich wieder erheben. Man bemerkt beym Drücken ein Geräusch,

das

das seinen Ursprung von der Luft zu haben scheint, welche unter dem Druck des Fingers entweicht.

IV. Man wird sich auch in diesem Urtheil nie betrügen. Denn diese Geschwulst wird wirklich von der in den Zellen der Fetthaut befindlichen Luft hervorgebracht, die man durch gelinden Druck des Theils aus einer Zelle in die andere treiben, und durch den nächsten Ausweg, der sich findet, heraustreiben kann.

V. Diese Art Geschwülste heißt im Griechischen Ἐμφύσημα, Emphysema, das ist Inflatio, Französisch Enflure, Aufblasung. Die Lateiner haben ihr den Namen Tumor flatuosus gegeben, eine Windgeschwulst.

Ursachen.

Eine Windgeschwulst wird allzeit von der Luft hervorgebracht, welche aus den Lungen entwichen, und sich unter die Haut in das Zellgewebe eingeschlichen hat, und von da aus einer Zelle in die andere dringt, ja endlich den ganzen Leib einnimmt, wenn man nicht zu Hülfe kommt. Auf ähnliche Art sieht man, daß sich ein Stück Vieh durch eine kleine Oefnung in der Haut über den ganzen Leib aufblasen läßt. Hieraus folgt, daß eine gemeine Windgeschwulst nur unter folgenden drey Bedingungen entstehen kann.

1) Wenn eine Wunde bis in die Höhle der Brust gedrungen ist.

2) Wenn dieselbe bis in die Substanz der Lungen gegangen ist.

3) Wenn diese Wunde sehr schief durch eine enge Oefnung, die sich lang unter der Haut fortzieht, in die Brust gedrungen ist.

In solchen Fällen gehet ein Theil der Luft bey der Exspiration aus den Lungenbläschen durch die Wunde, in dem innern Umfang der Brust, an der Seite, wo die Verletzung angebracht worden, heraus, und schleicht sich durch die Verletzung zwischen den Ribben durch. Da aber die Schiefheit der Wunde und oft selbst der Verband derselben den Ausgang der Luft verhindert, so dringt sie in das benachbarte Zellgewebe, und dehnt dasselbe aus. Weil nun dieses Eindringen der Luft bey jedem Ausathmen wiederholt wird, so schleicht sie sich aus einer Zelle in die andere, dehnt eine nach der andern aus und formirt also eine Windgeschwulst, die sich nach oben oder nach unten ausbreiten kann, je nachdem die Richtung der Wunde ist, ja die manchmal den ganzen Leib einnehmen kann, wenn man die gehörigen Hülfsmittel dabey verabsäumt.

Dieser auf verschiedene Art eingeschränkten Ursache muß man zwar alle gemeine Windgeschwülste zuschreiben. Indessen kenne ich doch einen Fall, welcher eine Ausnahme dieser Regel zu machen scheint, der aber bey genauer Erwegung dieselbe vielmehr bestätiget.

Ein Mann, welcher einen Ohrenschmerz hatte, steckte ein Stückgen Speck in dasselbe, und drückte es so weit hinein, daß es nicht wieder heraus zu nehmen war. Der Speck verfaulte also in dem Ohr, und verursachte im Grunde des Gehörgangs, und viel-

vielleicht gar über dem Trommelfell, ein Geschwür, das die Haut anfras.

Da der Schade gering war, so achtete man ihn lange nicht, allein man bemerkte, daß des Gesicht, der Kopf und der Hals auflief, wenn der Mann hintereinander eine Zeitlang fortredete; bey genauer Untersuchung dieser Aufdünstung des Gesichts fand man, daß eine wahre Windgeschwulst vorhanden war. Der deutlichste Beweis davon war, daß man durch gelinden und allmähligen Druck, alle Luft der Geschwulst zum verletzten Ohr hinaustreiben konnte. Hierdurch wurde man also überzeugt, daß beym Reden des Patienten ein Theil der ausgeathmeten Luft, aus der Luftröhre, durch die Gehörtrompete in die Höhle des Trommelfells ging; daß sich dieselbe sodann bey dem Geschwür im Gehörgang in die verletzte Haut einschlich, und sich endlich bis ins Gesicht, Kopf und Hals ausbreitete und da eine Windgeschwulst verursachte.

Dieser Zufall ereignete sich bey dem Kranken außer dem Reden niemals, weil sodann das Ausathmen langsam, schwach und freyer geschah, und alle ausgeathmete Luft leicht durch die Nase und Mund gehen konnte, ohne sich nach den Ohren hinwenden zu dürfen; sondern er erfolgte allzeit nur im Reden und zwar, wenn der Kranke mit Heftigkeit redete, denn dabey geschah das Ausathmen viel geschwinder, stärker und mit mehrerem Nachdruck, ein Theil der ausgeathmeten Luft war also genöthiget in die Gehörtrompete einzudringen, und konnte sich auf diese Weise unter der Haut des Kopfs, des Gesichts, und des Halses weiter ausbreiten.

Die ausgeathmete Luft war es also, welche in diesem Fall das Emphysem verursachte, folglich kan man es für eine ausgemachte Sache halten, daß auf keine andere Art eine Windgeschwulst erfolgt, als wenn die ausgeathmete Luft auf gewisse Art in die Theile des Körpers eindringt, woran dergleichen Arten Geschwülste wahrgenommen werden *).

Zufälle.

I. Bey einer Windgeschwulst setzt die in die Zellen der Fetthaut eingedrungene Luft dem Kreislauf des Bluts in den Hautgefäßen nicht das geringste Hinderniß entgegen, die Farbe und Wärme der Haut behält folglich ihre natürliche Beschaffenheit.

II. Wenn sich indessen eine große Menge Luft in den Zellen ansammlet, so können nicht nur einige Risse an denselben entstehen, sondern auch dadurch zugleich einige Blutgefäße, welche aus der Fetthaut in die Haut gehen, oder von der Haut zurückkommen, zerreissen, und eine Blutgeschwulst verursachen, die schlimme Folgen nach sich ziehen kann. Dergleichen

Fälle

*) Es ist falsch, daß die Windgeschwulst nur von ausgeathmeter Luft, und nur nach Verletzung der Lungen entstehen könne. Bey einer jeden sehr schräg laufenden Stichwunde an irgend einem äußern Theil des Körpers kann eine Windgeschwulst eintreten, wenn Luft von außen in die Wunde dringt, und sich lange in derselben verhält. Es kann auch Auflösung der Säfte durch Fäulniß, oder durch gewisse Gifte ohne alle äußerliche Verletzung eine Windgeschwulst verursachen. H.

Fälle sind jedoch selten, weil man niemals zugiebt, daß sich eine so große Menge Luft anhäuft.

III. Bey einer Windgeschwulst dehnt die Luft die Zellen unter der Haut gemeiniglich nur mäßig aus, folglich wird kein merklicher Schmerz verursacht. Dieser würde sich aber einfinden, wenn sich wo viel Luft ansammlete, allein dieses geschieht, wie schon gesagt, selten.

IV. Man darf nicht hoffen, daß die einmal in den Zellen befindliche Luft in die lymphatischen Gefäße aufgenommen werden könne, von welchen doch so oft diejenige wäßrige Feuchtigkeit aufgenommen wird, welche bey einem Oedem sich ergossen hat. Man muß sie daher entweder da wieder hinausschaffen, wo sie herein gekommen, oder ihr einen andern Weg oder Ausgang bahnen.

V. Bey einer Windgeschwulst empfindet der Kranke allezeit einige Schmerzen, wenn er sich dem Feuer nähert, oder, wenn es ihm im Bette zu warm wird, weniger aber empfindet er in der Kälte; das kommt aber daher, weil die unter der Haut befindliche Luft durch die Wärme erhitzt und die Zellen daher sehr ausgedehnt werden; in der Kälte verringert sich aber im Gegentheil diese Ausdehnung, und die Luft zieht sich zusammen.

Beurtheilung.

Eine Windgeschwulst kann nur mit einem Oedem verwechselt werden, indessen ist dasselbe doch durch drey Umstände von lezterm unterschieden:

1) Behält die Windgeschwulst nach dem Druck des Fingers keine Grube, wie das Oedem, sondern erhebt sich geschwind wieder.

2) Giebt bey der Windgeschwulst die ausgespannte Haut nach einem gelinden Druck einen Klang von sich, der bey dem Oedem nicht bemerkt wird.

3) Endlich hört man noch, wenn man die Luft in der Windgeschwulst aus einem Ort in den andern treibt, ein gewisses Geräusch; bey dem Oedem aber keines.

Vorhersagung.

Die Windgeschwulst ist an sich nicht gefährlich, denn sie dauert niemals lange.

Allein sie hat auf einer andern Seite alle Gefahr mit ihrer Ursache gemein, das ist, die Gefahr der Brustwunde, von welcher sie nur ein Zufall ist *).

Cur.

Bey der Cur der Windgeschwülste hat man zwey Anzeigungen vor sich: einmal, muß man die Ursache weg-

*) Oder die Gefahr der Stichwunde oder der Verderbniß der Säfte, mit welcher sie verbunden ist. Auch ist es bekannt, daß die Luft einen schädlichen Einfluß auf rohe und eiternde Flächen thierischer Theile hat, und deswegen muß auch eine Windgeschwulst bey allen Wunden und Geschwüren die Gefahr vermehren. 3.

wegschaffen, welche zum Eindringen der Luft unter die Haut Gelegenheit giebt, folglich eine Windgeschwulst hervorbringt; andern Theils, muß man die schon unter der Haut befindliche Luft heraustreiben, alle Zellen der Fetthaut von Luft leer machen, und alles wieder in seine natürliche Ordnung bringen.

Die erste Indication zu erfüllen, muß man die äußere Oefnung der Brustwunde erweitern, ihre Schiefheit vermindern, und auf diese Art den Ausgang der Luft aus der Brust erleichtern und ihr Eindringen unter die Haut hindern.

Allen diesen Gegenständen leistet man mit einer Incision Genüge, deren Größe und Richtung nach der Beschaffenheit und Lage der Wunde bestimmt werden muß.

Zu gleicher Zeit muß man bey dem Verband sorgen, die Wunde mit Quellmeißeln und Plumaceaux zu verstopfen, damit die Luft durch dieselbe nicht herausdringen kann *). Zu dem Ende läßt man den Patienten vor und bey jedem Verband tief ausathmen.

Dabey legt man auf die Ränder der Wunde, wodurch die Luft sich in die Haut einschleicht, eine dicke mit Wundwasser angefeuchtete Kompresse, und befestiget dieselbe mit einer fest angezogenen Binde.

Diese Vorsorge gebraucht man aber nicht eher, als wenn man zuvor alle unter der Haut eingedrungene

*) Dichte Quellmeisel sind zu verwerfen, denn sie hindern den Ausfluß des Eiters. Man muß Röhrchen in dergleichen Wunden legen. H.

gene Luft weggeschaft hat, und das ist eigentlich der Gegenstand der zweyten Indication. In dieser Absicht drückt man den ganzen Umfang der Windgeschwulst mit der Hand, oder welches noch besser ist, mit einem Tampon von abgetragener Leinwand, gelinde zusammen, und wiederhohlt dieses Unternehmen verschiedenemal, bis nicht die geringste Luft mehr unter der Haut bemerkt wird.

Dieses Verfahren ist bey einer frischen Windgeschwulst hinlänglich, und kann auf der Stelle geschehen; wenn aber die Windgeschwulst lange Zeit gedauert hat, und man befürchtet, es möchte durch dieselbe die Federkraft der Theile geschwächt worden seyn, so läßt man den leidenden Theil zur Wiederherstellung derselben, mit einem decocto carminativo aus herba chamom. calaminthae, majoranae, rutae, sem. cumini, foeniculi, anisi oder dauci und baccis juniperi, lauri, waschen. Ja man kann selbst den Theil mit oleo laurino, chamom. philosophorum, oder ol. rectif. cranii humani, oder viperarum *) embrociren lassen, oder legt manchmal, wenn ein Theil von der Windgeschwulst lange Zeit aufgetrieben war, Pflaster auf, als empl. de baccis lauri, oder empl. carminat. Sylvii **).

Wenn

*) Ich brauche nicht zu erinnern, daß statt der letztgedachten Oele jedes etwas empyreumatische Oel eben so gut gebraucht werden kann. H.

**) Besser als alle diese Dinge ist das trokne Reiben. Wo keine äußere Wunde ist, da muß man die Geschwulst erst scarificiren und dann reiben. H.

Wenn alle Vorsicht und Aufmerksamkeit ohngeachtet, die Luft nicht gänzlich ausgedrückt werden kann, und etwas von derselben zurück bleibt, so hat man nach einigen Tagen keine Hofnung mehr dieselbe herauszuschaffen, weil sodann alle Ausgänge verschlossen sind. Der einzige übrige Weg ist der, daß man derselben einen neuen Ausgang verschaffe; zu dem Ende durchsticht man die Haut entweder mit einer Nadel, welches, wenn die Luft unmittelbar unter der Haut befindlich, allezeit hinlänglich ist; oder man macht einen kleinen Einschnitt in die Haut, der sodann um so nöthiger ist, je tiefer die Luft sitzt. Nachher läßt man die Incision eitern, und bringt sie auf gewöhnliche Art zum Schliessen.

Es werden bey der Windgeschwulst keine andern innerlichen Mittel erfordert, als die, welche bey einer Brustwunde nöthig sind. Indessen giebt es doch Schriftsteller, welche hierbey einige Tassen Schweizerthee, der mit arcano duplicato versetzt ist, anrathen. Man kann ihn nehmen lassen, wenn man will, wenn nur kein Fieber vorhanden, und die Brust des Patienten wohl beschaffen ist.

Uebrigens ist das Emphysem die einzige bekannte Windgeschwulst. Der Windbruch und die Windgeschwülste des Knies und anderer Theile des menschlichen Körpers, welche die mehresten Aerzte in ihren Schriften abhandeln, sind nicht in der Natur gegründet, und finden sich nur in ihren Büchern.

Sechste Abhandlung.

Von den Geschwüren.

Erster Abschnitt.

Von den Geschwüren überhaupt.

Beschreibung und Unterschied der Geschwüre.

Geschwüre sind Trennungen zusammenhängender weicher Theile, wobey ein eitriger Ausfluss *) wahrgenommen wird. In Ansehung der Trennung kommen die Geschwüre mit andern Zertrennungen, dergleichen die Wunden der weichen Theile, und Beinbrüche und Beinfras der festen Theile oder der Knochen sind, überein. Allein in Ansehung des eitrigen Ausflusses aus weichen Theilen, sind Geschwüre sowohl von der einen als von der andern unterschieden, und machen ein ganz besonderes Geschlecht von einer Krankheit aus, das von andern ähnlichen Uebeln leicht zu unterscheiden ist.

Es

*) Oder Ausfluß von Jauche oder andrer verdorbner Flüßigkeit. 5.

Es scheint, daß man die Verschiedenheit der Geschwüre ohne Noth vergrößert hat. Man theilt sie in Ansehung ihres Umfangs in große und kleine; in Ansehung ihrer Höle, in superficielle oder tiefe; nach den leidenden Theilen, in äuserliche und innerliche; nach ihrer Dauer, in frische und veraltete; und in Betrachtung ihrer Figur, in runde, lange, breite, gerade oder schiefe.

Allein diese Eintheilung bewirkt in ihrer Behandlung nicht die geringste Veränderung, und verdient daher nicht, daß man sich dabey aufhält. Weit mehr Aufmerksamkeit wird aber in Ansehung der Verschiedenheit der sie begleitenden Zufälle oder der mit ihnen verbundenen Krankheiten erfordert. In dieser Rücksicht, theilt man sie in gutartige oder einfache und in bösartige Geschwüre ein; ferner in trockne, die nicht eitern, oder die nur wenig eitern, und faule Geschwüre, die allzu sehr eitern, ingleichen in Geschwüre mit schwammigen Auswüchsen; Geschwüre mit Hölen und Fisteln; Geschwüre, wo die Knochen entblößt oder gar cariös sind; endlich in hartnäckige Geschwüre, und in solche, welche schwer vernarben *).

Ich

*) Auch diese Abtheilungen sind zu zahlreich, und nicht alle auf wesentlichen Unterschied gegründet. Denn ein hartnäckiges Geschwür und ein schwer zu vernarbendes Geschwür ist doch wohl im Grunde einerley.

Ueberhaupt gefällt mir die Abtheilung weit besser, welche Bell in s. Abhandlung von Geschwüren und deren Behandlung (a. d. Engl. Lpz. 1779. 8.) angenommen hat. Er theilt die Geschwüre ein in 1) Localgeschwü-

Ich habe hier nicht die Natur eines jeden dieser Geschwüre bemerken wollen, weil ich von derselben in den folgenden Abschnitten insbesondere handeln werde.

Uebrigens sind unter dieser Anzahl weder die gangränösen Geschwüre, die schon in der 1. Abh. im 3. Abschnitt bey dem Brande beschrieben worden; noch die krebsartigen Geschwüre, von welchen ich in der 4. Abh. im 2. Abschnitt vom offenen Krebsgere-

geschwüre, welche blos von einer örtlichen Ursache abhängen; 2) solche, welche von einer allgemeinen Krankheit des Körpers abhängen. Zu der ersten Klasse zählt er a) die einfachen eiternden Geschwüre, b) die einfachen verderbten c) die schwammigen d) die sinuösen, e) die schwieligen, f) die cariösen, g) die krebsartigen, h) die Hautgeschwüre. Zu der zweyten Klasse aber: a) die venerischen, b) die scorbutischen, c) die skrophulösen Geschwüre. Doch ist auch an dieser Eintheilung manches auszusetzen. Denn die Gattungen der ersten Klasse sind nicht ursprünglich von einander verschieden, sondern blos als Modificationen zu betrachten, welche von der Dauer, der Heftigkeit, dem Sitz des Uebels, dem Zustand der Kräfte, der Mischung der Säfte, dem Zustand der ersten Wege, und der Art der Behandlung entstehen. Ein anfänglich einfaches blos eiterndes Geschwür, kann durch Entkräftung des Patienten, Unreinigkeiten in den ersten Wegen, unreine Luft, verkehrte Behandlung nach und nach in den Zustand eines verderbten, fistulösen, schwammigen, kariösen Geschwürs u. s. w. versezt werden. Indessen bleibt die Haupteintheilung in Geschwüre von örtlichen und allgemeinen Ursachen allezeit höchst wichtig und für die Praxis unentbehrlich. §.

geredet habe, noch die scrophulösen Geschwüre, weil ich diese in der 5. Abh. im 1. Abschnitt betrachtet habe, begriffen; und was endlich die venerischen und scorbutischen Geschwüre anbelangt, so gehört ihre Erklärung in eigne Abhandlungen von diesen Krankheiten.

Sitz der Geschwüre.

Die äußerlichen Geschwüre, von welchen hier eigentlich die Rede ist, greifen entweder

1) Die Haut allein an, wie die rosen- und flechtenartigen Geschwüre, oder

2) Sie sitzen in der Haut und in dem Zellgewebe unter derselben zugleich, wie die rosenartigen und viele andere Geschwüre von allerley Gattung, welche durch die Haut dringen.

3) Können sie die Haut, das Zellgewebe, und die Muskeln selbst angreifen, wie diejenigen, welche nach einem Abscess oder nach einer tiefen Verletzung entstehen.

4) Endlich können sie bis auf Aponevroses und Flechsen dringen, wie bey den tiefen, hohlen und fistulösen Geschwüren geschieht.

Allein, die Geschwüre mögen sitzen wo sie wollen, und wenn sie auch nur bis in die Haut dringen, so findet man doch bey jedem Geschwüre Zerreißung gewisser arteriöser, venöser und lymphatischer Gefäße und einiger Nervenfasern; denn sowohl diese Gefäße als diese Fasern sind in allen Theilen in so großer Anzahl befindlich, daß man unmöglich die geringste

Verletzung der leztern denken kan, wobey nicht einige dieser Gefäßgen und Fasern leiden sollten.

Das, was ich hier von äußerlichen Geschwüren gesagt habe, gilt auch von den innerlichen, welche in verschiedenen Höhlen des Körpers vorkommen, wie z. E. in dem Magen, in den Gedärmen, in der Blase, in der Gebärmutter ꝛc.

Wenn die in dergleichen Hölen gebildeten Geschwüre, nur die Oberfläche der innern Häute, welche die Höhlen auskleiden, angreifen, so sind sie nur superficiel, und heißen in diesem Fall Exco-riationes, wenn sie aber tiefer eingedrungen sind, so zerfressen sie nicht allein die Häute, sondern greifen auch die darunter liegenden Theile an.

Ursachen.

Die Geschwüre haben nur drey Ursachen.

Die erste ist ein Abscesß, er mag nun herkommen, von welcher Ursache er wolle; es sey von einer vereiterten Entzündung, oder von einer Blutgeschwulst, oder Eitersack, oder einer Sackgeschwulst, ꝛc. denn, wenn der Abscesß offen ist, er mag nun von sich selbst aufgegangen, oder durch die Hand des Wundarzts, oder durch ein angewandtes Aetzmittel geöfnet worden seyn, so verändert alsbald der Abscesß seinen Namen, und wird für nichts anders als für ein wahres Geschwür gehalten.

Die zweyte bestehet in Verwundungen aller Arten, sie mögen durch schneidende Instrumente oder durch Schießgewehre verursacht worden seyn. So lange

Blut

Blut aus denselben fließt, so lang sie entzündet sind, und gar keine Feuchtigkeit aus diesen Wunden fließt, so behalten sie den Namen einer Verwundung, sobald aber Eiter, oder eine andere eitrige Materie aus derselben fließt, so heißen sie Geschwüre.

Die dritte Ursache sind alle Zerfressungen, welche die Oberfläche eines Theils verletzen und zernagen, sie mögen nun von einer scharfen Feuchtigkeit herkommen, die irgend wo aus einem Theil des menschlichen Körpers fließt, oder vom Verbrennen, oder von siedendem Oel, oder von geschmolzenem Wachs, oder sonst von dem Gebrauch eines Aezmittels verursacht worden seyn.

Beurtheilung.

Man kann nie ein Geschwür verkennen, wenn man weiß, daß eine Trennung eines zusammenhängenden weichen Theils, wobey Eiter ausfließt, ein Geschwür sey.

Die Verschiedenheit der Geschwüre, welche von ihrem Umfang, von ihrer Höhle, von dem leidenden Theil, von ihrer Dauer, von ihrer Figur abhängt, fällt in die Augen.

Was die übrigen weit beträchtlichern Verschiedenheiten anbelangt, welche einen Einfluß auf die Behandlung der Geschwüre haben, so werde ich mich bemühen, in der Folge diejenigen Zeichen anzugeben, welche zu ihrer Erkenntnis dienen.

In Ansehung der verschiedenen Ursachen der Geschwüre, wird man durch die Beschaffenheit der

vorhergegangenen Umstände, leicht und gründlich unterrichtet.

Vorhersagung.

Ob man wohl bey den mehrsten Geschwüren, die sich bey jungen und gesunden Personen ereignen, und besonders nur zufällig sind, alle gute Hofnung zu schöpfen Grund hat, so ist doch bey Geschwüren alter oder cacochymischer Personen nöthig, daß man mit der Vorhersagung zurückhaltend sey, besonders wenn man einen Fehler im Blut vermuthet.

Man wird in den folgenden Abschnitten die Vorhersagung einer jeden Art Geschwüre insbesondere finden.

Cur.

Man findet bey der Behandlung der Geschwüre vier verschiedene auf einander folgende Umstände, die man wohl erkennen, und gut von einander unterscheiden muß; denn hierauf beruhet die ganze Kunst sie zu heilen.

Diese Umstände sind:

1) Die Vereiterung, Suppuratio.
2) Die Reinigung, Detersio, mundificatio.
3) Die Erzeugung neues Fleisches, Regeneratio carnis, incarnatio.
4) Und die Vernarbung, Cicatrisatio.

I. Bey allen Arten der Verwundung ist eine mehr oder weniger starke Trennung des Ganzen vorhanden. Bey dieser Verwundung werden also verschie-

schiedene Blut- und Wassergefäße zerrissen. Aus den zerschnittenen Enden dieser Gefäße fließt anfänglich ein Theil derjenigen Feuchtigkeit aus, welche in ihnen enthalten ist, diese Wunden bluten alsdann. Da sich aber diese Gefäße an ihren Enden vermöge der Elasticität ihrer Häute, bald wieder zusammenziehen, so halten sie diese nämlichen Flüßigkeiten zurück, daß sie nicht ausfliessen können; aus diesem Grund schwellen sie auf, und werden je länger je mehr verstopft: die Ränder von allen frischen Wunden entzünden sich daher.

In diesem Fall, oder bey diesem Zustand fangen aber die in den Rändern der Wunde befindlichen Arterien, welche durch den Schlag oder Hieb nicht verletzt worden und unbeschädiget geblieben, nachdem sie mehr oder weniger angefüllt sind, viel stärker an zu schlagen, zerreiben und verdünnen durch ihre Wirkung das in den benachbarten entzwey geschnittenen Arterien stockende Blut und bringen in demselben diejenige allmälige Veränderung hervor, wodurch das Blut in Eiter verwandelt wird. Man kann über diese Materie und über die Art dieser Veränderung dasjenige nachlesen, was ich schon davon oben in der I. Abhandlung im 2. Abschnitt gesagt habe.

Eine Vereiterung vermuthet man bey jeder Verwundung, bey dem Verbrennen, und bey allen Arten von Zerfressungen; denn hiebey muß eine Entzündung entstehen, welche der Vereiterung vorhergeht und sie erregt; ohne eine Vereiterung wird die Trennung der weichen Theile kein Geschwür genennt.

Da aber bey den Abscessen die Vereiterung schon einen Anfang genommen hat, wenn sie sich öfnen, so gehet sie also fort, und jeder Abscess heißt sodann, wenn er sich öfnet, ein Geschwür.

II. Die Reinigung der Geschwüre folgt auf die Vereiterung, sobald die Fäulniß, der Schleim, die schwarzen oder blauen Flecke in dem Geschwür verschwinden und abfallen, und unter denselben reines, tüchtiges, rosenrothes Fleisch in der Höhle des Geschwürs zum Vorschein kommt.

Zur Bewirkung dieser Veränderung ist nöthig, daß man

1) Alle kleine Klumpen eines dicken zähen Eiters, das an verschiedenen Stellen der Geschwüre sitzet, absondere;

2) Alle Klumpen des geronnenen schwarzen Bluts, womit das Geschwür öfters inwendig gefüllt ist, wegschaffe, und daß man endlich, welches am schwersten hält,

3) Alle zu verschiedenen Zeiten des Geschwürs losgerissene, und irgendwo noch etwas anhängende Fasern der Blut- und Lymphengefäße, der Sehnen, zum Abfallen bringe; zu dem Ende muß man sie zu einer gewissen Fäulung zu bringen trachten, und dadurch ihre Absonderung befördern.

III. Die Erzeugung des Fleisches ist ein Werk der Natur, und fängt sich selbst zu der Zeit der Vereiterung und Reinigung an allen den Stellen an, wo

wo eine Zertrennung der weichen Theile vorgegangen, sie ist aber nur dann erst merklich, wenn die Reinigung geschehen ist. Sodann erscheint das Fleisch in seiner natürlichen rosenrothen Farbe und festen körnigen Gestalt; hier siehet man, wie es sich nach und nach erhebt, auf eine unmerkliche Art die Höhle des Geschwürs ausfüllt, und die Gleichheit mit den benachbarten Theilen wieder herstellt.

Ich werde mich hier in keine Untersuchung einlassen, wie die Erzeugung des Fleisches in Wunden oder Geschwüren geschieht: diese Untersuchung bezieht sich auf die Lehre von der Ernährung, welche in der Physiologie abgehandelt werden muß, folglich in gegenwärtige Abhandlung nicht gehört. Ich werde mich daher begnügen, hier nur kürzlich anzumerken, daß es durch die stärksten Gründe bewiesen zu seyn scheint, daß dieses Anwachsen durch die bloße Entwicklung oder Ausdehnung der Haargefäße, der Nerven, der sehnigen und häutigen Fasern geschieht, aus welchen die Ränder der Geschwüre bestehen, jedoch so, daß, so wie sich diese Theile ausdehnen und gleichsam aufblähen, sie auch zugleich nach Proportion von einer abgesetzten nährenden Lymphe Nahrung erhalten und zunehmen, damit sie in Stand gesetzt werden, ihr Ausdehnen fortzusetzen, und nach und nach die Höhle des Geschwürs auszufüllen. Auf diese Art siehet man ein:

1) Daß in den Narben, Arterien, Venen, Wassergefäße und Nervenfasern seyn müssen; weil

sie durch die Ausdehnung dieser Gefäße und dieser Fasern gebildet werden *):

2) Daß in den Narben dergleichen Gefäße und Fasern sehr sparsam anzutreffen seyn müssen; weil in diesen, zuweilen ziemlich großen Narben, nur die Anzahl derjenigen Gefäße und Nerven enthalten sind, welche vorher in einem viel kleinern Stück Fleisch enthalten waren:

3) Daß diese Ausdehnung niemals wieder verdorbene organische Theile ersetzen kann. Hieraus folgt, daß bey den Wunden und Geschwüren die zellige oder Fetthaut unter der Haut, das corpus reticulare zwischen der Haut und der Oberhaut nicht wieder ersetzt wird, eben so wenig als musculöse Fasern, bey Geschwüren oder Wunden der Muskeln.

Allein die Art der Wiedererzeugung des Fleisches mag beschaffen seyn wie sie will, so ist gewiß, wie ich schon gesagt habe, daß sie blos ein Werk der Natur ist, und daß hierzu die Kunst weiter nichts beyträgt, als nur in so fern sie die Hindernisse, welche die Wirkung der Natur verzögern oder in Unordnung bringen können, wegschaft.

IV. Bey der Vernarbung und Schließung, formirt sich eine neue Haut oder Narbe, welche nach und nach das Fleisch des Geschwürs bedeckt, folglich

*) Welches auch durch anatomische Injectionen bewiesen ist. H.

lich dem Theil seine natürliche Beschaffenheit wieder giebt, und den Schaden völlig heilt.

Gemeiniglich fängt sie sich an dem Umfang der Haut an, die das Geschwür umgiebt, und gehet mehr oder weniger geschwind fort, je nachdem das Fleisch mehr oder weniger fest und gleich ist; manchmal siehet man mitten in dem Geschwür an einem oder an verschiedenen Punkten eine Narbe entstehen, und in diesem Fall sind gleichsam eben so viel kleine Inseln da, die, wenn sie sich weiter ausbreiten, endlich mit der Stelle der Haut, welche ihnen am nächsten ist, sich vereinigen.

Wenn man die Art, wie die Narbe entstehet, genau untersuchet, so glaubt man wahrzunehmen, daß sie allzeit an einigen Enden tendinöser oder membranöser Fasern sich anfange, die, so zu sagen, hervorsprossen, und endlich, wenn sie sich nebeneinander, an andere ähnliche Enden anschließen, und nach und nach verdicken, eine Narbe bilden.

Ich untersuche hier im geringsten nicht diejenigen Mittel, welche zur Beförderung und Unterhaltung der Eiterung gebraucht werden müssen, welche zur Reinigung, zur Wiedererzeugung des Fleisches und zur Vernarbung behülflich seyn können. Von allen diesen will ich in folgenden Abschnitten Nachricht geben, wenn ich von den verschiedenen Hindernissen handeln werde, welche bey der Behandlung der Geschwüre vorkommen, und welche weggeschaft werden müssen, wenn man dabey das Geschäft der Natur erleichtern will.

Zweyter Abschnitt.

Von gutartigen oder einfachen Geschwüren.

Beschreibung.

Gutartige oder einfache Geschwüre, ulcera simplicia, benigna, oder ulcera boni moris, im Griechischen Ἕλκη εὐήθη, heißen diejenigen Geschwüre, welche mit keinem schlimmen Zufall begleitet sind; wo der Heilung nichts entgegen ist; wo bey der Vereiterung eine mittelmäßige Menge Eiter ausfließt, und zwar ein gutes und wohlbeschaffenes Eiter; wo das Geschwür leicht zu reinigen; wo das Fleisch leicht wächst, und gut beschaffen ist; und wo endlich der Schade sich geschwind mit einer guten und festen Narbe schließt.

Es ist viel daran gelegen, diese Geschwüre wohl zu erkennen, folglich ihre eignen und sie unterscheidenden Beschaffenheiten einzusehen; denn hieraus lernt man alle entgegen gesetzte Fälle, bey welchen ein Umstand von diesen eben erwähnten mangelt, genau erkennen. Kurz, man wird, durch die Erkenntnis der gutartigen Geschwüre, nach dem gemeinen Sprüchwort, Rectum est sui index et obliqui, in Stand gesetzt, alle bösartige Geschwüre,

(ulcera

(ulcera maligna, oder mali moris, im Griechischen ἕλκη κακοήθη,) zu unterscheiden.

Ursachen.

Wenn die Geschwüre wirklich gutartig seyn, und alle angezeigte Eigenschaften oder Kennzeichen an sich haben sollen, so wird die Zusammenkunft folgender vier Umstände oder Bedingungen erfordert.

Erstlich muß die Ursache des Geschwürs, sie mag von einer Art seyn von welcher sie wolle, weiter nichts als die Haut, das Zellgewebe, und den Körper der Muskeln angegriffen haben, und sich weder bis in die Knochen noch in die Sehnen erstrecken.

Zweytens muß das Eiter, das sich in dem Geschwür erzeugt, oder eigentlich zu reden, aus dessen Wänden herausfließt, gut, wohlbeschaffen, und ein pus laudabile seyn, das den Schaden nicht vermehrt, oder dessen Heilung hinderlich ist.

Zum dritten wird erfordert, daß sich das Fleisch leicht und geschwind wieder erzeugt: dieses muß zwar fest aber nicht hartkörnig seyn, uud eine blasse rosenrothe Farbe haben.

Zum vierten ist nöthig, daß die nährende Feuchtigkeit, welche aus den Wänden der gereinigten Geschwüre fließt, zart, dünn, mild, leicht zu verdicken, und geschickt sey, die Theile durch ihr Anhängen zu ernähren.

Von diesen vier Bedingungen braucht die erste keine Erklärung. Man siehet leicht ein, daß es bey der-

derselben einzig und allein darauf ankommt, welchen Ort der Abscess, der zu dem Geschwür Gelegenheit gegeben, eingenommen hat, oder an welchem Ort und mit welcher Kraft die Verwundung angebracht worden. Hiernach wird die verletzte Stelle und die Tiefe der Verwundung bestimmt.

Die drey andern Bedingungen aber erfordern etwas nähere Erläuterung, die ich daher mit wenig Worten geben will.

I. Ein wohlbeschaffenes Eiter muß weiß aussehen, dick, leicht, gleichförmig, ohne Schärfe und ohne Geruch seyn.

Diese Eigenschaften trift man nur bey demjenigen Eiter an, das vom Blut gemacht wird, und zwar von einem wohl beschaffenen Blut; die Art seiner Zubereitung habe ich in der 1. Abhandlung im 2 Abschnitt erklärt. Da der gelatinöse Theil des Bluts, aus dem das Eiter einzig und allein gemacht wird, seiner Natur nach weiß, dick, gleichförmig und ohne Schärfe und ohne Geruch ist, so theilt er auch diese nämliche Eigenschaften dem Eiter mit, denn es hat alsdann für sich keinen Fehler, und bekommt auch keinen, wenn das Blut gut beschaffen ist.

Das Eiter weicht nur dann von dieser Beschaffenheit ab, wenn es mit einer großen Menge Lymphe verdünnt, oder überhäuft, und deswegen wäßrig wird; wenn es mit Flocken oder Stücken der vereiterten Theile vermischt ist, so wird es klümprich; sind einige Tropfen Blut mit ihm vermischt, so wird es braun,

schwarz

schwarz, und sanies; ist es mit faulen Stoffen der benachbarten Theile vermischt, so bekömmt es einen üblen Geruch; entstehet es endlich aus einem scharfen und salzigten Blut, so wird es scharf und fressend *).

II. Wenn das neue Fleisch gut seyn soll, so muß es weich seyn, jedoch eine gehörige Elasticität haben, mit zahlreichen Haargefäßgen, sowohl arteriösen als venösen und lymphatischen durchwebt, und in diesen ein freyer Umlauf ihrer Säfte seyn; die schwingende Bewegung aller dieser Gefäße und aller Fasern muß mit gehöriger Stärke und regelmäßig erfolgen; so muß auch die nährende Lymphe an sich selbst die erforderlichen Eigenschaften besitzen. Alles dieses trift man bey Personen, die sonst gesund sind, deren Theile ein festes und elastisches Gewebe haben und deren Blut und Lymphe keinen besondern Fehler hat. Diese Umstände findet man bey Kindern und bey jungen gesunden Leuten. Bey Alten fehlen viele von diesen Eigenschaften; weil ihre Fasern allzufest und allzu rigid sind; es ist eine große Anzahl Haargefäße verwachsen; ihre Lymphe ist nicht mehr so mild: hieraus folgt, daß bey alten Personen das neue Fleisch gemeiniglich weniger gut beschaffen, und dessen Erzeugung so langsam geschieht.

Indessen kann sich dieses auch, ohne daß das Alter daran schuld ist, oft wegen bloß zufälliger Ursachen

*) Von den Bestandtheilen des guten und schlechten Eiters sehe man P. Fr. H. Grasmeyers Abhandlung vom Eiter, und den Mitteln es von ähnlichen Feuchtigkeiten zu unterscheiden. Göttingen 179●. 8. H.

chen ereignen; z. E. wenn das Blut mit vieler Lymphe angefüllt ist, so wächst leicht ein lockeres weiches Fleisch in den Geschwüren; hat aber dasselbe im Gegentheil Mangel an Wäßrigkeit, so wird das Fleisch allzufest; und wenn diese überflüßig oder zu wenig da ist, so wird entweder das Fleisch allzustark oder zu wenig anwachsen; ist das Blut scharf, so kann die aus demselben entspringende Lymphe kein gutes Fleisch formiren, sondern wird vielmehr das schon erzeugte anfressen; eben dieses erfolgt, wenn es mit venerischem oder skorbutischem Gift angestekt ist *).

III. Wenn endlich die nährende Lymphe in die Zwischenräume der Fasern eindringt, so füllt sie dieselben nicht allein aus, sondern erweitert sie auch, und durch diese unmerkliche Erweiterung, die zugleich auf einmal in unendlich vielen Punkten erfolgt, werden die Fasern erweitert, und vergrößert, und ihr Wachs-

*) Doch ist nicht immer ein Fehler der Säfte oder des Alters an der schlechten Eiterung und unvollkommnen Erzeugung des neuen Fleisches schuld. Zuweilen sieht man bey sehr gesunden Körpern eine schlechte, und bey solchen, die sehr schlechte Säfte haben, eine gute Eiterung. Man vergleiche hier auch meine Anmerkung im ersten Theil d. B. S. 59.

Von der Wiedererſetzung verlorner Substanz in Wunden und Geschwüren lese man: *Eyting* Diss. de consolidatione vulnerum cum deperditone substantiae Argent. 1770. *O. Huhn* Commentatio de regeneratione partium mollium in vulnere. Götting. 1787. und *A. I. G. Murray* Commentatio de redintegratione partium corporis animalis nexu suo solutarum vel amissarum. Götting. 1787. 4. ½.

Wachsthum bewirkt. Man hat diese Lymphe gemeiniglich nach dreyverschiedenen Umständen zu betrachten.

1) Wenn sie dünn und fein ist, und in die poros der engsten Fasern, gleichsam wie ein Thau eindringt, in welchem Fall sie von einigen Ros genannt wird.

2) Wenn sie sich zu verdicken und in den poris, worein sie gedrungen ist, festzusetzen anfängt, alsdann heißt sie Leim.

3) Wenn sie eine gehörige und schickliche Dicke erlangt hat, und bereit ist, sich in die Substanz der Theile zu verwandeln; dann geben ihr einige den Namen *Cambium*, welcher von dem barbarischen Wort cambiare herstammt.

Mit einem Wort, es ist gewiß, daß, wenn bey der Heilung eines Geschwürs, das Fleisch ersetzt werden soll, die Lymphe in hinlänglicher Menge vorhanden und gelind seyn, und keine Schärfe haben muß; daß sie zwar subtil und durchdringend, aber dabey auch etwas klebrig seyn muß, damit sie sich anhängen könne; endlich muß sie geschickt seyn, bald denjenigen Grad der Verdickung annehmen zu können, der zu ihrer Verwandlung in die Substanz der Theile, die sie nähren soll, nöthig ist. Denn es ist klar, daß diese Eigenschaften der Lymphe allzeit von der Menge oder der Eigenschaft des Bluts abhängen, woraus dieselbe entstehet, und daß sie daher entweder in zu geringer Menge vorhanden, oder fehlerhaft ist, wenn wenig Blut vorräthig ist, oder, wenn dasselbe eine üble Beschaffenheit hat. Aus dem, was

ich

ich gesagt habe, ist zu schließen, daß die Geschwüre

1) In Ansehung des Orts und des Umfangs, den sie eingenommen,

2) In Ansehung der Eigenschaft und Beschaffenheit des Fleisches,

3) In Ansehung des Patienten, gutartig sind; hauptsächlich sind sie es in Ansehung des Ueberflusses und der Beschaffenheit des Bluts, welches die Quelle der nährenden und zur Heilung der Geschwüre bestimmten Lymphe ist.

Zufälle.

I. Bey den gutartigen Geschwüren dauert die Vereiterung nicht lange, weil das daraus fliessende Eiter gelinde ist und weder die Wände der Geschwüre reißt noch nagt, und folglich keine lange Vereiterung unterhält.

II. Aus dem nämlichen Grunde lassen sich auch die gutartigen Geschwüre leicht reinigen, denn eines Theils ist das Fleisch fest, und fault nicht leicht, andern Theils ist das Eiter mild, und nagt es nicht an.

III. Eben so füllen sich gutartige Geschwüre leicht und bald wieder aus, weil das Fleisch gut beschaffen ist, und sich hält; überdies ist die hier abgesetzte nährende Lymphe gleichfalls von guter Art.

IV. Ein so beschaffenes Fleisch muß folglich durch die Ausdehnung der sehnigen Fasern der Haut, oder der Sehnenfasern selbst, welche in dem Geschwür

mit

mit eingeflochten sind, leicht mit einer Narbe bedeckt werden.

V. Und diese Narbe muß auch fest und dauerhaft seyn, denn sie ist sowohl an ein gutes Fleisch befestiget, als auch von einer gut beschaffenen Lymphe hervorgebracht worden.

Beurtheilung.

Die gutartigen Geschwüre sind, nach der hier gegebenen Beschreibung, leicht zu erkennen.

Es ereignet sich jedoch zuweilen, daß ein Geschwür, das man im Anfang für gutartig gehalten hat, in der Folge schlimm wird, wenn man an demselben Zeichen entdeckt, die man anfänglich nicht erkannt hatte, oder wenn der Fehler des Bluts, der im Anfang nicht sichtbar war, während der Behandlung des Geschwürs sich erst entwickelt.

Vorhersagung.

Die Vorausfagung gutartiger Geschwüre ist allezeit günstig.

Ereignet es sich unglücklicher Weise, daß man anfänglich nicht den ganzen Zusammenhang und alle Fehler der Geschwüre erkannt hat, so geschieht dieses aus Unachtsamkeit, und weil man ein Geschwür obenhin für gutartig geachtet hat, das es doch nicht war.

Es geschieht selten, daß die Eigenschaft des Bluts sich in kurzer Zeit auf eine so merkliche Art verändert, daß aus einem anfänglich gutartig gewe-

senen Geschwür, ein bösartiges werden sollte; allein man schmeichelt sich gern, und es ereignet sich oft, daß man von der Beschaffenheit des Bluts nach zweydeutigen Erscheinungen allzu günstig urtheilt, ehe man nun seine Uebereilung bekennt, so schiebt man lieber die Schuld auf die veränderte Eigenschaft des Bluts.

Cur.

Bey der Behandlung aller Geschwüre, folglich auch der gutartigen, müssen die vier verschiedenen Umstände, als die Eiterung, Reinigung, Erzeugung junges Fleisches und Vernarbung beobachtet werden. Denn man muß nach Befinden mit den Arzneymitteln wechseln, und solche anwenden, welche sich zu jedem Zustand schicken.

I. Bey der Vereiterung, Suppuratio, hat man zwey Gegenstände vor sich:

1) Muß man die entzündeten, und von einer gewissen vermehrten Reizbarkeit und Zusammenziehung leidenden Fasern des Geschwürs schlaff machen.

2) Muß man durch gelinde Eindrücke die schwingende Bewegung der Gefäße und Fasern erregen, und dadurch eine Vereiterung verschaffen, welche die Gefäße an den Wänden des Geschwürs zu reinigen fähig ist.

Um diesen beyden Gegenständen auf einmal Genüge zu leisten, bedient man sich eines gemeinen Eitermachenden Mittels, oder des unguenti basilico-

nis

nis, oder nur der verschiedenen Digestivsalben, welche aus Terpentin und dem Gelben vom Ey gemacht werden.

Wenn man nur die Vereiterung beschleunigen will, so gebraucht man das basilicum ganz allein, oder ein Digestiv, worin nur wenig Eydotter ist. Wenn im Gegentheil die Wunden entzündet, gereizt und schmerzhaft sind, so macht man das basilicum mit dem Gelben vom Ey gelinder, oder man mischt mehr vom Gelben vom Ey unter den Terpentin, und bereitet sich ein solches Digestiv daraus, wie man es haben will.

Wenn die Geschwüre sehr stark eitern und eben kein sonderlich gutes Eiter geben, so vermischt man das ung. basilic. mit einigen Tropfen von der ess. myrrhae, oder pulv. myrrhae in geringerer oder größerer Menge, jenachdem es die Fälle erfordern.

Man setzt auch wohl ess. aloes oder euphorbii zu, oder das ung aegyptiacum, wenn die Wunde blak oder blaulich oder schwarzgelb aussiehet und der Brand zu fürchten ist.

Die Art des Gebrauchs dieser Mittel ist nicht immer einerley. Wenn das Geschwür auf einen Abscess gefolgt ist, so füllt man anfänglich die Höhle mit verschiedenen trocknen und leichten Bourdonnets aus, damit von denselben das in den Wänden des Geschwürs stockende Eiter ausgesogen werde. Nach vier und zwanzig Stunden sondert sich dieser Verband von selbst ab: dann verbindet man den Schaden mit weichen Bourdonnets, worauf ein Digestiv

gestrichen worden, legt diese nach der Reihe in die Wunde, ohne sie einzudrücken, und bedeckt sie mit einigen ebenfalls mit Digestiv bestrichenen Plumaceaux. Ueber alles dieses legt man ein oder zwey in spir. vini, oder in Wein eingetauchte und ausgedrückte Compressen und endlich eine bequeme Binde. Mit diesem Verband fährt man so lange, als die Vereiterung währet, fort, und wäre dieselbe sehr stark, so verbindet man des Tages zweymal.

Würde man zu einer frischen Wunde, die noch blutete, gerufen, so füllt man ihre Oeffnung mit trockner und weicher Charpie aus, und drückt sie, um das Blut zu stillen, etwas derber an als sonst gewöhnlich, bedeckt ebenfalls alles mit einer oder zwey Kompressen, wie im vorhergehenden Fall, und befestigt sie mit einer zum verwundeten Theil schicklichen Binde.

In diesem Fall hängt der erste Verband viel länger an der Wunde an. Man applicirt daher oben drüber mit Digestiv bestrichene Plumaceaux, damit die Entzündung der Wunde gemildert, und die Vereiterung, folglich auch das Abfallen des Verbands beschleunigt werde.

Bey einer Wunde, welche durch ein schneidendes oder stechendes Instrument beygebracht worden, ist die Vereiterung gemeiniglich kurz und mäßig, weil hier nur wenig Gefäße und Fasern zerrissen worden. In diesem Fall braucht man daher gemeiniglich weiter nichts als ein simples Digestiv aus Terpentin und Eydotter; allein bey geschossenen Wunden, wo die Kugel auf ihrem ganzen Wege

eine

eine Quetschung verursacht hat, ist eine viel stärkere und länger dauernde Vereiterung erforderlich; in dergleichen Fällen muß man demnach mehr zusammengesetzte Digestive anwenden; zu dem Ende versetzt man sie mit oleo hyperici, pulvere myrrhae, euphorbii, dem ung. ægyptiaco &c.

Bey den gutartigen Geschwüren hat man niemals nöthig, zu diesen Mitteln zu schreiten, welche ich hier in diesem Abschnitt angezeigt habe; die allersimpelsten Digestive sind hinlänglich; nach deren Gebrauch wird man in wenig Tagen die Vereiterung sich verringern und das Geschwür sich reinigen sehen, und sodann folgt der zweyte Zeitraum des Uebels, nämlich die Reinigung, Mundificatio.

II. Bey diesem zweyten Zustand gründet sich die Indication darauf, daß man das auswachsende Fleisch befestige, und alle kleine Stücken der zerrissenen und verfaulten Fasern und Gefäße, welche die natürliche Farbe des Fleisches verändern, zum Abfallen bringe.

Ehedem gebrauchte man zu diesem Endzweck verschiedene Gattungen von Salben, als das Ung. mundificans de Apio, oder das Ung. apostolorum. Allein, seit langer Zeit sind dergleichen Mittel nicht mehr im Gebrauch. Man bedient sich statt derselben des Balsami Arcaei, den man einem Spanischen Arzt, von dem wir eine Abhandlung von Wunden a) haben, zu verdanken hat.

a) Der Titel dieses Buchs ist *De recta curandorum vulnerum ratione, & aliis artis hujus praeceptis Libri II. Francisco Arcaeo, Fraxinalensi, Doctore Medico & Chirurgo, auctore.*

Bey diesem Balsam thut das Bokstalg und das gummi elemi, das zu demselben genommen wird, beyden Indicationen, welche zur Reinigung der Geschwüre erforderlich sind, zugleich Genüge. Aus diesem Grund geschieht es, daß man öfters die Dosis dieses Fetts und des Gummi vermindert, wenn das Geschwür leicht zu reinigen ist, oder man läßt das Sevum hircinum auch manchmal gar weg, oder vermischt den Balsam mit dem ordinairen Digestiv, damit seine Wirksamkeit geschwächt wird, oder man mäßigt ihn mit dem Gelben vom Ey.

Zur Reinigung, ohne die Wunde sehr zu erhizzen, braucht man öfters Gerstenwasser mit Rosenhonig, oder ein Infusum aus Wundkräutern, oder Mineralwasser in Form eines Tropfbads. Bey gutartigen Geschwüren darf man jedoch selten zu diesen Hülfsmitteln schreiten, denn sie reinigen sich sehr leicht. Man braucht also die ganze Zeit über, bis die Wunde rein ist, weiter nichts zum ordinairen Verband, als weiche Bourdonnets, welche mit dem Balsamo Arcaei entweder allein, oder mit dem Gelben vom Ey gelinder gemacht, bestrichen worden, bedeckt dieselben mit Plumaceaux, worauf der nämliche Balsam gebracht worden, und befestiget beyde mit Compressen und einer Binde. Diesen Verband wiederhohlt man anfangs täglich zweymal, allein in kurzer Zeit ist es mit einemmal genug, damit dem Fleisch Zeit gelassen wird, zu wachsen, und sich zu erzeugen, und dann fängt sich der dritte Zustand der Geschwüre an.

III. Ich habe schon gesagt, daß die Incarnation oder das Anwachsen des Fleisches ein Werk der Natur sey. Alles, was demnach hier die Kunst thun kann, bestehet darin, daß sie die Hindernisse wegschaft, welche der Natur schaden könnten. Man muß daher sehr aufmerksam seyn, und die Beschaffenheit des neuen anwachsenden Fleisches genau untersuchen, damit man die zu erwählenden Mittel gehörig mäßigen und wechseln kann.

1) Wenn also das Fleisch fest, körnig ist, und eine blasse rosenrothe Farbe hat, und mit einer gehörigen Geschwindigkeit wächst, so darf man nur mit dem Balsamo Arcaei, der mit einer schicklichen Menge von dem gemeinen Digestiv gemildert worden, fortfahren.

2) Wächst aber das Fleisch allzusehr an, und ist weich, schleimig, glänzend, so muß man es mehr im Zaum halten, und sich entweder des Balf. Arcaei allein, oder mit etwas vom Ung. ægyptiaco oder apostolorum vermischt, bedienen, oder man versetzt ihn, welches die gemeinste Art ist, mit etwas von dem Balsamo viridi.

3) Wenn sich aber im Gegentheil das Fleisch nicht erheben will, so mildert man die Wirksamkeit des Balf. Arcaei mit etwas von dem ordinairen Digestiv, oder mit dem gelben vom Ey, oder man vermindert die Menge des in dem Balsam befindlichen gummi elemi.

4) Ist das Fleisch allzu roth und zu häufig vorhanden, wie bey einer überflüßigen Nahrung

geschieht, so setzt man den Patienten in eine strenge Kost, und läßt ihn einige Dosen von der Fieberrinde nehmen.

5) Wenn man endlich bemerkt, daß der schlimme Zustand des Geschwürs und die mangelnde Erzeugung jungen Fleisches von einer im Blut befindlichen venerischen oder scorbutischen Schärfe abhängt, so gebraucht man darwider die bekannten und schicklichen Specifica, und sucht diese Krankheit zu tilgen.

IV. Gelangt man endlich zum vierten Zustand des Geschwürs, und es ist das daselbst angewachsene Fleisch beynahe den Rändern der Wunde gleich, so muß man nur die Oberfläche des Fleisches auszutrocknen, und dadurch die Erzeugung einer guten und derben Narbe zu beschleunigen suchen.

Gemeiniglich braucht man zu diesem Endzweck bey gutartigen Geschwüren nur trockene Charpie.

Wenn aber das Fleisch allzuweich ist, so wird man öfters gezwungen, zu dem Gebrauch stärkerer austrocknender Mittel zu schreiten, die unter dem Namen der Epuloticorum bekannt sind; als z. E. tutia, cerussa, calx plumbi, &c. dieses läßt man auf die Oberfläche des Fleisches streuen. So nimmt man auch selbst seine Zuflucht zu dem Unguento de tutia, diapompholygos, deficcativo rubro, zu dem emplastro de cerussa, de minio &c. Oefters ereignet es sich, daß die Ungleichheit des Fleisches, wo ein Theil desselben vor dem andern hervorragt, der Erzeugung der Narbe die gröste Hinderniß verursacht;

sacht; in diesem Fall streut man ein wenig gebrannten Alaun auf, oder, man betupft das Fleisch mit dem lapide infernali, welches allezeit der sicherste und kürzste Weg ist.

V. Sowohl bey den gut- als bösartigen Geschwüren giebt es gewisse Gesetze, die man bey der Ordnung des Verbands und bey der Art denselben zu machen, befolgen muß.

1) Man muß geschwind verbinden, und so viel als möglich den Eindruck der Luft vermeiden; Es ist sogar nöthig, daß man allezeit beym Verband eine Kohlenpfanne mit glühenden Kohlen bereit halte, und die zum Verbinden gebrauchten Mittel wärme. So muß auch der apparatus zum Verbinden allezeit fertig liegen.

2) Zur Zeit der Vereiterung muß man das in dem Geschwüre angesammelte Eiter mit weichen Bauschen oder Pinseln von Charpie wegschaffen, dabey verfährt man aber behutsam, und ohne das neue Fleisch wegzuwischen.

3) Auch kann man zu eben dieser Zeit das Waschen erlauben, es muß nur auf eine schickliche und gelinde Art geschehen, sobald aber das Geschwür gereiniget ist, ist dasselbe nicht mehr rathsam, weil es nur das Anwachsen des neuen Fleisches und der Narbe verzögern würde.

4) Indessen ist es doch erlaubt, daß man in den Fällen, wenn das Anwachsen des Fleisches zu

langsam geschieht, zuweilen eine Art von Bädern aus Mineralwassern oder mit schicklichen Wundkräutern verfertiget, anwendet, wenn sie anders an dem kranken Theil anzubringen sind.

5) Muß man nur mit einfachen und weichen Bourdonnets verbinden, welche die Wände der Geschwüre weder quetschen noch drücken, auch muß man sie nahe aneinander legen, ohne einen Raum dazwischen zu lassen. Der Gebrauch der Wieken ist aber schon längst verbannt worden, ausgenommen, wenn man den Eingang zur Höhle offen erhalten will.

6) Muß man den leidenden Theil ganz ruhig liegen lassen; die geringste Bewegung ist im Stand, hier ein Zerren und Ziehen zu verursachen, wodurch der Schmerz und die Vereiterung vermehrt, das neue zarte Fleisch zerstört und die ersten Anfänge einer Narbe getilgt werden können.

7) Im Anfang, so lang die Vereiterung sehr stark und besonders ein scharfes und stinkendes Eiter, und ein faules Geschwür vorhanden ist, muß man täglich zweymal, auch wohl noch öfter verbinden, damit sich das Eiter nicht aufhalten und den Schaden verschlimmern könne. Sobald aber das Geschwür rein ist, und sich eine Narbe bildet, so verbindet man schon seltener, denn alsdann ist das öftere Verbinden ein großes Hinderniß der Heilung.

VI. Außer diesen verschiedenen äußerlichen Mitteln, welche zu einer allmäligen Heilung der Geschwüre erforderlich sind, muß man auch noch folgenden Indicationen, in Ansehung der innerlich zu verordnenden Mittel, und der zu beobachtenden Lebensordnung Genüge leisten. In dieser Absicht

1) Versüßt man das Blut durch den Gebrauch der Bouillons von jungen Hühnern mit kühlenden Kräutern; oder mit klaren Molken, mit welchen einige Wundkräuter infundirt worden, oder auch nur mit der blosen Milch, sie mag von Eseln, Ziegen oder Kühen seyn*).

2) Purgirt man auch den Kranken von Zeit zu Zeit, allein nur mit laxantibus antiphlogisticis aus Rhabarb. Arcan. dupl. Manna, Cassia &c.

3) Wenn die Digestion nicht gut beschaffen, so giebt man dem Kranken täglich eine Dose von der Fieberrinde in Pulver, von einem halben bis zu einem ganzen Quentchen.

4) Verschaft man dem Kranken des Nachts durch den Gebrauch einiger gelinden Beruhigungsmittel einen guten Schlaf, z. E. mit einer halben Unze des Syrupi diacodion, oder mit 4 Gran der Massa pil. de Cynoglossa**).

5) End-

*) Alle Fleischbrühen sind, wie ich schon öfters erinnert habe, schädlich, wenn ein Fieber mit beträchtlichem Hang zur Entzündung zugegen ist. H.

**) Alle diese Regeln über die innerliche Behandlung bey Geschwüren sind nicht so allgemein anzunehmen, daß

5) Endlich befielt man dem Patienten, eine bestimmte und regelmäsige Lebensordnung zu beobachten. Er muß sich mit Reißsuppen und Fleischbrühen begnügen, oder wenigstens nicht viel Fleisch essen; man untersagt ihm gänzlich den Wein, den Caffe, Brandewein, und den Beyschlaf, und wenn ein Fieber zugegen ist, so läßt man nur Brühen nehmen.

Dritter Abschnitt.

Von den trocknen Geschwüren, welche gar nicht, oder nicht hinlänglich eitern.

Beschreibung.

Ich habe schon gesagt, daß die bey den Geschwüren erfolgende Vereiterung zur Reinigung derselben dient, denn sie macht, daß das Blut und die Lymphe, welche in verschiedenen zerrissenen und zur Circulation unbrauchbar gemachten Gefäßen stockt, in Form des Eiters ausfließt; auf diese Art werden die

von

daß man sie in jedem Fall ohne Ausnahme befolgen müßte; sondern man muß überall auf die besondern Umstände des Kranken sehen, und darnach sein Verfahren einrichten. §.

von einem schädlichen Unrath beschwerten Wände der Geschwüre viel geschmeidiger und biegsamer gemacht, und die hier noch ganz und unbeschädigt gebliebenen Gefäße bekommen ihre freyen schwingenden Bewegungen wieder, welches zur Wiedererzeugung des Fleisches und Heilung der Geschwüre sehr viel beyträgt.

Die Vereiterung dient auch noch dazu, daß alle anhängende Stücken der zerrissenen Gefäße und der nervösen, sehnigen und häutigen Fasern, welche entweder zerschnitten oder abgefressen worden, abfaulen und sich absondern. Und hierin besteht die Reinigung der Geschwüre.

Hieraus folgt, daß die Geschwüre, welche nicht eitern oder nicht hinlänglich eitern, sich entweder gar nicht, oder nicht genug reinigen, und hier das Fleisch entweder gar nicht oder zu wenig anwächst; die Heilung wird also dadurch verzögert, oder es werden dadurch schlimme Folgen erregt.

Ursachen.

Der Mangel der Vereiterung kann bey Geschwüren aus drey Ursachen herrühren.

Die erste Ursache kann von allzugroßer Entzündung der Wände der Geschwüre herkommen, wo die allzusehr mit Blut angefüllten Gefäße, die schwingenden Bewegungen derselben mindern oder aufhalten, ohne welche jedoch niemals eine Vereiterung geschehen kann. Diese Entzündung ist die Folge

1) Von

1) Von dem durch das Geschwür verursachten Schmerz; denn wenn die Fasern des Theils zusammengezogen werden, so wird dadurch der Umlauf des Bluts gehemmt.

2) Wenn der Kranke ein Fieber bekommt, so wird dadurch in den Rändern des Geschwürs eine Verstopfung verursacht, und der Umlauf des Bluts wird durch die hier schon gegenwärtige Anschwellung noch mehr gehemmt.

3) Wenn etwas von einem vorhergegangenen Schaden zurückgeblieben ist; dieses beziehet sich auf die Abscesse, welche zu dem Geschwür Gelegenheit gegeben, und eine gewisse Verstopfung zurückgelassen haben können.

4) Wenn endlich bey dem Verband allzu rauh verfahren wird; man mag nun den Theil allzusehr pressen, oder zu derb angreifen, oder die Wunde zu sehr auspfropfen, oder unschickliche scharfe reizende Mittel appliciren, anstatt daß man lauter gelinde hätte brauchen sollen.

Die zweyte der vorhergehenden gerade entgegen gesetzten Ursache ist die mangelnde Entzündung der Wunde; In diesem Zustand schlagen die hier befindlichen Gefäße so schwach, daß sie keine Vereiterung bewirken können.

Dieser Mangel einer Entzündung kann statt finden

1) Bey großer Schwäche des Patienten, wenn er von Natur eine zarte Leibesbeschaffenheit hat, oder

oder, wenn er durch eine vorhergegangene Krankheit erschöpft worden ist.

2) Bey einer ödematösen Erschlaffung des Theils, wo sich das Geschwür befindet; es mag nun dieses Oedem die Wirkung der natürlichen Beschaffenheit des Bluts seyn, oder sie mag von einer zufälligen Ursache herkommen.

3) Bey der schlimmen Beschaffenheit des Bluts, das zu wäßrig und nicht geistig ist; denn hier erfolgt sodann das Schlagen des Herzens und der Arterien zu schwach und zu langsam; dieses bemerkt man bey alten Personen.

Die dritte Ursache bestehet in allen Arten von unmäßigen Ausleerungen oder Abführungen, welche die Säfte von der eiternden Stelle ableiten.

Dieses ist der Fall:

1) Bey heftigen Bauchflüssen, die sich bey der Vereiterung ereignen.

2) Bey starken Schweißen, welche manchmal dergleichen Patienten bekommen.

3) Nach heftigem Nasenbluten, bey dem Goldaderflusse, oder auch einem heftigen Blutverlust bey der monatlichen Reinigung, wenn zumal dergleichen Zufälle lang anhalten.

Zufälle.

Die bey den trocknen Geschwüren vorkommenden Zufälle sind nach Verschiedenheit der Ursachen, welche

welche zu dem Mangel der Vereiterung Gelegenheit gegeben haben, verschieden.

So ist in dem ersten Fall Schmerz, Röthe, Hitze, Spannung bey dem Geschwür gegenwärtig, denn dieses sind allezeit die wesentlichen Zufälle der Entzündung. Manchmal ist dabey auch wohl ein Fieber, das, wie man weiß, selten bey der Entzündung fehlt.

2) Man hat Ursache zu fürchten, daß der Brand an den Rändern des Geschwürs entsteht, wenn die Gefäße daselbst allzuvoll sind, denn dadurch werden die natürlichen schwingenden Bewegungen derselben gehemmt und eine Absterbung verursacht: eben so wie der Brand auf die Entzündung folgt.

3) Die Oberfläche des Geschwürs wird trocken und schrumpft zusammen, weil die gespannten Gefäße keine Flüssigkeit hergeben können. Sie wird sogar an verschiedenen Orten schwarz; weil die hier befindlichen Gefäße mit Blut allzusehr angefüllt sind, und ihr diese Farbe mittheilen.

In dem zweyten Fall ist bey der Wunde weder Schmerz, noch Hitze, noch Röthe, noch Spannung, weil keine Entzündung zugegen ist. Eben deswegen ist hier auch kein Fieber anzutreffen.

2) Indessen werden doch die Ränder mit dem Brand bedrohet; weil hier wegen der Erschlaffung der Gefäße, die schwingenden Bewegungen nicht mehr erfolgen können, folglich die Theile absterben, oder weil sie nur noch so schwach erfolgen, daß man schon die Annäherung des Brandes vermuthen kann.

3) Die

3) Die Oberfläche des Geschwürs ist weniger trocken und zusammen geschrumpft, entweder, weil die Gefäße noch einige Flüssigkeit durchschwitzen lassen, oder weil die hier durchschwitzende Feuchtigkeit durch keine Hitze verjagt worden ist: und weil auch hier die Gefäße nicht mit Blut angefüllt sind, so trift man bey denselben keine blauen oder schwarzen Flecken an.

Endlich ist in dem dritten Fall weder Hitze, noch Röthe, noch Schmerz, noch Spannung in dem Geschwür, die Wände sind aber auch nicht so erschlafft wie in dem zweyten Fall. Folglich ist auch

2) Die Gefahr des Brandes hier nicht so groß, wie in den zwey vorhergehenden Fällen; indessen ist man vor demselben doch nicht sicher, wenn dieser Zustand lange Zeit dauert.

3) Endlich ist hier auch die Oberfläche des Geschwürs weder roth, wie in dem ersten Fall, noch blaß, wie in dem zweyten, auch bemerkt man an derselben keine schwarzen Flecken.

Beurtheilung.

I. Die Trockenheit eines Geschwürs giebt sich durch den Mangel des Eiters zu erkennen; durch die Trockenheit des abgenommenen Verbandes, und durch die geringe Veränderung, die man an den gebrauchten Digestiven und Salben wahrnimmt.

II. So kann man auch ziemlich leicht die verschiedenen Ursachen dieser Trockenheit unterscheiden: Wenn sie von der Entzündung der Ränder herrührt:

so erkennt man sie aus der Hitze, dem Schmerz, der Röthe und Spannung derselben; Ist im Gegentheil der Mangel der Entzündung an derselben schuld: so wird man durch die mangelnde Hitze, Röthe, Schmerz und Spannung des Theils davon unterrichtet. Endlich schließt man, daß dieser Zustand von einem allzugroßen Verlust einer ausgeführten Feuchtigkeit, der die Säfte von dem eiternden Theil ableitet, entstanden, wenn der Patient dergleichen Ausleerungen gehabt hat.

III. Von der Gefahr des Brandes bey trockenen Geschwüren wird man durch die gewöhnlichen Kennzeichen belehrt, die ihn auch sonst anzeigen, nämlich durch die Fühllosigkeit und Weichheit des Theils, und durch die hier zum Vorschein kommenden blauen Flecken oder Ringe. Dabey muß man nur die, in dem ersten angeführten Fall dieser Geschwüre vorkommenden schwarzen Flecken nicht mit den brandigen Flecken verwechseln.

Vorhersagung.

I. Ein trockenes Geschwür, das nicht eitert, kann sich nicht reinigen; alle Geschwüre aber, die nicht rein sind, können auch nicht heilen. Ein trockenes Geschwür ist also wegen der beschwerlichen Heilung für ein schlimmes Geschwür zu achten.

II. Ein Geschwür, das sich nicht reiniget, gehet fast allezeit in den Brand über, und dieses geschieht bald langsam, bald geschwind, je nachdem der Mangel der Reinigung groß oder klein ist. Ein trocknes

Ge-

Geschwür ist daher ein sehr schlimmer Schaden, der zuweilen den Tod bringen kann.

III. Ein trocknes Geschwür, das nach unmäßiger Ausführung einer Feuchtigkeit folgt, ist weniger schlimm, als ein solches, das wegen der entzündeten Ränder entstanden, denn jenes drohet weniger den Brand. So ist ein wegen Entzündung trocknes Geschwür weniger gefährlich, als wo Schlaffheit und Schwäche ist. Denn da kann man der Gefahr des Brandes besser zuvorkommen, oder wenigstens derselben leichter abhelfen.

Cur.

Da die trocknen Geschwüre von drey verschiedenen Ursachen herrühren, so müssen sie auch auf dreyerley verschiedene Arten behandelt werden.

In dem ersten Fall muß der Hauptzweck die Verminderung der Entzündung, die Ausleerung der Gefäße, und die Wiederherstellung ihres toni vitalis seyn, denn auf diese Art erregt man die Vereiterung wieder.

In dieser Absicht wiederholt man

1) Das Aderlassen am Arm oder Fuß, wobey man sich in Ansehung der wegzulassenden Menge und Wiederholung derselben nach der Beschaffenheit des Schadens und nach den Kräften des Kranken richten muß.

2) Bemühet man sich das Fieber zu mäßigen, und die Hitze des Bluts zu dämpfen; Zu dem

Ende giebt man kühlende Ptisanen, Morgens und Abends Emulsionen, Molken und verdünnende Tränke. Zu gleicher Zeit läßt man zur Stillung des Schmerzes täglich zweymal ein anodynum nehmen, als den Syr. diacodion, oder ess. anodynam, &c *).

3) Dann verbindet man das Geschwür mit gelinden, erweichenden und schmerzstillenden Mitteln; als mit Eydotter und oleo hypericonis, oder mit dem ung. rosato, das auf sehr weiche Bourdonnets, oder Plumaceaux gestrichen wird.

4) Belegt man auch den Umfang des Geschwüres mit lindernden und erweichenden Breyumschlägen aus Brodkrume und Milch, oder aus herb. altheae, brancae ursinae, acetosae, coep. rad. liliorum &c.**).

5) Man

*) Eben hier ist auch der Salpeter eigentlich nüzlich, welchen Rowley (Essay on the cure of ulcerated legs without rest &c. Lond. 1771. 8.) zu unumschränkt gegen alle hartnäckige Geschwüre, besonders an den Füssen, empfolen, und täglich 3 bis 4mal zu 1 Skrupel, ja bis zu 1 Quentl. gebraucht hat. Hr. Becher bemerkt, daß dieses Mittel bey Kranken, welche dickes zähes Blut haben, besonders bey Brantweintrinkern sehr nüzlich, in andern Fällen aber unwirksam, oft schädlich sey. S. Richters Chirurg. Bibl. VIII. 103. H.

**) Besonders gut ist ein Decokt von Mohnköpfen in Milch als Bähung gebraucht. H.

5) Man hält mit dem Gebrauch dieser Mittel einige Tage lang an, bis die Vereiterung hergestellt ist, oder die Hartnäckigkeit des Uebels den herannahenden Brand fürchten läßt.

6) Erfolgt die Vereiterung, so folgt man der gemeinen und bekannten Behandlung, so, wie ich sie im vorhergehenden Abschnitt vorgetragen habe. Wenn aber die fortdauernde Trokkenheit den Brand droht, so macht man alsbald auf den ganzen Umfang des Geschwürs mehr oder weniger tiefe und enge Einschnitte oder Ritze, je nachdem der Schade mehr oder weniger dringend scheint.

7) Nachher verbindet man das Geschwür mit dem in spiritu vini aufgelöseten ung. aegyptiaco. Auch bedienet man sich selbst der stärkern reizenden Mittel, wenn es nöthig ist, als des ung. fusci Fel. Wurzii, des aquae phagad. oder der Solut. mercurii *).

8) Endlich läßt man den leidenden Theil immerfort mit Compressen, welche in spir. vini camph. mit Salmiak versetzt, eingetaucht worden, bedeckt halten.

Bey dieser Behandlung giebt man dem Patienten lauter Bouillons, und läßt öfters ein kühlendes Clystier setzen, oder purgirt ihn mit einem kühlenden Abführmittel.

*) Dieser reizenden Mittel muß man sich vielmehr in dem hier angenommenen Fall, daß die Trockenheit des Geschwürs vom Entzündungsreiz abhängt, gänzlich enthalten. H.

In dem zweyten Fall darf man nur den Patienten stärken, und die Kraft des Herzens und der Arterien vermehren, und die wäßrigen Säfte wegschaffen, welche die Wände der Geschwüre allzusehr erweichen.

Diese Absichten erhält man

1) Durch den Gebrauch einer herzstärkenden Potion aus aq. dest. melissae, card. bened. oder ulmariae, theriaca, confect. hyacinth. Sale vol. viperarum, lilio Paracelsi, Syr. caryophyll. stoechad. &c.

2) Dabey läßt man alle 4 Stunden eine Tasse voll von einem schwachen Decokt aus Hb. card. bened. oder von einer Infusion aus Wundkräutern nehmen.

3) So verordnet man auch eine analeptische Diät, das ist, eine Diät, wodurch die Kräfte wieder ersetzt werden; diese besteht nun aus guten Bouillons, wozu man die Brühe von einem abgekochten Kälberherz nehmen kann; aus Eydottern, wovon man alle Morgen ein paar zu essen erlaubt: man giebt auch wohl einige Gläser Alicantenwein mit Biscuit, ingleichen Panaden mit gehacktem Fleisch oder einigen gebratenen Hünerflügeln.

4) Zu dem Ende verbindet man auch mit einem Digestiv, das nicht nur mit Myrrhenessenz, sondern auch mit Weingeist versetzt wird, damit die Wände des Geschwürs gleichsam belebt, und die fehlende Hitze erregt wird.

5) Legt

5) Legt man auf die Ränder des Geschwüres eine Panade mit Wein, die man noch mit Brantwein anfeuchtet, oder die in Wein gekochten Schweizerischen Wundkräuter, oder man legt nur die in spiritu vini camphorato mit Sale ammoniaco versetzt, eingetauchte Compressen über.

6) Kann man auf diese Art die Vereiterung wieder herstellen, so behandelt man nachher das Geschwür auf die Art, welche ich bey den gutartigen Geschwüren angegeben habe. Erscheinen aber statt derselben Anzeigen eines herannahenden Brandes, so nimmt man seine Zuflucht geschwind zu den Einschnitten, und andern deshalb angerathenen Mitteln *).

*) Meines Erachtens ist statt aller dieser hier angerühmten Mittel der Gebrauch des *Corticis peruviani* täglich zu 2-3 Quentg. und mehr, nach Beschaffenheit der Umstände, weit vorzüglicher. Man wird finden, daß der Puls hierauf bald stärker werden, und gutes Eiter sich erzeugen wird. Wegen der zuverlässigen Heilkraft dieser Rinde bey Geschwüren berufe ich mich nebst vielen eignen Erfahrungen auf *de Haens ration. medendi P. III.* der 1758 in Wien herausgekommen. Die Fieberrinde hat nach seinem Bericht ein großes Geschwür am Schenkel bey einem mit der Englischen Krankheit behafteten kleinen Mägdchen nach gemachter Oefnung des Geschwürs glücklich geheilt. Uebers.

Bey dieser Art trockner Geschwüre, wo Mangel an Entzündung ist, und die Ränder bleich, schlaff, ödematös sind, ist auch vornehmlich die Einwickelung des leidenden Theils sehr zu empfelen. M. s. hievon Thedens neue Anmerkungen und Erfahrungen. Th. I. S. 1. ff. H.

Im letzten Fall endlich muß man dahin trachten, daß der Bauchfluß, die Schweise und der Blutverlust, die den Stoff zur Suppuration rauben, gehemmt werden. Zu dem Ende wendet man die wider diese Uebel schicklichen Mittel an, welche ich aber hier übergehen kann.

Indessen behandelt man äußerlich das Geschwür auf die Art, welche im zweyten Fall angegeben worden, und wenn man einige Merkmale einer Absterbung oder des Brandes wahrnimmt, so schreitet man zu den Einschnitten und andern bekannten Mitteln.

Was hier die Nahrungsmittel anbelangt, so müssen dieselben analeptisch, und im Stande seyn, die Kräfte des Patienten zu erhalten und wieder herzustellen. So wie die, welche ich für den zweyten Fall angegeben habe. Bey dem allen muß man sich nach der besondern Diät richten, welche der Bauchfluß, die Schweise oder die Blutflüsse erfordern.

Vierter Abschnitt.

Von den faulen Geschwüren, welche allzusehr eitern.

Beschreibung.

Es giebt Geschwüre, wo die Vereiterung allzustark ist, wo sie lange Zeit dauert, wo keine Reinigung erfolgt, wo hingegen die Fäulniß von Tag zu Tag immer mehr und mehr zunimmt und bald zwischen den Muskeln um sich greift, bald sich unter der Haut fortschleicht.

Diese Art Geschwüre wird von den Griechen Ἕλκος φαγεδαινικὸν oder Νόμη, und von den Lateinern Ulcus depascens, rodens genennet, welches jene beyden griechischen Worte ausdrückt. Die Aerzte, welche vor der Wiederherstellung der Wissenschaften von der Wundarzneykunst geschrieben haben, haben ein Geschwür dieser Art Ulcus ambulativum oder serpens benennt.

Ursachen.

Diese Geschwüre hängen von drey Ursachen ab.

I. Von einer Beschädigung, welche durch eine in dem nämlichen Theil vorhergegangene Entzün-

dung oder Rose verursacht worden, daher denn dieselbe um so viel leichter vereitert und die Fäulniß um so viel mehr um sich greift.

II. Von einer Erschlaffung, die längst durch ein habituelles Oedem in dem Theil erzeugt worden, daher denn das hier entstehende Geschwür sich so leicht ausbreiten kann, wenn besonders die hier stokkende Feuchtigkeit scharf und salzig und deshalb der Theil um so viel geschickter ist, in Fäulung überzugehen.

III. Von einer üblen Beschaffenheit des Eiters, wenn z. E. dasselbe scharf, nagend und fressend ist, und statt die Erzeugung eines neuen Fleisches zur Schließung des Geschwürs zu verstatten, die Ränder des Geschwürs immer weiter zernagt, und folglich eine beständige und häufige Vereiterung unterhält. Dieses ereignet sich besonders, wenn das Eiter mit venerischer oder skorbutischer Schärfe befleckt ist.

Die Erfahrungen stimmen mit dem, was ich oben gesagt habe, überein; sie belehren uns, daß diese Art Geschwüre gemeiniglich auf hartnäckige und übel zertheilte Entzündungen folgen, wo sich anfänglich die Vereiterung nur an einem Ort bildet, von da sich aber weiter ausbreitet: in diesem Fall frißt das Geschwür immer weiter um sich.

Sodann ereignen sie sich gern nach einem beträchtlichen Rothlauf oder Rose, wo das Uebel bis in die Fetthaut gedrungen war, und wo es sich gemeiniglich sehr weit ausbreitet.

End-

Endlich erscheinen auch leicht nach einem habituellen und eingewurzelten Oedem dergleichen Geschwüre, und in diesem Fall wühlen sie unter der Haut weit um sich herum.

Zufälle.

I. Die Fäulniß verliert sich nie bey einem faulen Geschwür, man mag sich auch noch so sehr es zu reinigen bemühen; denn die schlimme Beschaffenheit des veränderten Fleisches, oder die böse Eigenschaft der fressenden Materie, unterhält und vermehrt beständig den Schaden.

II. Man hat folglich keine Reinigung zu erwarten, weil an den Lappen der faulenden Theile sich täglich einige verfaulte Trümmer absondern und täglich neue wieder faulen.

III. Der Geruch dieser Geschwüre ist beynahe allezeit aashaft, und kommt entweder von dem gefaulten Fleisch, das noch an seiner Oberfläche hängt, her, oder entsteht von den mit dem Eiter vermischten faulen Theilen derselben.

IV. Bey diesen Geschwüren gehet gemeiniglich sehr viel von der Substanz des Fleisches verlohren, denn die Fäulniß frißt den ganzen Umfang des Geschwürs an, und vergrößert immer mehr und mehr dessen Höle.

V. Die Beschaffenheit der Wände fauler Geschwüre ist brandartig, und sie gehen oft in den Brand über; denn es bildet sich in diesen Geschwüren eine Art von Schorf, der wirklich gangränös ist.

Beurtheilung.

I. Man wird ein faules Geschwür selten verkennen, wenn man auch noch so wenig auf die davon gegebene Beschreibung acht gegeben hat.

II. So kann man auch leicht über die Ursache derselben entscheiden; wenn man sich von dem, was vorhergegangen ist, oder von der besondern Leibesbeschaffenheit des Patienten, und den Krankheiten, womit derselbe behaftet seyn kann, unterrichtet. Die geringste Untersuchung ist auch hinlänglich, den Grad des Uebels und die Geschwindigkeit seines Fortgangs zu bestimmen.

III. Endlich vermuthet man die Gefahr des Brandes aus dem Grad der Tiefe und der Fäulniß in dem Geschwür, und aus andern gewöhnlichen Zeichen des Brandes, als z. E. wenn dasselbe an einigen Stellen blau, schwarzgelb und unempfindlich wird.

Vorhersagung.

I. Ein faules Geschwür ist allezeit sehr schlimm, sowohl wegen der langweiligen und schweren Heilung, als weil es der Reinigung und Schließung hartnäkkig widersteht.

II. Ja es ist sogar gefährlich, denn wie kann man von einem Geschwür, das, wie wir schon gesagt haben, so leicht in den Brand übergehen kann, und oft wirklich übergehet, anders urtheilen?

III. Die Gefahr eines faulen Geschwürs ist um so viel größer, je beträchtlicher die Zerstörung und

Er-

Erschlaffung des leidenden Theils, und je mehr das Blut des Patienten verdorben ist.

IV. Gemeiniglich kann man bey einem faulen Geschwür, wo sich der Brand offenbaret, nichts weiter thun, wenn er zumal an einem Theil erscheint, der nicht abgesetzt werden kann.

Cur.

Die Behandlung eines faulen Geschwürs erfordert alle Aufmerksamkeit. Und man muß

1) Auf das geschwindeste den Fortgang der Fäulniß hemmen,

2) die Fäulniß unterscheiden, oder besser zu sagen, man muß die entstehende Borke, von der Fäulniß, die von dem Schaden abhängt, unterscheiden.

I. Zu Erfüllung der ersten Anzeige mischt man

1) Unter das ordentliche Digestiv ol. hyperici, ess. aloes oder myrrhae, spir. vin. camphor. ung. aegypt. &c. Zu gleicher Zeit bedeckt man den Theil mit Compressen, die in camphorirten Weingeist mit Salmiac eingetaucht worden sind.

2) Innerlich giebt man des Tags zweymal 4 bis 5 Unzen von einer herzstärkenden Potion, die ohngefehr mit der im vorhergehenden Abschnitt angezeigten, übereinkommt*). So läßt

*) Auch hier ist der Gebrauch des *Corticis peruviani* besser: entweder in Substanz oder in Aufguß. Uebers.

läßt man auch alle 4 Stunden ein paar Tassen von einem Decokt aus card. bened. nehmen, wozu man etliche Gran Sal. vol. viper. mischen kann.

3) Man purgirt den Patienten mit Tamarinden, Cassia, Manna, auch wohl mit dem tartaro emetico, wenn man in den ersten Wegen eine Menge Unrath vermuthet, oder wenn man glaubt, das Gehirn möchte leiden. Zu gleicher Zeit läßt man Brühen von jungen Hühnern oder Kalbfleisch mit Krebsen oder Kellereseln nehmen, worin man Wundkräuter gelind hat aufkochen lassen, z. E. buglossa, sanicula, veronica, virga aurea, auch kann man hierzu arcan. dupl. mischen.

4) Wenn der Schade nach dem Gebrauch dieser Mittel dennoch zunimmt, so muß man zu wirksamern Mitteln schreiten, und die ganze Höhle des Geschwürs mit einem lauen Decokt aus marrubio, cent. min. absinthio, hyperic. oder mit gemeiner Lauge, worin eine schickliche Menge von ung. aegypt. zerlassen worden, auswaschen.

Zu eben diesem Endzweck kann man auch das Decokt aus der rad. aristol. long. & rot. herb. agrimoniae, hyperic. levistici, fuligine &c. oder die Auflösung des Kochsalzes oder weißen Vitriols in Wasser gebrauchen.

5) Nächst dem Gebrauch dieser Fomentation streut man ein Pulver in das Geschwür, das aus gleichen Theilen puly. myrrhae, aloes, irid. flor.

bestehet, und gebraucht bey dem Verband ein reinigendes Mittel aus succo levistici, terebinthina, pulv. iridis und aloes &c.

II. Bey der Behandlung dieser Geschwüre muß man sorgfältig unterscheiden, ob die Fäulnis von dem Schaden selbst herkommt, oder ob sie von den Aetzmitteln, welche man zu ihrer Heilung angewendet hat, verursacht worden. Galen erzählt uns eine Geschichte von einem Afterarzt, der bey einem Geschwür, das nach dem Gebrauch der Aetzmittel dennoch stets unrein blieb, nichts desto weniger nicht einsah und erwog, daß diese Unreinigkeit von der Wirkung seiner Mittel abhing, sondern vielmehr fortfuhr, alle Tage stärkere Septica anzuwenden, folglich auch die Fäulung immer mehr und mehr vergrößerte, bis endlich Galen dazu gefordert wurde, die Unvorsichtigkeit des Empirici erkannte, und weiter nichts als die einfachsten eiterbefördernden Mittel gebrauchte, damit die eschara Zeit bekam, sich abzusondern: da nun dieses geschah und dadurch das Geschwür gereinigt wurde, so kam dasselbe gar bald zur Heilung.

Man muß also bey der Behandlung dieser Geschwüre, nach vorhergegangenem Gebrauch ziemlich starker und dem Grad des Schadens angemessener Aetzmittel acht haben, ob nach dem Abfallen des Schorfs das Geschwür gereinigt gefunden wird, oder nicht. Ist es rein, so behandelt man es hernach nur wie ein einfaches Geschwür.

III. Wenn endlich einige Stellen dieser Geschwüre blau, schwarzgelb und weich werden, und

bey-

beynahe keine Empfindung mehr haben, und besonders, wenn Blasen auf denselben entstehen, so muß man

1) Zu den Einschnitten schreiten und dieselben so tief machen, bis man glaubt auf die gesunden Theile gekommen zu seyn.

2) Sodann diese Einschnitte mit Compressen bedecken, die beständig mit spir. vin. camphor. und sale ammoniaco benetzt werden müssen, und wenn dieses nicht hinlänglich wäre, so muß man diejenigen Mittel anwenden, welche ich beym Brand angerathen habe. S. die erste Abhand. den 3. Abschnitt.

Endlich ist nöthig, daß man währender Cur dieser Geschwüre den Patienten nur mit Reiß, Grütze, Geleen, Eyern ꝛc. nähret, er muß aber ohne Fieber seyn, denn wenn ein Fieber vorhanden, so muß er sich mit Bouillons behelfen *).

Fünf-

*) Das meiste kommt oft bey den faulen und allzubäufig eiternden Geschwüren auf die allgemeine und innerliche Behandlung an. Diese muß darauf gerichtet seyn, 1) die Ursachen der Verderbniß aus dem Wege zu räumen, 2) die Kräfte zu erhalten und wieder herzustellen. Ersteres geschieht nach Verschiedenheit der Ursachen, welche einen nachtheiligen Einfluß auf die Geschwüre haben, durch Reinigung der Luft, Verbesserung der Diät, Reinigung der ersten Wege, antiskorbutische, fäulnißwidrige Mittel, besonders China und Mineralsäuren. In Ansehung der Diät ist es zwar sehr wahr, daß überhaupt genommen leichte vegetabilische Nahrungsmittel, und

milde

Fünfter Abschnitt.

Von den callösen Geschwüren.

Beschreibung und Unterschied.

Callös nennet man diejenigen Geschwüre, deren Ränder, an statt geschmeidig und weich zu seyn, und sich zusammen drücken zu lassen, hart und beynahe scirrhös sind.

Manch-

milde nicht spiritudse Getränke am zuträglichsten sind, allein man muß auch auf die besondern Umstände in jedem Falle sehen: indem oft bey Menschen, welche viel Fleisch und harte Speisen zu essen, und viel Wein oder Brantwein zu trinken gewohnt sind, eine von ihrer Gewohnheit ganz abweichende Diät den Zustand der Geschwüre zusehends immer mehr verschlimmert. Um die Kräfte, wenn sie sinken, wiederherzustellen oder zu erhalten, muß man den Patienten in kühler Luft sich aufhalten lassen, und Fieberrinde in starken Gaben, Mineralsäuren, Wein verordnen.

Was die örtliche Behandlung dieser Geschwüre anbelangt, so ist besonders nothwendig, daß man der Luft so wenig Zutritt als möglich zu denselben gestatte, jedoch den Verband leicht, kühl und reinlich mache. Ein allzuhäufiger Verband ist schädlich; er vervielfältigt den Reiz im Geschwür, und setzt es zu oft der Luft aus. Sehr nüzlich ist bey solchen ver-

Manchmal nimmt dergleichen Härte und Callosität den ganzen Umfang des Geschwürs ein, zuweilen aber auch nur einen Theil desselben.

Manch-

dorbnen, häufig eiternden und faulen Geschwüren weicher gemeiner Waschschwamm, welchen man in das Geschwür legt. Er saugt das allzuhäufige Eiter ein, hindert dadurch eines Theils, daß dasselbe nicht in die Masse der Säfte zurückgehe, und überhebt andern Theils der Nothwendigkeit, oft zu verbinden. (M. s. eine Abhandlung hierüber von van Wy in den Haarlemer Verhandelingen D. I. p. 339. übers. in der Samml. f. pract. Aerzte VIII. 459.)

Wiederum aber ist auch die Ursache der übeln Beschaffenheit der Geschwüre zuweilen in dem allzuseltenen oder unreinlichen Verbande zu suchen, welchen Fehler man, wo ihm die meiste Schuld beyzumessen ist, vor allen Dingen verbessern muß. Uebrigens müssen die äußerlichen Mittel, womit man dergleichen Geschwüre behandelt, fäulnißwidriger und gelind austrocknender Art seyn. Dahin gehört vornämlich: das Decokt der Fieberrinde, der Brey von geschabten Möhren oder gährenden Aepfeln oder Weintrebern und Hefen, Dunstbähungen von fixer Luft, welche man aus einer Mischung von Kreide und Vitriolsäure entwickelt, der Kampher, die Myrrhe und das Kalkwasser. Die troknen Einstreupulver und die öligen fetten Mittel muß man vermeiden, und sich nur wäßriger feuchter Substanzen bedienen. Auch scharfe und ätzende Mittel darf man nicht gebrauchen, denn sie vermehren nur den Zufluß des Eiters, und verschlimmern die Beschaffenheit der Geschwüre. Die Einwicklung des ganzen Gliedes nach Thedenscher Art, und die hohe Lage desselben ist ungemein zuträglich. H.

Manchmal gehen die Callositäten in einem fort, und haben keinen Zwischenraum, bisweilen trift man verschiedene abgesonderte Verhärtungen an.

So sind auch manchmal die Ränder bey den callösen Geschwüren erhaben und fast umgewendet. Manchmal sind sie aber platt, und in ihrem natürlichen Zustand. Im Lateinischen nennt man ein solches Geschwür ein Ulcus callosum, und im Griechischen Ἕλκος τυλῶδες.

Ursachen.

Verhärtungen oder Callositäten bilden sich an den Rändern der Geschwüre nicht eher, als wenn daselbst die nährende Lymphe stockt, und sich verdickt. Die Erfahrung lehrt uns, daß vielerley Ursachen zu diesem Aufenthalt, Stocken und Verdickung der Lymphe in den Rändern der Geschwüre Gelegenheit geben können; nämlich

1) Eine üble Beschaffenheit des Eiters, das die Lymphe, welche in den Rändern des Geschwürs circulirt, verdickt, und dieses um so viel eher, wenn sie durch einen Fehler des Bluts schon zuvor verdickt ist. Aus diesem Grund sind die Geschwüre bey der Lustseuche, Scorbut, Scrophеln so oft callös.

2) So können auch die Ränder eines Geschwürs selbst durch den Aufenthalt eines guten Eiters callös werden, wenn dasselbe die Federkraft der Theile, wo es stockt, schwächt, und dadurch verursacht, daß die Lymphe in demselben stehen

bleibt und sich verdickt. Daher kommt es, daß die Sinus und Fisteln, wenn man sie hat alt werden lassen, fast allemal Callositäten bekommen.

3) Solche Verhärtung kann auch der Eindruck der Luft in den Geschwüren hervorbringen, weil dadurch der Lauf der Lymphe gehemmt wird. Aus diesem Grunde werden schlecht abgewartete Geschwüre, die lange Zeit der Luft ausgesetzt werden, gemeiniglich callös. Eben dieses geschieht

4) Von der äußerlichen Kälte, wenn man diese bis in die Geschwüre eindringen läßt. Im Winter trift man daher mehr callöse Geschwüre an, als im Sommer, wenn sich zumal die Patienten nicht zum besten vor der Kälte verwahren können.

5) So wird auch durch einen harten Verband, durch welchen die Ränder des Geschwürs sehr gedrückt werden, eine Callosität derselben verursacht: wie wir bey denjenigen Geschwüren sehen, welche mit harten und fest angedrückten Bourdonnets verbunden werden.

6) So kann auch die Eigenschaft der angewandten Arzneymittel dergleichen Erfolg nach sich ziehen, wie z. E. zur Unzeit aufgelegte zusammenziehende und verdichtende Mittel.

7) Endlich können selbst die Pflaster Callositäten zuwege bringen. So sehen wir z. E. oft, daß allzusehr austrocknende Pflaster, anstatt eine geschmei-

schmeidige Narbe zu machen, eine callöse Narbe bewirken.

Zufälle.

I. Bey den callösen Geschwüren sind die Ränder hart und prallend, weil sie mit einer stockenden dicken Lymphe angefüllt sind.

II. Dergleichen Geschwüre eitern beynahe gar nicht; es sey nun, daß die Gefäße, woraus das Eiter fließen soll, von den Callositäten zusammengedrückt werden; oder, daß der tonus vitalis der Gefäße, welche das Eiter zubereiten, von denselben unterdrückt oder gehemmt worden ist.

III. Das wenige Eiter, das in callösen Geschwüren zum Vorschein kommt, ist gemeiniglich dünn und serös; und zwar entweder, weil dasselbe nur in einer Lymphe bestehet, die aus den sehr vollen lymphatischen Gefäßen ausschwitzt; oder, weil der geschwächte Tonus vitalis derselben nicht erlaubet, daß es die Natur des Eiters annehme.

IV. Das Fleisch, welches in callösen Geschwüren anwächst, ist niemals gutes Fleisch; denn die Wände, an welchen es sich erzeugt, haben die nöthige Weichheit nicht, welche zur Bildung eines guten Fleisches erfordert wird. Aus diesem Grund entsteht in dergleichen Geschwüren nur ein schwammiges weiches Fleisch, das von der Ausdehnung der Oberfläche des Geschwürs entspringt.

V. Callöse Geschwüre reinigen sich schwer und füllen sich nur mit einem schlimmen Fleisch aus, folglich kann hier auch keine Narbe entstehen.

VI. Wenn sich die Lymphe in den callösen Theilen verdickt, ohne sich dabey anzuhäufen, so erscheinen die Ränder der Geschwüre platt und erheben sich nicht über die Oberfläche, allein das Gegentheil erfolgt, wenn in dergleichen Theilen eine große Anhäufung der Lymphe vorhanden ist.

VII. Die Callositäten gehen an den Rändern der Geschwüre in einem fort, wenn die sie hervorbringenden Ursachen auf den ganzen Umfang des Geschwürs wirken; abgesondert und einzeln sitzen sie, wenn diese Ursachen nicht auf alle Stellen gleich wirken, oder, wenn, wie am gewöhnlichsten geschieht, nicht alle Stellen den Eindruck dieser Ursachen gleichförmig anzunehmen im Stand sind.

VIII. So sind auch die Callositäten allgemein, wenn die sie erzeugenden Ursachen auf die ganze Höhle des Geschwürs und zwar gleichförmig wirken; partiell sind sie im Gegentheil, wenn diese Ursachen nur auf eine besondere Stelle wirken, oder wenn in dem Geschwür nur dieser Ort geschickt ist, ihren Eindruck anzunehmen.

Beurtheilung.

I. Man kann sich durch das Gesicht und durch das Gefühl leicht belehren, ob ein Geschwür callös ist oder nicht; ob die Callosität allgemein oder partiell

tiell ist; ob sie in einem fort gehet oder Absätze hat; ob sie groß oder mittelmäsig ist.

II. Weit schwerer hält es, zu erkennen, ob die Callositäten mit Gängen oder Höhlen verbunden sind. Man kann sich aber deswegen im folgenden sechsten Abschnitt Raths erhohlen, wo ich die Kennzeichen davon anzeigen werde.

III. Was die besondere Ursache der Callositäten anbelangt, so läßt sich diese leicht durch Erkundigung dessen, was vorhergegangen ist, entdecken; inzwischen hat diese Kenntniß fast nicht den geringsten Einfluß, weder auf die Prognosis, noch auf die Cur dieses Schadens *).

IV. Von weit beträchtlicherm Nutzen ist es, zu wissen, ob die Lustseuche, oder Scropheln oder der Scorbut zu den Verhärtungen Gelegenheit gegeben, oder sie unterhalten; denn in diesen Fällen muß man zu dem Gebrauch der wider diese Krankheit dienlichen Specificorum schreiten. Um sich darüber zu belehren, muß man die eignen Zeichen dieser Krankheit erwägen.

Vorhersagung.

I. Bey den Geschwüren sind die Callositäten allezeit sehr schlimm. Und zwar

1) An sich selbst; denn sie verzögern die Heilung, und erfordern den Gebrauch vieler Mittel.

*) Sie ist doch gewiß nicht ohne Nutzen; denn sie lehrt uns, diese örtlichen Ursachen richtig beurtheilen und ihnen begegnen.

2) Wegen ihrer Ursache; denn sie haben allzeit einen Fehler im Blut zum Grund, und manchmal einen sehr schwer zu verbessernden Fehler *).

3) In Ansehung ihrer Folgen; denn wenn man sie verzehren und auflösen will, so verwandeln sie sich öfters in Sinus und Fisteln.

II. Obschon die Callositäten bey den Geschwüren allzeit schlimm sind, so sind sie es doch nach Beschaffenheit der Umstände bald mehr, bald weniger, und zwar

1) Je nachdem sie groß oder klein sind.

2) Je nachdem sie mehr oder weniger hart und prallend sind.

3) Je nachdem sie von innerlichen oder äußerlichen Ursachen herrühren.

4) Und nachdem sie nur einfach oder complicirt, und mit Gängen oder Fisteln verknüpft sind.

Cur.

Bey allen callösen Geschwüren beziehen sich auch alle Anzeigen darauf, daß man die Callositäten zu tilgen suche, denn außerdem ist dabey, wie ich schon gesagt habe, keine Heilung zu hoffen **). Dieser Absicht kann man auf viererley Weise Gnüge leisten.

I. Durch

*) Doch nicht immer: denn der Verfasser hat selbst vorher gesagt, daß auch örtliche äußerliche Ursachen die Geschwüre callös machen können.

**) Das erste und nothwendigste ist, wo eine örtliche Ursache z. B. starker Druck da ist, diese hinwegzunehmen.

I. Durch die Zertheilung, und dieses ist der allersicherste Weg, wenn man ihn anders einschlagen kann; allein er ist nur bey anfangenden und geringen mittelmäsig harten Callositäten möglich.

Um aber diese zu erhalten, sucht man der verdickten Lymphe ihre gehörige Flüßigkeit wieder zu geben, damit sie in Stand gesetzt werde, ihren Umlauf wieder zu nehmen, den Gefäßen und Fasern des Theils aber, in welchen sie stockt, muß man die nöthige Federkraft verschaffen, welche zur Forttreibung der Lymphe erforderlich ist.

Zu dem Ende verbindet man anfänglich

1) Mit erschlaffenden und schmerzstillenden Mitteln, welche die Härte und Callosität erweichen können; als z. E. mit dem Digestivo ordinario, unter welches Mucilago altheae, ol. liliorum, oder amygdal. dulcium, oder frische Butter ꝛc. gemischt werden kann *).

2) Zu gleicher Zeit legt man auf den Theil Compressen, welche mit spiritibus resolventibus angefeuchtet worden, als Spir. vin. camph. **) allein oder mit Sale ammoniaco versetzt, oder man braucht Umschläge aus einer Panade

*) Eigentlich erweichende Mittel sind selten nützlich, öfters schädlich; immer bedarf man mehr der zertheilenden und gelind reizenden, außer etwa im ersten Anfang, wo jene zuweilen gute Dienste thun.

**) Kamphergeist und überhaupt Weingeist ist hier nicht gut, denn er zieht zusammen und vermehrt die Härte. Besser ist das Kampheröl.

von Wein mit Brantwein angefeuchtet, oder von den in Wein gekochten trocknen Wundkräutern.

3) Um das Geschwür herum giebt man sogar gelinde Frictionen mit dem ung. mercuriali, zumal, wenn der Patient venerisch ist: ist aber ein miasma scorbuticum oder scrophulosum da, so sucht man diesen Fehler des Bluts durch die ihm angemessnen Mittel entweder zu verbessern, oder wenigstens gelinder zu machen.

4) Der Schade mag aber von einer Ursache herrühren, von welcher er wolle, so bemühet man sich, die allzudicke Lymphe durch den Gebrauch innerlicher auflösender Mittel zu zertheilen. Zu dem Ende läßt man den Patienten täglich 2 Gläser voll von einem Decokt aus Hb. card. bened. und scabiosae nehmen, oder 2 bis 3 Tassen voll von dem Infuso der Schweizerischen Wundkräuter, oder, welches noch besser, von dem Decokt der rad. chinae und sarsaparillae.

5) So wendet man auch selbst die allerwirksamsten Mittel an, dergleichen martialia, mercurialia und antimonialia, die nicht purgiren, sind; hierher gehören auch noch das Sal mirabile Glauberi, das Sal de duobus oder arcanum duplicatum, das Pulver oder Brühen von Kellereseln.

II. Wenn mit allen diesen verschiedenen Mitteln dennoch keine Zertheilung der Callosität zu erhalten ist,

ist, oder nur eine unvollkommene Zertheilung bewirkt wird, so muß man den Weg der Vereiterung gehen, der öfters, ja selbst bey den harten und alten Callositäten glückt, wenn sie nur nicht auf ihren höchsten Grad gekommen sind.

Zu diesem Endzweck verbindet man

1) Das Geschwür mit eitermachenden Mitteln, als einem starken Digestiv, in welchem wenig Terpentin aber viel von oleo liliorum, oder frischer ungesalzener Butter befindlich ist. Man bedeckt

2) Die Ränder desselben mit einem eitermachenden Umschlag, aus herb. malvae, altheae, brancae ursinae, acetosae, cepis liliorum, wozu man noch ol. liliorum, zur Erweichung des Breyes mischen kann, oder man macht einen Umschlag aus gestoßenen Schnecken, altem Sauerteig, Pfefferkuchen, ung. basilic. und braucht das empl. diachylon.

3) Zu gleicher Zeit hält man mit dem innerlichen Gebrauch spirituöser und schweißtreibender Mittel an, welche ich im vorhergehenden Artikel schon vorgetragen habe, allein man bedient sich doch ihrer dann nun mäßiger *).

III. Wenn die Vereiterung fehlt, oder nicht hinlänglich ist, so muß man zur Tilgung der übrig

ge-

*) Ist die Ursache blos örtlich, so braucht man diese auf keine Weise. Die schweistreibenden und erhizzenden Mittel sind auch in keinem Fall anzurathen, sondern die verdünnenden und auflösenden.

gebliebenen Callositäten ein Cauterium actuale oder potentiale anwenden.

1) Das Feuer ist das sicherste und kürzste Mittel zu Wegnehmung der Callositäten, es nimmt sie ohne Wiederkehr weg, weil allezeit darauf eine starke Vereiterung folgt. Die Wirksamkeit dieses Mittels muß nach der Größe und Härte der Callositäten eingerichtet werden. Man begnügt sich gemeiniglich mit der Application eines mehr oder weniger heisen Eisens, selten aber darf dasselbe rothglühend seyn.

2) Das Aezmittel kann zwar statt des erstern erwählt werden, es wirket aber langsamer; indessen ziehen die Patienten jedoch das Aezmittel jenem fast allezeit vor *). Die vorzüglichsten Mittel dieser Classe sind der lapis causticus, der mercurius praecipit. ruber, die pastilli de merc. sublimato, der lapis infernalis, das oleum vitrioli.

3) Soviel als man nur kann, muß man die allzustarken cathaeretica meiden, und besonders arsenicalia, denn deren Gebrauch ist allzeit verdächtig. Bey mittelmäßigen Callositäten bedient man sich des unguenti fusci. oder des ung. basilicon. mit dem merc. praecip. rubro. Wenn die Callosität größer und härter ist, so braucht man den merc. praecip. rubrum allein, den man sodann auf kleine Plumaceaux streut,

*) Es ist auch, wenn besonders edle Theile in der Nähe liegen, viel sichrer.

streut, und auf die Callositäten legt; die gebräuchlichsten cathaeretica sind die pastilli oder trochisci de merc. subl. welche ich oben in der 5ten Abhandlung im 2. Abschnitt beschrieben habe; ingleichen auch der lapis causticus, den man auf dreyerley Art gebraucht, entweder in Substanz, so daß man damit die Callositäten betupft; oder als Pulver, welches auf Plumaceaux gestreut und aufgelegt wird; oder er wird in Wasser aufgelöset, und die zu applicirenden Plumaceaux damit angefeuchtet. Was das oleum vitrioli anbelangt, so ist dieses ein so heftiges Aezmittel, das man nicht leicht applicirt; den lapidem infernalem hingegen gebraucht man nur bey leichten und superficiellen Callositäten *).

4) Nach dem Gebrauch eines Cauterii, es mag ein actuale oder potentiale seyn, muß man den Abfall der Borke befördern. Zu dem Ende bedient man sich ungesalzener frischer Butter oder frischgemachter eitermachender Mittel, die mit Lilienöl verdünnt worden.

Wenn die Borke weg ist, so untersucht man, ob irgendwo noch Callositäten sitzen, und ob man den Gebrauch des Cauterii wiederholen muß. Indessen verfährt man bey der zweyten Anwendung, wo sie nöthig, nur allezeit gelind.

5) Ehe

*) Dieser ist doch, wenn man ihn vorher ein wenig befeuchtet, besser, weil er sich nicht so leicht auf die umliegenden Theile verbreitet.

5) Ehe man zur Anwendung eines Cauterii schreitet, ist es nützlich, wenn man einige Einschnitte in den callösen Theil macht; man erleichtert auf diese Art die Wirkung des Cauterii, es kann besser wirken, und der Erfolg wird nicht gemindert, sondern gehet in kürzerer Zeit von statten. Dieser nämlichen Methode folgt man, wenn die Zertheilung der Callositäten durch die Vereiterung erfolgen soll. Auf diese Art erhält man in diesem Fall fast allezeit seinen Zweck.

IV. Der vierte, eben so wirksame und noch viel kürzere Weg, als der mit einem Aetzmittel, ist zur Tilgung der Callositäten, das Messer oder die Scheere. Bey dieser Methode nimmt man manchmal, wenn das Geschwür nicht groß, und besonders nur ein fistulöses Geschwür ist, den ganzen Ueberzug des Geschwürs auf einmal weg, damit neues und frisches Fleisch zum Vorschein kommt. Hernach verbindet man mit trockner Charpie, damit das Blut gestillt werde, eben so wie bey einer frischen Wunde, und wenn sich dieser erste Verband abgesondert hat, so folgt man eben der Vorschrift, welche bey den Wunden zu beobachten ist.

V. Bey den zwey letzten Methoden die Callositäten zu tilgen, sind drey Umstände zu bemerken:

Erstlich muß man diese Methoden vermeiden, wenn die Callositäten große Nerven oder Sehnen oder große Blutgefäße in sich fassen.

Zweys

Zweytens sind sie auch nicht anwendbar, wenn die Callositäten an sehnigen und aponevrotischen Theilen sitzen, wie z. E. an Gelenken.

Drittens sind sie zu vermeiden, wenn die Verhärtungen an der Beinhaut sitzen, und dieselben ohne Entblößung des Knochens nicht weggenommen werden können. Indessen giebt es doch in Ansehung dieses letzten Falls vielmals Umstände, wobey man eben nicht so genau auf die Gefahr achten darf.

In diesen erwähnten drey Fällen muß man sich demnach allein an die Zertheilung und Vereiterung halten, oder wenn man zu dem Gebrauch der Aetzmittel gezwungen wird; so muß man nur die schwächsten anwenden, von denen man leicht die Wirkung ordnen und leiten kann.

Sechster Abschnitt.

Von den Geschwüren mit Höhlen oder Gängen.

Beschreibung.

Es giebt Geschwüre, wo der Schade ganz übersehen werden kann, und die weiter nichts als die sichtbare Höhle selbst einnehmen; allein es werden auch noch andere gefunden, welche sich vermittelst eines geraden und langen Canals bis in die benachbarten

Theile erstrecken, welcher Canal von den Griechen Κόλπος, und von den Lateinern Cuniculus oder Sinus genennt wird. Die erste Art Geschwüre sind einfache, die andere aber sinuöse, oder Geschwüre mit Gängen, Höhlen, ulcera sinuosa oder cuniculosa, im Griechischen Ἕλκη κολπώδη.

Die Gänge oder Canäle, welche diese Geschwüre charakterisiren, sind von verschiedener Art.

Manchmal kriechen sie unter der Haut in dem Zellgewebe fort, und heißen sodann *sinus cutanei*; zuweilen dringen sie in die Substanz der Theile selbst ein, und schleichen längst den Zwischenräumen der Muskeln fort; sodann heißen sie sinus profundi. Zuweilen gehet der Gang aufwärts nach den obern Theilen des Geschwürs, und dann ist der Ausfluß des sich hier erzeugten Eiters frey, manchmal gehen sie aber unterwärts nach den unter dem Geschwür liegenden Theilen zu, das Eiter sammlet sich daher in diesem Fall irgendwo an.

Endlich sind dergleichen Geschwüre zuweilen nur einfach, manchmal aber inwendig callös, hier ändern sie aber ihren Nahmen und heißen Fisteln, Fistulae, Σύριγγες.

Ursachen.

In Ansehung ihres Ursprungs sind die Sinus in zweyerley Arten einzutheilen. Einige entstehen von einfachen Geschwüren, wie diejenigen, welche auf eine Wunde oder Verwundung, oder auf einen Abscess folgen, der an sich keinen Gang gehabt hat,

als

als er geöfnet worden; die andern sind weit älter als das Geschwür, und waren schon gänzlich gebildet, ehe der Abscеß aufgegangen und zu einem Geschwür wurde.

I. Im ersten Fall werden die Sinus von dem, an einem Ort des Geschwürs eingedrungenen Eiter gemacht, und zwar an solchen Orten, wo es leicht eindringen kann; wenn es sich nun daselbst nach und nach auf eine unmerkliche Weise einfrißt, so höhlt es sich einen Weg aus, der bald einen kleinen bald einen größern Umfang und Weite hat.

Das Eiter kann sich indessen auf folgende Art in die benachbarten Theile leicht einschleichen:

1) Wenn man es allzulange in dem Grunde des Geschwürs stecken läßt, und nicht bey jedem Verbande wegschafft.

2) Wenn man den Theil, wo das Geschwür befindlich ist, in keine solche Lage bringen kann, daß das Eiter von selbst ausfließt; oder, wenn man ihm aus Nachläßigkeit diese Lage zu geben vergißt.

3) Wenn das Eiter überaus scharf ist, und aller Vorsicht ohnerachtet, sich dennoch einen Weg in die benachbarten Theile bahnt, und daselbst Höhlen macht.

II. In dem zweyten Fall können sich die Sinus in dem Abscеß selbst auf zweyerley Weise erzeugen:

Wenn sich zum Exempel manchmal der Schade an dem Ende des Sinus anfängt, weiter fortfrißt,

und weit von diesem Ort sich das Eiter ansammlet; und da einen Abscеß formiret: In diesem Fall ist hier der Sinus viel älter, als der Abscеß selbst *).

Manchmal dringt das Eiter des Abscesses in die benachbarten Theile, und macht sich in denselben eine Höhle: sodann ist der Sinus neuer als der Abscеß **).

Die Sinus mögen sich aber bilden wie sie wollen, so erstrecken sie sich doch gemeiniglich nur in

1) Die Fetthaut;

2) In die Zwischenräume der Muskeln, und

3) längst

*) Es würde etwas widersprechendes enthalten, wenn man diese Worte des Verf. so auslegen wollte, als ob die Fistel oder der Sinus jemals früher da seyn könnte, als die Eiterung. Sie ist nur zuweilen schon vorhanden, wenn sich die Gegenwart des Abscesses noch nicht durch äußerliche Merkmale zu erkennen giebt. Zu den Fisteln, welche früher entstehen, als äußerlich ein Abscеß sich zeigt, gehören vornehmlich diejenigen, welche sich über einem cariösen Knochen bilden. H.

**) Zu den Gelegenheitsursachen der Fisteln gehören vornehmlich: fremde Körper in Wunden, besonders Schuß- und Stichwunden und Geschwüre; die allzuspäte Eröfnung eines Abscesses; der Mißbrauch der Wieken und Quellmeisel, oder derselben unvorsichtige Zurücklassung in der Höhle eines Abscesses, der allzuseltene Verband, die unschicklich gesenkte Lage des Glieds, allzufest angelegte Binden; diese letztern insbesondre, wenn die Höhle eines Abscesses tief ist, oder nicht überall gleichförmig von den Binden gedrückt wird. H.

3) längst den Sehnen und großen Gefäßen hin, oder

4) Befinden sich auf der Beinhaut.

Denn an solchen Orten findet das Eiter den wenigsten Widerstand, und kann sich folglich mit leichter Mühe einen Ausweg und Gang machen.

Zufälle.

I. Man empfindet allzeit an dem Rand des Geschwürs an der Stelle, wo der Sinus befindlich ist, eine Spannung und Widerstand, denn weil diese Höhle allzeit längst entzündet, ja oft gar callös ist, so ist sie gespannt und prallend.

II. Diese Spannung und dieser Widerstand ist öfters, wenn der Sinus in der Haut sitzt, sehr merklich, denn in diesem Fall kann man ihn ganz nah berühren. Wenn der Sinus aber im Gegentheil tiefer liegt, so ist die Härte weniger zu empfinden, denn sodann verhindert es die Dicke des Fleisches.

III. Wenn man auch noch so sorgfältig ist, das Eiter aus dem Grund des Geschwürs zu schaffen, so wird dem ohngeachtet das Fieber bey sinuösen Geschwüren nicht nachlassen, denn das Eiter sammlet sich allezeit in der Höhle an, geht in das Blut über, und unterhält also dasselbe; dieses ereignet sich vorzüglich bey den Geschwüren, welche eine Höhle haben, wo das Eiter nicht ausfließen kann.

IV. Sinuöse Geschwüre geben allezeit eine Menge Eiter von sich, denn außer dem Eiter, das von den

den Wänden des Geschwürs kommt, fließt noch sehr viel aus dem Sinus, der sich in das Geschwür öfnet.

V. Daher kommt es, daß sich sinuöse Geschwüre allezeit so schwer reinigen, und daß sich in denselben kein gutes Fleisch erzeugt, denn das aus der Höhle fließende Eiter bringt das neue Fleisch sogleich wieder zur Fäulniß.

VI. So sind endlich auch die Sinus gemeiniglich callös, weil von dem hier stockenden Eiter der Umlauf der Lymphe unterbrochen wird; sie muß sich daher verdicken, und längst des Sinus hin sich verhärten, wie ich in dem vorhergehenden Abschnitt gesagt habe.

Beurtheilung.

1) Aus der großen Menge des ausfließenden Eiters, aus der Spannung, die an einem Ort desselben bemerkt wird, aus der beschwerlichen Reinigung und Erzeugung eines neuen Fleisches in demselben, und aus der Fortdauer der hier gewöhnlichen Zufälle läßt sich in dem Geschwür ein Sinus vermuthen.

2) Von der Wirklichkeit desselben ist man gewiß, wenn man das Eiter aus dem Sinus fließen siehet, und wenn man zumal dessen Ausfluß beym Drücken derjenigen Stelle, wo ein Widerstand gefühlt wird, bemerkt.

3) Durch die Sonde erkennt man dessen Weite, Länge und Richtung.

4) End-

4) Endlich beurtheilt man auch vermittelst der Richtung der Sonde, und der Kenntniß von dem Bau und Lage der Theile, in welchen Theilen sich der Sinus endiget, oder vor welchen Theilen er vorbey geht *).

*) Es kostet oft viel Mühe, die Lage und Richtung einer Fistel genau zu erkennen. Wenn sie in der Tiefe schräg zwischen Knochen hinläuft, z. B. zwischen den langen Knochen des Vorderarms und des Unterschenkels, so giebt uns der äußerlich angebrachte Druck wenig oder gar keinen Aufschluß. Hat die Fistel mehrere Nebenäste, und liegt tief, so kann man oft mit der Sonde ihre Verbreitung nicht ergründen. Oft hindert auch die Enge der äußern Oefnung oder die Lage des leidenden Theils die Untersuchung mit der Sonde; alsdenn muß man die äußere Oefnung erweitern, oder dem Gliede während dem Einbringen der Sonde abwechselnd, doch langsam verschiedne Lagen geben. Wenn die Fistel nahe an der Oberfläche liegt, so kann man sich oft, um ihre Ausbreitung zu erkennen, dadurch helfen, daß man die äußere Oefnung einige Zeitlang mit einer Wieke oder einem Klebpflaster verschließt, damit sich das Eiter sammle, den Kanal ausdehne und ihn sichtbar oder fühlbar mache. Zu gleichem Endzwecke dient die Einspritzung des lauen Wassers in die Fistel. Manchmal gibt auch die Beschaffenheit der ausfliessenden Materie zu erkennen, wie weit sich die Fistel ausbreite; wenn dieselbe z. B. so wie bey der Beinfäule beschaffen, oder Galle, Urin, u. s. w. ist, so schließt man hieraus, daß die Fistel bis auf den Knochen, bis auf die Gallen- oder Harnblase dringe.

Vorhersagung.

Alle sinuöse Geschwüre sind schlimm, schwer zu heilen, und weil es schwer ist, die Arzneymittel bis zum Grunde des Sinus zu bringen, sogar gefährlich.

Die Gefahr vermehrt sich aber

I. Bey größerer Zahl und Tiefe der Höhlen.

II. Durch die Härte und Größe der sie umgebenden Callositäten.

III. Nach Verhältniß der Theile, wohin sie gehen, oder, an welche sie gelagert sind. Endlich

IV. Nach Verhältniß des Alters, der Kräfte, und Leibesbeschaffenheit des Patienten.

Cur.

Es ist ein ausgemachter Grundsatz, daß man, wenn man einen Sinus heilen will, ihn zuvor zur Eiterung und Reinigung bringen, und ihn folglich in Stand setzen muß, daß er sich schließen kann; nachher wird das überbleibende Geschwür wie ein einfaches Geschwür behandelt.

Es giebt indessen drey verschiedene Methoden, diese Grundregel zu erfüllen; jede derselben hat auch in gewissen Fällen ihren Nutzen, es ist folglich nöthig und nützlich, jede insbesondere zu beschreiben.

Die erste besteht in der gänzlichen Eröfnung des Sinus mit dem Bistouri oder mit der Scheere, vermittelst einer hohlen Sonde; man schneidet alsdann die Lefzen der Wunde weg, und macht also den Si-

nus

nus dadurch bloß. Dieses gehet gemeiniglich bey den Höhlen und Gängen in der Haut an, die nur superficiel sind, und wo man nur die Haut oder einige wenige musculöse Fasern, die überdieß noch nach ihrer Richtung und Lage zerschnitten werden können, zu durchschneiden hat. Auf diese Art macht man aus dem Sinus ein simples Geschwür, und behandelt es auch so. Wenn hier einige Verhärtungen an den Rändern zum Vorschein kommen, so nimmt man dieselben mit dem Bistouri oder mit der Scheere weg, oder tilgt sie mit Aezmitteln, wie ich im 5. Abschnitt von callösen Geschwüren weitläuftig gelehrt habe.

Indessen ziehet man doch selbst in diesem Fall, wenn der Sinus sehr lang ist, und derselbe nicht geöfnet werden könnte, ohne einen großen Theil von der Haut wegzunehmen, dieser Methode eine von den beyden folgenden vor, mit welchen man bey diesen Gattungen von Fisteln gemeiniglich ganz glücklich fährt.

Die zweyte Methode besteht in einer Gegenöfnung, die gerade an dem Orte gemacht wird, wo sich der Sinus an der Spitze der eingebrachten Sonde endiget. Sie findet statt,

1) Wenn der Sinus lang ist, und tief im Fleisch liegt.

2) Wenn er unter großen Gefäßen oder Muskeln hinläuft, die man nicht entzwey schneiden kann.

3) Wenn das Ende des Sinus ganz nahe an der Haut der entgegen gesetzten Seite ist und die Gegenöfnung dadurch erleichtert wird.

Diese Gegenöfnung macht man entweder mit dem Aezstein oder mit dem Bistouri, und richtet dieses nach der in den Sinus eingebrachten Spitze der Sonde zu. Auf diese Art verschaft man sich Freyheit und Bequemlichkeit, den Sinus zu reinigen und zum schliessen zu bringen, wie wir weiter unten sehen werden.

Die dritte Methode bewirkt die Erweiterung und Vergrößerung der Oefnung des Sinus, und geschieht, um die nöthigen Mittel bis zum Grunde und ans Ende desselben bringen zu können. Sie ist nützlich,

1) Wenn der Sinus abhängig ist, das ist, wenn er von oben nach unten zu gehet, und das Eiter nicht stocken kann.

2) Wenn der Sinus nicht so tief eingedrungen ist, daß man den Ort, wo die Gegenöfnung zu machen ist, nicht genugsam beurtheilen kann; oder wenn man glaubt, daß man durch dieselbe einen zu großen Einschnitt, und diesen an solchen Orten machen müßte, welche zu schonen sind.

Die Erweiterung des Eingangs eines Sinus macht man aber auf verschiedene Art: entweder mit dem Bistouri, und schneidet sodann die zwey entgegengesetzten Seiten auf; oder mit dem Aezstein. In diesem Fall bringt man ein mittelmäßiges Stück desselben in die Oefnung des Sinus, und befördert nachher das Abfallen der dadurch erzeugten Borke; oder sie wird mit dem präparirten Schwamm gemacht.

Von

Von diesem bringt man ein Stück in den Sinus, der sodann durch dasselbe, so wie es aufschwillt, erweitert wird *).

Sobald man eine Gegenöfnung oder eine Erweiterung des Eingangs vom Sinus gemacht hat, so schreitet man zu dem Gebrauch der reinigenden Einspritzungen aus dem Decocto hordei und melle rosato, wenn es aber nöthig ist, nimmt man auch wohl stärkere. So spritzt man auch wohl das flüßig gemachte Digestiv, oder den flüßigen Balf. Arcaei ein, wenn man die Reinigung noch mehr befördern will. Man bringt auch manchmal selbst Bourdonnets in die Höhle, welche mit dem nämlichen Balsam oder mit dergleichen Salben bestrichen worden, sie müssen aber allezeit mit einem Faden versehen seyn, damit man sie leicht wieder herausnehmen kann **).

*) Der gewöhnliche Wachsschwamm ist zu dieser Absicht zu hart. Besser ist ein Stück Schwamm, welches man überall fest mit Zwirn umwickelt und dann beym Gebrauch, ehe man es in die Fistel bringt, den Bindfaden wieder abwickelt. H.

**) Man hat noch drey Methoden, Fisteln zu heilen, nämlich durch das Haarseil, durch Unterbindung, und durch den Druck. Wenn man das Haarseil oder die Schnur anwenden will, so muß man zuvor eine Gegenöfnung am andern Ende der Fistel oder des Sinus machen; es ist daher diese Methode nur da anwendbar, wo man eine Gegenöfnung machen kann. Das Haarseil muß aus Baumwollen- oder Seidenfäden bestehen, und vermittelst einer biegsamen

Wenn man endlich glaubt, daß die Höhlen gereinigt sind, (welches man aus dem wenigen Ausfluß des Eiters erkennt,) so trachtet man die Wände dieses Sinus zu vereinigen, und deren Consolidation zu befördern; Zu dem Ende legt man längst dem Sinus

men Sonde mit einem Oehr durch die ganze Fistel zu dem einen Ende derselben herein und zu dem andern herausgezogen werden. Es muß immer gedrang durch die Höhlung gehen, und nach Befinden der Umstände mit gelindern oder schärfern reinigenden Mitteln bestrichen werden. So wie man findet, daß sich das Geschwür reinigt und der Ausfluß abnimmt, so muß man die Schnur dünner machen, bis endlich die Höhle sich ganz ausfüllt. Diese Methode kann übrigens, wo sich auch eine Gegenöfnung machen läßt, nicht angewendet werden, wenn die Fistel mehrere Aeste unter verschiedenen Richtungen abwirft; denn alsdann würde die durch den Hauptgang gezogne Schnur, vermöge ihres Drucks, den Ausfluß des Eiters aus den Aesten hindern.

Will man eine Fistel durch Unterbindung heilen, so muß sie ebenfalls zwey Oefnungen haben, und nicht gar tief liegen. Man zieht einen bleiernen Drath oder eine seidne Schnur durch die ganze Fistel, und dreht oder bindet sie anfangs lockrer, und dann täglich immer fester zusammen, um auf solche Art die Theile, welche man so gefaßt hat, nach und nach zu durchschneiden. Dieser Methode bedient man sich besonders bey Afterfisteln zuweilen mit vielem Nutzen.

Fisteln durch den Druck zu heilen, ist nur dann möglich, wenn sie nahe unter der Haut und über Knochen hinlaufen. Man bewirkt den Druck durch Compressen und eine fest in der ganzen Länge der Fistel angelegte Cirkelbinde. H.

nus graduirte Compressen, befestiget dieselben etwas scharf, und drückt also die Wände des Sinus zusammen, damit sie sich vereinigen können.

Oefters erreicht man auf diese Art seinen Zweck. Indessen kann man allenfalls auch den Sinus so lang fließen lassen, bis er sich von selbst ausfüllt, und man giebt nur Acht, daß sich der Eingang des Sinus nicht allzubald verschließt, damit nicht im Grund desselben ein leerer Raum mit Eiter angefüllt bleibt, der sodann zu einem neuen Abscess Gelegenheit geben würde.

Wenn in dem Sinus Callositäten befindlich sind, so ist dessen Heilung viel schwerer, und wenn dieselben durch die Eiterung nicht wegzubringen sind, so muß man diejenigen Aezmittel anwenden, welche ich oben im 5ten Abschnitt von callösen Geschwüren vorgetragen habe.

Sobald man den Sinus einmal zur Heilung gebracht hat, so ist nachher das übrig bleibende Geschwür wie ein einfaches Geschwür zu betrachten, und wird auch durch die gewöhnliche Behandlung solcher Geschwüre leicht geheilt *).

Sie-

*) Man muß niemals bey der Kur der Hohlgeschwüre diejenigen Mittel verabsäumen, welche die etwa vorhandnen allgemeinen Krankheiten und Fehler der Säfte, z. B. die Lustseuche u. s. w. erfordern. Venerische Fisteln heilen oft, ohne daß man ihre Gestalt verändert. Harnfisteln und Speichelfisteln heilen, wenn man den natürlichen Weg des Harns und des Speichels wieder herstellt.

Als

Siebenter Abschnitt.

Von Geschwüren, welche bis auf die Knochen dringen.

Beschreibung.

I.

Die Geschwüre dringen manchmal bis auf die Knochen, und dieses geschieht auf dreyerley Art.

1) Wenn

Als ein innerliches Mittel, dessen Gebrauch die Callositäten bey Fisteln zertheilt, hat Gisler (in den Abhandl. der Schwed. Acad. d. Wissensch.) das versüßte Queckſilber empfolen. Er gab es auf folgende Art:

℞. Calomel opt. ppt. ʒiij.
Camphorae, Croci aa. ʒj.
Theriac. Andromach. ʒß.
M. F. Pil. gr. ij.

Von diesen Pillen gab er Erwachsenen früh und Abends Anfangs 2, nachher 3 bis 4 Stück. Gewöhnlich ließ er zur Vorbereitung nur ein Abführmittel, bey kachektischen, Holztränke brauchen. Das Mittel wirkte meistens, unterstützt von einem warmen Verhalten, durch den Schweis, zuweilen durch den Harn, bey einigen Speichelfluß. Wenn Geschwulst und Schmerz im Halse entstand, so wurde die Dosis vermindert, nachher aber, wenn sich die Zufälle gelegt hatten, wieder ve mehrt. H.

1) Wenn sich der Grund des Geschwürs bis an den Knochen erstreckt, und der Knochen in einem mehr oder weniger großen Umfang entblößt und sichtbar wird.

2) Wenn das Geschwür bis auf die Knochen gehet, ohne daß jedoch der Knochen zum Vorschein kommt, sondern noch mit einem schleimigen Fleisch bedeckt ist.

3) Wenn der Grund des Geschwürs nicht bis zum Knochen reicht, allein andere tiefer liegende Sinus dahin laufen.

II. Wenn der Knochen entblößt ist, so zeigt er sich unter viererley Gestalt.

1) Manchmal ist er noch mit der Beinhaut bedeckt, und gesund und unverändert; dieses geschieht, wenn das Geschwür noch neu, und nur erst seit kurzem dahin gedrungen ist.

2) Manchmal erscheint er zwar noch mit der darüber liegenden Beinhaut, allein diese hat verschiedene kleine mehr oder weniger große Löcher, welche schwarz, gelb oder schwärzlich, und wie halb verfault aussehen.

3) Manchmal ist die Beinhaut vom Knochen getrennt, indessen ist derselbe noch weiß, glatt, fest und unverändert.

4) Manchmal ist nicht nur die Beinhaut gänzlich vom Knochen getrennt, sondern derselbe ist auch braun, schwarz, rauh, mit vielen Löchern durchfressen, mit einem Wort, cariös.

Ursachen.

Die allgemeine Ursache, wodurch die Knochen bey den Geschwüren entblößt werden, ist die Schärfe und Menge des Eiters, welches das Fleisch verzehrt, und sich nach und nach bis auf den Knochen einfrißt.

Zuweilen dringen Wunden bis an den Knochen, und dann liegt bey den auf dieselben folgenden Geschwüren der Knochen bloß.

Zuweilen bildet sich auch der Abscеß auf der Beinhaut selbst, so, daß, wenn derselbe aufbricht, und zu einem Geschwür wird, der Grund dieses Geschwürs den Knochen berührt.

Manchmal reichen zwar die Verwundungen und Abscesse nicht bis auf die Knochen, allein, es ereignet sich oft, daß sich die darauf folgenden Geschwüre vermöge der Schärfe und Menge des Eiters, wodurch das Fleisch bis auf die Beinhaut verzehrt wird, durch tiefe Gänge und Höhlen gar bald bis auf die Knochen einen Weg bahnen.

Zufälle.

Bey den Geschwüren, wo der Knochen bloß liegt, geschieht es selten, daß sich im Grund des Sinus auf der Oberfläche des Knochens Fleisch erzeugt, weil auf den vom Eiter ausgetrockneten oder verletzten Knochen kein wirkliches Fleisch sich erzeugen kann.

II. Folglich sind diejenigen Geschwüre, wo der Knochen verletzt ist, sehr schwer zu heilen, und heilen fast niemals, als wenn man erst die Oberfläche

des

des Knochens durch die Abblätterung (Exfoliatio) erneuert hat.

III. Indessen ereignet es sich doch oft, daß der Knochen sich mit Fleisch zu bedecken scheint, aber dieses Fleisch hängt niemals an dem Knochen, entsteht von der innern Fläche des Geschwürs, und ist nur ein schleimiges Fleisch, das wieder wegfault.

IV. Wenn nun der Knochen cariös ist, so sind die Zufälle noch viel schlimmer, man hat hier keine Vereinigung des Geschwürs zu hoffen, wenn man nicht zuvor die carióse Oberfläche des Knochens wegschafft. Das hier ausfließende Eiter ist serös, stinkend, schwärzlich und fressend. Die Höhle des Geschwürs läßt sich nicht reinigen, es wächst aus derselben ein schwammiges weiches Fleisch heraus; endlich vergrössert sie sich immer mehr und mehr, und wird callös.

Beurtheilung.

I. Wenn der Knochen blos ist, so kann man, wo nicht mit den Augen, doch mit der Sonde leicht wahrnehmen, ob seine Beinhaut vernichtet ist oder nicht; ob diese gesund und ganz, oder ob sie verändert; ob der Knochen glatt, eben und gesund, oder ob er angefressen und cariös ist.

II. Man vermuthet, daß der Knochen bloß sey, ob er gleich nicht zu sehen ist, wenn aus der Höhle ein dünnes, wäßriges, schwärzliches, stinkendes und scharfes Eiter ausfließt; wenn das den Knochen bedeckende Fleisch, weich, schwammig ist, und in Faulung übergehet; wenn sich endlich der Grund des Geschwürs nicht reiniget.

III. Der Argwohn verwandelt sich in Gewißheit, wenn man die Sonde durch dieses Fleisch durchstößt, und unter demselben den Knochen ungleich und rauh findet.

IV. Nach eben diesen Zeichen läßt sich muthmassen, daß der Sinus bis auf den Knochen gedrungen, indessen kann uns darüber nur die Sonde Gewißheit geben.

V. Je nachdem der Knochen lange oder kurze Zeit bloß gelegen, oder mehr oder weniger schwammig ist, und je nachdem das von demselben herkommende Eiter stark oder schwach riecht, nachdem beurtheilt man den Grad des Beinfraßes. Indessen belehrt man sich doch vermittelst der Sonde am gewissesten.

VI. Es ist bey den Geschwüren, wo ein Knochen entblößt oder gar cariös ist, sehr nöthig, zu erwägen, ob der Patient venerisch, scorbutisch oder scrophulös sey; dieses erkennt man aber aus den Kennzeichen, welche dergleichen Krankheiten charakterisiren.

Vorhersagung.

I. Geschwüre mit entblößten oder angefressenen Knochen sind allezeit schwer zu heilende Krankheiten, und erfordern eine langwierige Cur, weil man die Abblätterung des Knochens bewerkstelligen muß, welches aber allezeit eine Sache ist, die Zeit erfordert.

II. Wenn der entblößte Knochen gesund und unverändert ist, so ist der Schade minder schlimm, weil

es daher sehr oft geschieht, daß sich die Oberfläche des Knochens mit Fleisch überziehet. Allenfalls erfolgt nur eine leichte Exfoliation, die man kaum bemerkt.

III. Weit schwerer ist dieser Schade, wenn der Beinfras alt und tief ist, wenn der cariöse Knochen seiner Natur nach schwammig ist, wenn die Caries von einem im Blut befindlichen Krankheitsstof abhängt.

Cur.

Wenn in einem Geschwür der Knochen bloß ist, so muß man alsbald die Ursache untersuchen, welche zu diesem Uebel Gelegenheit gegeben hat. Wenn diese in einer frischen Verwundung besteht, so hat man keine innerliche Cur nöthig, sondern schreitet alsbald zu derjenigen Behandlung, welche die Beschaffenheit des Geschwürs erfordert. Wenn aber das Geschwür auf einen alten Abscеß gefolgt, der von innerlichen Ursachen entstanden, oder es ist sehr alt und bey der Cur hartnäckig, so muß man sich um die innerliche Ursache, welche es unterhält, bekümmern.

Wenn man nun viel Anschein eines dabey im Blut herrschenden venerischen Gifts hat, so giebt man, nach gehöriger Vorbereitung Mercurialfrictionen. So gebraucht man auch antiscorbutica und antiscrophulosa, wenn eine scorbutische oder scrophulöse Schärfe im Blut befindlich ist. Wenn aber kein fremdes Gift im Körper, und nur sonst eine Schärfe im Blut gegenwärtig ist: so verordnet

man den Gebrauch der bekannten anfeuchtenden, verdünnenden Mittel, und besonders den Gebrauch der Milch.

I. Wenn der Knochen noch mit der Beinhaut bedeckt und diese noch so gesund ist, daß man sie zu erhalten Hofnung hat, so bedeckt man sie, wenn sie zuvor mit einer fauste reinte gelind gereiniget worden, mit einem kleinen in Weingeist eingetunkten Plumaceau, damit sie nicht von dem Eiter angegriffen werde; nachher wird das Geschwür auf die gewöhnliche Art verbunden, dabey eilt man mit der Erzeugung des Fleisches eben nicht allzusehr, ja wenn es nöthig, so hält man sie so lang auf, bis man weiß, was aus der Beinhaut geworden ist.

Wenn man bey dieser einige Tage lang fortgesetzten Behandlung gewahr wird, daß sich die Haut mit Fleisch zu bedecken anfängt, so setzt man diese Behandlung noch ferner fort, bis das Fleisch so fest geworden, daß es die wider das Geschwür nothwendig anzuwendenden Mittel vertragen kann. Sodann dringt man stärker auf die Heilung des Schadens und verfährt mit demselben so wie mit einem einfachen Geschwür.

II. Wäre aber die Beinhaut schon verändert, oder hat sie sich der gehabten Sorgfalt ohnerachtet verändert, so muß man in diesem Fall auf den Knochen selbst Plumaceaux, welche in Weingeist getränkt worden, so, wie ich in Ansehung der Beinhaut gesagt habe, legen. Ist der Knochen nur seit kurzem erst bloß, und dessen Oberfläche weder allzusehr ausgetrocknet, noch verändert, so geschieht es zuweilen,

daß

daß aus allen Punkten der Oberfläche ein gutes körniges, blaßrothes, festes Fleisch herauswächst, das sich mit dem Fleisch im Grund des Geschwürs vereiniget.

In diesem Fall darf man nur das Geschwür, wie ein einfaches Geschwür behandeln.

III. Wenn der entblößte Knochen rauh und schwammig, folglich cariös ist, oder auch ohne cariös zu seyn, sich doch nicht mit Fleisch überziehet, so ist es ein Beweis, daß seine Oberfläche vertrocknet. In diesem Fall muß man also die Absonderung oder Abblätterung der verdorbenen Knochenblätter oder Schichten befördern, damit aus der darunter liegenden gesunden Schicht zur Schließung des Geschwürs Fleisch hervorwachsen kann. Zur Beförderung dieser Abblätterung bedient man sich verschiedener Mittel.

1) Wenn der Beinfras mäßig oder ohne diesen der Knochen nur etwas vertrocknet ist, so ist das Abschaben seiner Oberfläche mit dem Radiereisen hinreichend. Dabey radirt man so lang, bis aus verschiedenen Punkten des abgefraßten Knochens Blut hervorkömmt, denn dieses dient zum Beweis, daß die ganze verdorbene Schicht abgesondert sey. Alsdenn legt man ein in Weingeist eingetunktes Plumaceau auf den radirten Knochen und fährt mit dieser Behandlung fort, bis sich der Knochen mit Fleisch bedeckt hat.

Diese Methode war ehedem sehr gewöhnlich; man bedient sich derselben zuweilen auch noch

jetzt, wenn die Verderbniß des Knochens frisch und superficiel ist: indessen hat sie doch gemeiniglich zwey Unbequemlichkeiten; einmal ist sie langweilig und verdrüßlich, und zweytens geschieht es, daß man sie oft mehrmals wiederhohlen muß, denn man kann selten die ganze cariöse Stelle des Knochens auf einmal wegschaben.

2) Kann man ohne zu radiren nur austrocknende Mittel auf den Knochen legen, die fähig sind, dessen Abblätterung zu befördern; Man nennt dergleichen Mittel catagmatica, und rechnet dahin das Pulver der Aloe, myrrhae, mastichis, sarcocollae, pulv. rad. aristol. rot. iridis florent. bryoniae, oder pulv. herb. sabinae, &c.

So kann man sich auch zu gleichem Endzweck der Essent. myrrhae, aloes, und euphorbii bedienen.

Man bedeckt die Ränder des Geschwürs mit trocknen Plumaceaux, damit man das Anwachsen des Fleisches verhindert, auf den Knochen aber legt man ein Plumaceau von einer schicklichen Größe, das mit einem von erwähnten Pulvern bestreut, oder in eine von den benannten Essenzen eingetaucht worden. Täglich legt man nur einmal ein frisches Plumaceau auf, und fährt mit dem Gebrauch dieser Mittel fort, bis sich die Oberfläche stückweise oder ganz abblättert. Wenn nach dem Gebrauch der trocknen Plumaceaux die Ränder des Geschwürs allzutrocken, oder gar callös werden, so bedeckt man sie mit einem gelinden Digestiv, worunter ol. hyperici gemischt worden.

3) Der

3) Der Gebrauch dieser austrocknenden Mittel ist gemeiniglich hinlänglich, wenn nur eine dünne Schicht vom Knochen verdorben ist; wenn aber die Verderbniß tiefer geht, so ist der Erfolg nicht so gewiß. Ehedem nahm man in diesem Fall die Oberfläche des cariösen Knochens mit einem Meisel und einem kleinen bleyernen Hammer weg, oder man machte mit einem Perforativtrepan verschiedene kleine Löcher, und suchte dadurch die Wirkung der anzuwendenden Mittel zu erleichtern. Allein, heut zu Tage ist dieses Verfahren nicht mehr gewöhnlich.

4) In diesem Fall wendet man nur das Cauterium actuale an, welches bey allen Arten des Beinfrases das sicherste und wirksamste Mittel ist. Wenn der Schade gering und nicht tief im Knochen ist, so ist ein heises Eisen hinlänglich, glühend aber muß es seyn, wenn der Beinfras tiefer sitzt.

Man hat verschiedene Gattungen von Cauterisiereisen, die sowohl nach ihrer Größe, als nach ihrer Figur, und in Ansehung der Beschaffenheit und Größe des Knochens, der gebrannt werden soll, verschieden sind.

Bey der Anwendung eines solchen Cauterii bedeckt man die Ränder des Geschwürs sorgfältig, damit sie nicht verletzt werden. Wenn die Oefnung des Geschwürs groß ist, so bedeckt man sie nur mit trocknen Plumaceaux, im Gegentheil aber, wenn sie klein ist, bedient man sich einer eisernen Röhre,

wodurch das Cauterium bis an den Knochen ohne Schaden der Ränder des Geschwürs gebracht werden kann.

Nach dem Brennen des Knochens muß man warten, bis er sich abblättert: mittlerweile verhindert man durch den Gebrauch trockner Plumaceaux das Anwachsen des Fleisches in dem Geschwür, ja wenn es nöthig, hemmt man dasselbe auch wohl gar mit gelinden escharoticis.

Wenn die Abblätterung geschehen ist, und die cariösen Schichten des Knochens sich abgesondert haben, so siehet man das neue Fleisch aus den darunter liegenden Schichten hervorkeimen: anfänglich ist es weiß, wie Gallert, nach und nach wird es aber röther und vereinigt sich mit dem Fleisch des Geschwürs selbst. Alsdann darf man nur dieses Fleisch wachsen lassen, und so geschwind als möglich die Vernarbung des Geschwürs befördern. Indessen hat man nach der Abblätterung eines Knochens, wegen der verlohren gegangenen Substanz desselben allzeit eine hohle Narbe zu erwarten.

Diese Abblätterung des angefressenen Knochens ist ein bewunderungswürdiges Geschäft der Natur, und ohne sie kann niemals ein Geschwür mit Beinfras geheilt werden. Sie geschieht durch die blose Entziehung aller Nahrung in demjenigen Theil des Knochens, welcher sich abblättert. Manchmal ist der Beinfras oder die Vertrocknung des Knochens allein hinreichend, diese Wirkung hervorzubringen, und da erfolgt dann für sich selbst eine Abblätterung; gemei-

meiniglich muß man aber hier mit remediis catagmaticis oder mit einem cauterio actuali zu Hülfe kommen, welche stärker austrocknen, wie besonders das letztere thut. Auf diese Art erhält die, der Wirkung solcher Mittel unterworfene Portion des Knochens, keine Nahrung mehr, und kann sich nicht vergrößern, sondern vertrocknet, schält sich folglich von der unter ihr liegenden Knochenschicht, welche sich alsdann zu nähren fortfährt, ab. So wie nun diese Absonderung geschieht, so hebt auch das darunter hervorkeimende Fleisch die cariöse Schicht auf, und befördert also das Abfallen der abgeblätterten Theile. Auf ähnliche Art sondern sich die Blätter, wenn sie im Herbst keine Nahrung mehr bekommen, von den Bäumen, und fallen ab, sobald ihr Stiel vertrocknet *).

*) Die Abblätterung der Knochen geschieht entweder merklich, wenn sich dieselben in ganzen Stücken und Schalen absondern, oder unmerklich, wenn der todte Theil des Knochens sich nach und nach verzehrt, und in dem Eiter des Geschwürs auflößt. Dieses Geschäft der Natur beruhet eines Theils auf der Bildung neuer lebendiger Knochensubstanz, andern Theils auf der Unfähigkeit todter Substanzen mit lebendigen zusammen zu hängen. Die neue Knochensubstanz wird, wie Trojas, Blumenbachs u. a. Erfahrungen beweisen, in der Beinhaut erzeugt. Zuweilen geschieht es, daß ein Knochen abstirbt und verdirbt, indem sich um und über ihm ein neuer Knochen erzeugt. Der alte abgestorbne Knochen wirkt in der Röhre des neuen wie ein fremder Körper, und erregt durch seinen Reiz Entzündung und

Ei=

Achter Abschnitt.

Von den Geschwüren mit Fleisch-auswüchsen.

Beschreibung.

Es ereignet sich manchmal, daß in den Geschwüren, nach der Reinigung und Eiterung, das Fleisch so häufig und stark anwächst, daß es über die Ränder hervorragt, und also die Schließung verhindert. Dergleichen Geschwüre nennt man Geschwüre mit Fleischauswüchsen, Ulcera cum hypersarcosi, im Griechischen Ἕλκη ὑπερσαρκώδη.

Ge-

Eiterung, welche den neuen Knochen anfrißt und fistulöse Oefnungen in ihm bildet. Dieses Uebel kann gemeiniglich nicht anders gehoben werden, als wenn der neue Knochen gespaltet und der alte abgestorbne aus der Röhre herausgezogen wird. Man nennt diese Krankheit den troknen Brand der Knochen (Necrosis ossium). Die langen Knochen sind ihr am meisten ausgesetzt, vor allen aber das Schienbein. Sowohl äußerliche Beschädigungen, als Fehler der Säfte können sie veranlassen. (M. s. *Chopart* & *Robert* Thes. de necrosi ossium. Paris 1776. und *David* observations sur une maladie des os connue sous le nom de necrose. Paris 1782. 8.)

Nächst-

Gemeiniglich nehmen dergleichen Auswüchse das ganze Geschwür ein. Indessen geschieht es doch auch zuweilen, daß sie nur in dem Geschwür an einer Art von geraden Stielen hängen, über denselben sich aber ausbreiten und gleichsam an der Spitze desselben auf- oder von einander blähen. Sodann heißen sie im Griechischen Μύκητες, und im Lateinischen Fungi, weil sie mit den Schwämmen einige Aehnlichkeit haben.

Nächstdem, daß die allgemeinen innerlichen Ursachen des Beinfraßes, z. B. die Lustseuche, die Skropheln u. s. w. eine ihm angemeßne medicinische Hülfe erfordern, giebt es auch einige innerliche Mittel, von welchen neuere Erfahrungen lehren, daß sie überhaupt beym Beinfras gute Dienste thun, indem sie die Jauche verbessern, und die Abblätterung befördern. Dahin gehört vornehmlich die Assa fötida, welche man hier täglich zu 2 Quentl. und drüber giebt. (M. s. Schmuckers chirurg. Schr. 1. B.) So hat man auch die Samen des Wasserstachels (Sem. Phalandrii aquat.) täglich dreymal zu $\frac{1}{3}$ Quentl. das Kalkwasser zu 1 bis 2 Pfunden täglich, den Schierling in steigenden Dosen gegeben, in dergleichen Fällen zuweilen nüzlich befunden.

Zum äußerlichen Gebrauch beym Beinfras hat neuerlich Gillespie (Samml. f. pract. Aerzte XII. 166.) die Citronensäure sehr empfolen. Er legte Citronenscheiben auf die zuvor angebohrten caridsen Stellen, wodurch die Ausbreitung des Beinfraßes gehemmt, das schwammige Fleisch eingeschränkt,

Ursachen.

Ich habe schon oben a) angemerkt, daß die Erzeugung des Fleisches nur durch die bloße Entwicklung der Haargefäße, der Nerven und sehnigen Fasern, aus welchen die Theile bestehen, geschieht. Indessen werden zwey Umstände erfordert, wenn diese Entwicklung oder Ausdehnung ein festes und körniges Fleisch formiren soll. In Ansehung des ersten, muß diese Entwicklung in allen Theilen des Geschwürs langsam und gleichförmig geschehen. Und in Ansehung des zweyten Umstands müssen die Häute der Schmerz gelindert, die Blutung gestillt, und die Abblätterung befördert wurde.

Wenn die Jauche gehörig verbessert ist, und die Abblätterung nun erfolgt, so ist das beste Mittel, welches man auf das Geschwür legen kann, ein Brey von geschabten Möhren.

Hat der Beinfras einen Knochen durchaus, zumal im Gelenk verdorben, und sind dabey die umliegenden weichen Theile sehr zerstört, oder unterhält der durch kein Mittel zu hemmende Beinfras eine übermäßige Eiterung, welche den Kranken gänzlich zu erschöpfen droht, so sieht man sich genöthigt, das Glied abzulösen. Sind aber die weichen Theile noch nicht sehr verdorben, so muß man blos den Knochen, so weit er schadhaft ist, entblößen, von den weichen Theilen trennen und absägen. Sehr oft ersetzt die Natur sehr große Stücke von Knochen und selbst ihre Gelenkenden dergestalt wieder, daß das Glied nicht merklich verkürzt wird, und zur Bewegung brauchbar bleibt. H.

a) In der 4. Abhandl. im 2. Abschn.

Häute der Gefäße, ingleichen die Nerven und Sehnenfasern, so wie sie sich entwickeln, Nahrung bekommen, und also viel dicker werden, ohne daß sie von häufiger Feuchtigkeit erschlafft werden.

Hieraus folgt aus entgegengesetzten Ursachen, daß die Erzeugung des schwammigen und weichen Fleisches von drey besondern Ursachen abhängen muß.

1) Wenn sich die Gefäße, Nerven und Sehnenfasern allzugeschwind ausdehnen, und sich daher nicht nach Proportion verdicken und vergrößern können.

2) Wenn sich diese Gefäße und diese Nerven und Sehnenfasern auf eine ungleiche Art oder an einem Ort mehr als an dem andern ausdehnen.

3) Wenn diese Gefäße und Fasern von einer allzugroßen Menge Feuchtigkeit erschlafft werden.

Es ist klar, daß in einem jeden dieser Fälle das sich erzeugende Fleisch allzustark anwächst, und zu gleicher Zeit weder Festigkeit noch die nöthige Consistenz haben kann, folglich sehr weich und schwammig seyn wird.

Zu einer von erwähnten drey Ursachen muß man aber eine von folgenden Gelegenheitsursachen, (Causae procatarcticae) rechnen, welche zur Erzeugung des schwammigen Fleisches Gelegenheit zu geben pflegen:

1) Den Gebrauch allzuhitziger sarcoticorum, (fleischmachender Mittel,) wodurch das um das Geschwür herum circulirende Blut allzu-

sehr erhitzt wird, und die Gefäße allzusehr aufgeschwellt werden.

2) Den Gebrauch allzufetter, allzuöhliger und sehr erschlaffender Mittel, welche die Gefäße sehr erweichen, und verursachen, daß sie sich leicht ausdehnen lassen.

3) Allzuhäufige und sehr hitzige Nahrung des Patienten, wodurch das Blut ebenfalls sehr vermehrt und erhitzt wird; als z. E. der Genuß des Fleisches, der Ragouts, des Weins, wenn man dieselben zumal im Uebermaas genieſſet.

4) Ein Fieber oder heftige Leidenschaften, welche das Blut in Bewegung bringen, und Gelegenheit zur Aufschwellung aller Gefäße, und besonders derjenigen Gefäße geben, welche an dem Geschwür befindlich sind.

5) Die schlimme Eigenschaft des Bluts, welche auch dem Eiter mitgetheilt wird, der sodann, wenn er sehr scharf oder sehr fressend wird, sowohl die Federkraft der Gefäße, als auch die Federkraft der dem Geschwüre nahe liegenden Sehnenfasern schwächt, und sie also sich leicht und geschwind auszudehnen geschickt macht.

6) Die Callositäten, welche die um das Geschwür herumliegenden lymphatischen Gefäße zusammendrücken, die Lymphe daselbst aufhalten, und Gelegenheit zu einer ödematösen Erschlaffung geben.

7) Die wäßrige Geschwulst der Ränder des Geschwürs, sie mag herkommen, von was sie will: denn

denn dadurch werden die Ränder des Geschwürs erschlafft und geschickt gemacht, sich plötzlich zu entwickeln und auszudehnen.

Zufälle.

1) Wenn diese Ursachen dem ganzen Geschwüre gemein sind, und in demselben gleichförmig wirken, so verursachen sie einen Fleischauswuchs, welcher das ganze Geschwür ausfüllt, und nach dem Grad der Wirksamkeit dieser Ursachen mehr oder weniger über dasselbe hervorragt.

2) Wenn diese Ursachen aber im Gegentheil nur auf eine Stelle des Geschwürs wirken, so erhebt sich an derselben Stelle nur ein dünner Auswuchs, der, wenn er sich an seinem Ende aufblähet, eine Art eines Schwammes bildet.

3) Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß diese Schwämme nach der Trepanation sehr gemein sind. Man hat viel Grund zu glauben, daß dieses deswegen geschieht, weil die weiche Substanz des Gehirns sehr geschickt ist, sich auszudehnen und aufzublähen.

4) Das schwammige Fleisch und die Schwämme haben nicht Consistenz genung, eine Narbe zu formiren; dieses thun sie auch niemals, sondern schmelzen zu Eiter, deswegen ist hier eine beständige Eiterung.

Beurtheilung.

I. Ein schwammiges Fleisch wird daran erkannt, daß es weich, schleimig, und entweder sehr weiß

oder

oder sehr roth, glatt und glänzend ist, und leichtlich fault.

II. Wenn das schwammige Fleisch über das Geschwür herauswächst, wie gar oft geschieht, so kann man dessen schlimme Eigenschaften noch leichter erkennen.

III. Was die Schwämme anbelangt, so kann man sie ohne Schaden mit dem schleimigen und weichen Fleisch verwechseln, denn dieses ist nur in Ansehung seiner Bildung unterschieden. Indessen macht eben diese Bildung die Schwämme so kenntlich, daß man sie niemals verkennen wird.

IV. Was aber die Ursachen des Schadens anbetrift, so sind dieselben nach der Untersuchung desjenigen, was vorhergegangen ist, und aus dem, was zur Erzeugung des wilden Fleisches hat Gelegenheit geben können, ebenfalls leicht zu beurtheilen und zu errathen.

Vorhersagung.

Fleischauswüchse sind bey Geschwüren allzeit schlimm, denn sie verhindern, wie ich schon gesagt habe, die Heilung.

Sie sind aber mehr oder weniger schlimm, je nachdem das Fleisch in Menge auswächst, nachdem es sehr weich ist, nachdem es von dieser oder jener Ursache hervorgebracht oder unterhalten wird, und nachdem die Natur desjenigen Theils ist, wo es herkommt. Alles dieses muß genau betrachtet und erwogen werden.

Cur.

I. Bey der Heilung der Geschwüre, wo schwammiges Fleisch auswächst, muß dasselbe entweder unterdrückt oder getilgt werden. Zu diesem Ende pflegt man eine große Anzahl verschiedener Mittel anzuwenden. Ich will nach der Ordnung dieselben anzeigen, und mit den allergelindesten anfangen.

1) Die einfachsten austrocknenden Mittel sind also der Gebrauch trockner Charpie, die zur Trocknung und zur Festmachung des allzuweichen Fleisches, auch noch in rother Wein eingetaucht und in das Geschwür gelegt werden kann.

2) Die trocknenden styptischen, ja selbst gelind caustischen Mittel sind: Das Pulver der Galläpfel, das pulvis balaustiorum, corticis granat. spongiae ustae, tutiae, mastichis, myrrhae, aloes, welche in das Geschwür gestreut werden.

3) Die reinigenden Mittel, welche etwas caustisch sind, und deshalb reinigen, sind: Das bals. viride, das ung. apostolorum, das ung. aegyptiacum entweder allein oder mit einem Digestiv vermischt; dergleichen Mittel streicht man auf Plumaceaux oder Bourdonnets und legt sie auf den Schaden *).

4) Die

*) Nach einigen neuern Beobachtungen soll auch eine Auflösung von Mohnsaft, womit man Breyumschläge von Habermehl befeuchtet, und diese kalt auflegt, die Heilung schwammiger Geschwüre zuweilen sehr befördern. H.

4) Die stärksten cathaeretica und wirklich caustischen Mittel sind der lapis infernalis, das Pulver des lapidis caustici der merc. praecip. ruber, das ung. fuscum Fel. Wurzii, und selbst, wenns nöthig ist, das glühende Eisen.

5) Zuweilen ist aber auch das Bistouri oder die Scheere das beste Mittel, die Schwämme zu tilgen; mit diesen muß man sie aber an ihrer Basis, so genau als möglich ist, wegschneiden, sodann legt man ein causticum auf, oder braucht selbst das glühende Eisen, um alle Befestigungen des schwammigen Fleisches zu tilgen *).

II. Mit

*) Wenn der Schwamm von beträchtlicher Größe, und daher zu fürchten ist, daß eines Theils das Aezmittel durch seine Wirkung auf eine so weit ausgedehnte Oberfläche eine heftige und den Patienten erschöpfende Eiterung erregen, andern Theils aber der Schnitt eine gefährliche Blutung veranlassen möchte, so thut man wohl, sich lieber der Unterbindung zu bedienen. Diese macht man, wenn der Schwamm einen dünnen Stiel hat, auf gewöhnliche Art. Wenn aber der Schwamm eine breite Grundfläche hat, so verfährt man auf folgende Art. Man zieht zwey starke vielfache breit gewichste Fäden in eine Nadel, welche nahe an ihrer Spitze ein Oehr hat. Diese Nadel sticht man nebst den beiden Fäden durch die Grundfläche der Geschwulst, und wenn man auf diese Art die Fäden ganz durchgezogen hat, nimmt man die Nadel wieder heraus. Sodann theilt man die Fäden an beyden Enden dieß- und jenseits der Geschwulst von einander, und bindet die beyden Enden des einen auf der einen Seite, und die des andern Fadens auf der andern Seite um die beyden

Hälf-

II. Mit dieser äußerlichen Behandlung muß man zugleich den Gebrauch derjenigen innerlichen Mittel verbinden, welche der Erzeugung des wilden Fleisches vorbeugen können; dergleichen sind:

1) Gelinde Laxantia: diese müssen aber öfters wiederhohlet werden, damit man die Unreinigkeiten aus den ersten Wegen wegschaffe.

2) Der Gebrauch des Corticis peruviani und alle bittere Stomachica, wie z. E. das Elix. proprietatis, das Elix. cordiale, oder stomach. Pharmacop. Paris.

3) Der tägliche Gebrauch einiger Gläser von einer schweißtreibenden Ptisane aus rad. chinae, sarsaparillae, oder eines Decokts aus milleped. chaeref. und arcano duplicato, wenn man zumal vermuthet, daß eine ödematöse Erschlaffung des Geschwürs zur Erzeugung des wilden Fleisches Gelegenheit giebt.

4) Die Verordnung einer leichten Diät aus mehligen Speisen; die Vermeidung des Fleisches und des Weins, damit die allzugroße Menge des Bluts vermindert werde. Und wenn

5) Ein Fieber da ist, so schaft man es aufs geschwindeste, durch Aderlässe, durch Laxiermittel und durch fiebertilgende und verdünnende Tränke weg. Dabey

7) Em-

Hälften des Schwamms zusammen. Indem man nun die Fäden nach und nach immer fester zusammenzieht, so fallen endlich beyde Hälften der Geschwulst ab. 5.

6) Empfielt man aufs beste die Ruhe des Gemüths und stellt den Patienten alle Gefahr vor, der sie sich durch heftige Leidenschaften oder durch Unruhe aussetzen würden.

Neunter Abschnitt.

Von den Geschwüren, die sich nicht mit neuem Fleisch ausfüllen, und immer in einerley Zustand bleiben.

Beschreibung.

Unter dieser Benennung begreift man alle eingewurzelte und alte Geschwüre, welche, ohne einen sichtbaren Fehler zu haben, und ohne fressend, noch callös, noch fistulös, noch mit einem Beinfras verbunden zu seyn, nur eine Jauche, ein dünnes Eiter von sich geben, sich nicht reinigen, kein Fleisch erzeugen lassen, sondern, wo, wenn sich auch solches erzeugt, dasselbe nur weich und schleimig ist, und bald wieder fault: mit einem Wort, dieses sind Geschwüre, welche in einerley Zustand bleiben, welche sich zwar wenig verschlimmern, aber auch nicht heilen wollen.

Die Griechischen Aerzte haben dergleichen Geschwüre Ἕλκη χειρώνια, genennt, weil der Centaur Chiron a), als er vom Hercules, mit einem in das Blut der funfzigköpfigten Lernäischen Schlange ein-

a) *Plin. Histor. Natur. Lib. XXV. Cap. 6.*

eingetauchten Pfeil, an dem Fuß verwundet worden war, lange Zeit hernach an demselben ein Geschwür dieser Art behalten, und sich endlich mit einem gewissen Kraut geheilt haben soll, das daher noch jetzt Centaureum genennt wird.

Diese nämlichen Geschwüre heißen auch bey den Griechischen Aerzten Ἕλκη Τηλέφια, weil man vorgiebt, daß Telephus b) der Sohn des Hercules, als er vom Achilles verwundet worden, lange Zeit an einem solchen Geschwür krank gelegen habe, von dem er aber endlich durch die Sorgfalt des Achilles selbst sey befreyt worden.

Unter den lateinischen Aerzten hat Celsus diese Geschwüre nur unter dem Namen der chironischen Geschwüre gekannt. Und bis jetzo haben sie bey uns keine eigne Benennung.

Ursachen.

Die Hartnäckigkeit dieser Geschwüre kommt von einer oder der andern der folgenden zwey Ursachen her: entweder von einem Fehler des Bluts, aus dem das Eiter erzeugt wird, oder von der Natur des Theils, wo das Geschwür seinen Sitz hat, oder von beyden Ursachen zugleich.

I. Das Blut kann zur Unterhaltung dieser Geschwüre auf verschiedene Art etwas beytragen. Nämlich

1) Wenn es scharf, salzig, ammoniacalisch ist; denn sodann hat das Eiter diese nämlichen Eigenschaften, und nagt das Fleisch in den Ge-

b) *Plin. Hist. Nat. L. XXV. Cap. 5. Ovid. Lib. I. de remediis amorum.*

schwüren, so wie es hervorkommt, gleich weg. Aus diesem Grund sind dergleichen Geschwüre bey denjenigen so gemein, welche ein miasma venereum, scorbuticum oder scrophulosum im Blut haben; ingleichen bey denen, deren Blut wegen eines Fehlers in der Leber viel Galle in sich hat; bey denen, welche wegen ihrer übeln Lebensordnung natürlicherweise ein gesalzenes und scharfes Blut haben.

2) Wenn das Blut dick, zähe und harzig ist, denn alsdann hat das hier zum Vorschein kommende Eiter die nämliche Eigenschaft, und hängt sich so fest an die Wände des Geschwürs an, daß es nicht losgemacht werden kann: aus diesem Grunde kann folglich kein neues Fleisch anwachsen.

3) Wenn es zu wäßrig und schleimig ist. Denn sodann wird von dem eben so beschaffenen Eiter das neue Fleisch erweicht, und fällt also nach seinem Entstehen bald als verfault ab.

II. Die Natur des Theils kann auch zur Erzeugung und Unterhaltung eines solchen Geschwürs etwas beytragen, wenn z. E. der Theil zu Verstopfungen und Stockungen der Säfte geneigt ist, wie die Schenkel, besonders bey vollblütigen Personen, die gemeiniglich aufgedunsene Beine haben.

Man hält dafür, daß dergleichen Geschwüre in den warmen Ländern, wie z. E. in den mittägigen Provinzen Frankreichs, am gemeinsten seyn sollen. Wenn diese Nachricht wahr ist, so kann man sie keiner andern Ursache zuschreiben, als der Schärfe und sal-

salzigen Eigenschaft des Bluts, welche es in dergleichen Ländern bekommt, und sodann der in den Schenkeln stockenden Lymphe mittheilt.

III. Die Hartnäckigkeit dieser Geschwüre kann also von einer oder der andern dieser beyden erwähnten Ursachen abhängen; jedoch kann sie auch nicht minder von der Vereinigung dieser beyden Ursachen entstehen: alsdann sind sie auch um so viel hartnäkkiger.

Zufälle.

I. Bey diesen Geschwüren erhebt sich wegen der schlimmen Eigenschaft des Bluts, kein Fleisch, oder wenn auch solches auswächst, so wird es von dem dünnen Eiter entweder gleich abgefressen, oder es geräth, weil es nur schleimig ist, in Fäulniß.

II. Es können sich also dergleichen Geschwüre weder reinigen, noch schwammig werden, folglich auch nicht heilen.

III. Wenn das Eiter scharf ist, so wird es zwar durch sein Anfressen die Höhle des Geschwürs ein wenig vergrößern können; allein dergleichen Vergrößerung ist selten merklich, es sey nun, daß das Eiter zum zernagen nicht scharf genug ist, oder es sey, daß der dadurch verursachte Verlust der Substanz, mit einem neuen sich hier bildenden Fleisch wieder ersetzt wird.

IV. Manchmal werden die Ränder dieser Geschwüre mit der Zeit, weil sie so oft der Luft ausgesetzt werden, ein wenig callös: diese Callosität ist aber nie so groß, daß sie die Hartnäckigkeit dieser Geschwüre verursachen könnte.

V. Es ist leicht zu erachten, daß man deswegen dergleichen Geschwüre lange Zeit tragen muß, wenn sie besonders an den Schenkeln sitzen, wo sie zu immerwährenden Fontanellen werden, wodurch sich die Natur zur Erhaltung des Körpers von allen unreinen Säften befreyt.

Beurtheilung.

Man kann sich leicht von der Natur, von dem Zustand und Größe dieser Geschwüre unterrichten, wenn man sie untersucht, und was ihre Dauer anbelangt, so berichtet sie der Patient selbst; weit schwerer ist es, sich von der Ursache derselben, die sie unterhält, zu versichern; indessen wenn dergleichen Geschwüre an den Schenkeln zum Vorschein kommen, wie gar oft geschieht, so darf man nicht zweifeln, daß die Natur des Theils und die Eigenschaft des Bluts zugleich zur Unterhaltung dieser Geschwüre das ihrige beytragen.

Vorhersagung.

Diese Geschwüre sind beschwerlich, schlimm und schwer zu heilen, oft heilen sie gar nicht; selten bringen sie aber Gefahr.

Wenn sie aber gefährlich werden sollen, so müssen sie sehr groß seyn, oder welches noch schlimmer, so müssen sie sehr tief einfressen und bis auf die Knochen dringen. Wenn der Theil, woran sie befindlich sind, sehr verstopft und ödematös ist, so sind die umliegenden Theile in Gefahr gangränös zu werden.

Fast allzeit ist es indessen unvorsichtig gehandelt, wenn man ihre Cur unternimmt, denn man wird einer schädlichen und verdorbenen Feuchtigkeit den

Ausgang verschließen. Hat man nicht oft genug die traurigsten Zufälle nach der Heilung derselben erlebt?

Es ist also am sichersten, wenn man dergleichen Geschwüre bey cacochymischen Personen, bey Alten, und bey denen, welche von einem andern viel größern Uebel bedroht werden, als z. E. dem Schlagfluß, der Lähmung, dem Podagra, der Engbrüstigkeit, der Wassersucht ꝛc. niemals zu schließen und zu heilen sucht.

Cur.

Niemals muß man alte Geschwüre zu heilen trachten, ehe man nicht lange Zeit an der Verbesserung des Bluts gearbeitet hat, ehe nicht zuvor das fremde Gift, womit dasselbe befleckt ist, getilgt, und durch den langen Gebrauch der Milch oder anderer schicklichen Mittel der Fehler im Blut versüßt worden.

I. In dieser Absicht wendet man, nach vorhergegangener Erkenntniß des besondern Fehlers im Blut, diejenigen Mittel an, welche zu dessen Verbesserung am schicklichsten sind. Wenn also der Patient

1) Die Lustseuche, oder den Scorbut oder Scropheln hat, so verordnet man mit aller gehörigen und nöthigen Vorsicht entweder Frictionen von Queckstlber, oder antiscorbutische und antiscrophulöse Mittel.

2) Wenn das Blut wegen eines Fehlers in der Leber, mit Galle überhäuft ist, so giebt man eröfnende und auflösende Arzneymittel, welche

in diesem Fall zuträglich sind, besonders aber Diuretica, welche die Galle durch den Urin ableiten, und purgantia cholagoga, welche sie durch den Stul abführen.

3) Wenn das Blut nur scharf und gesalzen und mit keiner Galle vermischt ist, so läßt man Tränke aus kühlenden und verdünnenden Kräutern nehmen; oder verordnet Bouillons von jungen Hühnern, Krebsen und mit den nämlichen Pflanzen; und wenn es die Jahrszeit erlaubt, läßt man mineralische Wasser, Molken, Milch, und zwar die Eselsmilch entweder allein, oder Kuhmilch mit dem dritten Theil eines Decokts von Gerste und radice chinae trinken.

4) Ist aber das Blut zu dick oder zu resinös, so verdünnt man es durch den Gebrauch der mineralischen Stahlwasser, der schweißtreibenden Ptisanen, der Bouillons von Kellereseln, oder Vipern mit aperientibus martialibus, mercurialibus und antimonialibus, die man entweder in Bissen oder Latwergen mit Zusatz eines purgirenden Mittels nehmen läßt.

5) Glaubt man aber, daß das Blut sehr wäßrig sey, so schaft man die übrige Wäßrigkeit entweder mit diureticis oder mit purgantibus aus dem Körper. Im ersten Fall giebt man rad. enulae campanae, pareirae bravae, pulv. milleped. &c. die mit einem schicklichen hydragogo purgante bald zu einer Latwerge gemacht werden können: oder man läßt schweißtreibende Ptisanen, oder das Decokt der herniariae,

oder Bouillons von Kellereseln nehmen. Im zweyten Fall verschreibt man electuaria oder bolos oder pilulas aus diagrydio, jalappa, mechoacana, gummi guttae, pulv. de tribus &c. in einer Dosi, die sich zu dem Alter und Umständen des Patienten schickt.

6) Ueberhaupt muß der Patient in allen Fällen öfters purgirt werden, jedoch allezeit nur ganz gelinde; so giebt man ihm auch alle Tage zwey Dosen Fieberrinde, und läßt ihn eine strenge Diät beobachten, sowohl in Ansehung der Menge, als der Eigenschaft der Nahrungsmittel.

II. Was die äußerlichen Mittel anbelangt, so werde ich die allerwirksamsten und vorzüglichsten in derjenigen Ordnung vortragen, in welcher sie gebraucht werden müssen.

1) Anfänglich bedient man sich eines gemeinen Digestivs, das, je nachdem die Ränder des Geschwürs mehr oder weniger callös sind, auch mehr oder weniger gelind, und eine Vereiterung zu erregen geschickt seyn kann.

2) Hierauf gebraucht man statt des Digestivs den Bals. Arcaei, mit dem ung. apostolorum oder aegyptiaco, oder dem bals. virid. vermischt, wenn man glaubt, daß eine Reinigung zu besorgen nöthig sey.

3) Kann man auf den Theil einen Umschlag aus dem in Wein gekochten und mit Schweinefett und Weitzenmehl gestoßenen Carduobenedictenkraut auflegen.

4) So kann man auch den Gebrauch des Ung. nicotianae, des unguenti Laurentii Jouberti, das in der Augsburger Pharmacopoea beschrieben wird, und ein unvergleichliches mundificans ist, anwenden: sonst kann man auch nur von Zeit zu Zeit reine Tobaksasche in die Wunde streuen.

5) So muß man auch das Geschwür mit der Solution des lapidis medicamentosi Crollii, oder mit dem Infuso der Stahlkugeln, oder mit der Lauge der Schlacken des reguli antimonii auswaschen.

6) So kann man auch die Ränder des Geschwürs mit dem ausgepreßten Oel der granorum ricini vulgaris oder palmae Christi, die man in dieser Art von Geschwüren für ein Specificum hält, berühren und bestreichen.

7) Ueberhaupt muß man solche Geschwüre nur selten und geschwind verbinden, und sie nie völlig reinigen, aus Furcht sie callös zu machen. Der Theil muß allezeit mit einer in Weingeist getauchten Compresse bedeckt gehalten, in einer bequemen Lage liegen, und nicht angerührt werden *).

8) So wie man aber an der Heilung dieser Geschwüre arbeitet, so sorgt man auch dabey, daß an einem bequemen Ort ein Fontanell gesetzt werde, damit derjenigen schädlichen Materie, wel-

*) Oft können diese Geschwüre blos durch Ruhe, gute Diät und Einwicklung des leidendenden Theils geheilt werden. H.

welcher man hier den Ausfluß verschließt, anderwärts ein offener Weg verschaft wird.

Zehnter Abschnitt.

Von Geschwüren, welche sich schwer schließen, und keine Narbe machen wollen.

Beschreibung.

Es giebt Geschwüre, welche eine baldige Heilung zu versprechen scheinen, indessen doch nie heilen, weil sie sich mit keiner Haut bedecken; ob gleich daher die Vereiterung, die Reinigung und Erzeugung des Fleisches vollkommen gut von statten gegangen, so entsteht doch keine Narbe, und die Wunde bleibt daher allezeit offen; ja, wenn sie sich auch mit einer Haut schließt, so ist doch dieses nur allezeit eine Haut, die nur wenig am Fleisch hängt, und sich daher bey der ersten Gelegenheit wieder von derselben absondert.

Die griechischen Aerzte haben diese Art Geschwüre Ἕλκη δυσεπούλωτα genannt, welches von Wort zu Wort so viel heißt, als ein schwer vernarbendes Geschwür.

Ursachen.

Da das Fleisch, welches die Geschwüre ausfüllt, nur eine Ausdehnung oder Entwicklung des Fleisches in der Höhle des Geschwürs selbst ist, das sich nach den Gesetzen der Ernährung beym Ausdehnen und Verlängern nach Proportion vergrößert; so bestehet auch die Narbe oder die Haut, welche das Geschwür

be-

bedeckt, in nichts andern, als in einer Ausdehnung oder Entwicklung der Haut der Ränder des Geschwürs, welche sich verlängern, ausbreiten, und, so wie das geschieht, genährt werden.

Es ist aber auch gewiß, daß in breiten Geschwüren sich zuweilen nach der Erzeugung des neuen Fleisches mitten in der Wunde kleine Punkte einer Narbe formiren, welche nirgends anhängen, und frey stehen, und vermuthlich von der Aufblähung oder Entwicklung einiger Haut- oder Sehnenfasern herkommen, welche in der Mitte des neuen Fleisches befindlich sind. Diese Punkte der Narbe wachsen nach und nach, und kommen gleichsam der, von der Haut sich erzeugenden Narbe, entgegen, und vereinigen sich mit derselben.

Hieraus folgt, daß verschiedene Umstände zusammenkommen müssen, wenn die um die Wunde herum befindliche Haut und Fasern der Sehnen und Membranen, welche in der Mitte befindlich sind, fähig werden sollen, sich zu verlängern, aufzublähen, und eine Narbe zu formiren; so ist z. E. nöthig,

1) Daß das Fleisch des Geschwürs mit dem Umfang der Haut in ebner oder doch wenigstens beynahe in ebner Fläche liege.
2) Muß es glatt, gleich, platt und eben seyn.
3) Muß es fest, derb, blaßroth, oder besser zu sagen, von einer lichten rosenartigen Farbe seyn.
4) Muß auch der Umfang der Wunde geschmeidig, gesund, frisch und ohne Callositäten seyn.

Man kann daher leicht schließen, daß die entgegen gesetzten Ursachen die Bildung einer Narbe verhindern müssen.

Wenn

1) Wenn das Fleisch über die Haut weit hervorragt, oder, wenn es noch weiter unter der ebnen Haut, und die Wunde tief und hohl ist, so wird im ersten Fall die Narbe nicht drüber hingehen, noch im andern Fall so tief sich hinunter begeben können.

2) Wenn das Fleisch sehr körnig und durch eine Art von Abschnitten in kleine Bündel abgesondert ist, so kann alsdann sich ebenfalls keine Narbe über alle diese Ungleichheiten ausbreiten.

3) Wenn das Fleisch weich und schleimig ist, denn es kann sich keine Narbe auf einem faulen Fleisch formiren, und wenn sich auch daselbst eine erzeugt, so dauert sie doch nicht lange.

4) Wenn die Ränder der Haut hart, zusammengeschrumpft, callös sind, so wird die Ausdehnung der Narbe ebenfalls verhindert.

5) Hierzu kann noch die fünfte Ursache, welche die Bildung der Narbe beschwerlich macht, gerechnet werden, nämlich die zirkelrunde Figur der Wunde. Dieses ist eine Wahrheit, welche schon zur Zeit des Hippocrates a) bekannt gewesen, und durch den Beyfall der folgenden Aerzte sowohl, als durch wirkliche Erfahrungen bestätigt worden ist. Diese Figur hindert aber deswegen die Erzeugung einer Narbe, weil sie derselben keine nahen Unterstützungspunkte giebt. Daher kommt es, daß die Narbe schwer zunimmt, und viel leichter zerreißt, folglich wird ihre Erzeugung aufgehalten.

Be-

a) *Hippocrat. liber de ulcer.*

Beurtheilung.

Man weiß aus eigner Erfahrung, wie viel Mühe zur Schließung gewisser Geschwüre, oder wenigstens zur Bildung einer festen und dauerhaften Narbe bey denselben erfordert wird.

Man kann aber gar leicht die Ursache dieser Beschwerlichkeit erkennen, wenn man sich aller derjenigen Bedingungen erinnert, welche zur Erzeugung einer guten Narbe erforderlich sind.

Was die vorhergehenden oder entfernten Ursachen anbelangt, welche hierzu auch das ihrige beytragen können, so lassen sich dieselben aus der Kenntniß des Temperaments und Lebensart des Kranken leicht einsehen.

Vorhersagung.

Es ist ein verdrüßlicher Umstand, wenn man keine Narbe erhalten, und ein Geschwür, das man so lange Zeit verbunden hat, nicht zum Heilen bringen kann. Nichts destoweniger ist ein solcher Schade doch ohne Gefahr; es kann nur das weiche und schleimige Fleisch, wenn es der Luft ausgesetzt wird, wieder faulen, und aufs neue wieder ein Geschwür entstehen, das man bald geheilt zu haben geglaubt hatte.

Cur.

Die Erzeugung einer Narbe und zwar einer guten Narbe zu erhalten, muß man aufs beste und kräftigste die Ursache des Schadens bestreiten, wenn man sie anders erkennt.

1) Wenn man also bemerkt, daß sich das Fleisch allzusehr gehoben hat, und hervorragt, so

schaft

schaft man es durch öfteres Betupfen mit dem lapide infernali weg, oder streut alumen ustum auf dasselbe.

2) Wenn im Gegentheil das Fleisch zu niedrig, und die Wunde zu hohl ist, so wartet man, bis das Fleisch nach seiner Erzeugung die Höhle besser ausfüllt. Allein, öfters wartet man vergeblich hierauf, besonders, wenn eine Menge von der Substanz des Fleisches, oder durch die Abblätterung eine Portion von einem Knochen verloren gegangen ist.

3) Wenn das Fleisch allzu körnig und auf seiner Oberfläche zu viele Ungleichheit hat, so schaft man in diesem Fall dieselben ebenfalls durch Betupfen mit Höllenstein weg, oder streut nur gebrannten Alaun auf.

4) Wenn aber die Ränder der Wunde hart, zusammengeschrumpft, callös sind, so macht man sie mit dem lapide infernali, oder lapide caustico, oder mit gebranntem Alaun wieder frisch, und fährt damit so lange fort, bis man die ersten Spuren einer neuen blauligten und columbinfarbnen Narbe zum Vorschein kommen siehet.

5) Ist hingegen das Fleisch weich und schleimig, so schaft man es ebenfalls mit dem lapide infernali, oder mit dem unguento fusco weg, nachher befördert man mit dem balsamo viridi die Erzeugung eines festern Fleisches.

6) Was die zirkelrunde Figur der Wunde anbelangt, so überwindet man gemeiniglich dieses Hinderniß durch Gedult; allenfalls verwandelt man

man diese Figur durch einen kleinen Einschnitt oder durch den Gebrauch des Aezsteins, in eine längliche.

Ueberhaupt, wenn man eine Narbe bey einer Wunde beschleunigen soll, so muß man ihre Oberfläche durch aufgelegte Charpie, welche mit Weingeist angefeuchtet und wieder ausgedrückt worden, austrocknen; zu dem Ende kann man auch Tutia, cerussa, plumb. ust. & praep. oder welches noch besser ist, terebinth. coctam aufstreuen lassen.

Dergleichen Gattungen von Geschwüren werden selten verbunden, damit den ersten Anfängen der Narbe Zeit gelassen wird, sich zu formiren, und damit die schon formirten nicht aus der Ordnung gebracht werden. In allen Fällen bedient man sich mit Nutzen einer dünnen Bleyplatte, die zum Ausfluß des Eiters mit verschiedenen Löchern versehen seyn muß, diese dient, wenn sie auf die Wunde gelegt wird, zu gleicher Zeit dazu, daß sowohl das Fleisch niedergedrückt, platt und gleich gemacht, als auch aller Eindruck der Luft abgehalten wird.

Während des Gebrauchs dieser äußerlichen Mittel müssen die innerlichen, welche zur Verbesserung der im Blut herrschenden Fehler, die den Schaden unterhalten können, erforderlich sind, nicht verabsäumt werden. So läßt man auch den Patienten eine genaue Diät halten, und mit gelinden Mitteln öfters purgiren; zugleich verordnet man den Gebrauch der Milch, wenn man eine Schärfe im Blut vermuthet, oder eine schweißtreibende Ptisane, wenn dasselbe zu wäßrig ist; endlich empfielt man ihm die Ruhe des Gemüths und des Körpers.

Register.

A.

Abblätterung der Knochen. II. 335. 342. 343. Anmerk.
Ableitung des Blutes bey Entzündungen. I. 26.
Abführmittel bey Entzündungen. I. 29. bey der Rose 246. bey Scropheln II. 143.
Abscess, Beschreibung I. 39. Ursachen 41. Zufälle 45. Arten 47. Beurtheilung 48. Vorhersagung 50. Cur 57. 59. Oefnung desselben, wie sie geschieht 54. ff.
Aderlässe bey Entzündungen I. 26. Mißbrauch derselben. 262. u. a. O. in den Anm.
Aetzmittel, ihr Gebrauch zu Eröfnung der Abscesse I. 54. des Blutschwärs 108. s. auch Geschwüre ꝛc.
Amputation beym Brande I. 83. 95.
Anasarca I. 416.
Ansprung I. 349. s. Milchgrind.
Anthrax I. 145.
Arcäusbalsam I. 58.
Arsenik, wie und ob er beym Krebs zu gebrauchen II. 75. 82. dessen schädliche Wirkung beym bösen Grind I. 389.
Asa fötida, ihr Gebrauch beym Beinfraß II. 345.
Atheroma II. 149.
Aurin, wilder, dessen Nutzen bey der Wassersucht I. 439.

Ausfahren auf der Haut I. 313. ff.
Ausrottung des Krebses II. 43. 87. Regeln, welche dabey zu beobachten 88. f.
Aussaugen bey Krebsschäden angerathen II. 73.

B.

Bäder, Nutzen der lauen bey Hautausschlägen I. 293. 308.
Bähungen von warmen Wasser gegen den Krebs empfolen II. 70.
Balggeschwülste II. 147. Arten derselben 148. 176. f. Ursachen 149. 176. Zufälle 158. Beurtheilung 160. Vorhersagung und Cur 161. 178. f. am Kopfe 168. Ursachen 169. Zufälle 171. Beurtheilung und Vorhersagung 172. Cur 173. Ausrottung derselben 180. ff.
Barreges, Wasser von II. 132.
Bechholzens Pflaster II. 74.
Beinknoten II. 92. s. auch Ueberbeine.
Belladonna gegen den Krebs gerühmt II. 79.
Birkensaft bey Scropheln II. 143.
Bittersüß, dessen Nutzen bey Flechten I. 290. bey Scropheln II. 142.
Blasenbandwurm I. 467.
Bleymittel, gegen den Krebs empfolen II. 73.
Blut, dessen Beschaffenheit bey Entzündungen I. 15. f.
Blutgeschwulst I. 222. Ursachen 225. Zufälle 227. Beurtheilung und Vorhersagung 228. Cur 229.
Blutschwär, Beschreibung desselben I. 96. Arten 97. 102. Sitz 98. Ursachen 99. Zufälle 100. Beurtheilung 103. Vorhersagung 105. Cur 106.
Botium II. 184.
Brand I. 24. 40. 63. Beschreibung 63. Ursachen 64. des heißen Brandes 65. des kalten 68. Zufälle 69. Beurtheilung 70. Vorhersagung 72. ff. Cur 74. innerliche ebend. äußerliche 76. des kalten Brandes 83. trockner Brand 86. Ursachen 86. Zufälle 88. Beurtheilung 90. Vorhersagung 91. innerliche Behandlung 92. äußerliche 94.

Brechmittel, wenn sie bey Entzündungen nüzlich sind I. 29. zurückgetretne Rose kann durch sie wiederhergestellt werden 273. bey Scropheln II. 143.
Breygeschwulst 149. s. Balggeschwulst.
Bronchocele II. 184.
Bubonen I. 178. Arten 180. Ursachen ebend. 182. 190. Zufälle 194. Beurtheilung 107. Vorhersagung 198. Cur 201. innerliche 202. äußerliche 203. Oefnung derselben 205. venerische 206. Behandlung 209. f. Anmerk.

C.

Cambium II. 271.
Carbunculus I. 145.
Caries II. 333.
Chalazion I. 112.
Clavi II. 107.

D.

Diät bey Entzündungen I. 28.
Digestiv I. 58.
Dracunculus I. 122.

E.

Ecchymosis I. 222.
Eichelkaffee bey Scropheln II. 143.
Eidexen, Anwendung derselben beym Krebse II. 82.
Einschnitte beym Brande I. 77. f. bey wäßrigen Geschwülsten I. 449.
Einwickelungen, ihr Nutzen bey wäßrigen Geschwülsten I. 448. bey scrophulösen Geschwüren II. 145.
Eisenhut, dessen Extract gegen den Krebs empfolen. II. 79.
Eiter 41. Erklärung seines Ursprungs 42. 44. Anmerk. gutes 45. schlechtes 46. II. 269.

Eitergeschwulst s. Abscess.
Eitermachende Mittel I. 52.
Eiterung I. 24. Theorie derselben 44. Anm. II. 268.
Electricität beym Scirrhus wirksam II. 71. bey Ueberbeinen 99. Warzen 106.
Entzündung I. 6. Beschreibung ebend. Arten 8. 21. Ursachen 9. Theorie 15. ff. Anm. Beurtheilung 22. Vorhersagung 23. Behandlung 25. ff. allgemeine 26. örtliche 30.
Epulotica II. 282.
Erweichende Mittel bey Entzündungen I. 30.
Erysipelas I. 235.
Erzeugung des Fleisches in Geschwüren II. 270.
Eselsdistel gegen den Krebs angerathen II. 80.
Essigdunst gegen Scirrhus und Krebs empfolen II. 72.
Exfoliatio II. 335.
Exostosis II. 217.

F.

Fäulniß in Geschwüren, ihre Ursachen II. 297. 304. 306.
Fettgeschwulst II. 149.
Feuer, dessen Gebrauch beym Krebs II. 70.
Feuer, wildes, I. 359. Sitz und Ursachen 362. Zufälle 363. Beurtheilung, Vorhersagung und Cur 364. ff.
Fici II. 101.
Fieberrinde, ihr Gebrauch beym Brande I. 75. 76. ff. s. Anm. bey Geschwüren II. 304.
Fingerhut, rother, bey der Wassersucht I. 440. beym Krebs II. 80.
Finnen I. Sitz und Ursachen 367. Zufälle 368. Cur 369.
Fisteln 320. Untersuchung derselben 324. ff. Cur 326. 329. ff. Anm.
Fixe Luft, ihr Nutzen beym Brande I. 80. Anm. Anwendung beym Krebs II. 71.
Flechten I. 273. Arten 275. Sitz 276. Ursachen 277. 279. Zufälle 280. Beurtheilung 283. Vorhersagung 284. Cur 285. ff. äußerliche Mittel dagegen 292. ff.
Fleisch, dessen Erzeugung in Geschwüren II. 270. 262.

Fleisch-

Fleischbrühen, ihr Mißbrauch I. 28.
Fleischgewächse II. 226. 237. Ursachen 228. 237. Zufälle 230. Beurtheilung 232. Vorhersagung 233. Cur 234. Ausrottung ebendas. s. auch Polypen.
Freisamkraut, dessen Nutzen bey Flechten I. 290. beym Ansprung 360. beym Grind 384.
Frostbeulen I. 208. Sitz und Ursachen 213. Zufälle 215 Beurtheilung und Vorhersagung 217. Cur 218.

G.

Ganglion II. 92.
Gangraena I. 24.
Gerstenkorn, dessen Beschreibung I. 110. Sitz und Ursachen 112. Zufälle 117. Beurtheilung und Vorhersagung 119. Behandlung 120. f.
Geschwülste, Eintheilung derselben I. 1. ff. entzündungsartige 6. rosenartige 235. wäßrige 415. scirrhöse II. 1. von vermischter Gattung 112.
Geschwüre II. 254. Arten 255. ff. Sitz 257. Ursachen 258. Beurtheilung 259. Vorhersagung und Cur 260. einfache 266. Ursachen ꝛc. 267. ff. trockne 284. faule 297. callöse 305. fistulöse und sinuöse 319. auf dem Knochen und mit Beinfras 332. mit Fleischauswüchsen 344. unveränderliche 355. schwer vernarbende 364.
Grind I. 371. Arten 372. Sitz 373. Ursachen 375. Zufälle 379. Beurtheilung 380. Vorhersagung 382. Cur 383. verschiedene Mittel dagegen 390. Anm.
Guajakharz bey Scropheln II. 142.
Gummigeschwülste II. 206. ihre Ursachen 209. Zufälle 213. Beurtheilung 216. Vorhersagung 218. Cur 219.

H.

Haarseil, Eröfnung der Abscesse vermittelst derselben I. 56. Anm. Gebrauch bey Fisteln II. 329.
Haubechel gegen Scropheln empfolen. II. 143.
Haut ihre Structur I. 239. ff.

Hitzblattern I. 326. Ursachen 327. Zufälle 330. Beurtheilung 331. Vorhersagung 331. Cur 333.
Honiggeschwulst II. 149.
Hordeolum I. 110.
Huflattich gegen Scropheln empfolen II. 142.
Hüneraugen II. 107. Ursachen 108. Zufälle und Vorhersagung 109. Cur 110. f.
Hydatiden I. 451.

J.

Jassers Krätzsalbe I. 311.
Insekten, ob sie die Krätze verursachen I. 301. Anmerk.

K.

Kalchwasser gegen den Krebs angerathen II. 77.
Karfunkel, Beschreibung desselben I. 145. Arten 146. Sitz 146. Ursachen 147. ist kritisch bey der Pest 149. bösartiger von Ansteckung der brandigen Viehseuche 150. Anm. Zufälle 153. Beurtheilung 155. Vorhersagung 156. Cur 157. 160. f. Anm.
Kellerhalsrinde, Nutzen des Decocts derselben bey Flechten I. 289. bey Knochenkrankheiten II. 99.
Knochen, wie sie sich abblättern II. 342.
Kolophonium, wie man es bey Scropheln brauchen kann II. 245.
Krätze I. 297. Arten 298. Ursachen 299. Zufälle 302. Beurtheilung 304. Vorhersagung 305. Cur 306. verschiedene dabey dienliche Mittel 308. äußerliche 309.
Krebs II. 24. 54. die Kennzeichen desselben sind schwankend 56. Arten 26. 63. Ursachen 27. 52. 66. Sitz 67. Zufälle 31. Beurtheilung 37. 56. 63. Vorhersagung 39. 68. Cur 40. 69. innerliche 47. ff. 70 ff. Ausrottung desselben 43. 87. ff.
Kropf II. 182. 201. Arten 202. Ursachen 184. Beurtheilung und Vorhersagung 191. Cur 192. 203.
Küchenschelle, ihr Nutzen bey Flechten I. 289.
Kühlende Mittel bey Entzündungen I. 28.

Kupferausschlag I. 340. Arten 341. Ursachen 342. Zufälle 345. Beurtheilung und Vorhersagung 346. Cur 347.
Lattich, wilder, Extract desselben gegen Scropheln empfolen II. 142.
Laugensalz, flüchtiges, gegen den Scirrhus und Krebs gebraucht II. 72.
Leistenbeulen I. 178. s. Bubonen.
Lipoma II. 177.
Löwenzahn, dessen Extract beym Krebs gebraucht II. 81.
Lorbeerkirschwasser, dessen Gebrauch beym Krebse II. 81.
Lymphgefäße, ihre Beschreibung I. 183. 190.

M.

Macaque, eine Art des Hautwurms I. 144.
Magensaft der Thiere gegen Scirrhus und Krebs empfolen II. 72.
Malum mortuum I. 390.
Mauerpfeffer gegen den Krebs gerühmt II. 80.
Meerschwamm, gebrannter, dessen Anwendung bey den Scropheln II. 130.
Meerzwiebel, ihr Gebrauch bey der Wassersucht I. 437.
Meliceris II. 149.
Milchgrind I. 349. Ursachen 351. Zufälle 354. Beurtheilung 356. Vorhersagung und Cur 357. ff.
Miteser sind keine Würmer I. 132.
Möhren, geschabte, ihr Nutzen beym Krebs II. 74.
Mohnsaft, dessen Gebrauch beym Brande I. 93.
Muttermäler I. 403. Sitz und Ursachen 406. Zufälle 409. Cur 411.

N.

Naevi materni I. 403.
Nagelgeschwür I. 160. ff. Arten und Sitz 163. Ursachen 166. Zufälle 168. Beurtheilung und Vorhersagung 171. Cur 172.

Necrosis II. 344.
Nervenwärzchen der Haut I. 243.
Nesselsucht I. 318. Arten und Ursachen 320. Zufälle 323. Beurtheilung 324. Vorhersagung 325. Cur 326.
Nodus II. 92.

O.

Oberhaut I. 239.
Oedem I. 415. Arten 416. Ursachen, Zufälle 423. Beurtheilung 425. Vorhersagung 426. Cur 430. Bemerkungen darüber 431. durch harntreibende Mittel 432. ff. purgirende 435. schweißtreibende 436. verschiedne Mittel 436. ff. stärkende 446. äußerliche 446. ff.
Ohrendrüsengeschwülste I. 179. s. Bubonen, Pestbeulen.

P.

Panaritium I. 169.
Paronychia I. 160.
Pechpflaster, beym Grind zu brauchen. I. 385.
Perniones I. 208.
Pestbeulen I. 207. Anm.
Pflaster von Ammoniak- und Mutterharz, dessen Gebrauch beym Krebs II. 74. Bechholzisches schwarzes ebend.
Pharaonslaus I. 133.
Phlegmone I. 6. ff.
Phytolacca, ihr Gebrauch beym Krebse II. 81.
Pillen, Bacherische I. 440. Herreuschwandsche 443. Plummersche II. 142.
Polypen II. 237. ihre Ursachen ebend. fg. Zufälle 238. Ausrottung durch den Schnitt 239. durch Aetzmittel und Brennen 240. durch Unterbindung und Ausreissung 241.
Porcellanfieber I. 318.
Pringles Krätzsalbe I. 311.
Proffers Mittel wider die Kröpfe II. 204.

Q.

Queckſilber, deſſen Gebrauch beym Erbgrind I. 390. Anm. bey dem Krebs II. 73. 82. bey Gummigeſchwülſten 223. Nutzen zur Zertheilung der Calloſitäten 332.

R.

Reinigende Mittel bey Abſceſſen I. 58.
Reinigung der Geſchwüre II. 262.
Roſe I. 235. Arten 237. Sitz und Urſachen 238. ff. berichtigte Theorie 249. Anm. Zufälle 252. Beurtheilung 257. Vorherſagung 259. Cur 261. ff. innerliche 261. äußerliche 266. Zertheilung 269. Zurücktreten 272.

S.

Salpeter, deſſen Gebrauch bey Geſchwüren II. 292. Anm.
Sandbäder, ihr Nutzen beym Oedem I. 488.
Scarificiren beym Brande I. 81.
Schierling, deſſen Nutzen bey Flechten I. 289. bey der Krätze I. 311. beym Grind 384. 390. beym Scirrhus und Krebs II. 77. ff. bey Skropheln 141. 144.
Schleimbeutel, Geſchwülſte derſelben II. 99. ff. Anm.
Schmerz bey der Entzündung I. 19.
Schmerzſtillende Mittel, ihr Gebrauch bey Entzündungen I. 33.
Schwefelleber bey Scropheln II. 142.
Schweiß iſt keine eigne Drüſenabſonderung I. 147. 249. Anm.
Schwertel, gelber, Anwendung ſeines Safts bey Scropheln II. 144.
Scirrhus II. 1. Arten 3. Urſachen 4. 59. Zufälle 8. Beurtheilung 13. die gewöhnlich angegebnen Kennzeichen deſſelben ſind ſchwankend 55. Vorherſagung 15. 61. Cur 16. ff. 69. ff. innerliche ebend. äußerliche 23. 70.
Seewaſſer, deſſen Nutzung bey Scropheln II. 141.
Seife zu Zertheilung der Scirrhen empfolen II. 72.
Senegawurzel bey der Waſſerſucht I. 439.
Setaceum ſ. Haarſeil.

Skropheln II. 113. 137. Arten 115. Ursachen 117. Zufälle 122. 137. Beurtheilung 126. 140. Vorhersagung 127. Cur 128. ff. 140. ff.
Sommersprossen I. 334. Ursachen 335. Beurtheilung 337. Vorhersagung ebend. Cur 338. verschiedne Mittel dagegen 339.
Speckgeschwulst II. 149.
Sphacelus I. 24.
Spießglasmittel bey Flechten I. 288. Anm. bey Skropheln II. 142.
Stahlbalsam II. 49.
Steatoma II. 149.
Struma II. 155.
Sudamina I. 320.

T.

Tabak, dessen Nutzen bey der Wassersucht I. 442.
Talgdrüsen der Augenlieder I. 113.
Theer, wie man ihn beym Krebs gebraucht II. 73.
Thymi II. 101.
Tinea I. 371.
Todtenflecke I. 390. Arten 391. Sitz und Ursachen 393. Zufälle 397. Beurtheilung 398. Vorhersagung 399. Cur 400.

U.

Ueberbein II. 92. Ursachen 93. Zufälle 94. Beurtheilung 95. Cur 97.
Ulcera II. 254.
Ulmenrinde, ihr Nutzen bey Flechten I. 289. bey Skropheln II. 142.

V.

Verdünnende Mittel bey Entzündungen I. 27.
Verband eines geöfneten Abscesses I. 57.
Verhärtung I. 24.
Vernarbung II. 264.
Verrucae II. 99.

W.

W.

Wachsdrüsen I. 179. s. Bubonen.
Wärme, vermehrte, bey Entzündungen I. 78. feuchte, ihr Nutzen beym Krebs II. 70. trockne zu gleicher Absicht 71.
Warzen II. 99. Ursachen 102. Zufälle und Vorhersagung 103. Cur 104.
Wasser, kaltes, gegen den Krebs empfolen. II. 77.
Wasserblasen I. 451. Beyspiele von solchen 455. Ursachen 458. Zufälle 461. Beurtheilung 464. Vorhersagung und Cur 465. sind zum Theil Würmer 466.
Wassersucht I. 415. s. Oedem. entzündungsartige 450.
Wein, dessen Nutzen beym Brande I. 76. 92. Anm.
Weinsteinrahm, sein Nutzen bey der Wassersucht I. 438.
Windgeschwulst II. 244. Ursachen 245. Zufälle 248 Beurtheilung 249. Vorhersagung und Cur 250.
Wurm unter der Haut I. 122. Beschreibung 123. Literaturgeschichte dieser Krankheit I. 124. 143. Natur und Ursachen, Zufälle 136. Beurtheilung 137. Vorhersagung 138. Cur 142.

Z.

Zahnen, eine Ursche des wilden Feuers I. 362.
Zahnwurzel, ein Mittel gegen die Krätze I. 311.
Zeitlosenwurzel bey der Wassersucht I. 439.
Zellers Krätzsalbe I. 311.
Zertheilende Mittel I. 31. 32. Anm.
Zertheilung der Entzündung I. 24. wie zu bewirken 25. ff. 31. 35. ff. wo man sie nicht versuchen muß 27. Anm.

Druckfehler im ersten Band.

Seite 10. der Vorrede Z. 15. *anodyna* l. adolorla.

— 202. Anmerk. *) Z. 6. die l. und.

— 441. Z. 2. von unten Witherding l. Withering.

Im zweyten Band.

Seite 176. Z. 6. von unten Gesschen l. Gesscher.

XXXX . (1+2) XII.86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Astruc, Jean, 1684-1766 / Rumpelt, Georg Ludwig, 1729-1785 / Hebenstreit, Ernst Benjamin Gottlieb, 1758-1803

Johann Astrucs, d. A. W. Doctors, Königl. Poln. Leibarztes und Professors am College Royal zu Paris, Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren

Bd.: 2

Dresden ; Leipzig 1791

Chir. 8-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390580-4
VD18 90102649